

DISSERTATION

Titel der Dissertation:

Literarische Publikationsformen im World Wide Web

Veränderungen in Produktion, Publikation und Vermittlung von
Literatur

am Beispiel ausgewählter österreichischer Literatur-Medien

Verfasserin:

Mag. Andrea Ghoneim

Angestrebter akademischer Grad:

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, im Mai 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 092 332

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Murray G. Hall

Kurzfassung

Die Doktorarbeit "Literarische Publikationsformen im World Wide Web" zeigt Änderungen in Produktion, Publikation und Vermittlung von Literatur in einem Zeitraum von 1998 bis 2007 auf. Eine der wichtigsten Forschungsfragen war, ob die Möglichkeiten zur Erschaffung und Vermittlung, die das WWW offeriert, zu einer Veränderung in der literarischen Kommunikation führten.

Ein Überblick über Reflexionen zu theoretischen Fragen diente dazu, die Termini „Medium“/„Medien“, „Literatur“/„Literatur im WWW“ zu definieren und Hoffnungen, Übertreibungen und Ängste im Zusammenhang mit dem Publizieren im WWW aufzuzeigen.

Die Forschungsarbeit wurde an Beispielen ausgewählter österreichischer Medien für die Publikation (fiktiver) Literatur durchgeführt.

Zwei Literaturmagazine ("Electronic Journal Literatur Primär" und "gangway"), die auf verschiedene Art strukturiert sind und unterschiedliche Literaturformen enthalten, wurden ausgewählt, ebenso drei persönliche AutorInnen-Websites.

Auch die AutorInnen-Websites zeigen unterschiedliche Strukturen und Publikationsformen. Elfriede Jelinek nutzt ihre Website vor allem als riesiges Archiv für kleine Publikationen and als Plattform, um „Neid“, ihren „Privatroman“ zu veröffentlichen. Martin Auer experimentiert gern mit unterschiedlichen Genres (die anspruchsvoll programmierte Werke wie „das ist nicht mein Zettelkasten“ umfassen). Sabine Scholl verwendete ihre persönliche Website vor allem als erweiterte elektronische Visitenkarte und hat für ein besonderes Projekt („Tinternational Textunternehmen“) eine weitere Website in Kooperation mit einer anderen Autorin kreiert.

Schließlich wurden kollaborative Projekte wie "taxis" gezeigt. Letzteres Werk kann als eine Inszenierung einer vorangegangenen Kooperation von AutorInnen auf den Spuren von Homers „Odyssee“ gelesen werden. Weitere Kooperationen umfassen Diskussionsforen, die mit literarischen Salons verglichen werden können.

Um zu zeigen ob und wie die Situation für AutorInnen als KommunikatorInnen sich veränderte, wurden die AutorInnen und/oder HerausgeberInnen der ausgewählten Medien interviewt. Analysen von Teilen ihrer Websites zeigen verschiedenartige Literaturmedien im WWW und unterschiedliche Kommunikationsinteressen.

Abstract

The doctor's thesis „Literarische Publikationsformen im World Wide Web“ (“literary forms of publishing on the WWW”) demonstrates changes in production, publication and mediation of literature from 1998 to 2007. One of the main research questions was, whether the creation and mediation possibilities offered by the World Wide Web led to a change in literary communication.

An overview on reflections about theoretical questions helped to define the terms “medium”/“media”, “literature”/“literature on the WWW” and to show hopes, hypes and fears connected with publishing on the WWW.

The research work was carried out on examples of selected Austrian media for the publication of (fictional) literature.

Two literature magazines (“Electronic Journal Literatur Primaer” and “gangway”), structured in different ways, and containing different forms of literature, were selected as well as three personal websites of authors.

Author's websites show different structures and types of publications as well. Elfriede Jelinek uses her website mainly as a huge archive for small publications and as the platform to publish “Neid” (“envy”), a “private novel”. Martin Auer enjoys experimenting on his website with different genres (including sophisticatedly programmed works like “Das ist nicht mein Zettelkasten”). Sabine Scholl used her personal website mainly as an extended electronic business card, and has created another one for a special project (“Tinternational Textunternehmen”) in cooperation with another author.

Furthermore, collaborative projects like “taxis” were shown. The latter can be read as an orchestration of a preceding cooperation of authors on the traces of Homer's “Odyssey”. Other collaborations include discussion groups that can be compared to saloons for literature.

The authors and/or editors of the selected media were interviewed, to show whether and how the situation for authors as communicators changed. Analyses of parts of their websites show various kinds of literature media on the WWW and different types of interest in communicating with readers.

Inhaltsverzeichnis

0. Vorwort.....	i
1. Ziel der Arbeit und theoretische Grundlagen.....	1
1.1 Ziel der Arbeit.....	1
1.2 Begriffsklärungen anhand theoretischer Grundlagen.....	3
1.2.1 Was ist ein Medium?.....	4
1.2.1.1 Brechts Radiotheorie, Rezeption durch Enzensberger.....	6
1.2.1.2 Mit McLuhan am Ende der „Gutenberg-Galaxis“.....	9
1.2.1.3 Medien als Kommunikationsmittel – Vilém Flusser.....	11
1.2.1.4 Medien, systemtheoretisch betrachtet.....	13
1.2.1.5 Medien als Schreib- und Lesesysteme nach Friedrich Kittler.....	15
1.2.1.6 Simulation statt Sinn – Baudrillard und Virilio.....	17
1.2.1.7 Mediendefinition für die vorliegende Arbeit.....	20
1.2.2 WWW und Internet: Terminologie.....	22
1.2.2.1 Internet.....	23
1.2.2.2 WWW.....	23
1.2.2.3 Website/Homepage/Webpage (Webseite).....	24
1.2.2.4 Programmierung und Darstellung von WWW-Publikationen.....	26
1.2.2.5 Webserver/Webspace.....	27
1.2.3 Literatur, Literatur im Netz, Netzliteratur.....	27
1.2.3.1 Was ist Literatur?.....	27
1.2.3.2 Digitale Literatur.....	30
1.2.3.3 Literatur im/am Netz.....	33
1.2.3.4 Netzliteratur.....	35
1.2.3.4 Hyperfiction.....	36
1.2.4 Text und Hypertext.....	37
1.2.5 Autorinnen und Autoren im digitalen Zeitalter.....	43
1.2.6 Demokratisierung, Autonomisierung und andere „Mythen“, Möglichkeiten und Ängste im Zusammenhang mit dem WWW.....	48
1.2.6.1 Die Empfängerin als Senderin.....	48
1.2.6.2 Dilettantisierung.....	49
1.2.6.3 Demokratisierung.....	50
1.2.6.4 Kommerzialisierung.....	51
1.2.6.5 Veränderung der literarischen Kommunikation.....	52
1.2.6.6 Verschiebung von Berufsfeldern im Bereich literarischen Publizierens.....	54
2. Methoden.....	57
2.1 Interviews.....	57
2.1.1 Interview-Leitfaden.....	58
2.2 Medienbeobachtung - Veränderbarkeit bzw. Archivierbarkeit.....	60
2.3 Analyseskizzen.....	63

3. Stand der Forschung	67
3.1 Quantität und Inhalte der Forschungsliteratur	67
3.2 Forschungsliteratur im WWW	71
3.2.1 Dichtung-digital (Roberto Simanowski).....	71
3.2.2 Netzliteratur.net	73
3.2.3 Berliner Zimmer (Sabrina Ortmann und Enno E. Peter)	74
3.3 Forschungsarbeiten zur deutschsprachigen WWW-Literatur	75
4. Literarische Publikationsformen im WWW anhand ausgewählter Projekte ..	81
4.1 Literaturzeitschriften.....	81
4.1.1 Electronic Journal Literatur Primär (http://ejournal.thing.at).....	81
4.1.1.1 Helmut Eisendle und Detlev Hartmann: Mensch!	88
4.1.1.2 Franz Krahberger: Sonnblick Advent Chronik 2005.....	94
4.1.1.3 Fazit und Ausblick	99
4.1.2 gangway (http://www.gangway.net).....	100
4.1.2.1 Siegfried Holzbauer: Quadratur der Worte – Squaring of the Word	106
4.1.2.2 Sylvia Petter: The Tschusch	109
4.1.2.3 Dieter Sperl: When the landscape ceases	110
4.1.2.4 Fazit und Ausblick	114
4.2 Von Verlagen eingerichtete (Projekt-)Seiten.....	115
4.3 Autorinnen-Homepages und über diese abrufbare Werke.....	123
4.3.1 Elfriede Jelinek	124
4.3.1.1 Elfriedes Fotoalbum 1998-2000	125
4.3.1.2 Elfriedes Fotoalbum / Elfriede Jelinek Homepage 2005.....	127
4.3.1.3 Elfriede Jelinek Homepage 2007	132
4.3.1.4 Bambiland (2003, Analyseskizze vom Mai 2005)	133
4.3.1.5 Neid (Analyse von 2007).....	138
4.3.2 Sabine Scholl.....	145
4.3.2.1 Sabine Scholls Homepage 2003.....	146
4.3.2.2 Sabine Scholls Homepage 2006.....	149
4.3.2.3 Exkurs: „No-Names“	151
4.3.2.4 Biss und Holler	152
4.3.2.5 Tinternational.....	159
4.3.3 Martin Auer	160
4.3.3.1 Martin Auers Homepage 2003	164
4.3.3.2 Martin Auers Homepage 2006	166
4.3.3.3 Und jetzt? (2003 und 2006).....	167
4.3.3.4 Das ist nicht mein Zettelkasten	169

4.4 Kollaborativ verfasste Werke	178
4.4.1 Inszenierte Schreib-Kollaboration am Beispiel von „taxis“	179
4.4.1.1 Literaturfabrik und Romanprojekt.....	179
4.4.1.2 Hypertext-Inszenierung und „Aufführung“	183
4.4.1.3 Exkurs: Auf der Suche nach den verlorenen „taxis“	186
4.4.1.4 „taxis“ als Hypertextnetzwerk, strukturell betrachtet	189
4.4.1.5 Ein Stück Lese-Odyssee	191
4.4.1.5 Die hypertextuellen Qualitäten von „taxis“	195
4.4.1.6 „taxis“ als WWW-Kollaboration	196
4.4.2 Offene Kollaborationen (Mitschreibe-Projekte).....	196
4.4.2.1 WWW-Kettenromane	197
4.4.2.2 Storyweb	201
4.4.2.3 Typen von Mitschreibe-Projekten.....	203
4.5 Foren, Interaktions- und Begegnungsräume.....	203
4.5.1 Alltagsgeschichte im Blackbox-Forum „30-jährige“	203
4.5.2 Literarische Salons im WWW	205
4.5.2.1 „Berliner Zimmer“ und „Pool“	205
4.5.2.2 Walter Grond (e.a.): [house].....	208
4.6 Weitere Medien und Möglichkeiten	224
5. Die Rolle der Autorinnen als Kommunikatorinnen	227
6. Schlussfolgerungen und Zusammenfassung der Ergebnisse.....	235
6.1 Vergleich der verschiedenen Publikationsformen – Medientypologie	235
6.2 Soll die Literatur von allen gemacht werden?	240
7. Schlusswort und Ausblick.....	245
Literatur- und Quellenverzeichnis.....	251

Beilage: CD-ROM mit Transkriptionen der Interviews mit Autorinnen und Herausgeberinnen.

0. Vorwort

Was ist ein Medium? Was ist Literatur? Was ist eine Autorin¹? – Diese und viele weitere Fragen scheinen eine Vorbedingung für die Erforschung literarischer Publikationsformen im World Wide Web (WWW) und die Literatur in diesem „Medienagglomerat“² darzustellen. Damit eröffnet sich ein weites theoretisches Feld. In der Tat ist sogar die im Druck publizierte Forschungsliteratur zum Schreiben im WWW mehr der Theoriebildung als der Analyse oder Interpretation von Literatur gewidmet. Das mag seinen Grund darin haben, dass die Wissenschaftlerinnen mit einem neuen medialen Umfeld konfrontiert sind und sich erst der Basis für ihre wissenschaftlichen Explorationen und Reflexionen versichern müssen. Ein weiterer Grund könnte sein, dass die Analyse von Literatur im WWW auch für jene, die sich theoretisch mit der Materie auseinandersetzen, eine mühevoll Aufgabe darstellt. Literatur, die am Computer für das Lesen am Computer entstanden ist, erweist sich zumeist nicht als „Literatur an sich“ interessant, sie entfaltet ihren Reiz als Forschungsgegenstand oft erst durch (literatur-)soziologische Blickwinkel oder die Mitbetrachtung von programmierungstechnischen Hintergründen.³

Ein Literaturschaffender, der im WWW publiziert, kritisierte bei der Tagung „Netzliteratur“ im Forum Stadtpark im Jahre 2000:

Während wissenschaftliches Personal schon seit Jahren ganz erstaunliche Zustände webgestützten Literaturgeschehens ausruft und beschreibt, heißt es für mich auf praktischer Ebene nach wie vor: Lasst uns erst herausfinden, wo es hingehen und was geschehen soll. Woher es kommen mag, ist leichter zu skizzieren.⁴

¹ Aus stilistischen Gründen sowie zur Vereinfachung des Schreibens und der Lektüre wird in dieser Arbeit die weibliche Schreibweise verwendet, wenn weibliche und männliche Subjekte und Objekte gemeint sind. Die männlichen Formen sind daher mitgemeint und mitzudenken.

² Aussage der Netz-Autorin Susanne Berkenheger in einem Chat am Collegium Helveticum am 22. April 2002. Zitiert nach den redigierten Aufzeichnungen von: Walter Grond: Die Zürcher Chronik. = Johannes Fehr und Walter Grond (Hgg.): Schreiben am Netz. Literatur im digitalen Zeitalter. Bd. 2. Innsbruck: Haymon, 2003. S.50.

³ Vgl. Roberto Simanowski: Digitale Literatur? Das Essay zum Wettbewerb. 10. März 2001. In: Dichtung Digital / dtv und T-Online: Wettbewerb digitale Literatur. WWW: <http://www.brown.edu/Research/dichtung-digital/Einsteigeressay/index3.htm>. Zugriff am 2007-09-25. Vgl. auch Kap. 3.1 der vorliegenden Arbeit.

⁴ Martin Krusche: Ich will Quote! (Und ein BMW Cabrio. Das teurere!). In: krusche.grond.house. Diskurs. WWW: <http://kultur.at/house/dis/set01/dis014.htm>. Letzter Zugriff am 2007-11-28.

Ich bin dem Wunsch der Autorinnen nach entsprechender Zeitspanne nachgekommen. Die Erarbeitung der vorliegenden Dissertation hat fast zehn Jahre in Anspruch genommen, in denen ich mich stets über Entwicklungen von literarischen Projekten im WWW auf dem Laufenden hielt. Zudem fand ich aber, dass ohne gesichertes begriffliches Gerüst kein wissenschaftliches Arbeiten mit diesen und über diese Projekte und Publikationen möglich sei. Da ich mich der Begriffe aufgrund theoretischer Grundlagen ausführlich versichert habe, müssen mir nun auch die Leserinnen durch gut 50 Seiten an Theorie folgen, ehe sie in den empirisch-analytischen Teil der Arbeit eintauchen können.

Es erwartet sie nach einer Erklärung der verwendeten Methoden (wie Interviews und Analyseskizzen) eine – wie ich hoffe – spannende Erkundung und Dokumentation von ausgewählten österreichischen Pionierprojekten im WWW. Anhand der unterschiedlichen Publikationsformen wird gezeigt, dass das WWW Platz für viele verschiedene Medien – wie Literaturzeitschriften, Autorinnen-Homepages, Hypertext-Gesamtkunstwerke oder kollaborative Schreib-Netzwerke bietet. Auch die – nicht immer einfache und noch seltener finanziell anerkannte – Rolle von Autorinnen, die Literatur via WWW vermitteln, wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit dargestellt.

Ich habe diese Doktorarbeit lange vorbereitet und mich – durchaus unterbrochen von Phasen anderer Tätigkeiten – immer wieder mit den bereits im Jahre 2000 ausgewählten literarischen Beispielen befasst. Ich habe zur österreichischen Literatur im WWW unterschiedlichste Vorträge – unter anderem in Italien, Rumänien, Norwegen, Ägypten und Südafrika – gehalten. Ich besuchte „meine“ Projekte von den verschiedensten vernetzten Computern an den unterschiedlichsten Orten zu nahezu jeder möglichen und unmöglichen Tages- und Nachtzeit. Ich korrespondiere kontinuierlich z.T. seit 1998 mit vielen Autorinnen und Publizistinnen, die jene auf den folgenden 250 Seiten dargestellten Projekte und Werke initiiert, geschaffen und betreut haben. Selbst bei intensiven Kontakten, denke ich, dass es mir gelungen ist, die erforderliche wissenschaftliche Distanz zu meinem Forschungsgegenstand zu wahren.

Trotz der ausführlichen theoretischen Bemühungen am Beginn halte ich die Dokumentation – die durch die langfristige Medienbeobachtung zum Teil auch Entwicklungen der vorgestellten Literatur-Projekte im WWW aufzeigen kann –

für eine der wichtigsten Leistungen im Rahmen meiner Arbeit. Zwar sind die meisten der von mir untersuchten Literatur-Medien auch im Jahre 2008 noch immer via WWW abrufbar, prinzipiell sind Netz-Publikationen aber weniger „haltbar“ als gedruckte Werke und erfahren durch meine Arbeit eine ihnen gebührende Form der Dokumentation. Ich will dadurch den ausgewählten Projekten einen Platz in der Literaturgeschichte einräumen, und hoffe, durch die Dokumentation auch Anregungen zu weiterführenden Forschungen geben zu können.

Zu Dank bin ich vor allem jenen Autorinnen verpflichtet, die mir in Interviews ausführlich Auskunft über ihr Schaffen im WWW gaben und nach wie vor mit mir korrespondieren. Die Namen und Projekte sind ab Kapitel 2 ausführlich genannt.

Besonders herzlich danke ich dem Betreuer meiner Doktorarbeit, o.a.Univ.Prof. Dr. Murray G. Hall, der mir in der langen Zeit des Forschens immer für Gespräche zur Verfügung stand, wenn ich Diskussionsbedarf hatte. Er hat mich auch dadurch unterstützt, dass er nie daran zu zweifeln schien, dass ich mich zwar auf einem langen Weg zur wissenschaftlichen Erkenntnis befinde, aber doch dabei sei, diese Erkenntnisse auch in Form einer Doktorarbeit zu manifestieren wisse.

Univ.Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch fungiert nicht nur als Gutachter für die vorliegende Arbeit, er hat mich (und viele andere) durch Seminare und persönliche Gespräche immer wieder zur – oft mühevollen – Beschäftigung mit Theorien angeregt. Im Zuge seiner Seminar-Blöcke in Illmitz musste ich auch einen ersten Entwurf meiner Gliederung den kritischen Augen einer Arbeitsgruppe aus Diplomandinnen und Dissertantinnen vorlegen, die mich davor bewahrten, mein geplantes Vorhaben zu einem Lebenswerk zu machen. Sie zwangen mich, meine zu großzügig angelegte Konzeption auf erforschbare Dimensionen zu reduzieren. Ich danke Prof. Duchkowitsch und den Kolleginnen für viele anstrengende, aber sehr produktive Stunden und deren angenehmen, oft nachgerade ausgelassenen, Ausklang.

Meinen Freundinnen gebührt ebenfalls Dank für moralische Unterstützung und den Austausch über Schreib-Erlebnisse und -Krisen, der mir oft das Gefühl von

Einsamkeit nehmen und mich motivieren konnte. Besondere Erwähnung verdient an dieser Stelle Dr. Gabriele C. Pfeiffer, die große Teile dieser Arbeit gelesen und korrigiert hat.

An das Ende meiner Vorrede möchte ich eine persönliche Bemerkung stellen, die für das Lesen der vorliegenden Arbeit nicht ohne Bedeutung ist. Diese Arbeit wurde von mir als „Andrea Rosenauer“ registriert, eingereicht wird sie nun von „Andrea Ghoneim“. Ich verdanke letzteren Namen einer spontanen Herzensentscheidung am österreichischen Standesamt. Ich kenne meinen Mann zwar bereits geraume Zeit, wollte aber unsere Zusammengehörigkeit für die Zeiten einer Fernbeziehung, die mit Herbst 2007 begannen, ausdrücklich manifestieren. Dass diese Entscheidung nun bedeutet, dass die Interviewerin in der vorliegenden Arbeit nicht den gleichen Namen trägt wie die Verfasserin, und dass alle bisher von mir publizierten Werke unter dem Namen „Rosenauer“ erschienen sind, wird hoffentlich beim Lesen nicht zu viel Verwirrung stiften.

Andrea Ghoneim(-Rosenauer), Wien 2008-03-10

1. Ziel der Arbeit und theoretische Grundlagen

1.1 Ziel der Arbeit

Das World Wide Web (WWW) ist ein Netzwerk aus hypertextbasierten Netzwerken, die via Internet zugänglich sind. Dieses Netzwerk ermöglicht auch den Zugriff auf „Literatur-Medien“ – von der Autorinnen⁵-Homepage über die elektronische Literaturzeitschrift bis hin zu vernetzten, kollaborativen Schreibprojekten – für Lesende (Benutzerinnen). Unterschiedliche literarische Publikationsformen entstehen.

Das WWW wurde 1991 von Tim Berners-Lee vorgestellt, im Jahr 2000 beliefen sich die Schätzungen der Benutzung auf über 300 Millionen Menschen.⁶ In Industrieländern bemüht sich nahezu jede Institution – vom Wirtschaftsbetrieb bis zum Literaturveranstalter oder -verlag – im WWW aufzuscheinen. Die Präsenz von Literatur-Medien im WWW steht im Spannungsfeld von Ängsten (vor einer Verdrängung gedruckter Medien durch das WWW, möglichen Veränderungen des Vermittlungsverhältnisses, einer Autonomisierung der Literaturproduktion und -kommunikation, ...) und Zukunftshoffnungen (vom kostengünstigen und schnellen Erreichen alter und neuer Zielgruppen bis hin zum Experiment mit neuen künstlerischen Formen, aber auch hinsichtlich Publikations- und Distributionsmöglichkeiten).

Forschungsgegenstand sind literarische Publikationsformen (Literatur-Medien) im WWW und ihre Produzentinnen – zumeist Autorinnen von fiktiver („schöner“) Literatur. Dabei wird davon ausgegangen, dass das WWW zwar als Transfer-Medium für die darzustellenden Medien (wie elektronische Zeitschriften, Autorinnen-Homepages...) zu betrachten ist, diese aber unterschiedliche Medien-Gattungen darstellen, die über hypertextbasierte Netze abgerufen werden können. Daraus ergeben sich verschiedene Publikationsformen für Literatur.

⁵ Aus stilistischen Gründen sowie zur Vereinfachung des Schreibens und der Lektüre wird in dieser Arbeit die weibliche Schreibweise verwendet, wenn weibliche und männliche Subjekte und Objekte gemeint sind. Die männlichen Formen sind daher mitgemeint und mitzudenken.

⁶ Christine Böhler: Literatur im Netz. Projekte, Hintergründe, Strukturen und Verlage im Internet. Wien: Triton, 2001. S.11.

In der vorliegenden Arbeit werden die Formen der derzeit via WWW abrufbaren Literatur-Medien und ihre Potentiale im Vergleich zu gedruckten Publikationen anhand von Fallbeispielen untersucht. Ferner sollen die Veränderungen aufgezeigt werden, die sich durch das WWW vor allem für Autorinnen ergeben. Die Vereinfachung und Beschleunigung des Publizierens im WWW bedeutet, dass (prinzipiell) literarische Produkte ohne Vermittlungsinstanzen (Verlage, Buchhandlungen, Bibliotheken...) einer größeren Öffentlichkeit nahe gebracht werden können. Die Autorin kann direkt(er) und unvermittelt(er) kommunizieren, muss diesfalls jedoch die Vermittlungsarbeit zum größten Teil selbst übernehmen. Einige Autorinnen interessieren sich auch für die elektronischen Medien als Experimentierfeld für neue literarische Ausdrucksformen.

Ausgewählt wurden Beispiele von österreichischen Autorinnen oder solche, an denen österreichische Autorinnen beteiligt sind. Das geschieht einerseits um ein einheitliches Auswahlkriterium zu haben, andererseits ist diese Auswahl vor allem deshalb zu rechtfertigen, weil unter den im Netz zu findenden deutschsprachigen Projekten einige österreichische „Pionier“-Arbeiten zu finden sind, die in der bisherigen wissenschaftlichen und literaturkritischen Rezeption m.E. zu wenig Beachtung gefunden haben. Die Klärung der Frage, was österreichische Literatur ist, oder ob unter den transnational vernetzten Bedingungen des WWW eine Einteilung in Nationalliteraturen (bzw. sogar in einsprachige Literaturen) überhaupt noch möglich und sinnvoll ist, kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit allerdings nicht erfolgen.

Ausgehend vor allem von Medientheorien und dem Stand der Forschung werden verschiedene Medientypen (von der elektronischen Zeitschrift bis zu hypertextbasierten Kollaborationen) dargestellt und analysiert. Kommunikatorinnenorientierte Ansätze werden ebenso wie literaturtheoretische Überlegungen als Basis für die Untersuchung der Frage dienen, was sich durch die Möglichkeit der Arbeit mit dem WWW als Publikationsinstrument vor allem für Autorinnen verändert hat, verändert und verändern kann und welche Bedeutung diese Veränderungen für die Produktion und die Vermittlung von Literatur haben. Im Zuge der Arbeit werden weiters verschiedene „Mythen“ internetbasierter (literarischer) Kommunikation – wie jener der Autonomie der Inhaltsproduzentinnen – hinterfragt.

Überlegungen zur Rolle der Autorinnen als Kommunikatorinnen führen die Ergebnisse der empirischen Arbeit (Interviews mit ausgewählten Autorinnen) mit der Theorie zusammen. Eine Medientypologie der untersuchten Publikationen im WWW gibt einen Einblick in die Vielfalt der Medien im WWW. Autorinnen und ihre Schöpfungen im WWW bilden nur einen Teil eines komplexen Literaturprozesses. Dass dieser Prozess auch dadurch offen ist, dass mancherorts gefordert wird, die „Poesie“ solle von allen gemacht werden, erlaubt einen Ausblick auf mögliche weitere Forschungsfelder im Zusammenhang mit dem Thema der Arbeit.

1.2 Begriffsklärungen anhand theoretischer Grundlagen

Insbesondere die Begriffe „Medium“ und „Literatur“ können nicht ohne ausführliche Reflexion theoretischer Grundlagen definiert und verwendet werden. Neben den Medientheorien der letzten Jahrzehnte (insbesondere einigen Überlegungen von Marshall McLuhan und Vilém Flusser) wird Brechts Radiotheorie für die Bestimmung des Begriffs Medium und seiner Eigenschaften herangezogen. Theoretische Grundlagen zur Bestimmung des Literaturbegriffs, der für die vorliegende Arbeit weit gefasst werden soll, stammen weitgehend aus dem (noch nicht sehr großen) Feld der Theorie zu digitaler Literatur, Literatur im Netz oder „Netzliteratur“.

Auch Marshall McLuhan, den sein Übersetzer, Peter F. Drucker als „hervorragenden Literaturhistoriker“ bezeichnet, „der ein ausgezeichnete Kenner und glühender Verehrer der europäischen Tradition war“, zeigt sich einem weiten Literaturbegriff durchaus zugeneigt, wenn er u.a. „Werbesendungen für Zahncreme im Fernsehen“ „allen Ernstes als Kultur und Literatur“ auffasst.⁷

Im Rahmen weiterer reflektierter Definierungen von Termini wie „Autorin“, „Text“, „Hypertext“ sollen schließlich Überlegungen zu einigen Mythen (Hypes) angestellt werden, die zum Teil im Zusammenhang mit internetbasierter Kommunikation entstanden sind.

⁷ Peter F. Drucker: Vorwort zur deutschen Übersetzung. In: Marshall McLuhan: Die magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden, Basel: Verlag der Kunst, 1994. S.9f.

All diese theoriegeleiteten Überlegungen stellen die Grundlage für die Interviews mit Autorinnen und Projektmanagerinnen und die Darstellung und Analyse der ausgewählten Projekte (in Kap. 4) dar.

1.2.1 Was ist ein Medium?

Das Wort „Medium“ und insbesondere seine Pluralform, „Medien“, wird heute nahezu inflationär verwendet. Komposita mit „Medien“ – von „Medienkonsum“ bis „Multimedialität“ – sind Modeworte. Die „aktuelle Verwendungsweise“ des Begriffs „ist aber extrem jung, nämlich allenfalls 40 Jahre alt“, schreibt Jochen Hörisch in seiner *Geschichte der Medien*.⁸ Die älteste Definition, die der Medientheoretiker Werner Faulstich finden konnte, stammt aus Meyers Konversationslexikon von 1888. Dort wird Medium als lateinisches Fremdwort bezeichnet und übersetzt als „Mitte, Mittel, etwas Vermittelndes“, ferner wird auf das als Medium bezeichnete Genus eines griechischen Verbums hingewiesen und auf den Gebrauch im spiritistischen Kontext für jemanden, „der mit einem Magnetiseur oder der Geisterwelt in Rapport steht“.⁹

Von „Hinweise[n] auf die Qualität englischen Garns“ bis hin zu solchen auf „spiritistisch begabte Menschen“ reichen die Informationen zum Begriff „Medium/Medien“ in „deutsch-, englisch- oder französischsprachigen Lexika der Nachkriegszeit“.¹⁰ Auch Peter M. Spangenberg wirft einen ähnlichen „Blick auf die Entstehung und Verbreitung dieses für uns alltäglichen und schon fast unverzichtbaren Begriffs *die Medien*“:

Die offensichtlichen und latenten Veränderungen der Kommunikationsverhältnisse der modernen Gesellschaft wurden jedoch erst in den 60er Jahren des 20. Jh [sic] unter einem Generalisierungskonzept, dem Pluraletantum *die Medien* zusammengefasst. Damit war nun endlich ein Begriff gefunden, der zwar bis heute definitorische Schwierigkeiten bereitet, der aber mittlerweile zu einem selbstverständlichen und unverzichtbaren Bestandteil unserer Denkstrukturen und der Alltagssprache geworden ist. Es dauerte dann nochmals rund zwei Jahrzehnte, bis in den 80er Jahren die Medien nicht nur als Gegenstandsbereich der

⁸ Jochen Hörisch: Der Sinn und die Sinne. Eine Geschichte der Medien. Frankfurt/Main: Eichborn, 2001 (=Die andere Bibliothek, hrsg. v. Hans Magnus Enzensberger). S.68.

⁹ Werner Faulstich: Medientheorien. Einführung und Überblick. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1991. S.8.

¹⁰ Ebd.

Wissenschaft thematisiert, sondern auch als notwendige Grundlage für ein eigenständiges Fachgebiet anerkannt wurden.¹¹

In der Einleitung einer Sammlung von „Texte[n] zur Medientheorie“ gehen die Herausgeber ebenfalls historisch an den Begriff Medium heran. Die „Mediatisierung der Gesellschaft“ fällt für sie „mit der Entwicklung und dem fortschreitenden Einsatz verschiedener Reproduktionstechniken zusammen“. Erst mit der „Etablierung des Fernsehens“, „seit den fünfziger Jahren“, hätte sich „der Begriff »Medium« als Oberbegriff durchsetzen“ können. Dieser Oberbegriff

steht für Realabstraktionen und Erfahrungen, die erst der Prozeß der Mediatisierung hervorgebracht hat. Der Verallgemeinerung der Begrifflichkeit (von den Bezeichnungen für die vielen Einzelmedien zum Kollektivsingular »Medium«) entspricht die Koexistenz der ältesten mit den neuesten Medien. Diese Koexistenz ist nicht immer friedlich [...] doch hat kein neues Medium jemals ein altes schlechthin zum Verschwinden gebracht. Jedes neue Medium bewirkt indessen eine Umstrukturierung und Gewichtsverlagerung im Feld der Medien insgesamt.¹²

Ob „Pluraletantum“ oder „Kollektivsingular“, ob „Medien“ oder „Medium“ und je nach Perspektive: Mediendefinitionen können höchst unterschiedlich sein. In der von Hans H. Hiebel herausgegebenen „Kleine Medienchronik“ wird folgendermaßen definiert:

Unter Medien werden [...] *maschinell-mechanische oder energetische* (elektromagnetische, opto-elektronische) *Träger und Übermittler von Daten bzw. Informationseinheiten* verstanden. Das Medium ist nicht [...] die Botschaft, wohl aber determiniert es die Struktur der Botschaft.¹³

Geht man stärker vom Kommunikationsaspekt aus, lauten die Definitionen anders, z.B.:

Medien sind **gesellschaftlich institutionalisierte Kommunikationseinrichtungen**, wobei zwischen den informellen und den formellen Medien unterschieden wird. Als **informelle Medien** gelten z.B. natürliche Verständigungssysteme (z.B. das

¹¹ Peter M. Spangenberg: Wie kommt die Medienwissenschaft zu ihren Fragen? . In: Wie kommt Wissenschaft zu Wissen? Wie kommt die Medienwissenschaft zu ihren Fragen? . In: Wie kommt Wissenschaft zu Wissen? Band 3. Einführung in die Methodologie der Sozial- und Kulturwissenschaften. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, 2001. S.180-199. Hier: S.187.

¹² Einleitung. In: Texte zur Medientheorie. Hg. von Günter Helmes und Werner Köster. Stuttgart: Reclam, 2002. S.16.

¹³ Hans H. Hiebel:(Hg.): Kleine Medienchronik. Von den ersten Schriftzeichen zum Mikrochip/ von Heinz Hiebler, Karl Kogler, Herwig Walitsch. München: C.H.Beck, 1997 (= Beck'sche Reihe, 1206). S.8.

>Medium Sprache<) und künstlerische Gestaltungssysteme (z.B. >Medium Literatur< oder >Medium Musik<), weil sie nicht primär durch gesellschaftliche Organisationen (z.B. von Unternehmen), sondern durch Konventionen bestimmt werden, die auf vielfältige Weise innerhalb einer Kultur tradiert werden. Die **formellen Medien** sind auf eine manifeste Weise in gesellschaftlichen Institutionen organisiert (z.B. Briefpost, Telefon, Fernsehen, Radio, Presse, Kino). Informelle Medien kommen ohne manifeste Institutionalisierung aus (z.B. die Sprache existiert auch ohne die Gesellschaft für deutsche Sprache und Dichtung), während die formellen Medien (z.B. das Fernsehen) einer gesellschaftlichen Institutionalisierung in Rundfunkanstalten und Fernsehunternehmen bedürfen, die die technische Distribution und die Programmproduktion organisieren und finanzieren.¹⁴

Es gibt auch Definitionsversuche, die mit McLuhanschen Theorien untermauert werden (s. Kap. 1.2.1.1).

Nahezu jede Medientheorie fasst den Begriff anders und betrachtet ihn – so Christiane Heibach – „unter ihren genuinen, selbstdefinierten Voraussetzungen“. Zusammenfassend ließe sich allerdings sagen,

daß Medientheorien immer interdisziplinär arbeiten: Ontologische, epistemologische, naturwissenschaftliche sowie mathematische Ansätze greifen hier ineinander, beeinflussen sich und werden für eine Erfassung des Phänomens „Medien“ fruchtbar gemacht.¹⁵

Heibach zieht für ihre Arbeit zu „Literatur im Internet: Theorie und Praxis einer kooperativen Ästhetik“ Medientheorien zur telematischen Gesellschaft (McLuhan, Flusser), zu „Simulation statt Sinn“ (Baudrillard, Virilio) und des Konstruktivismus (Siegfried J. Schmidt) heran. Zur Ergänzung dieser Theorien wird in die medientheoretischen Konzepte, die der vorliegenden Arbeit zugrunde gelegt werden, noch die Brechtsche Radiotheorie einschließlich deren Rezeption miteinbezogen.

1.2.1.1 Brechts Radiotheorie und deren Rezeption durch Enzensberger

Brecht hatte die Idee, dass aus dem seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts sendenden Radio (dem Rundfunk) „eine wirklich demokratische Sache“ gemacht werden sollte. Man sollte damit „*an die wirklichen Ereignisse näher herankommen*“, „wirkliche *Interviews* veranstalten, bei denen die Ausgefragten

¹⁴ Knut Hickethier: Einführung in die Medienwissenschaft. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2003. S.20.

¹⁵ Christiane Heibach: Literatur im Internet. Theorie und Praxis einer kooperativen Ästhetik. Berlin: dissertation.de, 2000 (zugl.: Heidelberg, Univ.Diss.). S.11.

weniger Gelegenheit haben, sich sorgfältige Lügen auszudenken“ und „*Disputationen* zwischen bedeutenden Fachleuten“ senden.¹⁶

Als Hauptaufgabe der Technik sieht Brecht, „dass das Publikum nicht nur belehrt werden, sondern auch belehren muß.“¹⁷ Der Rundfunk sei „aus einem Distributionsapparat in einen Kommunikationsapparat zu verwandeln“.¹⁸

Der Rundfunk wäre der denkbar großartigste Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens, ein ungeheures Kanalsystem, [...] wenn er es verstünde, nicht nur auszusenden, sondern auch zu empfangen, also den Zuhörer nicht nur hören, sondern auch sprechen zu machen und ihn nicht zu isolieren, sondern ihn in Beziehung zu setzen.¹⁹

Das Radio erscheint hier schon als ein übergreifendes Medium, das nicht als eine Ansammlung einzelner Programme und Sendungen verstanden wird, sondern als „Instrument und Kanal für gesellschaftliche Kommunikation“. Die Theorie ist also nicht produktorientiert, sondern im Sinne einer gesellschaftlichen Utopie zu verstehen.²⁰

Gerade diesen utopischen Ansatz legten verschiedene Internet-Theoretiker ihren Ansätzen zugrunde. Die – partielle – Verwirklichung einer Utopie hat Vor- und Nachteile:

Bertolt Brechts Forderung seiner „Radiotheorie“ nach einem egalitär gepolten Distributionsapparat, der das Senden wie das Empfangen in gleicher Weise für alle Teilnehmer eröffnet, hat sich erfüllt, ja wird bis zum Überdruß in E-Mails, Blogs, Netzcommunities und Usegroups realisiert. Inzwischen werden „Bild-Ton-Gesamtkunstwerke“ von jedem, erwünscht und unerwünscht, unter das virtuelle Volk gebracht, in der Hoffnung auf ein bisschen Aufmerksamkeit und Erhöhung. Blogs machen die Netzeingeborenen zu Schöpfern eines privat-öffentlichen Raums, der eindringlich markiert, dass Öffentlichkeit und Privatheit keine gültigen Differenzierungen gesellschaftlicher Verhältnisse mehr darstellen.²¹

¹⁶ Bertolt Brecht: Radio – eine vorsintflutliche Erfindung? (1927/28). In: Ders.: Schriften I. Berlin, Weimar: Aufbau, zugl. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1992. (= Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe/hrsg. Von Werner Hecht e.a., Bd. 21). S.217-218.

¹⁷ Bertolt Brecht: Der Rundfunk als Kommunikationsapparat (1932/33). In: Ders.: Schriften I. Berlin, Weimar: Aufbau, zugl. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1992. (= Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe/hrsg. Von Werner Hecht e.a., Bd. 21). S.552-557. Hier S.555.

¹⁸ Ebd., S.553.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Vgl. Faulstich: Medientheorien, a.a.O., S.23.

²¹ Goedart Palm: Die Zukunft des Internet. (10.3.2006). In: Telepolis. WWW: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/22/22209/1.html>. Zugriff am 2007-03-25.

Auf Brechts Radiotheorie beruft sich auch Hans Magnus Enzensberger Anfang der 1970er Jahre im „Baukasten zu einer Theorie der Medien“, in dem ebenfalls die potentielle Wechselwirkung zwischen Senderinnen und Empfängerinnen thematisiert wird und Mediengeräte zugleich als Konsumtions- und als Produktionsmittel angesehen werden.²² Enzensberger sieht als Element der Produktivkraft der elektronischen Medien, dass sie prinzipiell „schmutzig“ seien und somit „mit jeder Reinheit“ aufräumen – eine Absage an die „Hochkulturindustrie“ aber auch an jene Teile der „Linken“, die mit Hilfe einer „sauber definierten Linie“ emanzipatorischen Mediengebrauch unterdrücken wollen.²³ Seine Kritik an dieser „Linken“ setzt sich dort fort, wo es um die Frage der Manipulation durch Medien(macherinnen) geht. Schließlich setzt jeglicher Mediengebrauch Manipulation voraus:

Die elementarsten Verfahren medialen Produzierens von der Wahl des Mediums selbst über Aufnahme, Schnitt, Synchronisation Mischung bis hin zur Distribution sind allesamt Eingriffe in das vorhandene Material. [...] Ein revolutionärer Entwurf muß nicht die Manipulateure zum Verschwinden bringen; er hat im Gegenteil einen jeden zum Manipulateur zu machen.²⁴

Enzensberger hebt allerdings auch hervor, dass nur die Verfügbarkeit von Technik allein nicht ausschlaggebend ist:

Wer sich Emanzipation von einem wie auch immer strukturierten technologischen Gerät oder Gerätesystem verspricht, verfällt einem obskuren Fortschrittsglauben; wer sich einbildet, Medienfreiheit werde sich von selbst einstellen, wenn nur jeder einzelne fleißig sende und empfangt, geht einem Liberalismus auf den Leim, der unter zeitgenössischer Schminke mit der verwelkten Vorstellung von einer prästabilisierten Harmonie der gesellschaftlichen Interessen hausieren geht.²⁵

Er stellt in seinem Baukasten dem „repressiven Mediengebrauch“ einen „emanzipatorischen Mediengebrauch“ entgegen. Statt eines zentral gesteuerten Programms, solle es dezentralisierte Programme geben, in denen „jeder

²² Hans Magnus Enzensberger: Baukasten zu einer Theorie der Medien. In: Maximilian Gottschlich (Hg.): Massenkommunikationsforschung. Theorieentwicklung und Problemperspektiven. Wien, Braumüller, 1987. S.67-76. Hier: S.67f. und S.72.

²³ Ebd., S.70.

²⁴ Ebd., S.71.

²⁵ Ebd., S.73.

Empfänger ein potentieller Sender“ sein kann und die „passive Konsumentenhaltung“ einer „Interaktion der Teilnehmer“ gegenübersteht.²⁶

Das Ausgeführte erhellt, dass vor dem Internet schon andere elektronische Medien zu Reflexionen über emanzipatorischen, demokratischen Mediengebrauch angeregt haben. Im Zeitalter der Computernetzwerke scheinen die Utopien nun Wirklichkeit geworden zu sein. Jede, die mit einem Computer und über eine Datenleitung mit dem Internet verbunden ist, kann senden bzw. ihre Informationen für andere abrufbar machen.

1.2.1.2 Mit McLuhan am Ende der „Gutenberg-Galaxis“

Marshall McLuhan gehörte zu den ersten, die Medien in den Mittelpunkt ihrer wissenschaftlichen Arbeit stellten²⁷. Er benutzt einen weit gefassten Medienbegriff, bei dem u.a. auch Kleidung, Geld und Fortbewegungsmittel als Medien verstanden werden. Er hält fest:

Das Beispiel des elektrischen Lichts wird sich in diesem Zusammenhang vielleicht als aufschlussreich erweisen. Elektrisches Licht ist reine Information. Es ist gewissermaßen ein Medium ohne Botschaft, wenn es nicht gerade dazu verwendet wird, einen Werbetext Buchstabe um Buchstabe auszustrahlen. Diese für alle Medien charakteristische Tatsache bedeutet, dass der »Inhalt« eines Mediums immer ein anderes Medium ist. Der Inhalt der Schrift ist die Sprache, genauso wie das geschriebene Wort Inhalt des Buchdrucks ist und der Druck wieder Inhalt des Telegrafens ist. Auf die Frage »Was ist der Inhalt der Sprache« muß man antworten: »Es ist ein effektiver Denkvorgang, der an sich nicht verbal ist.«²⁸

Die Verwendung von Medien als Metaphern wird auch in anderen Werken McLuhans wieder aufgenommen.²⁹

Sein Verständnis von Medien (in ihrer Funktion, Erfahrung in eine neue Form zu übertragen) als Metaphern ist im Kontext der Bemühungen um eine Mediendefinition von Bedeutung.³⁰ So dient die Schrift als Medium für die

²⁶ Ebd., S.76.

²⁷ Vgl. Heibach, Literatur im Internet A.a.O. S.17.

²⁸ Marshall McLuhan: Die magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden, Basel: Verlag der Kunst, 1994. S.22.

²⁹ Vgl.: Marshall McLuhan und B.R. Powers: The global village. Der Weg der Mediengesellschaft in das 21. Jahrhundert. Paderborn: Junfermann, 1995. S.54.

³⁰ Vgl. Heibach: Literatur im Internet. A.a.O. S.25f.

Sprache, Gedrucktes als Medium für die Schrift, diese wieder wird durch Telegraf, Bücher, Presse und andere Medien übertragen...³¹ Heibach folgert:

Die Auffassung von Medien als Metaphern entspricht dieser Absicht, da sie den prozeduralen Charakter des Medienbegriffs betont, mit dem keine semiotisch-statische Zeichensetzung etabliert wird, sondern Transformationen beschrieben werden. [...] Damit impliziert die „Metaphern-Metapher“ eine dynamische Dimension, da sie Prozesse kennzeichnet.³²

McLuhan betrachtet die Medien prozessorientiert. Er sieht „die Veränderung des Maßstabs, Tempos oder Schemas“ der „Situation des Menschen“ als „»Botschaft« jedes Mediums oder jeder Technik“.³³

Eine Reihe von Mediendefinitionen berufen sich auf McLuhans Theorien, so auch die von Peter M. Spangenberg:

Wissenschaftsgeschichtlich ist die Einführung des Pluraletantum *die Medien* mit der Rezeptionsgeschichte der [...] Schriften von Marshall McLuhan verbunden. Der für seine Zeitgenossen ganz und gar nicht wissenschaftliche Gestus dieser Schriften sorgte für lang andauernde Kontroversen. Provoziert wurden seine damaligen Leser durch die These, Verkehrsmittel, Technologien und vor allem die „elektrischen Medien“ - und nicht der Mensch als Subjekt der Geschichte oder die wirtschaftliche Organisation der Gesellschaft - seien die wirkungsmächtigsten Faktoren der gesellschaftlichen Entwicklung. Diese Argumentation entwarf er nicht anhand soziologischer Theoriebildungen, sondern suchte sie durch breit gefächerte Beispiele zu untermauern (McLuhan 1968, 86-389).³⁴

Von Interesse für die vorliegende Arbeit ist auch McLuhans These, dass Medien als Kulturtechniken die Kultur mitbestimmen (provokant formuliert als „the medium is the message“). McLuhan stellt dabei

der Druckkultur, mit ihren individualisierenden Konsequenzen, den „detrribalizing consequences“, die elektronischen Medien gegenüber, die zurück zur „retribalization“ führen. [...] McLuhans übertreibende Metaphorik *detrribalization-retribalization* [...] will die neue Nähe ausdrücken, die uns die elektronischen Medien bescheren.³⁵

³¹ Vgl. ebd. S.27 und Marshall McLuhan: Probleme der Kommunikation mittels Medien. In: Ders.: Wohin steuert die Welt? Massenmedien und Gesellschaftsstruktur. Wien (e.a.): Europaverlag, 1978, S.48.

³² Heibach: Literatur im Internet. A.a.O. S.27.

³³ Marshall McLuhan: Die magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden, Basel: Verlag der Kunst, 1994. S.22f.

³⁴ Peter M. Spangenberg: Wie kommt die Medienwissenschaft zu ihren Fragen? A.a.O., S.187. (Mit Bezug auf: Marshall McLuhan: Die magischen Kanäle. Düsseldorf u.a. 1968.)

³⁵ Lothar Hönninghausen: Der Verlust von Zeit und Raum im Global Village. In: Winfried Lenders (Hg.): Medienwissenschaft. Eine Herausforderung für die Geisteswissenschaft. Frankfurt/Main:

Die Verbundenheit durch die elektronischen Medien macht nach McLuhan nicht nur politisch-moralische Solidarisierungen möglich, sie verpflichtet sogar dazu. Lothar Hönninghausen bemerkt dazu allerdings, dass „die entsprechende Sozialerfahrung im Internet sich bisher auf die eher unverbindlichen *chat room*-Kontakte beschränkt“.³⁶

1.2.1.3 Medien als Kommunikationsmittel – Vilém Flusser

Vilém Flusser, 1920 in Prag geboren, gründete in Sao Paulo (Brasilien) eine Fakultät für Kommunikationstheorie. Im Zentrum seiner Arbeiten steht die „Kommunikologie“ – eine Philosophie der Medien und der Kommunikation.

Flusser zeichnet eine fünfstufige Mediengeschichte nach: Sie beginnt mit dem Menschen in konkreter und unmittelbarer Interaktion mit seiner Umwelt und erreicht mit der Entwicklung und dem Gebrauch von Werkzeugen die zweite Stufe. Die dritte Stufe ist durch die Erschaffung zweidimensionaler Bilder durch den Menschen gekennzeichnet, darauf folgt die vierte Stufe, in der das eindimensionale Alphabet eingeführt wird (was dem Denken und Erzählen entspricht). Am Ende des 20. Jahrhunderts befinden wir uns in der fünften Stufe, jener des „Kalkulierens und Komputierens“ – im Zeitalter der Computer und der mit ihrer Hilfe angestellten Kalkulationen und Kommunikationsmöglichkeiten.³⁷

„Flussers Medienverständnis“, fasst Philipp Jongen für seine Diplomarbeit zusammen,

hat seinen Ursprung in der Erforschung von Kommunikationsvorgängen. Seine Kommunikationstheorie fasst er als hermeneutisch geprägte Wissenschaft auf, die das Funktionieren der Kommunikation interpretiert. Er geht davon aus, dass der Mensch im Unterschied zu den übrigen Lebewesen vor allem von erworbenen

Peter Lang, 2004. (= Bonner Beiträge zur Medienwissenschaft, Bd.2). S.95. Hönninghausen stützt sich bei seinen Ausführungen besonders auf: Marshall McLuhan: *Understanding Media. The Extensions of Man*. New York: Penguin NY, 1964.

³⁶ Ebd. S.97.

³⁷ Philipp Jongen: *Text und Literatur in Neuen Medien. Medientheoretische Positionen und rezeptionsspezifische Probleme. Fallbeispiel deutschsprachige Online-Literatur*. Wien: Univ.Dipl.Arb., 2003. S.55f und S.59ff. (Mit Rekurs auf: Vilém Flusser: *Ins Universum der technischen Bilder*. Göttingen 1992, S.10f.)

Informationen lebt. Deshalb hat die Struktur der Informationsträger maßgeblichen Einfluss auf dessen Entwicklung.³⁸

Für die vorliegende Arbeit interessieren vor allem Flussers Überlegungen zu den Kommunikationsformen. Er unterscheidet Diskurse und Dialoge, wobei in den Diskursen Informationen verteilt werden, während in den Dialogen neue Informationen entstehen.

Das Sender – Medium – Empfänger-Modell wird von Flusser abgelehnt³⁹, weil sich daraus irreführende Fragestellungen ergeben können. Was sei z.B. beim Telefonieren das Medium – „die Drähte oder die Sprache“? Er schlägt – „bis auf Widerruf“ folgende Definition vor: „Medien sind Strukturen (materielle oder nicht, technische oder nicht), in denen Codes funktionieren.“⁴⁰

Flusser konzentrierte sich in seinen Medientheorien vor allem auf die Zusammenhänge zwischen Medien und gesellschaftlichen Kommunikationsformen. 1991 schreibt er über „Die Geste des Telefonierens“, wobei er das Telefon in ein Verhältnis zu „diskursiven Massenmedien“⁴¹ bzw. „dialogischen Medien“⁴² setzt. Seine Idealvorstellung:

Im Dialog werden Informationen hergestellt, die im Diskurs so verteilt werden, dass deren Empfänger in künftigen Dialogen daraus wieder neue Informationen herstellen können.⁴³

Elemente, die für ihn den „zweiwertigen Dialog“ kennzeichnen, sind: „der Appell, die Verantwortung, die Anerkennung des anderen und im anderen“. Die Beschreibung des Telefons erlaubt ihm „auch die Feststellung, daß es technisch möglich ist, das Telefonnetz in die ausstrahlenden Medien einzubauen“.⁴⁴

³⁸ Ebd., S.55. (Mit Rekurs auf Vilém Flusser: Gesten. Versuch einer Phänomenologie. Frankfurt/Main, 1995, S.10 und ders.: Ins Universum der technischen Bilder. S.9.)

³⁹ Vilém Flusser: Kommunikologie. Mannheim: Bollmann, 1996. S.270.

⁴⁰ Ebd., S.271.

⁴¹ Vilém Flusser: Die Geste des Telefonierens (1991). In: Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. – 4. Aufl. – Stuttgart: DVA, 2002. S.185-191. Hier: S.185.

⁴² Ebd., S.191.

⁴³ Flusser, Kommunikologie, S.273

⁴⁴ Flusser: Die Geste des Telefonierens, S.191.

Der Zweck der diskursiven Medien ist lediglich, Informationen aus einem „gegebenen Gedächtnis“ in andere Gedächtnisse zu übertragen. Es entsteht kein Dialog und keine neue Information.⁴⁵ Um eine demokratische Gesellschaft zu verwirklichen, muss der ursprüngliche dialogische Charakter der (neuen) Medien belebt werden. Erst eine Gesellschaft, die bewusst die Erzeugung von Information als ihre Funktion versteht, kommuniziert – Flusser zufolge – in Netzdialogen und verwandelt damit die durch den Amphitheaterdiskurs empfangenen Informationen. So befreit sie sich aus der „Massenebene“.⁴⁶

Ideal und Utopie ist die „telematische Informationsgesellschaft“ in der (wie schon in den Theorien von Brecht und Enzensberger) „alle Beteiligten nicht nur Empfänger, sondern auch Sender sind“.⁴⁷

1.2.1.4 Medien, systemtheoretisch betrachtet

Basierend auf Niklas Luhmanns Systemtheorie kreierte Siegfried J. Schmidt eine Theorie der Empirischen Literaturwissenschaft, in der man sich von der Textinterpretation ab- und der Analyse des Literatursystems zuwendet.⁴⁸

Zusätzlich zur systemtheoretischen Sicht auf autonome und geschlossene Systeme, die neben- und miteinander existieren, ist für diese Theorie der Begriff der Autopoiesis (Selbstreferentialität) maßgeblich, durch den die Systeme (auch der Mensch ist ein System) ihre organisationelle Geschlossenheit und die Autonomie gegenüber ihrer Umwelt erhalten.⁴⁹

Für Schmidt bedeutet „Medium“ zunächst einerseits „die neurophysiologische Funktionsweise des menschlichen Gehirns“ bzw. den Menschen an sich, andererseits sind Medien technisches Gestaltungsmittel und damit Instrument

⁴⁵ Flusser, *Kommunikologie*, S.273.

⁴⁶ Ebd., S.68f, 253ff (insbes. S.260), 286ff.

⁴⁷ Michael Hanke: Vilém Flussers *Sprache und Wirklichkeit* von 1963 im Kontext seiner Medienphilosophie. In: *Flusser Studies* 02 (2006). WWW: <http://www.flusserstudies.net/pag/02/sprache-wirklichkeit02.pdf>. Letzter Zugriff am 2007-10-10.

⁴⁸ Siegfried J. Schmidt: *Die Welten der Medien. Grundlagen und Perspektiven der Medienbeobachtung*. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg, 1996. S.7ff. Vgl. auch ders.: *Bekämpfen Sie das häßliche Laster der Interpretation! Bekämpfen Sie das noch häßlichere Laster der richtigen Interpretation!* In: *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik* 8 (1979), S.279-309.

⁴⁹ Siegfried J. Schmidt: *Die Welten der Medien*. A.a.O. S.10ff. Vgl. auch: Faulstich: *Medientheorien*. A.a.O., S.173.

zum Begreifen und zum Kommunizieren von sozialen Systemen miteinander.⁵⁰ Damit ergeben sich aus der vom Konstruktivismus inspirierten Theorie (mindestens) zwei Medienbegriffe. Der Germanist und Medienwissenschaftler Oliver Jahraus hält dies eher für interessant denn für problematisch. Er sieht den Unterschied im Numerus des Wortes „Medium/Medien“. Während die

Relationierung von Mensch und Medium eher auf »die Medien« rekurriert, wird in der systematischen Position im Gestus grundlagentheoretischer Reflexion von »dem Medium« gesprochen. Die Rede von den Medien [...] impliziert auch eine technische Verfasstheit dessen, was dann als Medium zu gelten hat. Auch hier lässt sich eine Affinität zwischen der Mensch-Medium-Relation und einem technischen Medienbegriff feststellen. [...]. In jedem Fall liegen hierbei nicht nur unterschiedliche Medienbegriffe vor, sondern die Medienbegriffe werden an unterschiedlichen Positionen im jeweiligen theoretischen Gefüge eingesetzt. In der objektivistischen Gegenüberstellung von Mensch und Medien ist das Medium Teil jener Sphäre, die Mensch und Medium umfasst und die z.B. Welt genannt werden kann. Medien kommen in der Welt vor, in dieser Form sind sie empirisch zugänglich, unabhängig davon, dass sie selbst Welt vermitteln. In der systematischen Variante hingegen kann man zwar auch zwischen Mensch und Medium differenzieren, aber das Medium ist selbst in die Vermittlung von Welt (an den Menschen) involviert, was bedeutet, dass der Medienbegriff selbst noch dieser Differenzierung vorausgehen muss. Das Medium ist die Differenzierungsgrundlage von Mensch, Welt und Medium.⁵¹

Ausgehend davon, dass Jahraus die „Einheit der Differenz der beiden Medienbegriffe“ akzeptiert, folgert er auch, dass weder Medientheorie noch Medienwissenschaft sich auf einen Begriff einigen müssen. Sie müssen aber die „Einheit(en) der Differenzen“ angeben können.⁵²

In einer späteren, noch stärker von der Systemtheorie geprägten Arbeit über die Medien hält Schmidt fest, dass Medienforschung „ihren Gegenstand (ein Medium oder verschiedene Medien) nicht *identitätstheoretisch* bestimmen“ könne, „sondern nur *differenztheoretisch* (im Unterschied zu)“. Er erinnert auch an die medienwissenschaftliche Einsicht, „dass der abstrakte Begriff Medien eine ganze Reihe von Faktoren bündelt“:

⁵⁰ Ebd., S.174f., mit Rekurs auf Siegfried J. Schmidt: Der radikale Konstruktivismus: Ein neues Paradigma im interdisziplinären Diskurs. In: Der Diskurs im radikalen Konstruktivismus/hg. von S.J. Schmidt. – Frankfurt/Main 1987, S.11-88.

⁵¹ Oliver Jahraus: Die Verfügbarkeit und die Unverfügbarkeit des Mediums. Zum Verhältnis von Mensch und Medium. In: SJSchmidt.net - Projekt zu Ehren Siegfried J. Schmidt WWW: <http://www.brueckner-kuehner.de/sjschmidt/konzepte/texte/jahr.htm>. Zugriff am 2007-03-26.

⁵² Ebd.

- semiotische Kommunikationsinstrumente (z.B. natürliche Sprache)
- Materialien der Kommunikation (z.B. Zeitungen)
- technische Mittel zur Herstellung und Verbreitung von Medienangeboten (z.B. Computer oder Kamera)
- soziale Organisationen zur Herstellung und Verbreitung von Medienangeboten (z.B. Verlage oder Rundfunkanstalten [...])
- schließlich die Medienangebote selbst (also Zeitungsartikel, Rundfunk- und Fernsehsendungen usw.)⁵³

Ich benutze in diesem Kapitel die Schmidt'sche Theorie (und deren Interpretation von Jahraus) auch dazu, zu zeigen, wie schwierig es ist, eine klare Definition des Begriffes zu geben. Weitere Theorien nehmen weitere Ausdifferenzierungen vor bzw. nähern sich den Begriffen „Medium“ und „Medien“ von ganz anderen Standpunkten.

1.2.1.5 Medien als Schreib- und Lesesysteme nach Friedrich Kittler

Der Literaturwissenschaftler Friedrich Kittler kritisiert, dass mediale Produktionsmittel innerhalb der Literaturanalyse und -interpretation zu wenig berücksichtigt werden. Hermeneutische Methoden seien, zu sehr auf den „Sinn“ von Literatur konzentriert, während die Literatursoziologie zwar die Produktionsverhältnisse berücksichtigt, nicht aber die „Aufschreibesysteme“. Sein theoretischer Ansatz ist diskursanalytisch und steht den post-strukturalistischen Ansätzen von Michel Foucault und Jacques Lacan nahe. „Elementares Datum ist, daß Literatur [...] Daten verarbeitet, speichert, überträgt.“⁵⁴

Die Informationstheorie von Shannon/Weaver⁵⁵ ist die Basis des Kittlerschen Modells der Aufschreibesysteme. Kittler übernimmt deren fünf Konstituenten der Informationsübertragung:

- (1) Die Quelle, wo die Nachricht ausgewählt wird
- (2) der/die Sender, der/die die Nachricht durch ein technisches Signal verbreitet/verbreiten (Umcodierung)
- (3) der Kanal, in dem das Signal übertragen wird

⁵³ Siegfried J. Schmidt: Die Welten der Medien. A.a.O., S.3.

⁵⁴ Friedrich Kittler: Aufschreibesysteme 1800, 1900. München: Fink, 1995. S.520.

⁵⁵ Warren Weaver; Claude E. Shannon: The Mathematical Theory of Communication. Urbana, Illinois: University of Illinois Press, 1949.

(4) der Empfänger, der das Signal decodiert, sodass es wieder zur Nachricht wird.

(5) Am Ende des Übertragungsprozesses gelangt die Nachricht an die Adresse einer „Informationssenke“.⁵⁶

Die Aufschreibesysteme einer Epoche bestimmen die Relevanz der in sie „eingeschriebenen“ Daten, sie regulieren das Wissen einer Kultur und enthüllen so die Bedingungen ihres Denkens. Sie sind damit auch Machtstrukturen, die bestimmen, welches Wissen gespeichert/weitergegeben wird und welches Wissen der Selektion zum Opfer fällt.⁵⁷

Kittler untersuchte die Aufschreibesysteme um 1800, als – mit Hilfe des Buchdrucks und der Alphabetisierung – die Autorin zum schaffenden Individuum wurde. Um 1900 konstatiert er – mit dem Beginn der technischen Datenspeicherung durch Film und Grammophon – den Zerfall des Weltbilds von 1800 und das Entstehen eines neuen Aufschreibesystems.⁵⁸ Der Paradigmenwechsel beruht nicht zuletzt auf der Entwicklung einer neuen Wissenschaft, der Psychophysik:

Im Aufschreibesystem 1900 sind Diskurse Outputs von Zufallsgeneratoren. Die Konstruktion solcher Rauschquellen fällt der Psychophysik zu, ihre Speicherung neuen technischen Medien, die psychophysische Meßwerke als Apparate implementieren.⁵⁹

Erstmals können optische und akustische Daten aufgezeichnet werden, Informationen müssen nicht mehr in (Schrift-)Zeichen übersetzt werden. Eine Logik des Aufschreibesystems 1900 ist das Entstehen einer „Kultur von Ärzten und Ingenieuren“. Die Wirklichkeit wird von Wissenschaft und Technik in isolierte Prozesse zerlegt, allen Diskursen gemeinsam ist dabei der Verzicht auf

⁵⁶ Kittler: Aufschreibesysteme. A.a.O. S. 520. Als „Informationssenke“ ist der Prozess der Verarbeitung der Information durch die Empfängerin zu verstehen.

⁵⁷ Vgl.: Philipp Jongen: Text und Literatur in Neuen Medien. Medientheoretische Positionen und rezeptionsspezifische Probleme. Fallbeispiel deutschsprachige Online-Literatur. Wien: Univ.Dipl.Arb., 2003. S.38.

⁵⁸ Vgl. ebd., S.43.

⁵⁹ Kittler: Aufschreibesysteme 1800, 1900. S.520.

Sinn. Eine Anhäufung von Daten, die in Analogmedien unterschiedslos gespeichert werden, ist die Folge.⁶⁰

Wie könnten wir uns auf dieser theoretischen Basis ein Aufschreibesystem 2000 vorstellen?

Die Schreiboberfläche des Computers unterscheidet sich vom Potential her von jener des Buches. Die raum-zeitliche Gestalt des Texts (oder von Text-Bild-Ton-Collagen) ist bedeutend dynamischer als die des Buches, das durch den „Umfang der zwischen zwei Buchdeckeln eingeschlossenen Seiten“ limitiert ist. Die Gestalt des digitalen Literaturprodukts ist aber auch unbeständiger als jene des Buches: Auf den Bildschirm können eine unbestimmte Anzahl virtueller Texte projiziert werden. Es verfließen auch Vordergrund und Hintergrund, da beliebig viele Textschichten und -ebenen auf eine Lese- und Schreiboberfläche gebracht werden können.⁶¹

Der – medial erneuerte – Schreib- und Leseakt wird in einem Essay in der *Wiener Zeitung* beschrieben. Neu an der auf dem Computer geschriebenen Literatur sei, schreibt Friedrich Zauner

daß Schreibgeräte und Lesevorrichtungen einander aufs Haar gleichen: In beiden Fällen handelt es sich um einen viereckigen, summenden Kasten, der mit Tastatur und Bildschirm verbunden ist. Was geschrieben ist, kann sofort erscheinen; was erschienen ist, kann augenblicklich gelesen werden. Theoretisch könnten sich Schreiber und Leser bei ihrer jeweiligen Verrichtung gegenseitig zuschauen, technisch wäre das kein Problem: Schreiben und Lesen im Zeitalter des Internet bedeutet, daß aus dem Zweiakter der Schriftkultur ein Einakter wird.⁶²

1.2.1.6 Simulation statt Sinn – Baudrillard und Virilio

Die für medientheoretische Verortungen maßgeblichen Positionen der französischen Philosophen und Kulturkritiker Jean Baudrillard und Paul Virilio sind als Warnungen vor Techniqueuphorie zu lesen. Als Basis für eine Begriffsdefinition sind die Überlegungen der beiden m.E. nicht brauchbar, da Baudrillards Vorstellungen einer Unterminierung der (von ihm als repressiv

⁶⁰ Ebd. S.519. Vgl. auch: Jongen: Text und Literatur in Neuen Medien. A.a.O., S.47ff.

⁶¹ Christine Scheucher: Utopien authentischer Vermittlung. Die Fortschreibung der Avantgarden im digitalen Raum. Wien: Univ. Diplomarbeit (Betreuer Doz. Innerhofer), 2005. S.90.

⁶² Friedrich Zauner: Backspace und Strg + V. Lesen und Schreiben im Zeitalter des Internet. In: Wiener Zeitung. WWW: <http://www.wienerzeitung.at/extra/hyper/theorie/lesen.htm>. Zugriff am 2006-06-12.

betrachteten) Rationalität durch Ironie⁶³ sich einer solchen Verwendung teils verweigern.

Baudrillard behauptet beispielsweise in einem 1972 erstmals veröffentlichten Aufsatz, in dem er sich u.a. gründlich mit Enzensbergers „Baukasten zu einer Theorie der Medien“ auseinandersetzt: „Es gibt keine Medientheorie.“⁶⁴ Massenmedien fabrizierten „Nicht-Kommunikation“⁶⁵, vor allem dann, wenn Kommunikation als Austausch verstanden würde; „die verallgemeinerte Ordnung der Konsumtion“ verhindere den Austausch und erlaube es nur noch, zu nehmen und zu gebrauchen. Seine Kritik an Enzensberger und auch McLuhan gilt vor allem der Funktionsweise der von ihnen aufgezeigten Modelle:

Massenmediatisierung [...] ist *Aufzwingen von Modellen*. In diesem Licht muß McLuhans Formel gesehen werden: *Medium is Message*, das bewirkt einen Sinntransfer auf das Medium selbst als technologische Struktur.⁶⁶

Auch Feedback-Möglichkeiten überwinden – nach Baudrillard – die Kategorien von „Sender“ und „Empfänger“ nicht, sie ändern den Prozess der Kommunikation nicht, sondern integrieren die „Eventualität einer [...] Antwort“ ins (abzulehnende) System.⁶⁷

Baudrillard lehnt das Sender – Medium – Empfänger-Modell ab, vielmehr müsse mit der „Eindeutigkeit der »Botschaft« gebrochen und die „Instanz des Codes“ liquidiert werden:

In einer symbolischen Tauschbeziehung gibt es simultane Antwort, es gibt auf beiden Seiten weder Sender noch Empfänger von Botschaften, es gibt auch keine »Botschaft« mehr, also kein in eindeutiger Weise unter der Ägide eines Codes zu entzifferndes Informationskorpus.⁶⁸

⁶³ Vgl.: HB [Hanjo Beressem]: Baudrillard, Jean. In: Metzler-Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Hrsg. von Ansgar Nünning. - 2., überarb. u. erw. Aufl. - Stuttgart, Weimar: Metzler, 2001. S.50f.

⁶⁴ Jean Baudrillard: Requiem für die Medien. In: Claus Pias e.a. (Hgg.): Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. – 4. Aufl. – Stuttgart: DVA, 2002. S.279-299. Hier: S.279.

⁶⁵ Ebd., S.285.

⁶⁶ Ebd., S.289.

⁶⁷ Ebd., S.294.

⁶⁸ Ebd., S.296.

George P. Landow weist allerdings darauf hin, dass Baudrillard auch in seinen Schriften zur Rolle digitaler Texte meistens mit Beispielen von Medien arbeitet, die auf analoger Technologie basieren. Ferner merkt er an:

Baudrillard misses the opportunity to encounter the fact that digitalization also has the potential to prevent, block, and bypass linearity and binarity, which it replaces by multiplicity, true reader activity and activation, and branching through networks.⁶⁹

Auch Virilios „assoziativ[er] und kaum systematisch[er]“ „Denkstil“⁷⁰ erinnert strukturell eher an von diesem verurteilte (Schreib-)Techniken und erschwert das Lesen sogar im analogen, gedruckten Medium mehr als so manche digitale Technik es tun kann. Selbst dem intellektuellen Lesepublikum sind eher Buchtitel (wie „Cybermonde. La politique du pire“) bekannt als die Inhalte der Werke selbst. In Interviews findet Virilio klare(re) Worte. Gegen Ende des 2. Jahrtausends merkt er in einem solchen zwar an, dass das Internet, in dem die Benutzerin sowohl Senderin als auch Empfängerin sein kann, keine Informations-Kontrolle erlaubt, aber „The term ‚linked‘ applies to a system of which the Internet is only part.“⁷¹ Außerdem würden die Teletechnologien der „distance information“ die Beweglichkeit reduzieren.

When traveling is no longer necessary, the development of inertia or cocooning is to be feared. [...] There is a menace of infirmity and paralysis. But also a psychological menace, for the future generations of implemented interactivity who could see the world reduced to nothing.⁷²

Was sowohl Baudrillard als auch Virilio kritisieren, sind nicht die Medien an sich, sondern diverse theoretische Zugänge und die Technikeuphorie rund um die neuen Medien (mit denen oft nicht die Computer-Medien sondern z.B. das Fernsehen gemeint sind).

⁶⁹ George P. Landow: Hypertext 3.0. Critical Theory and New Media in an Era of Globalization. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 2006. S.44.

⁷⁰ ESch [Elmar Schenkel]: Virilio, Paul. In: Metzler-Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. A.a.O. S.658-659. Hier: S.659.

⁷¹ David Dufresne: Virilio – Cyberresistance Fighter: An Interview with Paul Virilio. Translated by Jacques Houis. In: Après-Coup. WWW: <http://www.apres-coup.org/mt/title/Cyberesistance%20Fighter%20-%20An%20Interview%20with%20Paul%20Virilio.pdf>. Den Hinweis auf das Interview erhielt ich 1999 über die Mailing-Liste „CULTURE“ (culture@ee.duth.gr).

⁷² Ebd.

Landow hebt gegen diverse Technik-Phobien allerdings hervor, dass, wenn wir uns – ausgehend vom Buch – neuen, digitalen Medien zuwenden, dies nicht bedeutet, dass wir von etwas Menschlichem („human“) zu etwas Artifiziellem kommen.

Books, after all, are teaching and communication *machines*. Therefore, if we find ourselves in a period of fundamental technological and cultural change analogous to the Gutenberg revolution, one of the first things we should do is to remind ourselves that printed books are technology, too.⁷³

1.2.1.7 Mediendefinition für die vorliegende Arbeit

Clifford Stoll ist nicht nur ein berühmter Internet-Kritiker. Er kritisiert auch den Begriff Multimedia, der falsch sei, „weil nur ein Medium benutzt wird: der Computer“.⁷⁴ Dies steht im Widerspruch zu den meisten der o.a. Theorien.

Auch Simanowski betrachtet den Begriff „Multimedia“ in einem Essay skeptisch:

Hypertext + Images = Hypermedia = Multimedia? Die Begriffe werden oft gleichgesetzt und oft durcheinandergebracht. Richtig ist der erste Teil der Rechnung. Das „Hyper“ steht dabei nicht für *viele Medien*, sondern, wie bei Hypertext, für die *nonlineare Struktur* - für *viele Medien* steht ja schon das „a“ am Ende ;=)⁷⁵

Aber was ist ein Medium, was sind Medien? Oben wurden verschiedene Erklärungsansätze vorgestellt, die Gesamtheit der Theorien und Definitionen würde jedoch mehrere Bücher füllen. Es gibt neben der systemtheoretischen Vorstellung von „Literatur als Medium“⁷⁶ auch die linguistische Vorstellung vom „Medium Sprache“, die unter anderem den Werkzeugcharakter der Sprache betonen soll und Sprache als geistiges Produktionsmittel begreift, das Basis für die Vermittlung ist.⁷⁷

⁷³ Landow, Hypertext 3.0. A.a.O., S.49.

⁷⁴ Clifford Stoll: Die Wüste Internet. Geisterfahrten auf der Datenautobahn. A.d. Amerikanischen von Hans Jörg Friedrich. Frankfurt/Main: S.Fischer, 1996. S.42.

⁷⁵ Roberto Simanowski: Einige Vorschläge und Fragen zur Betrachtung digitaler Literatur. In: IASL-Diskussionsforum online. Netzkommunikation in ihren Folgen. / Leitung Georg Jäger und Roberto Simanowski (dichtung digital und IASL online). WWW: <http://www.dichtung-digital.de/IASL-Forum/Simanowski-3-Juli-00.htm>. Zugriff am 2000-09-19.

⁷⁶ Vgl. Oliver Jahraus: Literatur als Medium. Sinnkonstitution und Subjekterfahrung zwischen Bewusstsein und Kommunikation. Göttingen: Velbrück Wissenschaft, 2003. S.496.

⁷⁷ Vgl.: Faulstich: Medientheorien, a.a.O., S.14.

Insbesondere im kommunikationswissenschaftlichen Diskurs der letzten Jahre wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass es problematisch sei, das Internet oder das WWW als ein Medium zu definieren, da innerhalb des Netzes eine Reihe von Medien (Mediengattungen) existieren. Auf Basis der Medien-Definition von Ulrich Saxer⁷⁸ bezeichnet z.B. Roland Burkart das Internet oder auch den Computer als „kommunikative Infrastruktur“. Mit Hilfe dieser Infrastruktur können beispielsweise „neue elektronische Medien (wie emails, Web-Seiten, Home-Pages, etc.) [...] generiert werden“.⁷⁹

Basierend auf der Medienmetaphernkette Marshall McLuhans wäre allerdings die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, das WWW als Medium für verknüpfte Texte, Bilder und Töne zu definieren, also als Medium (im Sinne von kommunikativer Infrastruktur), über das andere Medien vermittelt werden. In der Tat soll das WWW auch im Rahmen dieser Arbeit als die Übermittlungsinfrastruktur für die darzustellenden Literaturmedien betrachtet werden und damit im Sinne der Definition von Hiebler e.a. durchaus als Medium. Dabei werden vor allem auf die Eigenschaften des WWW als Übertragungs-, im Grunde als „Zur-Verfügung-Stellungs“-Technologie und die Möglichkeit der Vernetzung von Texten, Bildern und Tönen mittels Hyperlinks, die prinzipiell allen Formen von Publikationen im WWW gemeinsam ist, reflektiert.

Da in dieser Arbeit vor allem medientypologische Spezifika unterschiedlicher literarischer Publikationsformen im WWW dargestellt werden sollen, erscheint es angebracht, den Begriff Medium stärker auszudifferenzieren.

⁷⁸ „Medien sind komplexe institutionalisierte Systeme um organisierte Kommunikationskanäle von spezifischem Leistungsvermögen.“ Ulrich Saxer: Mediengesellschaft – Verständnisse und Missverständnisse. In: Ulrich Sarcinelli (Hg.): Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur. Opladen u.a.: Westdeutscher Verlag, 1998. S.52-73. Hier: S.54.

⁷⁹ Roland Burkart: Was ist eigentlich ein »Medium«? Überlegungen zu einem kommunikationswissenschaftlichen Medienbegriff angesichts der Konvergenzdebatte. Anmerkungen zu den Beiträgen von Werner A. Meier und Joachim R. Höflich. In: Michael Latzer e.a. (Hgg.): Die Zukunft der Kommunikation. Phänomene und Trends in der Informationsgesellschaft. Innsbruck: Studienverlag, 1999 (= Beiträge zur Medien- und Kommunikationsgesellschaft, Bd.4). S. 61-71. Hier: S.63 und 68. Vgl. auch die ebd. erschienenen Aufsätze: Werner A. Meier: Was macht die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit der Konvergenz? S. 29-42 und Joachim R. Höflich: Der Mythos vom umfassenden Medium. Anmerkungen zur Konvergenz aus einer Nutzerperspektive. S. 43-59.

„Medium“ bedeutete auch gemäß dem „Metzler-Lexikon Literatur- und Kulturtheorie“ im Lateinischen „Mittel, Mittler, Vermittelndes“⁸⁰ und wurde schon damals in unterschiedlichen Kontexten verwendet. Weiter heißt es:

Im pädagogischen Wortgebrauch gelten Lehrmittel und Methoden als Medien; in den Geisteswissenschaften werden sowohl Gegenstandsbereiche wie Musik oder Lit. als auch Bedeutungsträger wie Ton oder Sprache als Medien bezeichnet.⁸¹

Damit können die diversen Publikationsformen von Literatur im WWW durchaus ebenfalls als Medien bezeichnet werden. Sie sind „Transportmittel“ für Literatur. Sie sind – wenn McLuhans Thesen stimmen – Medien, die die Erarbeitung, Präsentation und/oder Rezeption von Literatur verändern. Sie sind unterschiedliche Medien – vom Buch über Broschüren und Zeitschriften im Bereich der Printmedien zu vergleichbaren und neuen Mediengattungen im Bereich der WWW-Medien: von der elektronischen Literaturzeitschrift über die AutorInnen-Homepage bis hin zu interaktiven und kollaborativen Schreibprojekten im Netz.

Vom Buch zum literarischen Hypertext und weiter zum Weblog: Alle diese Publikationsformen sind auch Medien. Sie transportieren Denken, das durch (das Medium) Sprache vermittelt wird, zu Leserinnen, die vielleicht Benutzerinnen oder Co-Autorinnen genannt werden können. Es erfolgt Kommunikation mit anderen Menschen, die Botschaften durch ein Medium (den Computer) empfangen, Inhalte konsumieren, benutzen und/oder sich mit diesen Inhalten auseinandersetzen wollen. Zu Menschen, die – wenn Brechts Thesen anwendbar sind – diese Literatur nicht nur „empfangen“, sondern auch selbst Literatur „senden“, sie mit- oder umschreiben können.

1.2.2 WWW und Internet: Terminologie

Eine zunehmende Zahl an Publikationen zum Thema Internet oder WWW enthält keine Definitionen und Erklärungen für Basisbegriffe mehr, da das, was Ende des 20. Jahrhunderts noch detailliert erklärt werden musste, seit ca. 2005 als Allgemeinwissen gilt. Um einen kleinen Einstieg zu geben und eine zu große

⁸⁰ JG [Julika Griem]: Medientheorien. In: Metzler-Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. A.a.O. S.353-345. Hier: S.353. Vgl. auch den Hinweis auf die älteste von Faulstich nachgewiesene Definition des Begriffs „Medium“ auf S.4 der vorliegenden Arbeit.

⁸¹ Ebd.

Begriffs-Unschärfe zu vermeiden, halte ich es dennoch für angemessen, einige Begriffe zu erläutern und kurz auf die Geschichte der doch noch relativ neuen Medien WWW und Internet einzugehen.

1.2.2.1 Internet

Vannevar Bush publizierte 1945 in dem Artikel „As we may think“⁸² Ideen zu einer neuen Art von Informationsverwaltung. Aus seiner Vision des MEMEX (MEMory EXtender) und der Arbeit der US-amerikanischen ARPA (Advanced Research Projects Agency), die Antworten auf die Herausforderung der sowjetischen Weltraumforschung finden sollte, entwickelte sich das Internet. 1969 wurden erstmals vier US-Universitäten vernetzt, das ARPAnet entstand. Es wurde der Öffentlichkeit als „Internet“ präsentiert, war aber zunächst vor allem der militärisch orientierten Weiterentwicklung von Computertechnologie und Kommunikation vorbehalten. 1986 wurde vom ARPAnet ein universitäres Netz (NSFnet) abgeteilt, das sich schnell weltweit verbreitete.⁸³

Das Internet ist ein System untereinander verbundener Computer, die Daten transferieren können. Der Datentransfer erfolgt über Knotenpunkte. Funktioniert einer der Knotenpunkte nicht, wird die Übermittlung über einen anderen Knotenpunkt abgewickelt.⁸⁴

1.2.2.2 WWW

Ein Dienst des Internet (neben E-Mail oder mittlerweile kaum mehr verwendeten Mailbox-Systemen) ist das World Wide Web (WWW). Das WWW wurde im Schweizer Kernforschungszentrum CERN vom Engländer Tim Berners-Lee entwickelt. 1991 wurde das WWW der Öffentlichkeit präsentiert und die elektronischen Netze vermehrten sich „explosionsartig“.⁸⁵ Das WWW bietet ein Datentransferprotokoll (Hypertext Transfer Protocol, http), über das Daten unterschiedlicher Gattungen (Text, Ton, Bild,...) ausgetauscht werden können. Das WWW basiert auf dem Prinzip des Hypertextes: Bilder, Texte und

⁸² Vannevar Bush: As we may think. In: Atlantic Monthly, July 1945. Abrufbar im WWW: <http://www.theatlantic.com/doc/194507/bush>. Zugriff am 2007-10-25.

⁸³ Vgl.: Christine Böhler: Literatur im Netz. Projekte, Hintergründe, Strukturen und Verlage im Internet. Wien: triton, 2001. S.8, 11.

⁸⁴ Vgl. ebd. S.8.

⁸⁵ Vgl. ebd. S.9. Böhler gibt die „Wachstumsrate des WWW“ für 1993 mit „341 %“ an.

Töne können miteinander in verschiedenster Weise verknüpft sein (s. Kap 1.2.4). 1993 wurde der erste Web-Browser „Mosaic“ angeboten, eine „Software, die „zugleich Darstellungs- und Navigationsprogramm“ ist, die „Daten der angewählten Dokumente grafisch um[setzt]“ und über „dort angelegte Verknüpfungen (sog. Links) die Verbindungen zu anderen Dokumenten“ herstellt. So erhielt das WWW eine graphische Benutzeroberfläche und wurde benutzerinnenfreundlich. Nun vervielfachten sich die „Web Sites“ und deren Besucherinnen noch schneller.⁸⁶ Heute (2007) „browsen“ oder surfen die meisten Benutzerinnen mit den Programmen „MS Internet Explorer“ oder „Mozilla“ (einer Weiterentwicklung des „Netscape Navigator“).

1.2.2.3 Website/Homepage/Webpage (Webseite)

Das via WWW benutzbare „Online-Lexikon für Informationstechnologie bietet für „Website“ folgende Definition an:

Die Website ist die Standort-Präsenz innerhalb des Web. Es ist das komplette Angebot eines Unternehmens, einer Organisation oder Verwaltung, einer Universität oder Forschungseinrichtung, eines Vereins oder einer Privatperson, die sich hinter dem Domain-Namen verbirgt, wobei eine Website in aller Regel aus vielen, in aller Regel hierarchisch angeordneten Webseiten besteht. Eine davon ist die Homepage von der aus sich die Webseiten-Hierarchie eröffnet.⁸⁷

Damit ist auch der Begriff „Homepage“ erklärt. Die „Homepage“ entspricht in der Regel einer für das WWW aufbereiteten Visitenkarte (einer Person oder eines Projekts), von der aus Links zum weiteren Informationsangebot der Website (manchmal aber auch außerhalb der Website) führen. Interessanterweise kaum eines der von mir benutzten Werke der Sekundärliteratur eine Definition für „Website“ und „Homepage“. Oft werden die beiden Ausdrücke auch nahezu synonym gebraucht. Prinzipiell aber ist die Homepage ein Teil einer Website, eine Web-Seite davon.

In der Regel besteht eine Website aus einer Reihe von „Web-Seiten“ (web pages), die alle unter dem gleichen Domain-Namen (der gleichen URL,

⁸⁶ Thomas Mandel und Gerard van der Leun: Barmherzig untechnische Einführung. In: Stefan Bollmann und Christiane Heibach (Hgg.): Kursbuch Internet. Anschlüsse an Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kultur. Mannheim: Bollmann, 1996. S.13-28. Hier: S.22.

⁸⁷ IT Wissen. Das große Online-Lexikon für Informationstechnologie. WWW: http://www.itwissen.info/definition/lexikon/___website_website.html. Zugriff am 2007-11-02.

Universal Resource Location oder Internet- bzw. WWW-Adresse) abrufbar sind. Innerhalb der Domain kann es stark in die Tiefe gehende hierarchische Verzweigungen geben.

Ein Beispiel: Die Website des oben zitierten Lexikons „IT Wissen“ ist unter folgender URL abrufbar:

<http://www.itwissen.info/>

Diese ist auch der Name der Domain, auf der das Lexikon „liegt“. Die Seite, die bei Eingabe der o.a. URL erscheint, ist zugleich die Homepage oder Startseite des Lexikons, von der aus Links zu allen Themenbereichen, die erschlossen sind, angeklickt werden können. Klickt man auf das Thema „Internet“, öffnet sich eine Website, die eine Inhaltsübersicht zum Stichwort „Internet“ anbietet. Sie hat die URL:

<http://www.itwissen.info/uebersicht/lexikon/internet.html>.

und liegt somit hierarchisch um einige Ebenen „tiefer“: Die Webseite „internet.html“ ist auf dem Server des Lexikons im Ordner „lexikon“ abgelegt, der wieder in einem Ordner „uebersicht“ auf der Domain

<http://www.itwissen.info/>

abgelegt ist.

Die Webpage oder Webseite

<http://www.itwissen.info/uebersicht/lexikon/internet.html>

ist nicht im eigentlichen Sinn eine Seite, sondern eine Datei (ein file). Webseiten können nur aus einem Bild oder einer lexie (Leseinheit, s.u.) bestehen, sie können aber auch mehrere Druckseiten, sogar ein ganzes Buch enthalten. Jay D. Bolter weist auf den Begriff „web page“ hin, um zu zeigen, dass sich die Terminologie des Internet noch immer am Druck-Vokabular orientiert.⁸⁸

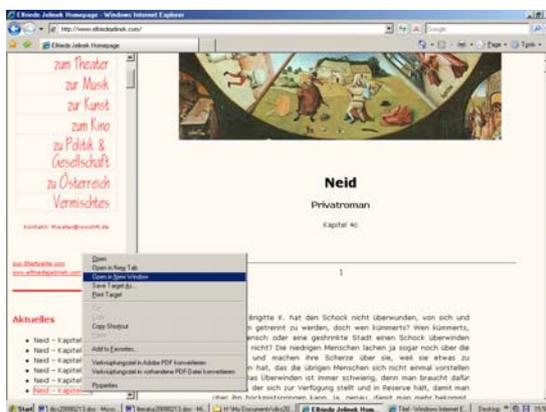
Bolter interpretiert das Medium individuelle Homepage (Homepage einer Person) medientypologisch und verwischt dabei ein wenig den Unterschied zwischen Homepage und Website:

⁸⁸ Vgl.: Bolter: Writing Space. A.a.O., S.40.

The individual homepage, of which there must now be millions, is an act of self-expression and self-promotion that recalls several earlier forms, including the greeting card, the resumé, and the photograph album.⁸⁹

1.2.2.4 Programmierung und Darstellung von WWW-Publikationen

Webseiten und Websites können unterschiedlich programmiert sein, was sich auf die Darstellung auswirkt. Eine Seite kann in einfacher Hypertext Markup Language (HTML) geschrieben sein, dann erscheint jeweils eine Datei als eine Webseite im Browser-Fenster (s.o.). Mit „Frameset“ (Rahmen-Programmierung) kann „der Bildschirm in mehrere eigenständige Segmente unterteilt werden. In jedes dieser Segmente wird eine separate Datei geladen.“⁹⁰ In der Adresszeile des Browsers steht dann immer dieselbe URL, auch wenn – innerhalb der Website – eine andere Seite aufgerufen wird. Um – z.B. für wissenschaftliche Arbeiten – beim Zitieren präziser zu sein, können die in den Frames enthaltenen Dateien durch Anklicken mit der rechten Maustaste und Auswahl des Befehls „Open in new Window“ in einem neuen Bildschirmfenster geöffnet werden. Dadurch kann die URL der Seite, die zitiert wird, exakt angegeben werden, ein Teil des „Screen-Designs“ (Bildschirmdesigns) und damit auch der Erscheinungsform des jeweiligen (Literatur-)Mediums geht aber verloren.



Kap. 4c von Elfriede Jelineks Privatroman „Neid“ in Frames (URL: <http://www.elfriedejelinek.com/>) und ohne Frames (URL: <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/fneid4c.htm>)⁹¹

⁸⁹ Ebd., S.118f.

⁹⁰ Online-Lotse: Webseiten-Programmierung: Frames: eine Seite, viele Dateien. WWW: <http://www.online-lotse.de/html/frames.php>. Zugriff am 2008-02-13.

⁹¹ Bei Navigation innerhalb der Frames schiene auch z.B. Elfriede Jelinek: Ein Volk. Ein Fest – wie alle weiteren im Rahmen der Homepage Elfriede Jelineks erschienenen Werke – unter der

Die Programmieretechnik erlaubt eine Reihe von weiteren Aufbereitungs- und Darstellungsformen im WWW, auf die bei Bedarf im Rahmen der besprochenen Publikationsformen eingegangen wird.

1.2.2.5 Webserver/Webspace

Auch hier greife ich wieder auf die Definition aus dem Online-Lexikon „IT Wissen“ zurück:

Webserver sind von Providern [IT-Dienstleistern] betriebene Server, die mit dem Internet oder Intranets verbunden sind, Websites und andere Online-Informationen bereitstellt [sic], die beispielsweise auf Anforderung eines Browsers über das HTTP-Protokoll angefordert werden können.⁹²

Auf den Webservern ist also die via WWW abrufbare Information „gelagert“ und kann von der Benutzerin abgerufen werden, indem sie einem Link (vgl. unten) folgt oder die URL, die zur gewünschten Webseite führt, in die Adress-Zeile ihres Browser-Programms eingibt. Wenn wir im WWW „surfen“, reisen wir somit nicht von Webseite zu Webseite, sondern wir laden diese Webseiten von den entsprechenden Servern auf unseren Computer.

In vielen Fällen werden die Plätze für eine Website auf einem Server nach der Menge der zu speichernden Daten verrechnet. Die Kundin „erwirbt“ Webpace (Platz im WWW) durch die Lagerung der Daten auf einem solchen Server und durch den Erwerb einer Domain (Adresse im WWW, s.o.).

1.2.3 Literatur, Literatur im Netz, Netzliteratur

1.2.3.1 Was ist Literatur?

Wer sich Gedanken zu elektronischer Literatur macht – zu jenen Texten, die existenziell auf den Computer angewiesen und gedruckt nicht brauchbar sind –, muss sich zunächst eines blinden Flecks in seiner Sichtweise bewusst werden, der

URL: <http://www.elfriedejelinek.com/> auf. Öffnet man den Text in einem neuen Fenster, kann man ihn zitieren wie folgt: Elfriede Jelinek: Ein Volk. Ein Fest. WWW: <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/ffest.htm>. Zugriff am 2008-02-13.

⁹² IT Wissen. Das große Online-Lexikon für Informationstechnologie. WWW: http://www.itwissen.info/definition/lexikon/___web%20server_webserver.html. Zugriff am 2007-11-02.

eine adäquate Beschreibung – und erst recht eine adäquate Analyse des Gegenstandes – verhindert. Dieser blinde Fleck ist der Begriff der Literatur.⁹³

Dieser Gedankengang von Michel Chaouli begegnet einschlägig Forschenden immer wieder in Diskursen nicht nur zu Literatur allgemein, sondern auch in jenen über literarische Formen im WWW. Wie aber den blinden Fleck erhellen?

Literatur heißt „Schrifttum“, man versteht also darunter alles Geschriebene resp. Gedruckte, schöngeistige Literatur und auch Fachliteratur, die sich auf wissenschaftliche Fächer bezieht, z.B. Grammatik, Jura, Philosophie etc.⁹⁴

Dies etwa pflegen Germanistik-Studentinnen der Kairoer Ain Shams Universität als Definition für ihre Prüfungen auswendig zu lernen. Literatur sei eine besondere Art der sprachlichen Kommunikation, eine Botschaft, die von einer Senderin, der Autorin, an eine Empfängerin, die Leserin, gerichtet sei, versuchte ich als eine weitere Definition in die Einführungsvorlesung zur Literatur einzubringen⁹⁵. Doch auch das scheint nicht ausreichend und befriedigend.

„Wenn es so etwas wie Literaturtheorie gibt“, meint Terry Eagleton in seiner bekannten „Einführung in die Literaturtheorie“, „dann muß es offensichtlich wohl auch etwas namens Literatur geben, womit sich diese Theorie beschäftigt.“⁹⁶ Auch andere (literaturtheoretische) Einführungswerke gehen von der Frage „Was ist Literatur?“ aus, da sie den Gegenstand der Literaturtheorie zu bestimmen haben. Eine Antwort auf diese Frage ist jedoch, dass es keine alleingültige Standarddefinition gibt und geben kann.

Die Theorie der Literatur findet ihren Gegenstand nicht einfach vor und sie erfindet ihn nicht einfach neu. Was sie entdeckt, ist die Literatur als eine bestimmte historische Diskursform, die in Differenz zu anderen Diskursen tritt.⁹⁷

⁹³ Michel Chaouli: Was bedeutet Online lesen. Über die Möglichkeiten des Archivs im Cyberspace. In: Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur, Heft 152/2001 („Digitale Literatur“). S.65-74. Hier: S.65.

⁹⁴ Manal Suelem: Stichworte zur Literatur. Kairo: Ain Shams Universität / El Alsun [Vorlesungsskriptum], 2003. S.1.

⁹⁵ Ebd. unter Verweis auf: Birgit Stumpf: Einblick in das Studium der Neueren Deutschen Literatur. Studenten vermitteln Inhalte ihres Faches. München: OPS Verlagsges., 1995. S.[14]ff.

⁹⁶ Terry Eagleton: Einführung in die Literaturtheorie. – A.d. Engl. von Elfi Bettinger und Elke Hentschel. Stuttgart: Metzler, 1988 (=Sammlung Metzler, Bd.246). S.1.

⁹⁷ Achim Geisenhanslüke: Einführung in die Literaturtheorie. Von der Hermeneutik zur Medienwissenschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2003. S.10f.

Zu entdecken gibt es in der soeben zitierten „Einführung in die Literaturtheorie“ von Achim Geisenhanslüke unter anderem eine Zusammenführung von Diskursanalyse und Medientheorie, die auf den Überlegungen Marshall McLuhans und denen von Friedrich A. Kittler basiert. Was genau Literatur unter medientheoretischem Blickwinkel aber ist, wird nicht geklärt.⁹⁸

Oliver Jahraus meint:

Als Literatur könnte man jene schriftlichen Texte auffassen, in denen so zwischen Informationen und Mitteilungen differenziert wird, dass die Anschlussoptionen ein Höchstmaß an verbindlicher Unverbindlichkeit garantieren.⁹⁹

Er schlägt als „Nominaldefinition“ vor: „Literatur ist paradigmatisch schriftliche Kommunikation!“¹⁰⁰ Dieser Vorschlag scheint wenig zielführend – was sind dann oral poetry oder WWW-Literaturformen, die den Text auflösen? Er ermöglicht uns immerhin, „den literarischen Text auch als Medium für kommunikative Prozesse zu verstehen“.¹⁰¹

Wir können uns – ebenfalls in Anknüpfung an die oben für die Mediendefinition bemühten Theorien und Theoretiker – dem Begriff Literatur auch von konstruktivistischer Seite her nähern: Die empirische Literaturwissenschaft sieht einen Text dann als einen literarischen Text an, wenn eine Aktantin des Systems Literatur den Text als Literatur liest, z.B. indem sie nicht eine feststehende Bedeutung, sondern eine Vielfalt von Bedeutungen erwartet.¹⁰² Damit werden die Aktantinnen (bzw. Rezipientinnen) zu einem der Maßstäbe dafür, was Literatur ist. Interessant für die vorliegende Arbeit ist an der zugrundeliegenden Theorie die Idee, dass in der empirischen Literaturwissenschaft das Hauptaugenmerk nicht auf den Text gerichtet wird, sondern auf das Literatursystem, das sich in verschiedene Handlungsrollen gliedert: Produktion, Vermittlung, Rezeption und Verarbeitung.¹⁰³ So betrachtet,

⁹⁸ Ebd., S.137ff.

⁹⁹ Jahraus: Literatur als Medium. A.a.O. S.451.

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ Ebd., S.459.

¹⁰² Vgl. Empirische Literaturwissenschaft. In: Jochen Vogt: Einladung zur Literaturwissenschaft. WWW: <http://www.uni-essen.de/einladung/Vorlesungen/hermeneutik/emplit.htm>. Zugriff am 2007-03-26.

¹⁰³ Ebd.

fokussiert meine Forschungsarbeit auf die Produktion und Vermittlung von Literatur und widmet sich damit einem Teil von Literatur als soziales System. Dennoch erscheint der Begriff „System“ zu starr zu sein für ein Netzwerk aus Kommunizierenden, Kommunikation und Kommuniziertem, das einer ständigen Verschiebung, Veränderung und Weiterentwicklung unterliegt. Ich lege daher meiner Betrachtung eine Idee von Literatur als Prozess im Sinne einer Erweiterung der Systemtheorie zugrunde.

1.2.3.2 Digitale Literatur

Literatur wird vielfach noch immer als „Sprach-Kunstwerk“ definiert und „in ihrer Erscheinungsform als literarischer Text konventionalisiert“, führt Frank Zipfel aus. Ein literarischer Text sei dabei

ein von einem Autor durch die Rezeption durch Leser produziertes sprachliches Gebilde, das nach seinem Erscheinen nicht mehr verändert wird und deshalb von potentiell unendlich vielen Lesern als (derselbe) Text rezipiert werden bzw. von dem gleichen Leser potentiell unendlich viele Male wiedergelesen werden kann.¹⁰⁴

Genau dies treffe – so Zipfel weiter – aber auf die digitale Literatur nicht zu.¹⁰⁵

Im Jahr 2000 befragte Roberto Simanowski den Leiter des Lehrstuhls für vergleichende Literaturwissenschaften der Universität Erfurt, Michael Giesecke, anlässlich eines Symposiums¹⁰⁶ danach, was „genau“ „der Begriff digitale Literatur“ umfasse. Giesecke antwortete:

Das können derzeit nur Scharlatane oder Propheten beantworten. Es hieße wohl auch den zweiten Schritt vor dem ersten tun, wenn wir Aussagen zur Ästhetik digitaler Literatur formulieren wollten. Wir kennen doch bislang kaum die profanen Möglichkeiten digitaler Medien, wie sollten wir da deren ästhetischen Potentiale bestimmen können?¹⁰⁷

¹⁰⁴ Frank Zipfel: Hyperfiction, Adventures und MUDs – Neue Formen literarischer Fiktion? In: Dunker, Axel/Frank Zipfel (Hgg.): Literatur@Internet. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2006. S.49f.

¹⁰⁵ Ebd., S.50.

¹⁰⁶ p0es1s - Poetologie digitaler Texte. Symposion in Kooperation des Wissenschaftlichen Zentrums für Kulturforschung der Universität Kassel, des Lehrstuhls für vergleichende Literaturwissenschaft/Medien der Universität Erfurt und der Stiftung Brückner/Kühner. 20.-22. Oktober 2000 in Kassel. Die Konferenzbeiträge wurden in dichtung.digital (<http://www.dichtung-digital.de>) veröffentlicht.

¹⁰⁷ Michael Giesecke (im Gespräch mit Roberto Simanowski): ‚Digitale Literatur‘ und ‚Netzästhetik‘ sind für mich zunächst Kampfbegriffe (10.11.2000). In: telepolis. WWW: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/4/4238/1.html>. Zugriff am 2007-10-08.

Auf diesem Symposium konnte man sich nicht auf eine Definition für „digitale Literatur“ einigen. Die Diskussion wurde im Rahmen weiterer Symposien¹⁰⁸ fortgesetzt und ist im wissenschaftlichen Diskurs bis heute nicht abgeschlossen. Die meisten Autorinnen zeigen eine Neigung, den Begriff von der Produktionsweise ausgehend zu definieren: Digitale Literatur ist, was digital (also üblicherweise am Computer oder Notebook) produziert wird.

Nach Vilém Flusser bewirkt das Schreiben am Computer, dass Zeilen modellierbar werden. Man kann sie „aufbrechen“ oder „Fenster in ihnen öffnen“. Schlusspunkt und Ausgangspunkt sind nicht mehr eindeutig bestimmbar. Mit dieser Betrachtungsweise beschreibt Flusser auch das Konzept des Hypertexts. Zusätzlich versteht er den Text am Bildschirm als „dialogisch“, da er mit der Rezipientin kommuniziert, sie wird zur Empfängerin, die den Text auch verändern und weiterführen kann. Der Text selbst wird zum Prozess, das Schreiben, nicht das Endresultat rückt in den Mittelpunkt.¹⁰⁹ Flusser benutzt aber niemals den Begriff „digitale Literatur“.

Florian Hartling sieht diesen Begriff lediglich als einen Oberbegriff für Literatur im Internet, der der Abgrenzung gegenüber analog gespeicherter Literatur diene. Seiner Meinung nach kann auch „enkodierte, traditionelle Literatur, die ursprünglich für Print konzipiert wurde“, als digitale Literatur bezeichnet werden: „Mit der Digitalisierung wird der Text in ein völlig anderes Dispositiv überführt.“¹¹⁰ Die meisten anderen Autorinnen bevorzugen eine Unterscheidung in „digitalisierte“ und „digitale“ Literatur.

Roberto Simanowski fasst beispielsweise lineare Literatur, die im Netz abrufbar ist, unter dem Begriff „digitalisierte Literatur“ zusammen und betont, dass digitale Literatur sich „durch Medienechtheit“ auszeichne:

¹⁰⁸ Vgl. p0es1s. Poetologie digitaler Texte. Symposion 2001. WWW: <http://www.uni-erfurt.de/kommunikationswissenschaft/p0es1s/start.htm>. Zugriff am 2007-10-08 und Friedrich W. Block, Christiane Heibach, Karin Wenz (Hgg.): p0es1s. Ästhetik digitaler Poesie. Ostfildern: Hatje Cantz 2004.

¹⁰⁹ Vgl. Vilém Flusser: Hinweg vom Papier. Die Zukunft des Schreibens. In: Ders.: Die Revolution der Bilder. Der Flusser-Reader zu Kommunikation, Medien und Design. Mannheim: Bollmann, 1995. S.59-65. Hier: S.61ff.

¹¹⁰ Florian Hartling: Netzliteratur: Begriff, Handlungsrollen, Dispositiv. In: netzliteratur.net. WWW: http://www.netzliteratur.net/hartling/netzliteratur_begriff_handlungsrollen_dispositiv.htm. Zugriff am 2007-08-08.

Nicht der Tatbestand, sondern die Notwendigkeit der Existenz [...] in digitalen Medien ist definitionsrelevant. [...] Ich sehe drei wesentliche Merkmale digitaler Literatur: Interaktivität, Intermedialität und Inszenierung. [...]¹¹¹

Interaktivität ist die Teilhabe des Rezipienten an der Konstruktion des Werkes. In der interaktiven Kunst wurden die digitalen Techniken (auch) dazu genutzt, nicht-lineare Erzählstrategien zu entwickeln, welche die sichtbare Umsetzung imaginativer Prozesse erlaubten. Der Unterschied:

interaction is not only active interpretation, but rather a way of ensuring that the text/image continues to be written by the recipient and ultimately takes on a life of its own in his/her imagination. The stuff of the narrative, no longer organized linearly, becomes dynamic and fluctuating.¹¹²

Die Geschichte entfaltet sich somit noch nicht vollständig, wenn die Autorin sie erzählt, sondern erst durch die Interaktion mit der Leserin, „who has now gone from being an implicit reader to becoming a user“.¹¹³ Nicht nur bei der Rezeption durch die Leserinnen ist oft einiges an Mediennutzungskennnissen erforderlich, auch bei der literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit Literatur im Internet sind zum Teil Kenntnisse „über die technischen Produktionsbedingungen der Arbeiten von Nutzen“.¹¹⁴

Intermedialität „markiert die (konzeptuell-integrative) Verbindung zwischen [...] Sprache, Bild, Musik“¹¹⁵ und Inszenierung „steht für die Programmierung einer werkimmanenten oder rezeptionsabhängigen Performance“¹¹⁶. Nach Simanowski muss digitale Literatur nicht unbedingt im Internet publiziert sein, sie kann auch z.B. auf CD-ROM erscheinen.

¹¹¹ Roberto Simanowski: *Interfictions. Vom Schreiben im Netz*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2002. S.17f.

¹¹² Dinkla, Söke: *Virtual narrations. From the crisis of storytelling to new narration as a mental potentiality*. In: Rudolf Frieling/Dieter Daniels (Hgg.): *Medien Kunst Netz 1. Medienkunst im Überblick*. Wien/New York: Springer, 2004. S.254-267. Hier: S.258.

¹¹³ Vgl. ebd.

¹¹⁴ Sigrid Messner: *Schreiben im Netz – Das Forum der Dreizehn*. Wien: Univ.Dipl.Arb. 2004. S.40 mit Rekurs auf Thomas Kamphusmann: *Literatur auf dem Rechner*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2002, S.10.

¹¹⁵ Simanowski: *Interfictions*. A.a.O., S.18.

¹¹⁶ Ebd., S.19.

Auch Beat Suter nennt die von Simanowski beschriebenen Merkmale digitaler Literatur.¹¹⁷ Grundsätzliche Merkmale sind für ihn zudem die Transversalität (die Künstlerin muss zusätzlich zum künstlerischen Spektrum auch Programmiererinnen- und Gestalterinnenqualitäten haben) und die Transfugalität. Letztere bezeichnet er auch als „transitorische Flüchtigkeit“. Das heißt für ihn, jede Autorin kann ihre eigene Herausgeberin sein, das literarische „Datenwerk“ kann verändert oder gelöscht werden, es nimmt lediglich temporäre Bildschirmgestalt“ an.¹¹⁸ Letzteres Merkmal würde auf digitale Literatur auf CD-ROM nur mehr bedingt zutreffen, es ist eher kennzeichnend für Literatur im Netz.

1.2.3.3 Literatur im/am Netz

Als „Literatur im Netz“ oder auch „digitalisierte Texte“ werden meist jene Texte beschrieben, „die linear organisiert und traditionell verfasst sind“.¹¹⁹

Literatur im Netz bedient sich des Internets, wie oben bereits skizziert, nur als preiswertes und räumlich nahezu unbeschränktes Publikations- und Distributionsmedium. Dabei handelt es sich durchweg um traditionelle Texte, die ursprünglich für eine Printpublikation geschrieben wurden bzw. völlig dem Erbe der Printliteratur verhaftet sind. Keinesfalls jedoch wird das Internet für den kreativen Schaffensprozess an sich benutzt. Indem der herkömmliche Literaturbetrieb umgegangen [sic] wird, ist eine schnelle und unkomplizierte Publikation von Literatur möglich: **Everybody is a publisher.**¹²⁰

Doch auch wenn ein ursprünglich für ein gedrucktes Medium verfasster Text digitalisiert wird, können seine Teile neu geordnet und vernetzt werden.¹²¹ Auch beim Publizieren, nicht nur beim Schreiben und Rezipieren, kann digitalisierter

¹¹⁷ Beat Suter: literatur@internet – oder warum die Zukunft des Schreibens längst da ist. In: Johannes Fehr und Walter Grond (Hgg.): Schreiben am Netz. Literatur im digitalen Zeitalter. Bd. 1. Innsbruck: Haymon, 2003. S.153f.

¹¹⁸ Ebd., S.151ff.

¹¹⁹ Nicole Alef: Digitale Literatur. Produktion, Rezeption, Distribution. Bochum: Magisterarbeit (Ruhr Univ. Bochum), 2001. S.26.

¹²⁰ Florian Hartling: Netzliteratur: Begriff, Handlungsrollen, Dispositiv. In: netzliteratur.de. WWW: http://www.netzliteratur.net/hartling/netzliteratur_begriff_handlungsrollen_dispositiv.htm. Zugriff am 2007-08-08.

¹²¹ Vgl. z.B. die WWW-Version von Martin Auer: Lyrikmaschine. WWW: http://www.martinauer.net/lyrikmas/_start.htm. Letzter Zugriff am 2007-11-26. Die Texte der „Lyrikmaschine“ wurden im Hinblick auf eine Buchpublikation verfasst, 1996 für die Publikation im WWW aufbereitet und 1999 in Buchform publiziert: Martin Auer: Blues und Balladen. Gedichte. Baden: Grasl Verlag, 1999.

Text daher mit Eigenschaften wie „Flexibilität, Interaktivität“ versehen werden, die nicht zu den Merkmalen von „Literatur im Netz“ gezählt werden.¹²²

Weitere Vorteile sind die weltweite und zeitunabhängige Abrufbarkeit der elektronisch publizierten Texte und die Offenheit und Erweiterbarkeit bzw. Veränderbarkeit der Publikationen im WWW.¹²³

Sabrina Ortmann verortet die „Literatur im Netz“ als Unterkategorie der „digitalen Literatur“ und zählt u.a. „digitalisierte, copyrightfreie Literatur“ dazu. Weiters sind für sie „Autoren-Homepages“ Teil der Literatur im Netz. Sie sieht als Vorteil für die Autorinnen, dass jede ihre Homepage im Netz veröffentlichen kann. Das Problem dabei sei jedoch, „dass jeder sich ‚Autor‘ nennen kann, die qualitative Auswahl müssen die Leser selber leisten“.¹²⁴ Ortmann findet, dass im Fall von Autorinnen-Homepages das Internet nicht für den „kreativen Schaffensprozess“ genutzt wird, und sie deshalb der „Literatur im Netz“ zuzuschlagen sind.¹²⁵ Das traf 2001 vielleicht noch für die meisten dieser Websites zu, 2007 ist dies angesichts der Fülle der über solche Homepages abrufbaren literarischen Publikationsformen und der Medienadäquatheit vieler Projekte kein überzeugendes Kategorisierungsargument mehr.

Die meisten WWW-Literaturmagazine bzw. –zeitschriften sind allerdings auch m.E. der Kategorie „Literatur im Netz“ zuzuordnen, da sie üblicherweise trotz der Möglichkeit einer offenen, jederzeit erweiterbaren Publikationsform die Ausgaben periodisch und nach Nummern geordnet herausbringen. Auch Literaturzeitschriften im WWW veröffentlichen zumeist „konventionelle“ (an gedruckten Medien orientierte) Kurzgeschichten und Gedichte.¹²⁶ Sie nutzen

¹²² Vgl.: Nina Hautzinger: Vom Buch zum Internet. Eine Analyse der Auswirkungen hypertextueller Strukturen auf die Literatur. St. Ingbert: Röhrig, 1999. S.25. Hautzinger zieht allerdings am Beginn ihrer Arbeit keine Grenze zwischen digitaler Literatur, digitalisierter Literatur (Literatur im Netz) und Netzliteratur.

¹²³ Vgl.: Andrea Rosenauer: Elektronisches Publizieren. Veränderungen in Produktion, Publikation und Vermittlung von wissenschaftlicher Information. In: TRANS. Dokumentation eines kulturwissenschaftlichen Polylogversuchs im WWW (1997-2002). St. Ingbert: Röhrig, 2002. S.159-168. Hier: S.164 (mit Rekurs auf: Angelika Czipin: Internet-Zeitschriften. Nutzen und Möglichkeiten für KulturwissenschaftlerInnen. In: TRANS Nr. 6/1998. WWW: <http://www.inst.at/trans/6Nr/czipin.htm>).

¹²⁴ Sabrina Ortmann: netz literatur projekt. Entwicklung einer neuen Literaturform von 1960 bis heute. Berlin: berlinerzimmer.de, 2001. S.48f.

¹²⁵ Ebd., S.50.

¹²⁶ Ebd., S.52.

daher vor allem die o.a. verbesserten Distributionsmöglichkeiten und damit die Chance, zusätzliche Leserinnen zu erreichen, versuchen aber nicht, neue ästhetische, formelle oder formale Kriterien zu erfüllen.

1.2.3.4 Netzliteratur

Der Begriff „Netzliteratur“ betont, dass die ihm zuzuordnenden literarischen Werke online (im Internet oder WWW) veröffentlicht sind. Anders als „digitale Literatur“, die prinzipiell auch via CD-ROM distribuiert werden kann, müssen Werke der „Netzliteratur“ also per definitionem im Netz veröffentlicht, via WWW zugänglich gemacht worden sein. Roberto Simanowski begnügt sich jedoch nicht mit dieser „Gegenüberstellung online versus offline“. Er kritisiert, dass „das Bestimmungswort neben dem Distributions- oder Produktionsort mitunter auch einfach das Thema der Literatur bezeichnet“.¹²⁷

Nach Simanowski ist Netzliteratur nur das, was „sich der spezifischen Eigenschaften des Internet – also der Konnektivität – in ästhetischer Absicht bedient“.¹²⁸

Johannes Auer, der selbst Netzkünstler ist, findet eine Definition, die Netzliteratur als nur im Netz für möglich erklärt, hingegen zu puristisch. Für ihn wäre auch das Netzliteratur, was

beispielsweise während des Entstehungsprozesses zu den Bedingungen des Internets kommuniziert, also beispielsweise per E-mail kollaborativ erarbeitet wurde oder als „work in progress“ in einer Mailingliste oder auf einer Webpage veröffentlicht, sich der Diskussion stellte. Last but not least kann auch durch den Rezeptionsprozess digitale Literatur zu Netzliteratur werden.¹²⁹

Ein anderer Netzkünstler – Heiko Idensen – hebt hervor, dass das Schreiben und Lesen im Netz gleichzeitig auf einer Oberfläche geschähe, es gäbe zudem

keine Hierarchisierung zwischen Primär- und Sekundärtexten. Die Prozesse der Strukturierung, Überarbeitung, der Einbindung in Kontexte [...] ereignen sich jetzt

¹²⁷ Roberto Simanowski: *Interfictions. Vom Schreiben im Netz*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2002. S.16f.

¹²⁸ Ebd., S.17.

¹²⁹ Johannes Auer: 7 Thesen zur Netzliteratur. In: *netzliteratur.net*. WWW: <http://www.netzliteratur.net/thesen.htm>. Letzter Zugriff am 2007-10-18.

bereits im öffentlichen Raum: verteiltes kollaboratives Entwerfen und Entwickeln – Prozessieren von Text im wahrsten Sinn des Wortes.¹³⁰

Die meisten Definitionsversuche sind einander in dem Ansatz ähnlich, dass für „richtige“ („netzige“) Netzliteratur „das Netz bei der Produktion nötig ist“.¹³¹ Auch die Präsentation sollte abhängig vom Netz, dem WWW, sein.¹³²

Christiane Heibach befindet, dass wohl die „Dynamik der technologischen Innovationen“ die „Herausbildung feststehender Theorien“ (und damit auch Definitionen) verhindere. Computer und Internet befänden sich auch in ihrer sozialen Nutzung „in einer nach wie vor andauernden Entwicklungsphase“, weshalb sich „Theorien, die sich um diese Medien und die mit ihnen verbundenen Gestaltungsdimensionen ranken“ entweder sehr abstrakt sein oder mit dem Veralten ihrer Prämissen rechnen müssten.¹³³ Eine gute Definition des Begriffs „Netzliteratur“ müsste wohl auch ästhetische und soziale Merkmale dieser literarischen Form angeben.

Es kann festgestellt werden, dass der Begriff „Netzliteratur“ eine Abgrenzung vom Begriff „Literatur im/am Netz“ bedeutet. Während letztere einfach Literatur sein kann, die im Netz publiziert wurde, muss bei ersterer das WWW auch beim Entstehungsprozess eine Rolle spielen.

1.2.3.4 Hyperfiction

Beat Suter und Michael Böhler gaben 1999 ein „hyperliterarisches Lesebuch“ mit „Hyperfictions“ heraus. Für die Herausgeber ist „Hyperfiction“ Teil der Internet-Literatur, die sich als „Lebenspraxis und Kulturmilieu“ auffassen lässt.¹³⁴ Sie bezeichnen „Hyperfiction“ als neues literarisches Genre, ohne jedoch explizit auf Merkmale davon einzugehen, die eine Abgrenzung des Begriffs von anderen Begriffen wie „Digitale Literatur“ ermöglichen.¹³⁵ Der

¹³⁰ Heiko Idensen: Die Poesie soll von allen gemacht werden! In: Matejowski/Kittler (Hgg.): Literatur im Informationszeitalter. A.a.O. S.146.

¹³¹ Guido Grigat: Qu'est-ce-que c'est Netzliteratur? In: Mailingliste Netzliteratur (Januar 1998). WWW: <http://www.netzliteratur.de/gg.htm>. Zugriff am 2007-11-26.

¹³² Vgl. Christine Böhler: Literatur im Netz. A.a.O. S.47f.

¹³³ Christiane Heibach: Literatur im elektronischen Raum. A.a.O. S.22.

¹³⁴ Michael Böhler und Beat Suter (Hgg.): Hyperfiction. Hyperliterarisches Lesebuch. (Mit CD-ROM). Basel, Frankfurt/Main: Stroemfeld, 1999. S.9.

¹³⁵ Ebd., S.11ff.

Schwerpunkt soll wohl auf den Begriff „fiction“ gelegt werden, um klarzustellen, dass es sich bei dem Genre um fiktive literarische Hypertexte handelt.

Für Beat Suter ist der „Hyperfiction-Autor“

ein universaler Künstler: Schriftsteller, Programmierer und Gestalter in einem. Ein Universalgenie wie im 18. Jahrhundert? Er beherrscht nicht nur das theoretische Instrumentarium der neuesten Kommunikations- und Medientheorien, sondern ist stark praxisorientiert und verknüpft sowohl computertechnologische als auch soziale und künstlerisch-ästhetische Kompetenz.¹³⁶

Auch die Veränderungen narrativer Strukturen in Hyperfictions wurden von Beat Suter untersucht. Er merkt im Forum netzliteratur.net an:

Raum- und Zeitdimensionen werden in Hyperfektionen über das Prinzip des Weges verknüpft. [...] Eine Geschichte entwickelt sich erst durch die Verknüpfung von Raum und Zeit, welche die Leserin durch das Aktivieren der Links vornimmt. Durch das Anklicken eines Links aber wird die Leserin zeitlich sowie räumlich transportiert, sie unternimmt quasi eine Reise. Dieser Vorgang wiederholt sich, sobald die nächste Texteinheit gelesen und ein neuer Link angewählt worden ist: Die Reise führt nun eine Etappe, bzw. Episode weiter.¹³⁷

Simanowski geht noch weiter und schlägt einen neuen Begriff, „Interfictions“ vor. Dieser Begriff enthalte alle wesentlichen Eigenschaften digitaler Literatur und verweise zudem auf das populärste Medium für diese Literaturform – das Internet.¹³⁸ Es scheint sich um eine Verdeutlichung des Begriffs Hyperfiction dahingehend zu handeln, dass der Publikationsort nur das Internet sein kann.

1.2.4 Text und Hypertext

„Text heißt Gewebe“, schrieb Roland Barthes in „Die Lust am Text“, und er betont dabei die „generative Vorstellung, dass der Text durch ein ständiges Flechten entsteht und sich selbst bearbeitet“.¹³⁹

¹³⁶ Beat Suter: [Thesen]. In: Netzkunst. Künstlerische Gestaltungsmöglichkeiten von Hyperfiction und Netzkunst. (= IASL Diskussionsforum online: Netzkommunikation in ihren Folgen; 2000). WWW: <http://iasl.uni-muenchen.de/discuss/lisforen/netzkun.htm>. Letzter Zugriff am 2007-11-28.

¹³⁷ Beat Suter: Narrationspfade in Hyperfictions. Erzählung als Weg durch den fiktiven Raum. [2000] In: netzliteratur.net. WWW: <http://www.netzliteratur.net/suter/narrationspfade.htm>. Zugriff am 2006-07-20.

¹³⁸ Simanowski: Interfictions. A.a.O., S.22f.

¹³⁹ Roland Barthes: Die Lust am Text. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1974 (Nachdruck 2006). S.94

George P. Landow ist einer jener Theoretiker, der sich in seiner Hypertext-Theorie auf Roland Barthes stützt. Er bezeichnet die verlinkten Textteile als „lexia“ und folgt damit der Barthes'schen Terminologie aus „S/Z“.¹⁴⁰ Landow definiert:

Hypertext denotes an information medium that links verbal and nonverbal information. In this network, I shall use the term hypertext and hypermedia interchangeably. Electronic links connect lexias „external“ to a work – say, commentary on it by another author or parallel or contrasting texts – as well as within it and thereby create text that is experienced as non-linear, or, more properly, as multilinear and multisequential.¹⁴¹

Als „Lexie“ wird bei Barthes eine „Leseinheit“ bezeichnet. Sie „umfasst zum Teil einige wenige Worte, zum Teil einige Sätze“.¹⁴²

Andere Definitionen setzen bei Internet-Theorien (und Utopien) an, wie eine Zusammenfassung von Roberto Simanowski zeigt:

Theodor Holm Nelson, der den Begriff schon in den 60ern erfand, nannte es in seinem Buch *Literary Machines*: „non-sequential writing - text that branches and allows choices to the reader“. Rainer Kuhlen sagte es 1991 deutsch: "Hypertext ist ein Medium der nicht-linearen Organisation von Informationseinheiten[.]"¹⁴³

2001 schreibt Jay D. Bolter, dass vor einem Jahrzehnt das Konzept von Hypertext noch „esoteric“ gewesen sei. Zum Zeitpunkt der zweiten Auflage seines Werks „Writing Space“ bezeichnet er das Konzept des Hypertext als „common cultural knowledge“. Teile des Texts oder Grafiken können angeklickt werden und zu einer neuen Seite führen, somit kann eine Webseite elektronisch mit vielen anderen verknüpft sein. Einerseits kann dieses Setzen von Hyperlinks mit Fußnoten verglichen werden. Andererseits sieht Bolter einen wichtigen Unterschied darin, dass auch die Webseite, zu der der Link führt, Hyperlinks enthalten und damit die Leserin wieder zu neuen Seiten führen

¹⁴⁰ Landow, George P.: Hypertext 3.0. Critical Theory and New Media in an Era of Globalization. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 2006. S.2ff.

¹⁴¹ Ebd., S.3.

¹⁴² Roland Barthes: S/Z. Übers. v. Jürgen Hoch. 3. Aufl. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998. S.18.

¹⁴³ Roberto Simanowski: Digitale Literatur? Das Essay zum Wettbewerb. 10. März 2001. In: Dichtung Digital / dtv und T-Online: Wettbewerb digitale Literatur. WWW: <http://www.brown.edu/Research/dichtung-digital/Einsteigeressay/ht.htm>. Zugriff am 2007-09-25 mit Rekurs auf Theodore Holm Nelson: *Literary Machines*. Sausalito, Ca: Mindful Press, 1993, S.0/2 und Rainer Kuhlen: Hypertext. Ein nicht-lineares Medium zwischen Buch und Wissensbank. Berlin (u.a.): Springer, 1991. Bei Kuhlen (S. 27) wird "Medium der nicht-linearen Organisation" kursiviert, er beruft sich für die Definition ebenfalls auf Ted Nelson.

kann. Dieser Prozess kann im WWW weiter und weiter (von einer Seite weg) führen. Links können aber auch eine Website strukturieren und der Navigation innerhalb dieser Site dienen.¹⁴⁴

Hypertext steht für die freie Navigation im WWW. Hypertexte bzw. -textsequenzen sind durch Hyperlinks miteinander verbunden. Diese Links ermöglichen das assoziative Springen von einer Lexie (einem Textteil) zu einer anderen, die sich sowohl im gleichen Text befinden kann als auch auf einem anderen Server (und damit in einem anderen Textnetzwerk). Neben der nicht-linearen Organisation des Texts wird als Definitionskriterium auch immer wieder die Nicht-Druckbarkeit des Gesamtkunstwerks in adäquater Form angeführt.¹⁴⁵

Obwohl Hypertext vor allem ein Konzept zur Organisation von Information sein sollte, wurde das Konzept auch schnell zur Spielwiese von Literatur- und Kunstschaffenden. Michael Joyce, einer der ersten Hypertext-Autoren, sieht literarischen Hypertext als „die Speerspitze der avantgardistischen Tendenz zur narrativen Delinearität“.¹⁴⁶ Hypertexte existierten allerdings bereits vor der „Erfindung“ des Internet. Als Beispiele werden in der Literatur immer wieder Werke wie Raymond Queneaus „Cent mille milliards de poèmes“, Julio Cortázers „Rayuela“ oder Andreas Okopenkos „Lexikonroman“ (eig.: „Lexikon einer sentimental Reise zum Exporteurtreffen in Druden“, 1966) genannt. Auch die Texte von Michael Joyce sind zum Großteil nicht via WWW verfügbar, sondern werden auf CD-ROM angeboten.

Nicht alle Autorinnen programmieren ihre Hypertexte selbst, oft geschieht das HTML-Markup, die Überführung der Textteile (Lexien) in Hypertexte, durch eine Partnerin. Manchmal werden auch über HTML-Markup hinausgehende Programmierschritte gesetzt. Es gibt aber auch Autorinnen wie Martin Auer, die sich gern der technischen Seite widmen und mit den Potenzialen neuer Publikationsformen spielen.

¹⁴⁴ Jay David Bolter: Writing Space. Computers, Hypertext and the Remediation of Print. Mawah (New Jersey), London: Erlbaum, 2001.: Writing Space. Computers, Hypertext and the Remediation of Print. Mawah (New Jersey), London: Erlbaum, 2001. S.27.

¹⁴⁵ Vgl. Christine Scheucher: Utopien authentischer Vermittlung. A.a.O. Sie beruft sich bei ihren Ausführungen auf die Ausführungen eines Pioniers der Hypertext-Idee: Theodor H. Nelson: Computer Lib/Dream Machines. Redmond: Tempus, 1987. S.12.

¹⁴⁶ Philipp Jongen: Text und Literatur in Neuen Medien. A.a.O. S.109.

Ist der Vorteil von Hypertexten ihre Flexibilität, Erweiterbar- und Vernetzbarkeit, so kann doch vielfach ein Kohärenzproblem geortet werden, das sowohl Autorinnen als auch Leserinnen stärker fordert. Die meisten Theorien und Untersuchungen widmen sich hiebei den Lesenden, auch Philipp Jongen erwähnt die Autorinnen nur kurz, wenn er festhält:

Wenn Kohärenz im Hypertext prozessorientiert sein soll, kommen den Erwartungen und dem bereits erworbenen Wissen des Autors als auch des Rezipienten besondere Stellenwerte zu.¹⁴⁷

Aufgrund der Bedingungen, die technikgestützte Publikationsprozesse im WWW geschaffen haben, entsteht

eine neue Epistemologie, deren äußerer Niederschlag die Form des Hypertextes ist: statt der statischen eine dynamische Repräsentation von Inhalten, sowie ein nutzerspezifisches Arrangement von Daten und Informationen. Produzenten, Produkte und Rezipienten von Content (beispielsweise Autor, Text und Leser) befinden sich damit in einer neuen Konstellation, in der die kulturell eingewöhnten Strukturprinzipien der linearen Schriftkultur abgeschwächt werden. Wurden in den vergangenen Jahrhunderten die medialen Konstruktionsprinzipien des Leitmediums ‚Buch‘ geradezu naturalisiert, so bricht diese Form jetzt auf [...] ¹⁴⁸

Selbst wenn Frank Hartmann damit vor allem neue „Weisen der Wissensaneignung und Wissensvermittlung“ beschreibt, sind doch seine Aussagen über die „neuen Kommunikationsverhältnisse“ auch auf den Literaturprozess übertragbar: Für ihn ist „Sprache [...] nicht reduzierbar auf Verbales allein“. Er folgert: „wir brauchen einen erweiterten Zeichenbegriff“¹⁴⁹.

Der Computer und die damit verbundenen Theorien schränken den Zeichenbegriff zunächst ein: die vom Computer generierten Zeichen sind Notationen – formalisierbare und berechenbare Zeichen. Eine Notation ist allerdings nicht der Programmcode selbst, sondern die Übersetzung zwischen dem prozessierenden Programmcode „und einer durch ihn induzierten Darstellung“¹⁵⁰. Bernard Robben wählte als Vorbild für seine Erklärung des Begriffs Notation die rhetorische Figur der Hypotopose oder Evidenz, die die

¹⁴⁷ Ebd. S.89.

¹⁴⁸ Frank Hartmann: Medienphilosophie. Wien: WUV, 2001. S.325f.

¹⁴⁹ Ebd., S.326.

¹⁵⁰ Bernard Robben: Der Computer als Medium. Eine transdisziplinäre Theorie. Bielefeld: transcript Verlag, 2006. S.46.

Anschaulichkeit des Berichteten durch drastische Mittel erhöhen und Authentizität erzeugen soll.¹⁵¹ Der Programm-Code sei ein Zeichen.

Als solches hat er stofflichen Anteil und schwebt nicht frei in einer immateriellen Welt des Intellegiblen. Seine Artikulation im Prozessieren des numerischen Kodes produziert Sinn.¹⁵²

Robben sieht auch noch eine zweite Art „technischer Hypotypose“: durch das sinnlich wahrnehmbare Computer-Interface.

Präsentieren computergenerierte Übersetzungen einen wahrnehmbaren Zugang sowohl zu sich selbst, als auch zur Sache, um die es im Medium gerade geht. [...] Rhetorik wird Ästhetik. [...] Solch technische Hypotypose bedeutet mehr als die Veranschaulichung von Sachverhalten, wie sie ein Bild in einem Text bietet. Sie macht auch das *Verhältnis* zwischen Entitäten der Wirklichkeit prozessierend wahrnehmbar.¹⁵³

Auf Hypertexte wendet Robben seine Theorie so an, dass er sie als „auf dem Dispositiv der Notation“ basierend erklärt. „Bei ihnen sind Speicherung und Darstellung systematisch geschieden.“¹⁵⁴ Und: „Hypertexte heben die Linearität des in alphabetischer Schrift geschriebenen Textes in einer Netzstruktur auf.“¹⁵⁵

Nach Robben lassen sich folgende Eigenschaften des Hypertexts aufzählen:

Dynamik: der Hypertext gehorcht (anders als der räumlich statische gedruckte Text) einer dynamischen Raum-Zeit-Relation. Je nach Kontext der Leserin oder Schreiberin wird der Text unterschiedlich dargestellt.

Flüchtigkeit: Der gedruckte Text wird unverändert konserviert (solange er nicht physisch beschädigt wird, z.B. durch Brand), der Hypertext aber ist „potentiell ständigen Transformationen zugänglich, die aktuelle Veränderung überschreibt die alte.“

Handhabbarkeit: Der Zugriff ist leichter, da der Hypertext über das Medium WWW und das Medium Computer (prinzipiell weltweit) zugänglich gemacht werden kann.¹⁵⁶

¹⁵¹ Ebd.

¹⁵² Ebd., S.49.

¹⁵³ Ebd., S.49.

¹⁵⁴ Ebd., S.253.

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Vgl. ebd., S.253f.

Hartmann sieht Texte nicht als „geschlossene Objekte“, sondern als offene Systeme¹⁵⁷, auch mit dieser Feststellung bleibt er nicht allein. Interaktive (Hypertext-)Fiktion remediatisiert – nach Bolter – Formen des Drucks durch einen Bruch mit der Stabilität und Geschlossenheit des Texts. Hypertexte (bzw. Hypermedia) können bis hin zu interaktiven Versionen von Filmen reichen oder als Computerspiele realisiert werden. Einige Hypertext-Werke haben ein Naheverhältnis zur Performance-Kunst.¹⁵⁸ Die Hypertext-Literatur entfernt sich damit immer mehr von einem rein textorientierten Literaturbegriff.

Als Beispiel sei hier eine Schlussfolgerung zu einem Artikel mit dem Titel „Globalisation and the loss of the text“ genannt:

In traditional terms, then, the text is lost: but what has come to replace it is something of a wholly different nature. [...] it has shifted from a traditional piece of academic analysis, pursuing a linear argument and freighted with footnotes, and thus directed largely by a notional author, towards a much more flexible structure in which references are to other websites and control over argument and linearity has passed to the reader/participant [...].¹⁵⁹

Nichtsdestotrotz ist die Offenheit oder Geschlossenheit eines Texts nicht unbedingt nur durch seine Ansiedlung in einem digitalen Medium zu realisieren. So stellt Christine Scheucher in ihrer Diplomarbeit zu Recht fest, dass die Überlegung lohne, „ob dem Leser über Links letztlich nicht die Assoziation des Textproduzenten aufgedrängt“¹⁶⁰ wird.

Verknüpfen wir diese Überlegung mit dem von Simanowski aufgestellten Kriterium von Inszenierung als ästhetisches Merkmal von digitaler Literatur, stellt sich die Frage, ob der Mythos der „Demokratisierung“ der Literatur durch das Internet nicht bereits aufgelöst ist: die Leserinnen werden in vielen Fällen in weit starrere Rezeptionsvorgänge gezwängt, als dies in herkömmlichen gedruckten Medien der Fall ist.¹⁶¹

¹⁵⁷ Hartmann: Medienphilosophie. A.a.O., S.326.

¹⁵⁸ Vgl. Jay David Bolter: Writing Space. A.a.O., S.138, 170, 160.

¹⁵⁹ Stuart Sillars: Globalisation or the Loss of the Text. In: TRANS 9/2001. WWW: <http://www.inst.at/trans/9Nr/sillars9.htm>. Zugriff am 2005-07-20.

¹⁶⁰ Christine Scheucher: Utopien authentischer Vermittlung. A.a.O., S.8. Vgl. dazu auch Simanowski: Interfictions, a.a.O., S.68ff.

¹⁶¹ Ein seit Jahren durch das Internet verbreiteter Witz preist denn auch das „B.O.O.K™“ als Akronym für ein „Built-in Orderly Organized Knowledge Device“ dass es der Benutzerin erlaubt: „to move instantly to any sheet, and move forward and backward as you wish“. Vgl.: IFLANET.

1.2.5 Autorinnen und Autoren im digitalen Zeitalter

Die prinzipiell einfach zu handhabende Theorie von Literatur als Kommunikation zwischen Autorin und Leserin (vgl. Kap 1.2.3.1) wird in der Gegenwart nicht nur durch den Medienaspekt, sondern auch durch diskursanalytische und intertextuelle Blickwinkel mehrfach gebrochen. Ohne die Diskussion um den Tod der Autorin bzw. die Verminderung der Rolle der Autorin zur Scripteuse hier komplett neu aufrollen zu wollen, sei in diesem Zusammenhang auf Heiko Idensens Forderung „Die Poesie soll von allen gemacht werden!“ hingewiesen.¹⁶² Gerade diese Forderung schlägt schließlich wieder den Bogen zu Brechts Radiotheorie.

Senderinnen sind – in der literarischen Kommunikation – zunächst die Autorinnen, insbesondere dann, wenn man einen weit gefassten Autorinnen-Begriff zugrundelegt: Autorin ist, wer etwas in der Absicht aufschreibt, es mit anderen zu teilen. Autorinnen haben durch das WWW die Möglichkeit erhalten, direkt an ihr Publikum zu „senden“: Sie gestalten Selbstdarstellungen (Homepages, Websites) oder Werke, die sie mitunter selbst via WWW abrufbar machen und wenden sich somit ohne traditionelle Vermittlungsinstanzen (Verlage, Buchhandlungen, ...) an die Leserinnen. Doch auch traditionelle Vermittlerinnen nutzen das WWW als zusätzlichen (oder alternativen) Distributionsweg. In letzterem Fall werden die traditionellen Produktionsstrukturen (weitestgehend) beibehalten, es entstehen Medien wie digitale Literaturzeitschriften oder Autorinnenhomepages auf Verlagswebsites.

In manchen Medien werden – im Sinne einer Verwirklichung der Brechtschen Radiotheorie – auch die Rezipientinnen zu „Senderinnen“. Von der Möglichkeit Feedback in einem Gästebuch zu hinterlassen bis zur Möglichkeit, der Aufforderung zu folgen, einen Roman mitzuschreiben (oder zumindest

Electronic Collections: Library Humour... WWW: <http://www.ifla.org/II/humour/humour.htm#book>.
Letzter Zugriff am 2007-10-21.

¹⁶² Heiko Idensen: Die Poesie soll von allen gemacht werden! Von literarischen Hypertexten zu virtuellen Schreibräumen der Netzwerkkultur. In: Dirk Matejowski und Friedrich Kittler (Hgg.): Literatur im Informationszeitalter. Frankfurt/New York: Campus, 1996. (=Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, Bd.2). S.[143]-184. Für eine eingehendere Auseinandersetzung mit Idensens Artikel vgl.: Andrea Rosenauer: Literatur per Mausclick. Lesereisen in elektronischen Netzwerken. In: Jura Soyfer. 7. Jg./Nr.1/1998. S.3-7.

mitzubestimmen, wie er weitergehen soll)¹⁶³ gibt es eine Reihe von Möglichkeiten einer „inter-aktiven“ Teilnahme an Literaturprojekten. Und es gibt für alle, die über Webspaces verfügen, die Möglichkeit, sich selbst als Autorin im WWW zu präsentieren – von der Schülerin, die einen Fantasy-Roman geschrieben hat¹⁶⁴ über Gruppen, die neue Annäherungsformen an das Schreiben suchen¹⁶⁵ bis hin zur Bestsellerautorin, die versuchsweise ihre Romane kapitelweise über das WWW vertreibt und so die Verlage medienwirksam das Fürchten lehrt.¹⁶⁶

Schließlich gibt es noch Theorien und Überlegungen, die der Leserin von Hypertexten schon allein dadurch eine (Co-)Autorinnenschaft zuschreiben, weil der Prozess des Lesens von Hypertexten die aktive Zusammenstellung von Textpartikeln, die Navigation durch multilineare Linkstrukturen und die Entscheidung darüber, wo und wie weitergelesen wird, erfordert – die als kreativ-kombinatorische Leistung der Leserin (und damit als Autorinnenschaft) interpretiert werden kann.

Robert Coover äußert sich – wie eine zunehmende Anzahl von Wissenschaftlerinnen, die sich mit literarischen Hypertexten befassen – allerdings, die kreative Leistung von Lesenden betreffend, ziemlich konträr. Einen (auch gedruckten, linearen)

Text zu lesen, bleibt für mich die interaktivste Sache, die wir als Menschen tun: Das Verwandeln dieser kleinen schwarzen Schnörkel auf weißem Grund in riesige

¹⁶³ Z.B.: Martin Auer: Und Jetzt? Ein Roman über nichts Geringeres als das Universum und den Sinn des Lebens. Werk in Arbeit. WWW: <http://www.martinauer.net/undjetzt/>. Zugriff am 2007-11-03. Leserinnen, die das gesamte Manuskript des Romanfragments auf ihren Computer laden wollen, müssen zuerst ihre Meinung zum Werk und Vermutungen darüber, wie der Roman weitergehen soll, auf einer Gästebuch-Seite hinterlassen.

¹⁶⁴ Z.B. Martin Mittersteiner: Hexa. Martin Mittersteiner veröffentlichte als Schüler (2000) das Romanfragment auf einer Website. Aufgrund eines Mira-Lobe-Literaturstipendiums konnte er 2002 weitere Arbeiten am Romanprojekt vornehmen. Nun ist Martin Mittersteiner Student und sein Romanfragment ist neben weiteren Werken und Projekten unter <http://www.unet.univie.ac.at/~a0307694/mittersteiner/werk.html#hex> im WWW abrufbar. (Letzter Zugriff 2007-11-03.)

¹⁶⁵ Z.B.: Hinweise auf die Mailinglisten „soundpoetry“ ([http://joerg.piringer.net/index.php?href=spmailing.xml&mtitle=soundpoetry mailinglist](http://joerg.piringer.net/index.php?href=spmailing.xml&mtitle=soundpoetry%20mailinglist)) oder das Gangway-Café (<http://groups.yahoo.com/group/gangway-writers/>).

¹⁶⁶ Prominentes Beispiel: Steven King mit seiner Erzählung „Riding the Bullet“. Vgl. dazu z.B.: Roberto Simanowski: Autorschaften in digitalen Medien. Eine Einleitung. In: Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur, Heft 152/2001 („Digitale Literatur“). S.3-21. Hier: S.3, oder: Dieter Lamping: Literatur und Internet. Ansichten einer unübersichtlichen Verbindung. In: Dunker/Zipfel (Hgg.): Literatur @ Internet. A.a.O., S.[9]-14, hier: S.11.

Landschaften, in antike Schlachtfelder und entfernte Galaxien, in Ereignisse, die uns näher sind als jene in den Nachrichten oder draußen auf der Straße, mit Personen, die wir besser kennen als unsere eigenen Familienangehörigen und Freunde. Das ist es, was die Schriftsteller erfanden: diese Erweiterung unserer Vorstellungskraft.¹⁶⁷

Die durchaus spannende Fragestellung, ob nun die Leserin sich in eine Co-Autorin verwandelt oder immer schon eine solche war, soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht im Vordergrund stehen. Gegenstand der Forschung sind Autorinnen im „konventionellen“ Sinn: Menschen, die Schrift (ins Netz) stellen, Schriftstellerinnen also. Gibt es sie noch im Netz oder haben sie sich beim „Flechten“ des Textes aufgelöst „wie eine Spinne, die selbst in die konstruktiven Sekretionen ihres Netzes aufginge“¹⁶⁸?

In diesem Zusammenhang fällt in den unterschiedlichen Debatten häufig das Schlagwort vom „Tod des Autors“, basierend auf dem von Roland Barthes gewählten Titel für einen 1968 publizierten Essay¹⁶⁹, in dem der metaphorische „Tod des Autors“ die Voraussetzung für die Geburt der Leserin ist. Der „moderne Schreiber [scripteur]“ wird „im selben Moment wie sein Text geboren.“¹⁷⁰ Michel Foucault beschreibt zwar die kohärenzstiftende Funktion des „Autors“¹⁷¹, stellt aber auch fest, dass die Einheit eines Werkes nicht in seinem Ursprung läge, sondern in seiner Möglichkeit, „Terrain für bestimmte Ähnlichkeiten und Analogien zu erschließen“.¹⁷² An die Stelle der Autorin tritt die Autor-„Funktion“ als plurales Ich, das je nach Zeit und „Zivilisation“ unterschiedlich auf unterschiedliche Diskurse wirkt.¹⁷³

¹⁶⁷ Robert Coover: Goldene Zeitalter. Vergangenheit und Zukunft des literarischen Wortes in den digitalen Medien. In: Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur, Heft 152/2001 („Digitale Literatur“). S.22-30. Hier: S.29.

¹⁶⁸ Roland Barthes: Die Lust am Text. Suhrkamp, 1974 (Nachdruck 2006). S.94.

¹⁶⁹ Roland Barthes: La mort de l'auteur. Deutscher Abdruck als: Der Tod des Autors. In: Texte zur Theorie der Autorschaft / hg. von Fotis Jannidis e.a. Stuttgart: Reclam, 2000. S.[185]-197.

¹⁷⁰ Ebd. S.189.

¹⁷¹ Michel Foucault: Was ist ein Autor? (Vortrag) In: Ders. Schriften zur Literatur/ hrsg. Von Daniel Defert und François Ewald... Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2003 (= st Wissenschaft, 1675). S.234-270. Basierend auf Ders.: Qu'est-ce qu' un auteur? In: Bulletin de la Société française de la philosophie. 63. Jg./Nr.3/1969, S.73-104. Hier S.249.

¹⁷² Ebd., S.252f.

¹⁷³ Ebd., S.253.

Uwe Wirth schlussfolgert auf Basis der Ausführungen Barthes', Foucaults sowie Derridas¹⁷⁴, die Frage „nach dem Autor“ werde in jene „nach dem Herausgeber“ und „nach dem Herausgeberrahmen“ transformiert. Diese „editoriale Rahmungstechnik“ leitet sich, literaturwissenschaftlich betrachtet, „aus der Tradition des Briefromans beziehungsweise der Manuskript- und Archivfiktion her“, die Herausgeberin gibt gesammeltes Material als Werk heraus und gibt dem Werk seinen Namen.¹⁷⁵ Ähnliche „Editionstechniken“ können aus literarischen Collagetechniken wie jener von Karl Kraus abgeleitet werden. Was ist also neu an der Rolle der Autorin im WWW? Collagiert sie nicht auch nur Eigenes – und manchmal Fremdes – auf einer Website, in einer literarischen Zeitschrift oder in anderen Publikationsformen?

Unter „medientheoretischen Vorzeichen“, so Wirth,

zielt die Frage nach dem Herausgeber sowohl auf die technischen Rahmenbedingungen als auch auf die Inszenierungsmöglichkeiten der Funktion Autor. Dies betrifft das Repertoire der zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten, den Akt des Herausgebens auszuführen und aufzuführen: Angefangen mit den Techniken des Druckens und Verlegens von Büchern für das Massenpublikum des 18. Jahrhunderts, bis hin zu den Editingprogrammen für Text und Bild, welche das Herstellen von Hypertexten ermöglichen. Jeder Webmaster ist ein Herausgeber, der das editoriale Recht hat, auf der von ihm verwalteten Homepage korrigierend und arrangierend einzugreifen und dadurch einen editorialen Rahmen zu etablieren. Diese editoriale Rolle fällt auch den Initiatoren von offenen kollaborativen Mitschreibprojekten wie „Beim Bäcker“ oder geschlossenen Projekten wie NULL zu.¹⁷⁶

Andere Literaturforschende verbleiben beim Terminus „Autor“, attribuieren diesem aber ähnliche Funktionen wie die oben aufgeführten. Robert Coover meint etwa:

Der Autor verschwand nicht, wie gehofft oder gefürchtet wurde, sondern wurde eine Art Designer oder Architekt oder Landschaftsgestalter ebenso wie Schriftsteller, der einen strukturellen Raum bildete oder gestaltete, den der Leser

¹⁷⁴ Wirth bezieht sich dabei auf Jacques Derrida: "Signatur Ereignis Kontext". In: Randgänge der Philosophie. Frankfurt, Berlin, Wien 1976. S.124-155. und dens.: "Überleben". In: Gestade, Wien 1986. S.119-218.

¹⁷⁵ Uwe Wirth: Der Tod des Autors als Geburt des Editors. In: Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur, Heft 152/2001 („Digitale Literatur“). S.54-64. Hier: S.56ff.

¹⁷⁶ Wirth: Der Tod des Autors als Geburt des Editors. A.a.O., S.58f. Das von Claudia Klinger initiierte Projekt „Beim Bäcker“ ist via WWW unter <http://claudia-klinger.de/archiv/baecker/index.htm> abrufbar (vgl. Kap. 4.4.2 der vorliegenden Arbeit). Zu NULL vgl. Kap. 4.2.

durchstreifen mochte, als wäre er auf der Suche nach sich selbst, geleitet oder nicht geleitet durch den Künstler.¹⁷⁷

In der Tat wird im empirischen Teil (Kap. 4 und 5) gezeigt werden, dass nicht nur die Theorie neue Kompetenzen und Aufgaben der Autorin sieht, sondern auch die im Web Publizierenden selbst von einem Mehraufwand sprechen, den sie unterschiedlich gerechtfertigt finden. Soll die Leserin zur interaktiv mitarbeitenden Co-Autorin werden, bedarf es in den meisten Fällen eines erheblichen „inszenatorischen“ Mehraufwandes von Seiten der Autorin. Auch Roberto Simanovski nennt die „Inszenierung“ eines der grundlegenden Merkmale von „medienechter“ digitaler Literatur.¹⁷⁸ Alessandra Schininà bemerkt zur elektronischen Literatur:

[...] gerade in einem elektronischen Literaturwerk, wo die Orientierung des materiellen Buches fehlt, ist die Gegenwart eines allwissenden Autors und einer erkennbaren Struktur wesentlich. Der totgesagte Autor nimmt wieder seinen Platz als versteckter aber allgegenwärtiger Drahtzieher ein. Es handelt sich jedoch oft nicht um eine von vornherein vorgegebene Autorität. Der/Die LeserIn-DetektivIn geht also auf die Suche nach Spuren, die der/die AutorIn mehr oder weniger absichtlich hinterlassen hat, um die Struktur zu entdecken, die die verschiedenen Links verbindet und dem Textfetzen einen Sinn zu geben.¹⁷⁹

Auch Beat Suter bemerkt, dass ein Hyperlink zwar „vorgeben“ möge, dass „der Leser die Kontrolle über den Text erhält“, dass aber Autorin oder Herausgeberin über den Link, seine Position und sein Ziel bestimmen: „Das heißt: Der Hyperlink ist eine auktoriale Hervorhebung von Text.“¹⁸⁰ Die Autorin im Web schreibt in den meisten Fällen nicht nur, sie inszeniert den Text. Ähnliches zeigte ich bereits bei einer Analyse des beim Zeit-Literaturwettbewerb 1998 eingereichten Beitrags „dicht.kunst“ von Jana A. Czipin auf. Wenngleich die Autorin sich gegen meine Beurteilung, der Beitrag zeichne sich „vor allem innerhalb der einzelnen Werkteile [...] durch eine relativ strenge Führung der LeserInnen aus“ zur Wehr setzt, indem sie anführt, dass Leserinnen das Projekt

¹⁷⁷ Robert Coover: Goldene Zeitalter. A.a.O., S.26.

¹⁷⁸ Roberto Simanovski: Einige Vorschläge und Fragen zur Betrachtung digitaler Literatur. <http://www.dichtung-digital.de/IASL-Forum/Simanovski-3-Juli-00.htm>. Zugriff am 2000-09-19. Vgl. auch Kap 1.2.3 der vorliegenden Arbeit.

¹⁷⁹ Alessandra Schininà: Literatur im Internet. In: TRANS Nr. 9/2001. WWW: <http://www.inst.at/trans/9Nr/schinina9.htm>. Zugriff am 2004-09-01.

¹⁸⁰ Beat Suter: Der Hyperlink in der Lektüre: Pause, Leerstelle oder Flucht? In: Dunker/Zipfel: Literatur @ Internet. A.a.O., S.[57]-74. Hier: S.71f.

jederzeit durch „beenden“ des Navigationsprogramms verlassen oder auch innerhalb von „dicht.kunst“ die Bereiche wechseln könne, gibt sie zu, dass innerhalb der einzelnen thematischen Bereiche des Beitrags die Führung streng sei.¹⁸¹

Die totgesagte Autorin scheint im Internet mit ihrer Rolle zu spielen. Das WWW ist gewiss eine Plattform, auf der Autorinnen nicht nur ihre Texte, sondern auch sich selbst inszenieren können – und auf Wunsch selbstverständlich auch ihr eigenes Verschwinden.

1.2.6 Demokratisierung, Autonomisierung und andere „Mythen“, Möglichkeiten und Ängste im Zusammenhang mit dem WWW

1.2.6.1 Die Empfängerin als Senderin

„Die Poesie soll von allen gemacht werden!“ fordert Heiko Idensen, der selbst als Medienkünstler tätig ist.¹⁸² Er sieht die Vorbedingungen für die Demokratisierung des Lese- und Schreibprozesses dadurch gegeben, dass „Leser und Schreiber [...] jetzt gleichermaßen mit denselben Maschinen und Tools“ ausgestattet sind, dass das Schreiben und Lesen nun „gleichzeitig an einer über die ganze Welt verteilten und zerstückelten Textur“ stattfände.¹⁸³

Er unterstreicht:

Im Gebrauch digitaler Informationsnetzwerke bricht der für die abendländische Kultur konstitutive wesentliche Unterschied zwischen Schreiben und Lesen, Senden und Empfangen, Bezeichnen (Codieren), Interpretieren (Decodieren) zusammen: Produktion, Verbreitung, Interpretation, Kommentierung, Retrieval von Informationen spielen sich in einem hypermedialen Netzwerk offener Verweis-, Navigations- und Strukturierungsoperationen ab.¹⁸⁴

Im Internet-Zeitalter scheint Wirklichkeit werden zu können, was Bert Brecht in seiner 1932 verfassten Streitschrift „Der Rundfunk als Kommunikationsapparat“

¹⁸¹ Andrea Rosenauer: Zeitgenössische österreichische Literatur im World Wide Web. Einige Beispiele für den Umgang von AutorInnen mit neuen Gestaltungsmöglichkeiten in elektronischen Medien. In: TRANS Nr.7/1999. WWW: <http://www.inst.at/trans/7Nr/rosenauer7.htm>. Zugriff am 2004-09-01. Der genannte Beitrag von Jana A. Czipin ist wegen Problemen mit der Archivierung auf CD-ROM nicht mehr in seiner 1998 publizierten Fassung vorhanden.

¹⁸² Heiko Idensen: Die Poesie soll von allen gemacht werden. A.a.O. S.[141]-184. Hier: S.[141].

¹⁸³ Ebd., S.[141].

¹⁸⁴ Ebd., S.146.

gefordert hat. Die ZuhörerIn soll nicht nur „hören, sondern auch sprechen“ können. Das heißt: Jede EmpfängerIn soll auch SenderIn sein können, oder – nach Enzensberger – zur ManipulatoreIn werden.¹⁸⁵

Mit Bezug auf Marshall McLuhans „Gutenberg Galaxy“ fasst auch George P. Landow zusammen, „that electronic media privilege collaborative, cooperative practice, which receives particular support from hypertext“¹⁸⁶. Landow fügt hinzu: „In particular, hypertext embodies assumptions of the necessity for non-hierarchical, multicentered, openended forms of politics and government.“¹⁸⁷

Nach Simanowski „repersonalisiert die Hypertexttheorie“, die auch die Umverteilung der Macht von der AutorIn an die LeserIn betont, „die Machtverhältnisse“. Für Simanowski ist die Hypertexttheorie daher ein Rückschritt von der Diskurstheorie, die den Akzent auf die Strukturen legte, in denen Menschen denken und handeln und die somit die Macht im Diskurs bereits entpersonalisiert hatte.¹⁸⁸ Simanowski scheint in seiner Sicht auf die in ihrer Macht gestärkte LeserIn hier offenbar – im Gegensatz zu mir – keinen Widerspruch zu dem Kriterium der „Inszenierung“, zu sehen, das er selbst als eines der Hauptmerkmale von digitaler Literatur bezeichnet, und das eigentlich einen diskurstheoretischen „Machtgewinn“ für die AutorInnen bedeutet.

1.2.6.2 Dilettantisierung

Eine Reihe von kritischen Stimmen warnen vor Techniqueuphorien im Zusammenhang mit dem Internet. Ein Beispiel sind die Ansätze von Jean Baudrillard und Paul Virilio.

Die eher soziologischen Ansätze der beiden französischen Philosophen sind zwar keine expliziten Medientheorien, im Zentrum ihrer vorwiegend kritischen Reflexionen aber stehen die Medien als Zerstörer der Illusion (Baudrillard) und „letztes Vehikel“ einer Welt, die durch das Paradigma der Geschwindigkeit geprägt ist. Im Gegensatz zu Flusser und McLuhan jedoch ist die Konsequenz von Baudrillard und Virilio keine utopisch-optimistische Vision einer völlig vernetzten,

¹⁸⁵ Brecht: Der Rundfunk als Kommunikationsapparat. A.a.O., S.553. und Hans Magnus Enzensberger: Baukasten zu einer Theorie der Medien. A.a.O., S.71.

¹⁸⁶ Landow, Hypertext 3.0, S.344.

¹⁸⁷ Ebd., S.345.

¹⁸⁸ Simanowski: Interfictions. A.a.O., S.69.

im Miteinander aufgehenden Gesellschaft, sondern die Warnung vor dem Zerfall des Sinns auf der reinen Oberfläche der elektronischen Bilder.¹⁸⁹

Baudrillard merkt an, dass das Ergebnis davon, wenn jeder seine eigenen Medienprodukte herstelle, „personalisierter Dilettantismus, Äquivalent der Sonntagsbastelei an der Peripherie des Systems“ sei.¹⁹⁰

Wahrscheinlich aufgrund der Qualität des Outputs zeigte sich auch Hans Magnus Enzensberger im Gegensatz zu seiner im „Baukasten für eine Theorie der Medien“ erdachten Utopie mit der Demokratisierung des Publikationsprozesses durch das Internet nicht besonders glücklich. Er bezeichnet 2005 das Internet als einen „Mount Everest aus Mist“, wenngleich er einräumt, „auf einem Misthaufen“ könne „auch mal eine Orchidee blühen“.¹⁹¹

1.2.6.3 Demokratisierung

Frank Hartmann weist darauf hin, dass das „Netz“ ein „geopolitisches Gefälle von West nach Ost und von Nord nach Süd“ aufweise, „in dem sich auch die ökonomischen und technischen Ungleichheiten widerspiegeln“.¹⁹² Trotz der Ungleichheiten kann aber auch er in diesem Zusammenhang die Chancen nicht übersehen, die diese Entwicklung mit sich bringt:

Dies ist von soziologischem Interesse, vor allem, da sich nicht bloß neue Distributions- und Kommunikationskanäle entwickeln, sondern auch neue Formen „virtueller Vergemeinschaftlichung“ entstehen. Welche gesellschaftlichen Implikationen die computervermittelte Kommunikation [...] dabei auch annimmt, sie ist längst darüber hinaus, lediglich eine neue Subkultur auszubilden: die Kulturtechnik im Übergang generiert neue, multimediale Publizitätsformen und eine neue Kommunikationskultur. Doch damit nicht genug: die reale Netzkultur dient auch als Folie für soziale Utopien, für eine umfassende Erneuerung des kulturellen Geisteslebens [...].¹⁹³

Caja Thimm schreibt in diesem Zusammenhang von einer „elektronischen Agora“. Deren Theoretiker vertreten „eine explizit medienenthusiastische Position“, die unter anderem beinhaltet, dass elektronische Gemeinschaften

¹⁸⁹ Heibach: Literatur im elektronischen Raum. A.a.O., S.61f.

¹⁹⁰ Jean Baudrillard: Requiem für die Medien. A.a.O., S.295.

¹⁹¹ Hans Magnus Enzensberger (im Interview). In: Der Tagesspiegel, 7.8.2005. S.1 und 3. WWW: <http://www.tagesspiegel.de/zeitung/Sonntag;art2566,1900900>.

¹⁹² Frank Hartmann: Medienphilosophie. A.a.O., S.311.

¹⁹³ Ebd.

neue öffentliche Kommunikationsformen darstellen, die ähnliche Rollen spielen könnten, wie die Salons und Kaffeehäuser sie in der Moderne inne hatten.¹⁹⁴ Aber nicht nur eine „Modernisierung im Sinne einer Technologisierung“¹⁹⁵, sondern auch eine Veränderung der Kommunikationskultur kann prophezeit werden. Pierre Lévy sieht im Zeitalter der elektronischen Medien die Radiotheorie Brechts und damit auch „Gleichheit“, „Freiheit“ und „Brüderlichkeit“ wieder auferstehen: Jede einzelne könne „zum Sender für alle“ werden („Gleichheit“), der Zugang zu den virtuellen Gemeinschaften überschreite alle Grenzen („Freiheit“) und die „Brüderlichkeit“ kommt schließlich durch den weltweiten Zusammenhang zur Geltung.“¹⁹⁶

Lévy weist auch auf ein interessantes Paradox des von ihm als „Cyberspace“ apostrophierten Kommunikationsraum des WWW hin: „Je universeller (größer, interaktiver, vernetzter) er ist, desto weniger ist er totalisierbar.“ Die „globale Bedeutung“ dieses heterogenen Netzwerks sei damit „zunehmend weniger lesbar und immer schwerer abzugrenzen, zu schließen oder zu beherrschen“.¹⁹⁷

1.2.6.4 Kommerzialisierung

Auch die Kommerzialisierung, die insbesondere im WWW Platz greift, wird von zahlreichen Kritikerinnen als Einleitung des endgültigen Endes des Internet als machtfreier Raum dargestellt: Keineswegs aufgrund gemeinnütziger Interessen entwickelte Softwareprodukte, mit deren Hilfe Web-Seiten oder Web-Applikationen erstellt werden oder mit denen die Benutzerinnen im WWW navigieren, bestimmen die „Netzkultur“ in zunehmenden Maße. Eine Reihe von Angeboten im WWW ist nur mehr in Abhängigkeit von bestimmten Software-Plattformen generier- und rezipierbar. Banner-Werbung soll helfen, nicht-

¹⁹⁴ Caja Thimm: Medienkultur und Privatheit: Privatheit und Öffentlichkeit im medialen Diskurs. In: Winfried Lenders (Hg.): Medienwissenschaft. Eine Herausforderung für die Geisteswissenschaft. Frankfurt/Main: Peter Lang, 2004. (= Bonner Beiträge zur Medienwissenschaft, Bd.2). S.59f.

¹⁹⁵ Ebd., S.60.

¹⁹⁶ Pierre Lévy: Cyberkultur. Universalität ohne Totalität. In: Stefan Bollmann und Christiane Heibach (Hgg.): Kursbuch Internet: Anschlüsse an Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kultur. Mannheim: Bollmann, 1996. S.69.

¹⁹⁷ Ebd., S.67f.

kommerzielle Medienangebote zu finanzieren, Suchmaschinen bieten gegen Bezahlung besseres Ranking in den Ergebnislisten ...

Pierre Lévy sah diese Entwicklung auch voraus, meinte jedoch:

Aber glücklicherweise ist der Kapitalismus nicht gänzlich inkompatibel mit der Demokratie und die kollektive Intelligenz nicht mit dem weltweiten Supermarkt. Wir sind nicht genötigt, uns für das eine oder das andere zu entscheiden: das ist die Dialektik der Utopie und des Geschäfts, das Spiel der Industrie und des Begehrens.¹⁹⁸

1.2.6.5 Veränderung der literarischen Kommunikation

Mit Diskursstrukturen und Macht setzt sich auch Vilém Flusser auseinander. Für ihn wäre als Struktur einer „telematischen Gesellschaft“¹⁹⁹, die ideologiefrei, aber nicht wertfrei kommuniziert, eine Transformation der amphitheatrischen Diskursform (die jener der Massenmedien entspricht) in den Theaterdiskurs erforderlich. Der Theaterdiskurs ist ein dialogischer Diskurs, in dem Senderin und Empfängerin wechseln können. Er findet allerdings in einem geschlossenen Raum statt. Deshalb sollte er durch den Netzdialog, der offen und nicht reglementiert ist, ergänzt werden. So können substantielle neue Informationen erzeugt werden.²⁰⁰

Seine – durchaus auf die Kommunikation via Internet anwendbaren – Überlegungen zum Telefonieren²⁰¹ beendet Flusser mit der Vorstellung, dass wir „künftig miteinander“ nur mehr über diese „zentral geschalteten Medien dialogisieren werden“. Er verknüpft damit

zwei mögliche Diagnosen: Entweder wird das Telefonnetz als Modell sich immer weiter verzweigender Netze dienen, zum Beispiel für reversible Videonetze und Computerterminals, und in diesem Fall gehen wir einer telematischen Gesellschaft der Anerkennung des anderen und der Selbsterkenntnis im anderen entgegen. Die zweite Alternative ist eine zentral gesteuerte und programmierte Massengesellschaft. [...] Es hängt zum Teil von uns ab, welche dieser Möglichkeiten Wirklichkeit wird.²⁰²

¹⁹⁸ Ebd., S.78.

¹⁹⁹ Heibach: Literatur im elektronischen Raum. A.a.O. S.44.

²⁰⁰ Vgl.: Flusser: Kommunikologie. A.a.O., S.17, 28, 23, 30, 33f, 214.

²⁰¹ Vilém Flusser: Die Geste des Telefonierens. A.a.O., S.191.

²⁰² Ebd.

Mit Rekurs auf Thesen Marshall McLuhans ortet Boris Groys folgende Veränderung in der literarischen Kommunikation: Die Subjektivität der Autorin würde in den Ereignissen der Kommunikation aufgelöst „und die Kommunikation infolgedessen zu einem quasi-instinktiven, unbewußten und alles beherrschenden Verhalten [...], dem niemand mehr entgehen kann.“²⁰³ Er folgert weiter:

Indem das Buch als Hauptinformationsträger abgeschafft wird, treten wir demnach in ein neues Zeitalter der sowohl allumfassenden wie auch direkten Kommunikation ein, in dem der platonische Traum der totalen Gemeinschaft der Kommunizierenden ohne jede Chance auf einen individuellen Rückzug endlich zur Verwirklichung gebracht wird.²⁰⁴

Dennoch scheint ihm

in gewisser Weise [...] ein solcher medialer Autor für die gemeinsame Kommunikation noch unzugänglicher zu sein als es früher ein Buchautor war. Das Buch war immer noch relativ übersichtlich, und nachdem der Leser einige Bücher des jeweiligen Autors gelesen hatte, durfte er meinen, sich einen gewissen Überblick über dessen Denken verschafft zu haben. Heute sind Texte, Erläuterungen und Positionsbekundungen eines Autors dagegen medial verstreut und unübersichtlich geworden.²⁰⁵

Groys schreibt in diesem Zusammenhang von „Exkommunikation“ – einer Kommunikationsform, die sich dem unmittelbaren Austausch entzieht. Er ortet diese „Exkommunikation“ bereits bei der (bücher-)schreibenden Autorin der Zeit vor den elektronischen Medien. Die Neuerungen der „medialen Speicherungstechnik“ machen diese „Exkommunizierung“ aber nicht nur für den „sorgfältig geschriebene[n] Text möglich, sondern schon für die „alltägliche, zufällige, profane, unbearbeitete Rede“.²⁰⁶

Die traditionelle Distanz zwischen Geschriebenem und Gesprochenem wird nämlich in den computerisierten Medien fast vollständig abgeschafft, indem das kommunikative Gespräch von Anfang an in geschriebener oder digitalisierter Form geführt wird. Die Verschriftlichung der unmittelbaren Kommunikation, die durch

²⁰³ Boris Groys: Der Autor im Netz. In: Stefan Bollmann und Christiane Heibach (Hgg.): Kursbuch Internet: Anschlüsse an Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kultur. Mannheim: Bollmann, 1996. S.382.

²⁰⁴ Ebd. S.382f

²⁰⁵ Ebd. S.383.

²⁰⁶ Ebd. S.385.

die neuen Medien erzwungen wird, führt zusätzlich zur völligen Abschaffung des Schreibens als einer spezifischen Tätigkeit, als einer besonderen Kunst.²⁰⁷

Groys ortet daher in verstärktem Maße einen „Untergang der individuellen Formulierungskunst in einer unpersönlichen Rhetorik und Kombinatorik der Sprache“, der „von Autoren wie Michel Foucault oder Paul de Man zurecht [sic] als der Tod des Autors diagnostiziert“ wurde.²⁰⁸

Eine Veränderung der literarischen Kommunikation könnte also eine Demokratisierung (vgl. auch 1.2.6.3) bedeuten, in der sich die Rollen von Autorin und Leserin in „sich immer weiter verzweigende[n] Netzen“ (Flusser, s.o.) verwischen. Dabei können elitäre Ansprüche wie jener, der das Schreiben „als eine[r] besondere[n] Kunst“ ansieht (Groys, s.o.) zum Teil enttäuscht werden, es muss aber nicht zwangsläufig eine „unpersönliche[n] Rhetorik“ entstehen, wenn auch diejenigen, die bisher „nur“ rezipieren durften, ihre Stimmen in den Diskurs einbringen.

1.2.6.6 Verschiebung von Berufsfeldern im Bereich literarischen Publizierens

Der Science-Fiction-Autor Stanislaw Lem philosophiert im Jahr 2003 dichtend über „eine neue iconographische Epoche“, die durch das „digitale Zeitalter des Internets“ angebrochen sei und „die ehrwürdige Gutenberg Galaxis zu schwächen beginnt“. Er sieht ein lyrisches Wir „Wie Galeerensklaven [...] an unsere schriftstellerischen Berufe angekettet“ und sieht diese als „Überbleibsel“ bereits „zur nächsten Beute der Technologie“ werden.²⁰⁹

Pierre Lévy greift Befürchtungen von Verschiebungen der Berufsfelder im Bereich literarischen Publizierens durch die Publikationsmöglichkeiten im Internet auf und kommentiert diese:

Viele Machtpositionen und Berufe sind bedroht. Aber wenn sie ihre Funktion überdenken und sich in Animateure von Prozessen der kollektiven Intelligenz

²⁰⁷ Ebd. S.385.

²⁰⁸ Ebd. S.387.

²⁰⁹ Stanislaw Lem: Czy zmierzcz literatury? (Literaturuntergang). In: Tydgornik Powzechny, 9.Nov. 2003. Zitiert bei (und übersetzt von): Bogdan Zeler: Internet und Literatur. In: Andrzej Kiepas, Urszula Żydek-Bednarczuk (Hgg.): Informationsgesellschaft und Kultur. Internet – globale Kommunikation – Identität. Berlin: trafo, 2006 (= Network, Cultural Diversity and New Media, Vol.5). S.83.

verwandeln, können die Individuen und Gruppen, die bislang als Vermittler auftraten, in einer neuen Zivilisation eine noch wichtigere Rolle spielen, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Wenn sie sich hingegen an ihren alten Identitäten festklammern, dann kann man darauf wetten, daß ihre Position immer schwächer werden wird.²¹⁰

Christine Böhler meint ebenfalls, dass die „seit Gutenberg“ als Aufgabe der „Verlagsindustrie“ definierte „Verwaltung von Inhalten und Festlegung von Qualitätsmerkmalen“ im Wandel begriffen sei: „Multimediakonzerne mischen sich ins Geschäft, immer mehr Autoren versuchen, sich mit eigenen Strukturen über den Betrieb hinwegzusetzen.“²¹¹ Sie räumt aber ein:

Die unzähligen Möglichkeiten zu publizieren, die zunehmende Definition von Verlagen als reine Dienstleistungsunternehmen verlangen verstärkt Manager- und PR-Qualitäten von den Autoren. Nur wer es schafft, eine Öffentlichkeit für ein Werk herzustellen, wird gelesen werden. Autoren werden als Ziel- und Herausgebergruppen interessant [...].²¹²

In diesem Umfeld entsteht eine neue Dienstleistungsbranche für Autorinnen, die sich auch um die finanzielle und technische Umsetzung ihrer „Produkte“ kümmern müssen.²¹³ Böhler fordert am Ende ihres Buchs über die „Literatur im Netz“ mehr innovatives Denken in etablierten Verlagen:

Vor allem die literarischen Verlage betreiben eine Vogel-Strauß-Politik. Zwar negieren sie das Netz nicht – denn, wer kann heute noch ohne Website Geschäfte machen? – die neuen Formen, die sich allerorts ergeben, nehmen sie aber nicht wahr.²¹⁴

Seit 2005 zeigt sich, dass sich das Umfeld literarischer Produktion und Kommunikation tatsächlich verändert hat, wenngleich nicht so dramatisch, wie dies vorausgesagt wurde. Verlage und Buchhandlungen spielen weiterhin eine wichtige Rolle, die sich aber zum Teil ins Internet verlagert hat. In Kapitel 4.2 dieser Arbeit werden einige österreichische Verlags-Websites dies dokumentieren. Sie dokumentieren aber auch, dass sich die etablierten Verlage des WWW vor allem als Marketinginstrument bedienen.

²¹⁰ Lévy: Cyberkultur. A.a.O., S.81.

²¹¹ Böhler: Literatur im Netz. A.a.O., S.118f.

²¹² Ebd., S.126.

²¹³ Ebd., S.130.

²¹⁴ Ebd., S.147.

Titel von Forschungsarbeiten wie „Online bestellen - offline lesen. Das Buch als Verkaufserfolg im Internet“²¹⁵ beweisen ebenso wie die Erfolgsgeschichte von „amazon.com“, dass zumindest jene Teile des Buchhandels von der medialen Veränderung profitiert haben, die sich des WWW bedienen.

²¹⁵ Astrid Kruse: Online bestellen - offline lesen. Das Buch als Verkaufserfolg im Internet. Norderstedt: Books on Demand, 2004.

2. Methoden

Die Forschungsmethoden für diese Arbeit umfassen neben einer Auswertung bereits vorhandener Forschungsliteratur vor allem Leitfadeninterviews mit Autorinnen/Initiatorinnen/Managerinnen von Literatur-Medien im WWW und Medienanalysen. Im Rahmen der Medienanalysen wurden die ausgewählten Literatur-Projekte über einen längeren Zeitraum hinweg beobachtet und ausschnittsweise in der Form von Analyseskizzen vor allem Navigations- und Textstrukturen (bzw. die Strukturen von Text-Bild-Ton-Verknüpfungen) dargestellt und untersucht. Auf dieser Basis konnte eine Medien-Typologie der derzeit via WWW zu findenden literarischen Publikationsformen erstellt werden. Eine Beobachtung der Medien über einen längeren Zeitraum (z.T. seit 1998, jedenfalls mit den Schwerpunkt-Zugriffsjahren 2003 und 2006/2007) ermöglicht eine Auseinandersetzung mit der Frage der Veränderlichkeit der literarischen Werke/Projekte bzw. Literatur-Medien im Internet. Die Interviews mit Autorinnen (bzw. Projektbetreiberinnen) dienen vor allem der Untersuchung der Frage, wie Autorinnen mit den neuen Möglichkeiten, sich zu präsentieren und Literatur zu schaffen, umgehen und welche Anreize das jeweilige Medium für sie bietet.

2.1 Interviews

Es werden Interviews mit Autorinnen/Initiatorinnen/Managerinnen von Literatur-Medien im WWW durchgeführt. Zur Methode des Interviews bemerkt Jürgen Friedrichs das Folgende:

Das Interview erscheint als eine einfache Methode, nicht zuletzt aufgrund seiner Nähe zum Alltagsgespräch. Fragen zu stellen liegt nahe und erscheint so leicht. [...] Methodologische Diskussionen sind indessen gerade bei dieser Methode wichtig, weil sonst zu schnell das Alltagsverständnis die Probleme verdeckt.²¹⁶

Die Interviews sollen als Experten-Interviews und damit als qualitative Methode eingesetzt werden, sodass sie einer Erhellung von Zusammenhängen und einer Präzisierung oder Modifikation der Hypothesen dienen. Da zum Thema der

²¹⁶ Jürgen Friedrichs: Methoden empirischer Sozialforschung. – 13. Aufl. – Opladen: Westdeutscher Verlag, 1980 (= WV studium, Bd. 28). S.224.

vorliegenden Arbeit bisher nur wenige Interviews²¹⁷ durchgeführt wurden, erscheint das qualitative Interview in Form eines Leitfadeninterviews als angemessenste Methode. Das Interview-Setting soll Typisches und Besonderes der Intentionen der Interviewpartnerinnen und der Situation, in der sie sich als Kommunikatorinnen befinden, herausarbeiten helfen.²¹⁸

2.1.1 Interview-Leitfaden

Der Interview-Leitfaden enthält die folgenden Fragestellungen/Themenkreise:

Erzählen Sie bitte über die Genese Ihres Netzprojektes

- Warum haben Sie es sich ausgedacht/aufgebaut?
- Wann ist es entstanden?
- Wie wurde es realisiert (selbst designt oder mit einer Gruppe aufgebaut; selbst entworfen und mit Hilfe einer Designerin/Programmiererin ins Netz gebracht, mit Hilfe von Freundinnen ins Netz gebracht...)?
- Was waren Schwierigkeiten oder Probleme bei der Realisierung des Projektes?
- Welche positiven Erfahrungen würden Sie hervorheben?

Wenn Sie mit anderen kooperieren:

- Wie funktioniert die Kooperation?
- Sind die Kooperationspartnerinnen am selben Arbeitsort oder in geographischer Nähe?
- Gibt es Treffen? Wie oft?

Wie offen ist Ihr Medium für neue Autorinnen und Beiträge?

Wie hoch ist der Aufwand für die Wartung?

Wie lange gehen Sie schon mit Computern um?

Wie ist ihr Verhältnis zum Computer und seinen Möglichkeiten?

²¹⁷ Die meisten mir bekannten Interviews befinden sich in Christine Böhlers Arbeit zur „Literatur im Netz“, a.a.O. Da die Themenstellung dort eher auf eine Deskription der sich gerade entwickelt habenden Web-Literaturszene zielt, sind auch Setting und Zielsetzung der Interviews nicht gleich mit jener der vorliegenden Arbeit.

²¹⁸ Vgl. Heinz Blaumeiser: Einführung in die qualitative Sozialforschung. In: Theo Hug (Hg.): Wie kommt Wissenschaft zu Wissen? Bd. 3: Einführung in die Methodologie der Sozial- und Kulturwissenschaften. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, 2001. S.31-51. Hier S.32ff.

Wen sehen Sie als Ihre Zielgruppe an, was wissen Sie über die Leserinnen/Nutzerinnen?

Haben Sie das Medium/Projekt beworben?

- Wenn ja, wie?
- Wie hoch war der Aufwand, es bekannt zu machen?

Wie haben Sie das Projekt finanziert?

Wie finanzieren Sie die Wartung (Updates)?

War und ist ihr Medium seit seiner Platzierung im WWW unter der gleichen Adresse (URL) abrufbar oder ist es ein oder mehrmals „umgezogen“? (Warum?)

Sehen Sie das Projekt auch als „Spielwiese“ fürs Experimentieren mit künstlerischen/ästhetischen Möglichkeiten (oder war primär die Erreichbarkeit, der Wegfall aufwendiger Distribution ein Grund, „ins Netz“ zu gehen?)

„Jeder Empfänger soll auch Sender sein“, „Die Literatur soll von allen gemacht werden“ – was halten Sie von diesen Aussagen?

Welche Qualitäten schreiben Sie gedruckten Medien zu – wie sehen Sie elektronische Medien im Vergleich dazu?

Welche Literaturmedien/Literaturprojekte im WWW gefallen Ihnen am besten? (Nennen Sie bitte 3 Projekte, die Sie besonders gut finden)

- Warum?

Was sind für Sie Negativbeispiele – Was macht für Sie ein Web-Medium uninteressant?

Planen Sie weitere Projekte im WWW? (Warum – warum nicht?)

Was ist für Sie „österreichische Literatur“?

- Würden Sie sich als österreichische Schriftstellerin bezeichnen?
- Finden Sie den Begriff „österreichische Literatur“ bzw. die Zuordnung von Autorinnen zu Nationalliteraturen für den Bereich der Literatur im WWW noch angemessen?

Welches Thema, das in diesem Interview nicht angesprochen wurde, ist Ihnen noch ein Anliegen?

Die offene Methode beinhaltet zusätzlich auch die Möglichkeit, weitere, sich durch die Interviews ergebende Themen einzuschließen.²¹⁹

Die Interviews wurden als persönliche Gespräche geführt. Sie wurden auf Tonband aufgezeichnet und verschriftet. Sie werden in der Dissertation auszugsweise zitiert. Der Volltext der Interviews befindet sich auf der CD-ROM, die dieser Arbeit beigelegt ist.

Folgende Interviewpartnerinnen (in alphabetischer Ordnung) beantworteten meine Fragen:

Martin Auer (Autorinnen-Homepage): in Wien am 2003-08-12

Gerald Ganglbauer (elektronische Literaturzeitschrift): in Graz am 2004-07-09

Walter Grond (kollaboratives Publizieren im WWW): in Wien am 2003-08-05

Franz Krahberger (elektronische Literaturzeitschrift): in Wien am 2003-08-19

Jörg Piringer (Neue Medien – neue Kunstformen): in Wien am 2003-07-31

Sabine Scholl (Autorinnen-Homepage): in Salzburg am 2003-08-05

Gerfried Stocker (Neue Medien – neue Kunstformen): in Linz am 2003-08-18

2.2 Medienbeobachtung - Veränderbarkeit bzw. Archivierbarkeit

Eine Problemstellung für die vorliegende Arbeit wirft die Tatsache auf, dass Webseiten prinzipiell veränderbar sind, und dass zahlreiche Projekte sich auch gerade diesen Umstand zunutze machen. Gerade die „singuläre Speicherung“ von Daten im WWW ermöglicht ständige Wandelbarkeit „und damit eine in keinem Medium erreichte Verbindung von Flexibilität und Veröffentlichung“²²⁰. In Anlehnung an Walter Benjamin²²¹ übertitelt Michel Chaouli seine Überlegungen zum Kunstwerk im elektronischen Zeitalter. „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner permanenten Mutabilität“. Er hebt hervor, dass die Speicherung

²¹⁹ Zum Leitfaden wurde im Juli 2003 ein Pre-Test durchgeführt (Interviewpartnerin Jana A. Czipin, Schriftstellerin, die vor allem im WWW publiziert).

²²⁰ Michel Chaouli: Was bedeutet Online lesen. Über die Möglichkeiten des Archivs im Cyberspace. In: Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur, Heft 152/2001 („Digitale Literatur“). S.65-74. Hier: S.66.

²²¹ Walter Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1977. S.10.

von Daten an nur einer Stelle es nicht nur nicht erlaubt, von Original und Kopie zu sprechen,

weil es im Web keine Kopien gibt. Jeder Datenabruf im Internet ist einmalig; er bewirkt die Darstellung bestimmter Daten in einer bestimmten Konfiguration. Er kopiert nichts. [...] Es gibt neuartige Gebilde, die mit Begriffen wie Original und Kopie, mit denen die ästhetische Theorie seit ihren Anfängen hantiert, sich nur unbefriedigend beschreiben lassen.²²²

Auch der Werkbegriff ist durch den Wegfall von Kopie und Original z.T. ebenso in Frage zu stellen wie die „Einmaligkeit“ und die „materielle Dauer“ des Kunstwerks aus Benjaminscher Sicht.²²³

Chaouli führt weiter aus:

Die außerordentliche Agilität der digitalen Speicherung, die eine rapide und für den Leser spurlose Löschung und Umgestaltung elektronisch fixierter Bits ermöglicht, wird durch die Vernetzung von Rechnern zu einer Eigenschaft öffentlicher Texte. [...] In der elektronischen Welt [...] ist der Augenblick des ‚Druckens‘, in dem ein bestimmter Datenzustand eingefroren wird, lediglich ein Punkt auf einer fortlaufenden Zeitachse; der Datenabruf bietet nicht mehr als eine Momentaufnahme des permanent wandelbaren Datenflusses.²²⁴

Zudem können die via WWW abrufbaren Medien ihre URL (Universal Resource Location = Web-Adresse) wechseln oder für immer aus dem WWW „verschwinden“. Vergleicht man diese Mutabilität mit der eines Buches oder anderen gedruckten Mediums, scheint es schwierig, die WWW-Literatur zu archivieren. Betrachtet man die literarischen Publikationen im WWW als Kunstwerke, sieht die Situation anders aus:

Gerfried Stocker, Direktor des Ars-Electronica-Centers in Linz, meint, „Netzprojekte“ seien „noch einfacher zu archivieren als andere Kunst- oder Medienkunstprojekte“. Entscheidend sei es allerdings, zu bewerten, welche Aspekte für ein Kunstprojekt wichtig seien. Viele Internetprojekte hätten „kollektive Echtzeitprozesse als Zentrum ihrer künstlerischen Intention“, und das sei dann

²²² Michel Chaouli: Was bedeutet Online lesen. A.a.O. Hier: S.66.

²²³ Ebd., S.67. Er rekurriert dabei auf Walter Benjamins Werk „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“.

²²⁴ Ebd., S.68.

wie bei einer spontan organisierten Performance einer Tanzgruppe. Wenn ich Glück habe, dann ist jemand dabei, der das Ganze filmt. Und selbst dann ist das nicht das Projekt, das archiviert ist, sondern es ist eine Dokumentation über etwas, das einmal passiert ist. Und das ist letztlich auch der einzige Zugang, den man finden kann. Dass man versucht, dokumentarisch heranzugehen und eben so viel wie möglich Material rund um das Projekt zu sammeln, zu digitalisieren und eben dann in einem Directory am Netz zur Verfügung zu stellen. Technisch gesehen ist es dort noch ein bisschen einfacher, weil man dort „nur“ (unter Anführungszeichen) regelmäßig schauen muss, dass man einfach von einem Speichermedium ins nächste immer wieder Kopien macht. Und wenn man das oft genug und ständig kopiert, dann ist das der einzige wirkliche Weg, das Ganze zu dokumentieren, und dann eben die Dokumentation zu archivieren.²²⁵

Nicht alle Websites oder sonstigen Literatur-Medien und literarischen Publikationsformen sind ohne großen Aufwand in adäquater Form archivierbar. Zwar besteht noch ein Archivierungsprojekt auf dem Server der Österreichischen Nationalbibliothek²²⁶, dieses nimmt jedoch seit November 1998 keine neuen Archivalien an. Der Grund dafür besteht darin, dass ab dann an einer neuen Form der Archivierung – in Form von „snapshots“ („Schnappschüssen“) des österreichischen Webspace – gearbeitet wurde²²⁷.

Ebenfalls mit „snapshots“ archiviert die Initiative „archive.org“, die 1996 in San Francisco gegründet wurde. Dafür wird ein Such- und Sammelroboter (=“webcrawler“) durch das Internet gesendet. Er „kriecht“ von Link zu Link und speichert dabei die Dateien (Webseiten), denen er „begegnet“.

The Internet Archive is working to prevent the Internet - a new medium with major historical significance - and other „born-digital“ materials from disappearing into the past. Collaborating with institutions including the Library of Congress and the Smithsonian, we are working to preserve a record for generations to come.²²⁸

²²⁵ Interview mit Gerfried Stocker vom 2003-08-18.

²²⁶ Vgl. Alfred Schmidt: Bibliotheken und Internet - das Informationsangebot der Österreichischen Nationalbibliothek via Internet im europäischen Kontext. In: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften Nr.6/1999. WWW: <http://www.inst.at/trans/6Nr/schmidt.htm>. Letzter Zugriff am 2002-03-15. Das Archiv ist unter <http://www2.onb.ac.at/about/lza/online-med.htm> zugänglich (Zugriff am 2008-05-05).

²²⁷ Andreas Rauber und Andreas Aschenbrenner: Part of Our Culture is Born Digital - On Efforts to Preserve it for Future Generations. In: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften Nr. 10/2001. WWW: <http://www.inst.at/trans/10Nr/rauber10.htm>. Letzter Zugriff am 2002-03-15. Das Projekt war eine 2- jährige Pilot- bzw. Machbarkeitsstudie, die Daten wurden nicht für den Zugriff aufbereitet. (Mail von Andreas Rauber an mich vom 2007-11-03.)

²²⁸ Internet Archive. About IA. WWW: <http://www.archive.org>. Zugriff am 2007-10-29.

Die Benutzerin des Archivs – das nur zu Studien- und Forschungszwecken genutzt werden darf²²⁹ – kann sich die gespeicherten Seiten (files) mit einer „Waybackmachine“ anzeigen lassen, wenn sie die alte URL (Web-Adresse) weiß. Ein detaillierter Nutzungsbericht dazu ist in Kap. 4.4.1 (Werke von „Profis“ – am Beispiel von „taxis“) der vorliegenden Arbeit nachzulesen.

Prinzipiell muss darauf hingewiesen werden, dass für einige Literaturprojekte im WWW bezüglich der Archivierbarkeit weniger ein Vergleich zu gedruckten Medien, als vielmehr beispielsweise zu oral poetry oder Theateraufführungen gezogen werden kann, die Veränderbarkeit oder Flüchtigkeit den Projekten somit inhärent ist.

Die vorliegende Dissertation trägt dem Aspekt der Veränderbarkeit insofern Rechnung, als die erforschten Literatur-Medien mehrfach besucht wurden, z.T. über einen Zeitraum von neun Jahren (1998-2007). Damit kann einerseits ein „Ausriss“ aus den veränderbaren Publikationen sichtbar gemacht werden, andererseits ermöglichen die Besuche zu unterschiedlichen Zeitpunkten auch interessante Vergleiche zwischen z.T. unterschiedlichen Versionen von literarischen Werken oder Projekten.

2.3 Analyseskizzen

In den meisten einschlägigen Handbüchern zum literaturwissenschaftlichen Arbeiten ist die Analyse ein Schritt auf dem Weg zur Interpretation. Jürgen Schutte gibt „Textbeschreibung, Textanalyse und Interpretation“ als „Arbeits- und Darstellungsformen im Zusammenhang einer methodischen Interpretation“ an.²³⁰ Er hält fest, dass die Textbeschreibung vor allem Beobachtungen der (von praktischer und theoretischer Erfahrung geleiteten) Lektüre festhält, während die Textanalyse auf die „Erklärung der Textstruktur“ gerichtet ist. Sie fragt in produktions- oder rezeptionsästhetischer Perspektive nach Verhältnissen zwischen Entstehungssituation, Texteigenschaften und Wirkung,

²²⁹ Internet Archive. Terms of Use, Copyright Policy, and Privacy Policy. WWW: <http://www.archive.org/about/terms.php>. Zugriff am 2007-10-29.

²³⁰ Jürgen Schutte: Einführung in die Literaturinterpretation. – 4., aktualisierte Aufl. – Stuttgart, Weimar: Metzler, 1997 (=Sammlung Metzler, Bd.217). S.29.

erläutert Texteigenschaften und Textbedeutung.²³¹ Die produktionsästhetische Analyse, für die ich mich als Grundlage für meine Arbeitsmethode hier besonders interessiert habe, versucht „die ästhetische Eigenart des Textes aus dem Prozeß und den Bedingungen seiner Entstehung zu erklären“, wobei sie „auf die Rekonstruktion der sinngebenden Tätigkeit des schreibenden Subjekts“ aus dem Text abzielt.²³²

Ich befinde mich mit dem beschriebenen Verfahren nur zum Teil im Einklang, da ich die produktionsästhetische Seite nicht rein aus dem Text erkläre, sondern mich auf Interviews mit den Autorinnen stütze. Zudem geht es mir auch nicht vordergründig um die „sinngabende Tätigkeit des schreibenden Subjekts“, sondern um die Rolle von Autorinnen als Kommunikatorinnen, als Vermittlerinnen ihrer eigenen Schriften (bzw. Projekte oder Kunstwerke) über im WWW abrufbare Publikationen. Nichtsdestotrotz spielt das literarische Werk in meiner Arbeit keine geringe Rolle – analysiert werden literarische Publikationsformen im WWW.

Da diese Arbeit nicht auf hermeneutisch-textinterpretierenden Methoden basiert und die Menge der ausgewählten Projekte und der einerseits kommunikatorinnenfokussierte bzw. produktionsästhetische und andererseits der medientypologische Zugang die Möglichkeit einer genaueren Analyse auch arbeitstechnisch einschränkt, habe ich mich für das Anfertigen von skizzenhaften Analysen entschieden. Dabei werden Teile der ausgewählten Literaturprojekte, die durchaus Werkcharakter haben, in Teilaspekten beschrieben und analysiert. Die Methode ist eine Mischung aus Beschreibung und Analyse, die versucht, einen Einblick in Struktur und Inhalt der ausgewählten Werke (Publikationsformen) zu geben und damit auch nachzuzeichnen, was diese Werke medientypologisch charakterisiert. Die Methode ist damit im hermeneutischen Sinn eine sehr unvollständige. Mein Anliegen ist es, einen Einblick in und einen Überblick über literarische Publikationsformen zu geben. Bei einer Auswahl einer für einen Überblick ausreichenden Anzahl an Projekten ist m.E. eine gründliche Analyse ebenso

²³¹ Vgl. ebd., S.30.

²³² Ebd., S.61.

wenig durchführbar wie eine – mehr als ansatzweise – Interpretation. Da ich weder das „häßliche Laster der Interpretation“²³³ bekämpfen noch mich zu direkt in die Tradition des Konstruktivismus stellen will, habe ich mich entschlossen, die von mir gewählte Untersuchungs- und Darstellungsform „Analyseskizze“ zu nennen.

²³³ Hans Magnus Enzensberger, zitiert von Siegfried J. Schmidt als Titel seines Aufsatzes: Schmidt, Siegfried J.: Bekämpfen Sie das häßliche Laster der Interpretation! Bekämpfen Sie das noch häßlichere Laster der richtigen Interpretation! In: Grundfragen der Textwissenschaft. A.a.O.

3. Stand der Forschung

3.1 Quantität und Inhalte der Forschungsliteratur

Im September 1998 verzeichnete die MLA-Datenbank bei einer Suche nach dem Begriff „Hypertext“ 159 Zitate von Publikationen, die seit 1986 erschienen sind. Nicht alle der Arbeiten haben elektronische Hypertexte zum Thema, unter anderem wurden hypertextuelle Strukturen in der Barockliteratur untersucht. Zwei der relevanten Treffer waren germanistische Arbeiten.²³⁴

Als ich im August 2006 nach dem gleichen Stichwort suche, erhalte ich 133 Treffer (davon 3 germanistische Arbeiten). Ich werde auch auf die verwandten Gebiete „Electronic Text“ (121 Datensätze) und „Webpage“ (50 Datensätze) verwiesen, zudem gibt es die Unterkategorien „Hypertext Fiction“ (36 Datensätze), „Hypertext Markup Language“ (5 Datensätze), „Hypertext Novel“ (9 Datensätze) und „Hypertext Systems“ (297 Datensätze).²³⁵ Das Forschungsfeld hat sich also nicht nur erweitert, sondern auch ausdifferenziert, was die Publikationen betrifft.

Mittlerweile sind Begriffe wie „Hypertext“, „Internet-Literatur“ oder „Digitale Literatur“ auch für Bibliotheks- und Buchkataloge keine Unbekannten mehr, wenngleich die Attribuierung durch die BibliothekarInnen und Datenbankverantwortlichen ebenso unterschiedlich ist wie jene in der Fachliteratur selbst (vgl. Kap. 1.2).

Bei einer Suche nach „Hypertext“ erhalte ich am 2006 im Österreichischen Verbundkatalog²³⁶ 778 Treffer. Schränke ich die Suche durch „Hypertext“ + „Internet“ + „Literatur“ ein, werden 55 Treffer angezeigt. Die letzten von mir benutzten Bücher sind 2006 erschienen.²³⁷ Allein für 2005/2006 wird auf 15

²³⁴ Andrea Rosenauer: Ein neues Arbeitsfeld für LiteraturwissenschaftlerInnen: Literatur im World Wide Web. In: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Nr.6/1998. WWW: <http://www.inst.at/trans/6Nr/rosenauer.htm#14>. Letzter Zugriff am 2004-08-21.

²³⁵ Suche in der MLA-International Bibliography of the Modern Language Association über das Datenbankservice der Universität Wien am 2006-08-08.

²³⁶ Österreichischer Bibliothekenverbund: Gesamtkatalog. http://meteor.bibvb.ac.at/F?func=file&file_name=start&local_base=acc01. Suche vom 2006-08-08.

²³⁷ Bernard Robben: Der Computer als Medium. A.a.O. und George P. Landow: Hypertext 3.0. A.a.O.

selbständig erschienene Werke zum Thema „Internet + Literatur“ verwiesen. Die unselbständigen Veröffentlichungen können auf der Basis der Recherchen mit der MLA-Datenbank²³⁸ und Google²³⁹ nur geschätzt werden, da anzunehmen ist, dass bei den Recherchen ein größerer Teil insbesondere der bis 2006 erschienenen Publikationen durch die Datenbanken zum Stichtag noch gar nicht erfasst ist.²⁴⁰

Mit anderen Suchworten und/oder Wortkombinationen lassen sich weitere Literaturhinweise ermitteln, z.B. mit einer Suche nach Kombinationen wie „Internet + publishing“ oder „Internet + literature“.²⁴¹

Selbstverständlich könnte mit anderen Suchworten und anderen Datenbanken das Ergebnis wieder anders ausfallen. So verzeichnet der Österreichische „Verbundkatalog“ allein für das Erscheinungsjahr 2005 eine Anzahl von 42 selbständig erschienenen Werken mit dem Schlagwort „Hypertext“. Allerdings sind viele dieser Werke eher programmiertechnischen Themen gewidmet. Ähnliches gilt für das Erscheinungsjahr 2006.²⁴²

²³⁸ Suche in der MLA-International Bibliography of the Modern Language Association über das Datenbankservice der Universität Wien am 2006-08-08. S.o.

²³⁹ Bei einer Suche nach „internet + hypertext + literatur“ mit <http://www.google.at> am 2006-08-24 werden „ungefähr 288.000 Treffer“ erzielt. 5 der ersten 10 Treffer sind Links zu wissenschaftlichen Artikeln zum Thema: Nina Hautzinger: Vom Buch zum Internet? Über die Auswirkungen von Hypertext und Text auf Literatur (1999). WWW: <http://ezines.onb.ac.at:8080/ejournal/pub/ejour-98/neuemed/hautzing.html>, Alessandra Schininà: Literatur im Internet (2001). WWW: <http://www.inst.at/trans/9Nr/schinina9.htm>, Uwe Wirth: Literatur im Internet. Oder. Wen kümmert's wer liest? (1997). WWW: <http://user.uni-frankfurt.de/~wirth/texte/litim.htm>, Sabrina Ortman: Neu? Netzautoren. Erscheinungsformen der Literatur im Internet (1998). WWW: <http://www.berlinerzimmer.de/eliteratur/netzautoren/referat2.html>, Dirk von Gehlen: Ein weites Feld im Cyber-Space: Literatur im Internet bringt Schrift und Bild in Bewegung (1999): WWW: <http://www.medienobservationen.uni-muenchen.de/artikel/literatur/gehlen.html> (einer der Artikel, Alessandra Schininàs Text, ist über 2 verschiedene Zeitschriften abrufbar). Die weiteren Treffer sind Linksammlungen, die auf weitere Artikel verweisen, und ein Glossar zu Computer/Internet/Literatur (<http://www.netlit.de/glossar/>).

²⁴⁰ Eine weitere Suche in der MLA-Datenbank am 2007-09-26 ergab denn auch 151 Treffer zum Suchwort „Hypertext“. Eine Suche nach „Internet + literature + hypertext“ resultierte auch in 20 Datenbankeinträgen.

²⁴¹ Suche in der MLA-Datenbank am 2007-09-26 nach „internet + publishing + 2005“: 9 Treffer, Suche nach „internet + publishing + 2006“: 7 Treffer. Suche nach „internet + literatur“: 66 Treffer, davon 0 aus 2006, 3 aus 2005.

²⁴² Österreichischer Bibliothekenverbund: Gesamtkatalog. WWW: <http://meteor.bibvb.ac.at/>. Suche am 2007-09-19. Zum Thema „internet + literatur“ sind dort 5 Publikationen mit Erscheinungsjahr 2005 und 10 Publikationen von 2006 nachweisbar.

Die wissenschaftliche Literatur selbst hat sich seit der Entstehung von WWW und Hypertext verändert, so wie sich auch die Erfahrungen und Kenntnisse der Computeranwenderinnen verändert haben. George P. Landow, einer der Pioniere der Hypertext-Theorie, erklärt dies auch im Vorwort zu „Hypertext 3.0“:

[...] when I first explained the characteristics of a document within a hypertext environment I had to describe and explain three things: (1) how one used a computer – even how one used a mouse and drop-down menus; (2) the basic effects of digital information technology; and (3) the characteristic qualities and experience of hypertext itself. Such is no longer necessary [...]. It is not simply a matter that many of you have become skilful users of e-mail, discussion lists, Google, and the World Wide Web. Equally important, you have experienced numerous digital applications, genres, and media that do not take the specific form of hypertext.²⁴³

Wenngleich Landow sein Buch nicht deshalb neu schreibt, um neue nicht-hypertextbasierte Entwicklungen hinzuzufügen, verweist er doch darauf, dass sich Computer-Publikationsformen (und damit auch Publikationsformen im WWW) entwickelt haben, deren Bezüge zum Hypertext nicht mehr sehr groß sind. Weblogs sind noch mit der Idee von „hypermedia“ verbunden, Computerspiele, Video-Streams oder via WWW präsentierter Text im PDF-Format produzieren zum Teil Effekte, die mit denen von Hypermedia nichts mehr zu tun haben und das Internet nur als Distributionsmedium nutzen.

Ebenfalls zu den „Klassikern“ der Internet-Forschungsliteratur zählt Jay D. Bolters Werk „Writing Space“. Er bezeichnet die Erneuerungen von Schreibtechniken (seit Beginn der Aufzeichnungen bis dahin mündlich weitergegebener Literatur als „remediation“ (Remediatisierung), einen Prozess kulturellen Wettbewerbs zwischen Technologien. Damit ist für ihn Hypertext die Remediatisierung des Drucks, was aber nicht heisst, dass gedruckte Medien dadurch verdrängt würden. Bolter setzt sich weiters mit den Veränderungen der Kommunikation zwischen Autorin und Leserin, mit interaktiver fiktiver Literatur und einer Reihe literaturtheoretischer Ansätze auseinander.²⁴⁴

Auch verschiedene Texte zur Literatur im Internet scheinen bereits zum Kanon der Sekundärliteratur zu gehören. Dennoch sind noch immer zwei Pole der

²⁴³ George P. Landow: Hypertext 3.0. Critical Theory and New Media in an Era of Globalization. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 2006. S.xiii.

²⁴⁴ Jay David Bolter: Writing Space. Computers, Hypertext and the Remediation of Print. Mawah (New Jersey), London: Erlbaum, 2001.

literaturwissenschaftlichen Forschung festzustellen. Einerseits gibt es jene Theorien und Theoretikerinnen der Avantgarde, die schon das Neue in den durch die Netzwerke möglich gewordenen Literaturformen sehen wollten, bevor die Autorinnen noch wussten, welche Möglichkeiten sie haben (und ob sie diese Möglichkeiten nutzen wollen).²⁴⁵ Andererseits bevorzugen es viele renommierte Wissenschaftlerinnen, das Phänomen einer elektronisch vernetzten Literatur nicht zu ihrem Arbeitsschwerpunkt zu machen. Das liegt wohl einerseits an der Spezialisierung an sich (für eine Spezialistin für das 18. Jahrhundert mag das WWW verschiedene Quellen und Forschungsergebnisse leichter zugänglich machen, neue Literaturformen kann sie für ihr Gebiet in selbigem aber logischerweise nicht entdecken), andererseits aber auch an den Mühen des Forschens im noch immer in Entwicklung begriffenen und zudem der Flüchtigkeit preisgegebenen Raum. Auch der Zwang, für ein derartiges Forschungsfeld noch mehr Zeit am Computer zubringen zu müssen, als dies ohnehin im Forschungsalltag schon erforderlich ist, ist wohl nicht gerade motivierend. In einem 2006 erschienenen Werk ist noch immer zu lesen:

Literaturwissenschaftler, die sich der digitalen Literatur im Internet zu nähern versuchen, sind heute kaum mehr als eine Gruppe von Pfadfindern, die sich ihre Pfade durch das Internet selbst suchen, mehr oder weniger professionell, oft auf Zufall und eigene oder fremde Findigkeit angewiesen. Daß sie bislang wenig begangene, manchmal auch abseitige Wege gehen, mag sich von selbst verstehen.²⁴⁶

Als weiteres Argument führt Roberto Simanowski an, dass viele „Literaturprofessoren“ ihre Liebe zur „schönen Sprache“ durch Literatur im Internet nicht ausreichend befriedigt fänden, weil die digitale Literatur meistens nicht als „Literatur an sich“ ein interessantes Forschungsfeld sei, sondern

²⁴⁵ Vgl. z.B. eine Stellungnahme bei der „Netzliteratur“-Tagung des Forums Stadtpart am 2000-05-17: „Während wissenschaftliches Personal schon seit Jahren ganz erstaunliche Zustände webgestützten Literaturgeschehens ausruft und beschreibt, heißt es für mich auf praktischer Ebene nach wie vor: Laßt uns erst herausfinden, wo es hingehen und was geschehen soll.“ Martin Krusche: Ich will Quote! (Und ein BMW Cabrio. Das teurere!). In: krusche*grond*house. Diskurs. WWW: <http://kultur.at/house/dis/set01/dis014.htm>. Letzter Zugriff am 2007-11-28.

²⁴⁶ Dieter Lamping: Literatur und Internet. In: Axel Dunker und Frank Zipfel (Hgg.): Literatur@Internet. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2006. S.14.

vielmehr in Kombination mit Soziologie und Aspekten wie „Programmierung“ oder „Screen-Design“ betrachtet werden müsse.²⁴⁷

3.2 Forschungsliteratur im WWW

Einige Manifestationen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit deutschsprachiger Literatur im Internet sind als Fachzeitschriften oder Diskussionsforen im WWW angesiedelt. Im folgenden werden die bekanntesten Medien für wissenschaftliche Beschäftigung mit Literatur im WWW und deren Herausgeberinnen vorgestellt.

3.2.1 Dichtung-digital (Roberto Simanowski)

Roberto Simanowski gründete 1999 „dichtung-digital. journal für digitale ästhetik“. Die Zeitschrift „versteht sich als Beitrag zu einer Ästhetik der digitalen Literatur und Kunst“. Ihr Konzept ist es, genauere Analysen dessen vorzunehmen, „was im Feld der digitalen Literatur eigentlich entsteht und entstehen könnte.“ Im Konzept wird festgehalten:

Wir wissen, dass es schlechte Texte gibt, und wir sind der Meinung: auch digitale Literatur ist (Avantgarde hin, Schonfrist des Anfangs her) nicht jenseits von Gut und Böse. Unsere Mission ist die kritische Sichtung des Terrains, unser Mittel Beiträge zur Literatur im Netz, die weder lange Sätze noch lange Gedanken scheuen.²⁴⁸

„Dichtung-digital“ erreichte nach einer längeren Pause (Jänner 2006 bis April 2007) im Mai 2007 die 36. Ausgabe. Auch für die 37. Ausgabe steht (seit Mai 2007) ein Inhaltsverzeichnis im Netz.²⁴⁹ Das Journal erschien in bis zu sieben Ausgaben pro Jahr, Herausgeber war z.T. Simanowski selbst, es gibt aber auch – im Fachbereich größtenteils sehr renommierte – Gastherausgeberinnen (wie Beat Suter oder Uwe Wirth und Karin Wenz). Ebenso zählen viele der

²⁴⁷ Roberto Simanowski: Digitale Literatur? Das Essay zum Wettbewerb. 10. März 2001. In: Dichtung Digital / dtv und T-Online: Wettbewerb digitale Literatur. WWW: <http://www.brown.edu/Research/dichtung-digital/Einsteigeressay/index3.htm>. Zugriff am 2007-09-25

²⁴⁸ [Roberto Simanowski]: Konzept. In: dichtung-digital. WWW: <http://www.brown.edu/Research/dichtung-digital/index.htm>. Zugriff am 2007-09-25.

²⁴⁹ Die 37. Ausgabe von „dichtung digital“ war für den Herbst 2007 geplant, sie erschien aber erst Anfang 2008 als Nr. 37/2007. WWW: <http://www.brown.edu/Research/dichtung-digital/Newsletter/aktuell/index.htm>. Zugriff am 2008-03-10.

Autorinnen zum Who-is-Who der Forschenden im Bereich digitaler Literatur, wie z.B. George Landow.²⁵⁰ Die Texte der Ausgaben 1999-2003 sind nur mehr kostenpflichtig abrufbar. Ausnahmen sind gesponserte Ausgaben. So machte das ZKM (Zentrum für Kultur und Medienkunst, Karlsruhe) die Ausgabe 2/2003 (Projekt: Paris connection, Artikel und Interviews zum Projekt und damit zum Feld Netzkunst – Netzliteratur) weiterhin kostenfrei zugänglich. Ebenfalls freien Zugang haben die Benutzerinnen zur Ausgabe 1/2004, für die die Brown University (an der Simanowski als Associate Professor arbeitet) das Sponsoring übernommen hat.

Zu den für die Erforschung deutschsprachiger Literatur wichtigsten Artikeln in „dichtung-digital“ zählt der Essay „German digital literature. An Introduction“, den Simanowski im Jahr 2000 veröffentlicht hat.²⁵¹ Dabei ist allerdings festzuhalten, dass die in diesem Text entwickelten Theorien und untersuchten Medien auch in Simanowskis 2002 erschienenen Buch „Interfictions“ nachzulesen sind.²⁵² Simanowskis 2005 in „dichtung-digital“ veröffentlichter Text „Close Reading und der Streit um Begriffe“ ist (auf Deutsch) nicht in vergleichbarer Form im Druck erschienen.²⁵³ Er setzt sich auf Basis neuerer Erkenntnisse vor allem mit den Kennzeichen digitaler Literatur vs. jenen digitaler Kunst auseinander.²⁵⁴ Neuere Artikel in dichtung-digital, die für die vorliegende Arbeit wichtig sind, umfassen einen Text Beat Suters²⁵⁵ (s.a.

²⁵⁰ George Landow: Is this hypertext any good? Evaluating quality in hypermedia. In: dichtung.digital 3/2004. WWW: <http://www.dichtung-digital.com/2004/3-Landow.htm>. Zugriff am 2007-09-26.

²⁵¹ Roberto Simanowski: German Digital Literature. An Introduction. [Feb. 2000] In: dichtung-digital. WWW: <http://www.brown.edu/Research/dichtung-digital/index.htm>. Letzter Zugriff am 2007-09-25.

²⁵² Roberto Simanowski: Interfictions. Vom Schreiben im Netz. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2002.

²⁵³ Publiziert wurde: Roberto Simanowski: Holopoetry, Biopoetry and Digital Literatures. Close Reading and Terminological Debates. In: The Aesthetics of Net Literature. Writing, Reading and Playing in Programmable Media./ Hg. v. Peter Gendolla und Jörgen Schäfer. Bielefeld: Transcript 2007. S. 43-66.

²⁵⁴ Roberto Simanowski: Close Reading oder der Streit um Begriffe. In: Dichtung Digital 1/2005. WWW: <http://www.dichtung-digital.com/2005/1/Simanowski>. Zugriff am 2007-09-25.

²⁵⁵ Beat Suter: Der Hyperlink in der Lektüre. Pause, Leerstelle oder Flucht? (2005). In: dichtung-digital 2/2005. WWW: <http://www.brown.edu/Research/dichtung-digital/2005/2/Suter/index.htm>. Zugriff am 2007-09-25. Ders. and The Absolute Wreaders: The Making of „The Famous Sound of the Absolute Wreaders. In: dichtung-digital 1/2004. WWW: <http://www.dichtung-digital.org/2004/1-Suter.htm>. Zugriff am 2007-09-26.

unten), und den Text „Vernetzte Zeichenspiele. Umbrüche in der literarischen Kommunikation“²⁵⁶.

Unter den Interviews ist jenes mit dem Hypertext (Cybertext)-Theoretiker Espen Aarseth²⁵⁷ erwähnenswert, ebenso jenes mit dem „Netzaktivisten und -theoretiker“ Heiko Idensen²⁵⁸.

Im „Container“ der Zeitschrift haben – neben einer Reihe anderer Künstlerinnen und Autorinnen auch Krusche/Grond/Zeyringer ihr „house“-projekt vorgestellt, das im Rahmen der vorliegenden Dissertation besprochen werden wird.

3.2.2 Netzliteratur.net

„Netzliteratur.net“ sieht auf den ersten Blick ebenfalls aus wie eine digitale Internet-Zeitschrift, stellt aber eine Plattform für die Sammlung und Vorstellung digitaler Literaturprojekte, die Publikation theoretischer Texte und Verweise zum Feld „Netzliteratur // Internetliteratur // Netzkunst“ dar. Der Unterschied besteht darin, dass „netzliteratur.net“ nicht – nach dem Muster gedruckter Zeitschriften – Ausgaben zusammenstellt, sondern verschiedene Texte (Essays, Aufsätze u.ä.), und Projektbeschreibungen im Rahmen einer Website versammelt. Da manche Texte nicht auf der Website selbst publiziert wurden, sondern ein Klick auf den Titel ein neues Fenster mit der Original-Adresse öffnet, wurde die Sammlung als Plattform betitelt.

Sie wird herausgegeben vom Medienkünstler und -theoretiker Johannes Auer (aka Frieder Rusman, Stuttgart), der Literatur- und Medienwissenschaftlerin Christiane Heibach (Erfurt) und Beat Suter, Literaturwissenschaftler und Dozent für Game Design (Zürich).

In der von Johannes Auer zusammengestellten Sammlung zu „Theorie::Hyperfiction//Hypertext//Netzliteratur:“²⁵⁹ finden sich unter anderem

²⁵⁶ Peter Gendolla und Jörgen Schäfer: Vernetzte Zeichenspiele. Umbrüche in der literarischen Kommunikation. In: dichtung digital 1/2005. WWW: <http://www.dichtung-digital.com/2005/1/Gendolla%26Schaefer/index.htm>. Zugriff am 2007-09-25.

²⁵⁷ Espen Aarseth: Hypertext, Cybertext. In: dichtung-digital (Dez. 1999). WWW: <http://www.dichtung-digital.de/Interviews/Aarseth-16-Dez-99> (Zugriff kostenpflichtig).

²⁵⁸ Heiko Idensen: cut&paste und plug&play. In: dichtung-digital (Dez. 1999). WWW: http://www.dichtung-digital.de/Simanowski/6-Aug-99/Interview_Idensen.htm (Zugriff kostenpflichtig).

Verweise auf im Internet publizierte Diplomarbeiten²⁶⁰, Interviews mit WWW-Künstlerinnen wie Susanne Berkenheger oder Heiko Idensen, verstreut im WWW publizierte Auszüge aus Werken von Theoretikern wie Jay D. Bolter, Vannevar Bush²⁶¹, George Landow oder Mike Sandbothe, sowie mehrheitlich in „netzliteratur.net“ (aber auch anderswo) publizierte Aufsätze von und Interviews mit Friedrich W. Block, Florian Cramer, Karin Wenz, den Herausgeberinnen selbst und einer Reihe von anderen im Diskursfeld größtenteils bekannten Autorinnen.

Durch die Sammlung der Texte auf der Homepage entstand auch ein Archiv im WWW. Manche der Texte sind durch die digitale „Parallelpublikation“ schneller und leichter zugänglich²⁶² als in der Druckversion, andere, die zuvor an anderen Publikationsorten im Internet veröffentlicht worden waren, sind über die Original-Adresse nicht mehr abrufbar²⁶³. Es ist ein Verdienst von „netzliteratur.net“, dass solche Artikel weiterhin im WWW zur Verfügung stehen.

3.2.3 Berliner Zimmer (Sabrina Ortmann und Enno E. Peter)

Das Berliner Zimmer (<http://www.berlinerzimmer.de>, 1998-2006) verstand sich in erster Linie als literarischer Salon im Internet (vgl. Kap. 4.5), bietet aber nach wie vor eine gute Übersicht über wissenschaftliche Texte zu Literatur und Internet und über literarische Projekte im WWW. Die beiden Heraus- oder Gastgeberinnen des „Berliner Zimmers“ befassten sich auch selbst wissenschaftlich mit dem Thema.²⁶⁴

²⁵⁹ [Johannes Auer]: ::Theorie::Hyperfiction//Hypertext//Netzliteratur:: WWW: http://www.netzliteratur.net/netzliteratur_theorie.php. Letzter Zugriff am 2007-10-08.

²⁶⁰ Z.B.: Nicole Alef: Digitale Literatur. Produktion, Rezeption, Distribution. Bochum: Magisterarbeit (Ruhr Univ. Bochum), 2001. <http://www.berlinerzimmer.de/eliteratur/Nicole%20Alef%20Digitale%20Literatur.pdf>. Zugriff am 2007-10-08.

²⁶¹ Bushs immer wieder zitierter Artikel „As we may think“, der bereits 1945 eine Vorläufertheorie für das Internet darstellt, ist auf der Website des „Atlantic monthly“ im Volltext abrufbar: WWW: <http://www.theatlantic.com/doc/194507/bush>. Letzter Zugriff am 2008-03-10.

²⁶² Z.B.: Florian Cramer: Literatur im Internet. Erschien, in überarbeiteter Form, in der *ALG Umschau*, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten e.V., Sonderausgabe 1999, S.11-17.

²⁶³ Z.B.: Friedrich W. Block: Auf hoher Seh in der Turing-Galaxis. Visuelle Poesie und Hypermedia. WWW: http://www.netzliteratur.net/block/block_turing.html. (Original-URL: <http://waste.informatik.hu-berlin.de/mtg/archiv/block.htm>) Zugriff am 2007-10-15.

²⁶⁴ Für die vorliegende Arbeit wurde verwendet: Sabrina Ortmann: netz literatur projekt. Entwicklung einer neuen Literaturform von 1960 bis heute. Berlin: berlinerzimmer.de, 2001.

3.3 Forschungsarbeiten zur deutschsprachigen WWW-Literatur

Christiane Heibach gehört zu den Pionierinnen der Erforschung der deutschsprachigen Literatur im „elektronischen Raum“. Nach einer (2000 abgeschlossenen) Dissertation zur „Literatur im Internet“ und einer Reihe von Publikationen und Projekten zum Thema verfasste sie eine Habilitationsschrift zur Entstehung der multimedialen Aufführungskunst²⁶⁵. Böhlers vor allem theoriegeleiteter Zugang zum Thema Literatur im Internet fand in das Theoriekapitel der vorliegenden Arbeit (Kap. 1.2) Eingang.

Beat Suter ist Dozent für Game Theorie und Game Design an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich. Er leitete unter anderem (gemeinsam mit Michael Böhler) das Symposium „Digitaler Diskurs“, das bereits 1999 in Romainmotier (Schweiz) stattfand. Suter war u.a. Mitherausgeber der Plattform netzliteratur.net (s.o.), und Autor und Herausgeber zahlreicher einschlägiger Arbeiten zu Hypertext, Hyperfiction und digitaler Literatur.²⁶⁶ Seine Texte zu Merkmalen und Strukturen digitaler Literatur und zur Rolle des Autors wurden bereits zitiert (vgl. Kap. 1.2.3).

Uwe Wirth ist Programmleiter am Zentrum für Literaturforschung in Berlin. Er widmet sich als Literatur- und Kulturtheoretiker allgemeinen theoretischen Themen, der Ästhetik des 18. Jahrhunderts, aber auch der Medien- und Hypertexttheorie, die er in Auseinandersetzung mit Werken der deutschsprachigen WWW-Literatur und deren potentiellen Leserinnen weiterentwickelt.²⁶⁷ Zu seinen für die vorliegende Arbeit wichtigsten Texten zählen „Literatur im Internet. Oder: Wen kümmert’s wer liest“ (zur literarischen Kommunikation, aber auch zur Hyper-Text-Theorie)²⁶⁸ und „Wen kümmert’s wer spinnt? Gedanken zum Schreiben und Lesen im Hypertext“.²⁶⁹

²⁶⁵ Vgl.: [Homepage] Christiane Heibach. WWW: <http://www.christiane-heibach.de/>. Letzter Zugriff am 2007-11-28.

²⁶⁶ Vgl. Homepage von Beat Suter: Bibliografie. WWW: <http://www.cyberfiction.ch/besuter/biblio.html>. Zugriff am 2007-11-28.

²⁶⁷ Uwe Wirth: Biographie und Bibliographie, Veröffentlichungen. WWW: <http://user.uni-frankfurt.de/~wirth/uwebio.htm>. Zugriff am 2007-11-28.

²⁶⁸ Erschienen in: Stefan Münker und Alexander Roesler (Hgg.): Mythos Internet. Frankfurt: Edition Suhrkamp, 1997, S.319-337.

²⁶⁹ Erschienen in: Michael Böhler und Beat Suter (Hgg.): Hyperfiction. Hyperliterarisches Lesebuch. (Mit CD-ROM). Basel, Frankfurt/Main: Stoemfeld, 1999. S.29-42.

Für eine grundlegende Orientierung ist nach wie vor das 2001 zum Thema „Digitale Literatur“ erschienene Heft von „Literatur und Kritik“ empfehlenswert. Das Heft enthält Aufsätze von allen o.a. Autorinnen und gibt einen Überblick über theoretische Diskurse im Zusammenhang mit digitaler Literatur. Es werden sowohl unterschiedliche Formen digitaler Literatur als auch deren künstlerische Ausdrucksformen erörtert. Veränderungen in der literarischen Kommunikation und damit die Rollen von Autorin und Leserin werden ebenfalls thematisiert.²⁷⁰

Die o.a. Auswahl ist angesichts der immer stärker ausdifferenzierten Publikationen zum Thema nahezu subjektiv, wenngleich noch immer wesentlich mehr Forschungsarbeiten zu englischsprachiger Internet-Literatur zu finden sind als zu deutschsprachiger Literatur im WWW. Beim Verfolgen der Links, die im Rahmen einiger einschlägiger Publikationen (vgl. Kap. 3.2) angeboten werden (und die im Netz z.T. die versteckten Bibliographien ersetzen), fühlt man sich bald „lost in Cyberspace“ oder zerrissen in einem Rhizom aus wissenschaftlichen oder pseudowissenschaftlichen Kommentaren, Essays, Fachartikeln u.v.a.m. Zudem haben sich eine Reihe von literarisch Schaffenden nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch mit dem Internet und Literatur im Internet auseinandergesetzt, wie Walter Grond (vgl. Kap. 4.4.1 und 4.5), Franz Krahberger (vgl. Kap. 4.1.1) oder Sabine Scholl (vgl. Kap. 4.3.2).

Mit österreichischen Literaturprojekten im WWW setzen sich nur wenige Forschende auseinander; eine Ausnahme stellen hierbei die Publikationen im 2007 als Interpretationsraum zu Elfriede Jelineks Privatroman „Neid“ eröffneten „JeliNetz“²⁷¹ dar. (Vgl. Kap. 4.3.1.)

Die interessanteste Publikation, die auf die österreichische Internet-Literaturszene fokussiert, ist Christine Böhlers „Literatur im Netz“ (erschienen 2001).²⁷² Die Autorin zeigt „projekte, hintergründe, strukturen und verlage im internet“ unter anderem anhand einer Reihe von Interviews auf. „Literatur im

²⁷⁰ Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur, Heft 152/2001 („Digitale Literatur“).

²⁷¹ Elfriede Jelinek Forschungszentrum (Hg.): JeliNetz. WWW: https://www.univie.ac.at/jelinetz/index.php/Main_Page. Zugriff am 2007-11-28.

²⁷² Christine Böhler: Literatur im Netz. Projekte, Hintergründe, Strukturen und Verlage im Internet. Wien: Triton, 2001.

Netz“ ist auch das einzige mir bekannte Buch, das auf drei österreichische digitale Publikationen eingeht. Hier ein kurzer Einblick:

Die CD-ROM-Fassung von Andreas Okopenkos Lexikonroman wird als Beispiel für Hyperfiction zitiert und beschrieben.²⁷³

Die in Berlin lebende Österreicherin Kathrin Rögglä kommt in einem Interview ausführlich zu Wort. Böhler sprach mit ihr über den Hypertext „Nach Mitte“, den Rögglä gemeinsam mit Kathrin Egger für das Festival „Softmoderne“ 1999 verfasst und inszeniert hat.²⁷⁴ Rögglä wollte in diesem Text satirisch mit der Konstruktion einer neuen Mitte in Berlin umgehen. Eine der Ironien des Hypertexts ist es dabei, dass die Leserinnen/Benutzerinnen nicht „in die imaginäre und medial gehypte Mitte gelangen“ können, sondern „von diesem [...] Zentrum immer weiter wegkommen“.²⁷⁵ Nach den Erfahrungen mit der Softmoderne wollte Rögglä keinen Hypertext mehr machen.

Nicht, weil ich die Rezeptionsgeschichte so schlimm finde, sondern weil ich es letztendlich auch nachvollziehen kann, dass man Hypertexte eigentlich nicht rezipiert. Dass es das falsche Medium ist. Vielleicht ändert sich da ja noch was. Die Leute wollen sich durchklicken, man hat entweder ein sehr informationsbezogenes oder sehr kommunikatives Verhältnis dazu, oder sie wollen einfach tolle Bilder oder tolle Akustik. [...] Nur Lesen am Bildschirm, das macht keiner gern mit.²⁷⁶

Rögglä wollte zum Interviewzeitpunkt (2001) auch keine eigene Homepage, obwohl ihr damaliger Verlag (S. Fischer) ihr das angeboten hatte.²⁷⁷ Die Autorin ortet auch eine Veränderung der Verlagmodelle durch die infrastrukturellen Möglichkeiten, die das Internet eröffnet. Statt des „alten gebündelten Verlegermodells“ würde nun sehr viel an Arbeiten ausgelagert – vom Lektorat

²⁷³ Andreas Okopenko: Andreas Okopenko: Lexikon einer sentimentalen Reise zum Exporteurtreffen nach Druden. Roman. Wien: Deuticke, 1996 (= eine Bibliothek der österreichischen zeitgenössischen Literatur). [¹Salzburg, 1970]. Libraries of the Mind [und Andreas Okopenko]: ELEX - Der elektronische Lexikon-Roman. Wien: Mediendesign, 1998. Vgl.: WWW: <http://www.essl.at/bibliogr/elex.html>. Zugriff am 2008-02-14.

²⁷⁴ Kathrin Rögglä [und Sylvia Egger]: Nach Mitte. WWW: <http://new.heimat.de/home/softmoderne/SoftMo99/roeggla/>. Zugriff am 2008-02-14. Vgl. auch Softmoderne Online Magazin. WWW: <http://new.heimat.de/home/softmoderne/>. Zugriff am 2008-02-14.

²⁷⁵ Hypertext, Literatur im Netz und Verlage. Gespräch mit Kathrin Rögglä. In: Christine Böhler: Literatur im Netz. A.a.O., S. 31.

²⁷⁶ Ebd., S.32.

²⁷⁷ Ebd., S.36, vgl. aber auch: Kathrin Rögglä: text. bühne. äther. WWW: <http://www.kathrin-roeggla.de/>. Zugriff am 2008-02-14.

bis hin zum Vertrieb. Rögglä fragt sich: „Ob das so funktionieren kann [...], ob Bücher in dieser Form gemacht werden können“.²⁷⁸

Ein weiteres österreichisches Projekt, das in „Literatur im Netz“ vorgestellt wird, ist die „Literaturbörse“, ein „Projekt des *steirischen herbst 2001*“, in dem mit literarischen Texten gehandelt wurde.

Die Texte werden von einer Jury rezensiert und erhalten damit von den Juroren ihren Börsenwert. Eingetragene User bekommen ein virtuelles Startkapital von 10.000 Euro, mit denen sie Texte kaufen können. Natürlich kann auch wieder verkauft werden, je nach Kursentwicklung mit Gewinn oder Verlust.²⁷⁹

Verschiedene Autorinnen reagierten ablehnend auf die Einladung zum „literarischen Börsenspiel“, weil ihnen der Gedanke der Kommerzialisierung der Literatur nicht gefiel. Den Projekt-Initiatorinnen ging es in der „Literaturbörse“²⁸⁰ darum, „Marktmechanismen transparent zu machen“ und mit der „Frage nach der Qualitätsbewertung“ zu spielen.²⁸¹ Die „Börsenaufsicht“ sah das Projekt nicht als „Literaturprojekt im Netz“. Das WWW war „aus rein pragmatischen Gründen Ort der Handlung“, da die Abwicklung dort am einfachsten war. Die Projekt-Betreiberinnen wollten „Prozesse unter die Lupe nehmen“ und nennen ihr Projekt einen „kleinen Diskussionsgenerator für die Handlungsfelder“.²⁸² Christine Böhler fand den kommunikativen Aspekt des Projekts reizvoll: „Im Konferenzraum ist ein Diskurs entstanden, der angenehm weit weg ist von der poetischen Inszenierung anderer ‚Literatur im Netz‘-Projekte.“²⁸³

Eine der jüngsten von mir für die vorliegende Arbeit verwendeten Forschungsarbeiten zur deutschsprachigen Literatur im WWW ist eine in Wien erschienene Diplomarbeit: Christine Scheucher widmete sich 2005 dem Thema „Utopien authentischer Vermittlung“ und dabei der „Fortschreibung der Avantgarden im digitalen Raum“. Sie stützt sich in dieser vor allem theoretischen, wenngleich mit Beispielen belegten Arbeit vor allem auf Deleuze-

²⁷⁸ Böhler: Literatur im Netz. A.a.O., S.37.

²⁷⁹ Böhler: Literatur im Netz. A.a.O., S.106.

²⁸⁰ literaturboerse.com. WWW: http://www.literaturboerse.com/einstieg/einst_fr.php. Zugriff am 2008-02-14.

²⁸¹ Böhler: Literatur im Netz. A.a.O., S. 108f.

²⁸² Das literarische Börsenspiel: Mailinterview mit literaturboerse.com. In: Böhler: Literatur im Netz. A.a.O., S.109f.

²⁸³ Böhler: Literatur im Netz. A.a.O., S.108.

Guattaris „Tausend Plateaus“; für ihren Hypertext-Teil ist auch Jay David Bolters Grundlagenwerk „Writing Space“ maßgeblich. Wie jede Autorin neuerer Arbeiten zum Thema verwendet sie auch die Artikel des Internet-Magazins „Dichtung digital“.²⁸⁴ Scheucher wählt als Beispiele für ihre Arbeit unter anderem dem österreichischen Schriftsteller Martin Auer, befasst sich aber vorwiegend mit deutschen Autorinnen bzw. Projekten.

²⁸⁴ Christine Scheucher: Utopien authentischer Vermittlung. Die Fortschreibung der Avantgarden im digitalen Raum. Wien: Univ. Diplomarbeit (Betreuer Doz. Innerhofer), 2005.

4. Literarische Publikationsformen im WWW anhand ausgewählter Projekte

Das WWW dient als Medium für unterschiedliche Literatur-Medien, in denen in unterschiedlichen Formen literarisch publiziert werden kann. Literaturzeitschriften im WWW entsprechen in vielerlei Hinsicht ihren gedruckten Pendanten, es gibt aber Unterschiede bezüglich der „Offenheit“ der Publikationsform, der ästhetischen Möglichkeiten und der Distribution. Von Verlagen eingerichtete Projekt-Seiten dienen vor allem dem Marketing. Autorinnen-Homepages enthalten nicht nur Selbstdarstellungen der Autorinnen, sondern auch eine Vielzahl unterschiedlicher Publikationsformen. Kollaborativ verfasste Werke nutzen das WWW zum Teil als Plattform zur Online-Zusammenarbeit, bieten sich aber auch als Experimentierraum im Bereich des Medienwechsels und der literarischen Kommunikation an. Foren, Interaktions- und Begegnungsräume dienen vor allem der literarischen Kommunikation. Die genannten Medientypen werden in der Folge anhand ausgewählter Projekte ausführlich dargestellt. Eine kurze Umschau auf weitere Medien und Möglichkeiten literarischer Publikation im WWW bildet das Ende des Kapitels.

4.1 Literaturzeitschriften

Literaturzeitschriften im WWW bedienen sich der Erscheinungsform im Internet vor allem, um Distributionskosten zu sparen und international leichter zugänglich zu sein. In der vorliegenden Arbeit werden zwei Pionierprojekte vorgestellt, deren „Betreiber“ auch im Print-Literaturbereich vertreten sind.

4.1.1 Electronic Journal Literatur Primär (<http://ejournal.thing.at>)

Franz Krahberger wurde 1949 in Rottenmann (Steiermark) geboren. Er war und ist Gründer zahlreicher literarischer und künstlerischer Initiativen und war an einer Reihe von Publikationen in diesem Bereich (z.B. „texte zur theaterarbeit“) federführend beteiligt. Er „lebt und arbeitet als Autor, Projektmanager, Herausgeber, Kurator multimedialer Environments und Web-Editor in Wien“.²⁸⁵

²⁸⁵ Franz Krahberger: Das Babylon-Projekt. Ein Text-Kompodium zur Computerkultur. Wien: Triton, 1997. S.190.

Krahberger war noch vor der „Erfindung“ des WWW u.a. über die Box-Systeme des Künstlerinnen-Netzwerks „The Thing“ vernetzt. Ab 1994 entwickelte und platzierte er das „Electronic Journal Literatur Primär“ (kurz auch: „e.journal“) im Rahmen der Boxen des „Thing“²⁸⁶, die man sich als eine Art elektronisches Schwarzes Brett vorstellen kann.

Nicht nur praktisch hat sich Franz Krahberger schon früh und intensiv mit dem Medium Computer und den sich entwickelnden Netzwerken auseinandergesetzt, er hat auch McLuhan und Flusser in diesem Zusammenhang gelesen. Er findet allerdings die Meinungen dieser Theoretiker so radikal, dass er etliche ihrer Aussagen in Zweifel zieht.²⁸⁷ In einem Aufsatz merkt er beispielsweise zu einer Theorie McLuhans folgendes an:

Zu lange stand die McLuhansche Formel „Das Medium ist die Botschaft“ [...] oberflächlich interpretiert im Vordergrund. Nicht das Medium und die damit verbundene EDV-Wissenschaft und Wirtschaft dürfen die Entwicklung diktieren. Weniger beachtet wurde die zweite McLuhansche Variante obiger Formel: „Das Medium ist Massage“ – die darauf hinweist, dass um uns eine künstliche elektronische Reiz- und Signal-Welt errichtet wurde, in der es auf tatsächliche Inhalte nicht mehr ankommt.²⁸⁸

Der Leitgedanke des „Electronic Journal Literatur Primär“ war denn auch, die neuen Technologien „vor dem Hintergrund künstlerischer, kultureller und sozialer Anforderungen“ auszuloten.²⁸⁹

Zum Österreich-Schwerpunkt der Frankfurter Buchmesse 1995 hatte er dann die Idee, eine Seite ins damals noch sehr junge WWW zu stellen. Gemeinsam mit Fritz Handl entwickelte er „eine sehr einfache, reine HTML-Seite. Etwas anderes (wie Frames) konnte damals noch gar nicht von allen Browsertypen richtig angezeigt werden.“²⁹⁰ Die Website war zugleich die erste WWW-Version des „Electronic Journal Literatur Primär“. Sie fand ihren Platz auf dem Webserver von The Thing und war lange Zeit unter der URL <http://thing.at/ejournal> abrufbar.²⁹¹

²⁸⁶ Vgl.: Krahberger: Babylon-Projekt. A.a.O., S.[7].

²⁸⁷ Interview mit Franz Krahberger vom 2003-08-19.

²⁸⁸ Franz Krahberger: Hypertext, Hyperraum, Kulturentwicklung. In: Ders.: Babylon-Projekt. A.a.O., S.55-70. Hier: S.55.

²⁸⁹ Ebd.

²⁹⁰ Interview mit Franz Krahberger vom 2003-08-19.

²⁹¹ Vgl.: Krahberger: Babylon-Projekt. A.a.O., S.[7].

Heute lautet die URL des „Electronic Journal Literatur Primär“
<http://ejournal.thing.at>.

The screenshot shows a web browser window displaying the homepage of the Electronic Journal Literatur Primär. The page is structured with a red header and footer. The main content area is titled "in.fo" and contains the journal's title, ISSN 1026-0293, and a description of its focus on new media and communication. A sidebar on the left lists navigation options like "ak.tu.ell", "es.say", "art.site", and "au.to.ren". The footer contains contact information for the publisher, Franz Krabberger, and the editor, Franz Kralberger.

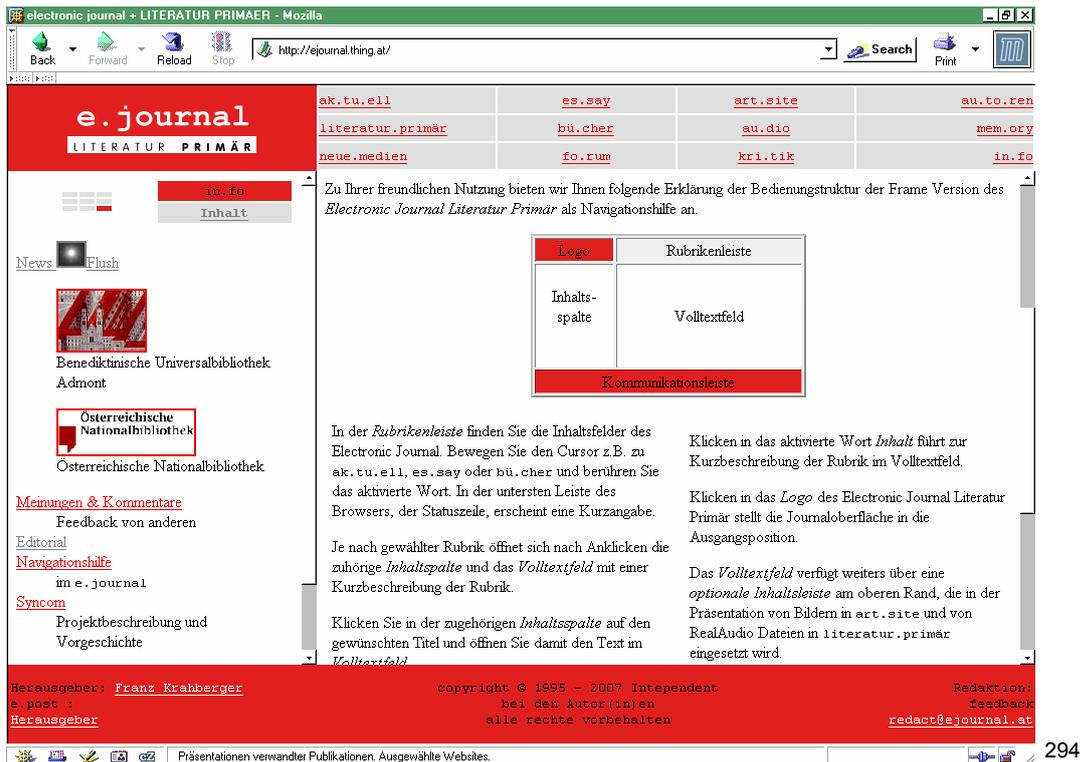
292

Die Zeitschrift ist in Frames programmiert, d.h. sie besteht aus vier verschiedenen „Rahmen“: Der Rahmen links enthält das Inhaltsverzeichnis für jede Rubrik. Der Top-Frame im oberen Teil der Seite verweist auf die verschiedenen Rubriken wie „ak.tu.ell“, „es.say“, „literatur.primär“ oder „kri.tik“. Der meiste Platz ist darunter jenem Frame vorbehalten, der den jeweils ausgewählten Text enthält. Auf der Startseite sind in diesem Frame Titel, ISSN²⁹³, sowie die Offenlegung der Ziele der Zeitschrift und ein Copyrightvermerk zu finden. Am unteren Seitenende findet sich ein roter Balken, in dem Leserinnen alle Impressums-relevanten Informationen sehen können.

Bei einem Klick auf „Navigationshilfe“ erhält die Leserin im Haupt-Frame eine Beschreibung dieser Struktur und Hinweise für die Navigation darin:

²⁹² Electronic Journal Literatur Primär. WWW: <http://ejournal.thing.at/>. Screenshot v. 2007-01-31.

²⁹³ Die ISSN (International Standard Serial Number) dient der kurzen unverwechselbaren Identifikation von fortlaufend erscheinenden Publikationen, z.B. Zeitschriften. Auch elektronische Publikationen können vom jeweiligen nationalen ISSN-Zentrum eine ISSN erhalten. Vgl.: ISSN International Centre. WWW: <http://www.issn.org/> und Österreichische Nationalbibliothek: Informationen für Bibliotheken und Verlage. WWW: <http://www.onb.ac.at/issn.htm>. Zugriffe am 2008-02-04.



294

Franz Kraiberger erhält für diese Literatur- und Kulturzeitschrift Förderungen, die etwa den Ausmaßen der Förderung für eine gedruckte Literaturzeitschrift entsprechen. Er meint dazu: „Das klingt vielleicht viel, ist es in Wahrheit aber auch nicht.“ Nicht nur wäre mit diesem Geld nicht die ganze Arbeitszeit abgedeckt, sondern es wären auch jene Probleme nicht einberechnet, mit denen man als Website-Manager zu kämpfen habe – „Serverabstürze oder andere technische Dinge [...]“.²⁹⁵

Das „e.journal“ enthält Beiträge von Franz Kraiberger selbst, sowie u.a. von Helmut Eisendle, Franz Josef Czernin oder Marie Therese Kerschbaumer. Auch Zeichnungen von Heiner Müller und Texte von Ernst Jandl oder Friederike Mayröcker wurden in der elektronischen Literaturzeitschrift publiziert. Insgesamt werden in einem Autorinnenverzeichnis anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Zeitschrift 85 Autorinnen genannt.²⁹⁶ In der Rubrik „au.to.ren“ finden sich hingegen nur die Autorinnen der Zeitschrift, die schon in den Anfangszeiten des „e.journal“ dort publiziert haben: Helmut Eisendle, Jasna Herger, Ernesto Hofmann, Ernst Jandl, Franz Kraiberger, Friederike Mayröcker, Markus

²⁹⁴ Screenshot vom 2007-02-06.

²⁹⁵ Interview mit Franz Kraiberger vom 2003-08-19.

²⁹⁶ 10 Jahre Electronic Journal Literatur Primär. [2005.] In: News-Flush (des Electronic Journal Literatur Primär). WWW: <http://ejournal.thing.at/Info/nflash.html#ejour>. Zugriff am 2007-02-06.

Zelezny.²⁹⁷ Immer wieder musste Kraiberger von manchen dieser Autorinnen auch Texte annehmen, die er erst nachbearbeiten musste. „Immerhin kamen mittlerweile die Scanner auf, aber das hilft auch nicht immer.“²⁹⁸

Wenngleich den Herausgeber die Verknüpfungsmöglichkeiten von Text, Bild und Ton reizvoll erscheinen, gibt er sich aus arbeitstechnischer Sicht pragmatisch:

Ich habe mich nie in bestimmte Funktionalitäten verliebt und mich in ihnen verfangen. Wenn Sie einen der Autoren des „journal“ nehmen, Helmut Eisendle – er schickte mir Texte mit Farben und Fußnoten. Ich habe ihm dann gesagt: „Ich muss das alles in HTML übertragen, und je mehr Gestaltung von WORD du hineinnimmst, desto problematischer wird es für mich.“²⁹⁹

Die Autorinnen für das „e.journal“ hat Franz Kraiberger zum Teil schon durch seine früheren Tätigkeiten kennen gelernt. Am Anfang war es aber nicht immer einfach, sie von den Vorteilen einer Publikation im Web zu überzeugen:

Mit dem Ernst Jandl musste ich zum Beispiel 20 Mal reden, die Friederike Mayröcker hat mir sofort etwas gegeben. Ihm ist es vor allem um Urheberrechte gegangen. Ich musste natürlich die Verlage anschreiben [...] um die Rechte zu erlangen bzw. kein Problem zu bekommen, wenn ich die Texte ins Netz stelle.³⁰⁰

In seinem ebenfalls im „e.journal“ erschienenen Artikel „Copyright or Copyleft“³⁰¹ setzt sich Franz Kraiberger mit der Problematik auseinander:

Die spielerische Wortfügung copy@left kursierte einige Zeit in Wiener Internetkreisen als kaum verhüllte Forderung, auf das Urheberrecht in Zeiten neuer Medialität generell zu verzichten. Die Vergangenheitsform von leave > left > verlassen, be left > übrigbleiben und left > links >, möglicherweise auf den kollektiven Eigentumsbegriff anspielend und das Metazeichen der intermedialer [sic] Kommunikation, das @ > et wurde zu einem mehrdeutigen Zeichen verknüpft, das ich in vorgeführter Lesart zu interpretieren mir erlaube.³⁰²

Unter dem Begriff „Sampling“ wurde „für kurze Zeit“ in der Wiener Medien- und Kunstszene digitales und analoges Material ohne Ansehen des Urheberrechts collagiert und montiert. Auch Internet-„Vordenker“ wie Nicholas Negroponte

²⁹⁷ au.to.ren. Biographien, Bibliographien, Selbstdarstellungen. In: Electronic Journal Literatur Primär. WWW: <http://ejournal.thing.at/>. Zugriff am 2007-01-12.

²⁹⁸ Interview mit Franz Kraiberger vom 2003-08-19.

²⁹⁹ Ebd.

³⁰⁰ Ebd.

³⁰¹ Franz Kraiberger: copy©right or copy@left. In: Electronic Journal Literatur Primär. WWW: <http://ezines.onb.ac.at:8080/ejournal/pub/ejour-98/essay/copy.html>. Zugriff am 2007-01-12.

³⁰² Ebd.

bezweifelten in den Anfangszeiten des Internet „die gültige Durchsetzung von bestehenden Rechtsformen im Cyberspace und konstatiert[en] damit ihre Sinn- und Nutzlosigkeit“.³⁰³

Krahberger selbst bekennt sich explizit zur Wichtigkeit des Urheberrechts. Er konnte nach „etwa dreijährigem intensiven Publizierens im Internet“ noch „keinerlei ernsthafte Urheberrechtsverletzungen wahrnehmen“ und hat auch in seiner Zeitschrift „das Copyright gewahrt und bei jedem Beitrag explizit ausgewiesen“. Somit unterscheidet sich in dieser Hinsicht das „Electronic Journal Literatur Primär“ trotz seiner elektronischen Publikationsform nicht von gedruckten Literaturzeitschriften.³⁰⁴

Bezüglich Archivierung war für das „Electronic Journal Literatur Primär“ und dessen Betreiber klar:

Wenn dieses Medium das Buchwesen und das Zeitungswesen ersetzen soll, dann muss es seine Funktionen übernehmen können, und vor allem die dauerhafte Aufbewahrung von Informationen. [...] Diese Qualität müsste eigentlich das neue Medium auch haben. Aber ich bin mir heute nicht mehr sicher, dass es das haben wird.³⁰⁵

Als der Thing-Server eingestellt wurde, war die Migration der Daten alles andere als einfach. Unter anderem gab es Probleme, die Dateien, aus denen die elektronische Zeitschrift besteht, auf einen anderen Server zu „übersiedeln“.

Das hatte auch mit Kostengründen zu tun – es war die Zeit, in der plötzlich traffic sehr teuer geworden ist... Die Videogeschichten sind leider verloren gegangen, die hat der Sysop noch immer nicht wiederherstellen können. Über Auflösung vom Büro und dergleichen, weiß man nicht, wo der Ordner mit den Daten geblieben ist. Ich archiviere unsere files mittlerweile auch auf CD-ROM.³⁰⁶

Krahberger hat sich sofort, als er von dem Archivierungsprojekt der Österreichischen Nationalbibliothek las, mit dem dafür verantwortlichen Sekretär des Generaldirektors (Alfred Schmidt) getroffen und ihm die Web-Zeitschrift vorgestellt.³⁰⁷ Die Zeitschrift wurde auch bis 1988 archiviert³⁰⁸, also so lange das Archivierungsprojekt der Nationalbibliothek existierte. Ältere

³⁰³ Ebd., ohne konkrete Quellenangabe.

³⁰⁴ Ebd.

³⁰⁵ Interview mit Franz Krahberger vom 2003-08-19.

³⁰⁶ Ebd.

³⁰⁷ Ebd.

³⁰⁸ Archiv österreichischer Online-Publikationen. Übersichtsseite [Electronic Journal Literatur Primär]. WWW: <http://ezines.onb.ac.at:8080/ejournal/>. Zugriff am 2007-02-06.

Beiträge der Zeitschrift befinden sich nicht mehr auf dem Server des „e.journal“ selbst, sondern auf jenem der Nationalbibliothek. Dank der Frames-Programmierung sehen das die Benutzerinnen der Zeitschrift aber nicht.³⁰⁹

Die Zeitschrift enthält Anfang 2007 über 600 Beiträge³¹⁰, die (in der Rubrik „art.site“) zum Teil aus Bildern bestehen. Es wurden die unterschiedlichsten Textlängen veröffentlicht – die längsten Texte sind über Klick auf die Rubrik „Bücher“ zu finden. Ein Beispiel ist Reinhold Wagnleitners „Coca - Colonisation und Kalter Krieg“³¹¹. Das Buch ist kapitelweise abrufbar, allein die Einleitung hat sechs Druckseiten. Auch die 98 Anmerkungen am Ende der Publikation lassen ohne weiteres Seitenzählen den Schluss auf den Umfang eines Buches zu. Unter den kürzeren Texten sind vor allem Gedichte zu nennen.³¹²

Die meisten Texte könnten durchaus auch in gedruckten Medien erscheinen. Sie wurden allerdings für den Internetnutzer in bildschirmlesegerechte Teile „zerlegt“.

Zwei zu unterschiedlichen Zeitpunkten publizierte Texte, die in der Folge vorgestellt und ansatzweise analysiert werden, sollen einen Eindruck von der Vielfalt der im „e.journal“ vorkommenden Publikationsformen geben.

³⁰⁹ Solange die Surfenden innerhalb der Frames bleiben, ist die URL, die in der Adresszeile des Browsers angezeigt wird immer: <http://ejournal.thing.at> oder <http://ejournal.thing.at/index.html>, egal, welche Rubrik und welche Texte aufgerufen werden. Erst wenn man einzelnen Links mit dem Befehl „open file in new window“ folgt, ist die tatsächliche Speicheradresse, und damit der zugehörige Pfad zu sehen. So ist z.B. die Ende 2005 entstandene und publizierte „Sonnblick Advent Chronik 2005“ von Franz Krahberger (ohne frames) unter folgender URL abrufbar: <http://ejournal.thing.at/NeueMed/sonnblick/sonnblick.html> (letzter Zugriff am 2007-01-12). Der Text „Mensch! Eisendles Englischkurs“ von Helmut Eisendle wurde bereits 1998 im „Electronic Journal Literatur Primär“ veröffentlicht und ist daher, wenn die Benutzerin die Frames verlässt, unter folgender URL zu lokalisieren: <http://ezines.onb.ac.at:8080/ejournal/pub/ejour-98/buecher/eishyp/frame.html> (Zugriff am 2007-01-12).

³¹⁰ Zählung am 2007-02-05 durch cut+paste der Inhaltsverzeichnisse der einzelnen Rubriken in Word, dort wurden die Zeilen nummeriert, dann wurde durch 2 dividiert, da auch die Untertitel mitnummeriert wurden. Unschärfe: Manchmal gibt es keine Untertitel, manchmal hat der Untertitel 2 Zeilen. Nicht mitgezählt wurden die Rubriken: Autoren (Biografien der Autorinnen der ersten Stunde), Memory (enthält fast ausschließlich Links zu Seiten auf anderen Servern) und Info (entspricht der Titelseite).

³¹¹ Reinhold Wagnleitner: Coca - Colonisation und Kalter Krieg. Die Kulturmission der USA in Österreich nach dem zweiten [sic] Weltkrieg. In: Electronic Journal. Literatur Primär. <http://ejournal.thing.at/>. Zugriff am 2007-02-05.

³¹² Die Gedichte sind – gemeinsam mit Kurzprosa – im Bereich „literatur.primaer“ publiziert. WWW: <http://ejournal.thing.at/LitPrim/>. Da selten Einzelgedichte, sondern Gedichtzyklen publiziert wurden, umfassen auch die Gedichte mehrere Druck- und Bildschirmseiten. Genau auf einen Monitor passen die visuellen Gedichte von: Matthias Goldmann: Landkarten der Sprache. WWW: <http://ejournal.thing.at/LitPrim/goldmap.html>. Zugriff am 2008-02-04.

4.1.1.1 Helmut Eisendle und Detlev Hartmann: Mensch!

Helmut Eisendle (1939-2003) hatte sich in den 70er und frühen 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts mit Romanen wie „Jenseits der Vernunft“ einen Namen gemacht, der ihn mit der österreichischen Avantgarde jener Zeit verband. Da Eisendle auf seiner sprachkritischen Schreibhaltung be- und in einer dem Essay nahestehenden Schreibhaltung verharrte, verlor er später an Popularität. Er bleibt aber eine wichtige Figur der österreichischen Gegenwartsliteratur.³¹³ Eisendle ist mit zahlreichen Texten im „Electronic Journal Literatur Primär“ vertreten.

Über Detlev Hartmann ist hingegen nicht viel in Erfahrung zu bringen. Am 30. 6. 1986 ist er in der Alten Schmiede in Wien gemeinsam mit Helmut Eisendle für ein Autorenprojekt verzeichnet.³¹⁴ Er hat auch an einem Film mit und über Eisendle mitgewirkt.³¹⁵

Der Hypertext „Mensch“ wurde in der Rubrik „Bücher“ veröffentlicht. Diese Rubrik bietet lt. Beschreibung: „umfangreiche Textwerke, Romane, zum Teil Erstveröffentlichungen im Internet, die erst danach in Printform erschienen sind“³¹⁶ Tatsächlich würde dieser Text gedruckt (ohne „Annotations“) ca. 34 Druckseiten (in A4, Schrift: Times New Roman) haben. Für die „Annotations“ kämen noch etwa zehn Druckseiten dazu. Im Archiv der Wienbibliothek (vormals Wr. Stadt- und Landesbibliothek) wird die Publikation angegeben wie folgt:

Sammlung: M09B

Eisendle, Helmut: Mensch! ; Kurze Texte im Vorbeischauen : short words in stand by ; ein verrückter Englischkurs ; crazy english-course for struggling authors / Helmut Eisendle . - [S.l.] : [o.V.], [o.J.]. - [ca. 100] S.

³¹³ Vgl.: Anton Thuswaldner: Bilder einer Wirklichkeit. Zum Tod des österreichischen Schriftstellers Helmut Eisendle. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (Feuilleton), 22.09.2003, Nr. 220, S.35. WWW: <http://www.helmut-eisendle.org/faz-nr.html> und Wienbibliothek: Die Orte des Helmut Eisendle. Ausstellung über einen der wichtigsten sprachkritischen Erzähler Österreichs. WWW: <http://www.stadtbibliothek.wien.at/ausstellungen/2003/eisendle-ausstellung-de.htm>. Zugriffe am 2007-04-14.

³¹⁴ Alte Schmiede: Autorenprojekte, Autorinnenprojekte ab Oktober 1981. WWW: <http://www.alte-schmiede.at/litarchiv/Autorenprojekte.pdf>. Zugriff am 2007-04-14.

³¹⁵ Vgl.: Der Abendlaender. Ein Film von Peter Zach mit und über Helmut Eisendle. In: Electronic Journal Literatur Primaer. WWW: <http://ejournal.thing.at/essay/eisfilm.html>. Zugriff am 2007-04-14.

³¹⁶ bü.cher. In: Electronic Journal Literatur Primär. WWW: <http://ejournal.thing.at/>. Zugriff am 2007-04-13.

Es handelt sich um Material aus dem literarischen Archiv Eisendles, das von der Wienbibliothek 2001 übernommen wurde.³¹⁷ Das genannte Werk ist ein rot eingebundenes Büchlein im Format A6, das 46 nicht paginierte Blätter enthält. Diese gedruckte Variante von „Mensch“ besteht aus

- einem Titelblatt
- einer Art Vorrede (1-seitig), die aus Walter Serners „Letzte Lockerung“ entnommen wurde:

*Schließlich ist auch das idiotischeste **Geplärr, bowl eine Möglichkeit, possibility.** Hinter jedem **Satz, sentence** hört man ein **Gelächter, laughter.** [...] **Gedanke? Wahnsinn, madness, lunacy, craziness, insanity?**³¹⁸*

- einem Inhaltsverzeichnis (Blatt 3 recto)
- dem Text (Blatt 4 recto bis 35 recto, beidseitig bedruckt)
- Literaturangaben (Blatt 35 recto) und
- einem Verzeichnis der „idioms - redewendungen“ (ab Blatt 35 recto)

Im Verzeichnis der Redewendungen wird bei vielen idiomatischen Begriffen auf das Kapitel verwiesen, in dem sie verwendet werden.

Kapitel 1 der gedruckten Fassung von „Mensch!“ im Inhaltsverzeichnis „1. Die Bewegung – movement, motion, stir“, übertitelt ist das Kapitel selbst mit „1. Bewegung“, gefolgt vom wörterbuchartigen Eintrag: „Bewegen, **to move, movement, motion, emotion.**“³¹⁹

Der Text des Druckwerks endet mit Kapitel „18. Zustand“³²⁰. Das Kapitel, das nur 1 ¼ Seiten umfasst, beginnt mit zwei Statements:

Beim gegenwärtigen Literaturzustand, **in the current state of literature**, ist durch Konversation mehr zu erreichen als durch Publikation, sagte Hugo von Hofmannsthal.

Beim gegenwärtigen Zustand der Politik, **in the current state of politics**, ist durch Konsens mehr zu erreichen als durch Vernunft, meine ich.³²¹

³¹⁷ Wienbibliothek: Literarisches Archiv von Helmut Eisendle. WWW: <http://www.stadtbibliothek.wien.at/bibliothek/erwerb/2001/eisendle-de.htm>. Zugriff am 2007-04-14.

³¹⁸ Helmut Eisendle: Mensch! Kurze Texte im Vorbeischauen. Short words in stand by; ein verrückter Englischkurs; crazy english-course for struggling authors. O.O., o.V., o.J. Bl. 2 recto.

³¹⁹ Ebd., Blatt 4 recto.

³²⁰ Ebd., Blatt 34 verso. Im Inhaltsverz. heißt das Kap.: „18. Der Zustand – condition, state, situation.“

Der Rest des Kapitels besteht aus wörterbuchartigen Einträgen, die mit der Übersetzung von „Zustand“ als „**condition, state**“ beginnen und von „geistiger Zustand, state of mind“³²² bis hin zu „es ist nicht viel zustande gekommen, **nothing much happened**“³²³ reichen.

Das Büchlein, dessen äußere Umschlagseite eine Abschrift der Einträge zu „dead“ aus dem Langenscheidt-Wörterbuch zielt, scheint gewissermassen im Widerspruch zum o.a. letzten Texteintrag zustande gekommen zu sein. Aufgrund des Charakters der Druck-Publikation (der Machart sowie des Fehlens der Angabe von Verlag oder Jahr) und des Umstandes, dass sie nur in der Wien-Bibliothek eingesehen werden kann, ist anzunehmen, dass sie nicht in einem Verlag erschienen ist.

The screenshot shows the 'e.journal' website interface. On the left is a navigation menu with categories like 'bü.cher' and 'Inhalt'. The main content area displays the article 'Mensch!' by Helmut Eisendle and Detlev Hartmann. The article text includes a list of 11 numbered items, each with a German title and an English translation in parentheses. The items are: 1. Die Bewegung - movement, motion, stir; 2. Der Charakter - character, disposition; 3. Das Denken - thinking, imagine, fancy; 4. Der Einfall - idea, brainwave, notion; 5. Die Erde - earth, ground, soil; 6. Der Gedanke - thought, conception, design; 7. Das Gehirn - brain, sense; 8. Das Gelächter - laughter, laughing-stock; 9. Das Geplärr - bawl, blubber, cry; 10. Der Mensch - man, human being, mankind; 11. Die Möglichkeit - possibility, feasibility. Below the list is an 'Annotation' section with the text: 'Let's go to the movies. Start the art, move like an automobil. Driving is what they call when a moving human being is moving an automobile. Driving force however leads me to air force, just another word for...'

Einen „verrückten Englischkurs“ nennen Eisendle und Hartmann ihren Beitrag für das „e.journal“, der 1998 veröffentlicht wurde. Er ist auch über das Zeitschriftenarchiv der ÖNB abrufbar. Hier die Abbildung der Version ohne Frames:³²⁵

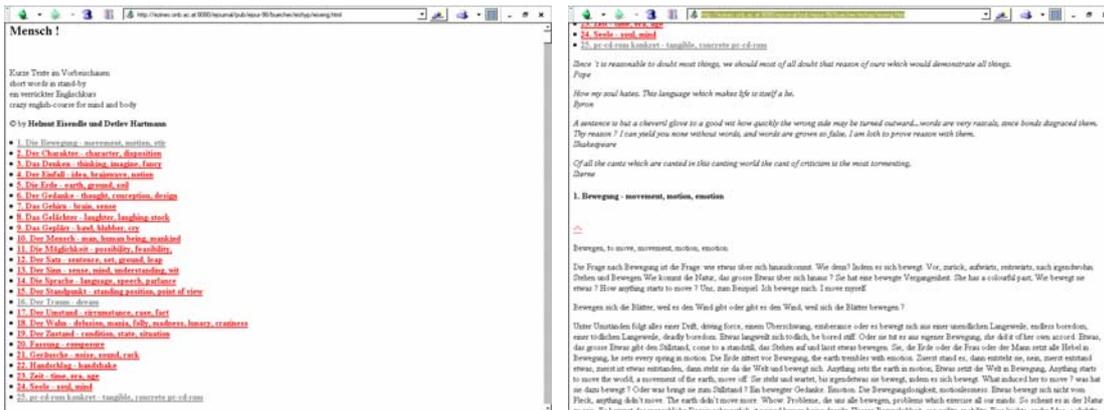
³²¹ Ebd.

³²² Ebd.

³²³ Ebd., Blatt 35 recto.

³²⁴ Helmut Eisendle und Detlev Hartmann: Mensch! In: Electronic Journal Literatur Primär. WWW: <http://http://ejournal.thing.at/>. Dieser und alle folgenden Zugriffe am 2007-04-13.

³²⁵ Dies.: Mensch! In: Ebd. WWW: <http://ezines.onb.ac.at:8080/ejournal/pub/ejour-98/buecher/eishyp/eiseng.html>. Zugriff am 2007-04-13. Vgl. auch dieselbe (frame-freie) Version über das e.journal selbst: <http://ejournal.thing.at/Buecher/eishyp/eiseng.html>. Zugriff am 2008-02-11.



Vier englische Zitate (von Pope, Byron, Shakespeare und Sterne) sind dem „Kurs“ vorangestellt.

Kapitel 1-15 der im „e.journal“ veröffentlichten Fassung von „Mensch!“ entsprechen den Kapiteln 1-15 des gleichnamigen gedruckten Werks. Nur in der elektronischen Fassung ist als Kapitel 16 „Der Traum – dream“ veröffentlicht. Kapitel 17-19 des im WWW veröffentlichten Werks sind titel- und textgleich mit Kapitel 16-18 des o.a. Büchleins.

In der WWW-Fassung kann die Benutzerin per Mausklick zu jeder der 25 Kapitel/Einheiten des Textes springen, diese sind aber in einer einzigen Datei untergebracht, sodass die Navigation zu den Kapiteln nur innerhalb einer Webseite stattfindet. Die Kapitel sind mit jeweils einer „Annotation“ versehen. Diese Anmerkung befindet sich in einer anderen Datei, die auch auf dem Server der ÖNB bzw. im Publikations-Rahmen des „e.journal“ liegt. Bei Aufruf über den Hauptframe des „e.journal“ ist die Anmerkung in einem Frame unter dem Haupttext zu sehen (vgl. die Abbildung auf S. 83 oben).

Das Kapitel / die Einheit 1 ist dem Wort „Bewegung“ und seinen Übersetzungen „movement, motion, emotion“ gewidmet. Im Inhaltsverzeichnis ging es noch um „movement, motion, stir“. Der Text des Kapitels beginnt – wie in der Druck-Publikation – mit „Bewegen, to move, movement, motion, emotion.“³²⁶

Schnell wird klar, dass es hier weniger um das Erlernen der englischen Sprache geht (es handelt sich ja auch um einen „verrückten“ Englischkurs), sondern um das Spielen mit Worten und Wortfeldern.

³²⁶ Ebd.

Die Frage nach Bewegung ist die Frage: wie etwas über sich hinauskommt. Wie denn? Indem es sich bewegt. Vor, zurück, aufwärts, seitwärts [sic], nach irgendwohin.³²⁷

Die Schlussfolgerung von Kapitel 1 (mit Verweis auf Becketts „Worstward Ho“) liest sich wie eine Maschinenübersetzung – und vielleicht ist dies beabsichtigt:

Enough. Sudden enough. Sudden all far. No move and sudden all far. All least. Genug. Unversehens genug. Unversehens alles weit. Keine Bewegung und unversehens alles weit. Alles mindestens.³²⁸

Die „Lektion“ (bzw. das Kapitel) 3 über „Das Denken – thinking, thought“ beginnt mit Überlegungen zum Denken als „ästhetischer und ethischer Würde“ und seiner Erniedrigung zu „einer Art Jongleurkunst, art of juggle“.

Über verschiedene Extemporationen zu den Höhen und Tiefen und Möglichkeiten des Denkens dringen die Autoren zu einer Anspielung auf McLuhan vor: „Denken ist Massage oder Nachricht. Thinking is a massage or message.“ Die Schlussfolgerung (der Schluss) des Kapitels:

Solange ich denken kann, denke ich so, for as long as I can remember, I think so! I haul someone over the coals, ich gebe irgendwem einen Denkkarte! ³²⁹

Die „Annotation“ dazu ist – wie die meisten anderen Anmerkungen – nahezu durchgehend in Englisch gehalten. Sie beginnt mit der Überlegung: „A way of thinking is a way of linking. (\"Linken\" involves [sic] some thinking).“ Sie endet mit: „Remember. Become a member of the think-so-haulers if you can. Have a wine. Over the coals. Heading for the next presentation of your lesson.“³³⁰

Was lässt sich aus literaturwissenschaftlicher Perspektive dazu sagen? Vernetzung und Denken hängen zusammen, damit befinden wir uns noch einigermaßen auf dem Boden der Alltagssprache. Beim Verdeutschern des englischen „link“ durch das Anhängen der deutschsprachigen Verbindung „en“ wird bereits der erste Schritt ins Ironisierend-Verfremdende getan. Ferner kommen der „Annotation“ Elemente des Kapitel-Schlusssatzes aus dem Haupttext vor (remember, over the coals), manche auch in verfremdeter Art

³²⁷ Ebd.

³²⁸ Ebd.

³²⁹ Alle Zitate ebd.

³³⁰ Annotation. WWW: <http://ezines.onb.ac.at:8080/ejournal/pub/ejour-98/buecher/eishyp/fn3.html>. Zugriff am 2007-04-13.

(think-so-haulers), die die Absurdität des Haupttexts offensichtlich noch übertreffen wollen.

In Kapitel „24. Seele – soul, mind, heart“³³¹ findet die Leserin nach einer Meditation über Pflanzen die englischkursartige Erläuterung, dass „Jemandem einen Kuss auf die Lippen drücken“ auf Englisch „plant a kiss on someone's lips“ heißt. Darauf folgt ein zweisprachiger Erguss im Bereich des Wortfelds „Denken“ und eine (Selbst-)Reflexion über diese literarische Spielerei:

Oh, denke nicht darüber nach !

Das gibt einem zu denken, that makes you think; denken Sie nur! just imagine!; das hättest du dir denken können! you should have known that!; ich denke nicht daran! I wouldn't dream of it! wenn ich nur daran denke! the mere thought of it!³³²

Was das alles ist ?

Eine zweisprachige Plauderei über alles und nichts, a bilingual higgledy-piggledy chinweg.³³³

Der „Englischkurs“ endet mit Kapitel „25. pc-cd-rom konkret“ in einer Umarbeitung und zweisprachigen Wort-für-Wort-Übersetzung eines (italienischen) Ungaretti-Gedichts mit lexikonartigen Einschüben. Durch das Auseinandernehmen der Wörter und die ausführlichen Zusatzbemerkungen zerfällt das Gedicht in Stücke, die Lesende erkennt auf den ersten Blick gar nicht mehr, dass es sich bei den deutsch-englischen Worten und Wortfeldassoziationen um Worte aus dem Gedicht handelt.

Der Text zerfällt hier nicht, er wird zersplittert. Es ergibt sich eine durchaus lustvolle Kreuzung aus Sprachkritik und Spiel mit literarischen Vorlagen, Übersetzungen und Wörterbüchern. Der „Englischkurs“ wirkt wie ein Praxisbeispiel zur Theorie des Autors als „Scripteur“, der niederschreibt, was ihm Zeit, Umfeld und Gesellschaft vor- oder eingeben.

Die Literaturangaben am Ende der WWW-Fassung von „Mensch!“ verweisen wie jene im gedruckten Werk u.a. auf Samuel Beckett und Ambrose Bierce, Langenscheidts Taschenwörterbuch Deutsch-Englisch, Englisch-Deutsch und Walter Serners „Letzte Lockerung“. Für „Mensch!“ kann vielleicht gesagt werden, was Alfred Pfabigan über die Werke Becketts schrieb: „eines ist

³³¹ Ebd., WWW: <http://ezines.onb.ac.at:8080/ejournal/pub/ejour-98/buecher/eishyp/eiseng.html#24>.

³³² Ebd.

³³³ Ebd.

sichtbar: der konventionelle Begriff von ‚Verstehen‘ ist hier definitiv zertrümmert“³³⁴. Der in den Literaturangaben genannte „The devil’s dictionary“ von Ambrose Bierce ist ein 1911 publiziertes satirisches Buch, das in Form eines Wörterbuchs Re-Interpretationen der englischen Sprache enthält.³³⁵ Offensichtlich liegt mit „Mensch!“ sowohl in der gedruckten als auch in der elektronischen Fassung ein bilinguales Sprachspiel mit Anklängen an das Absurde und dada vor.

Durch das Nachrecherchieren der literarischen Vorgaben im Internet und das parallele Lesen von Eisendles Text mit anderen online verfügbaren Texten, die in den Literaturangaben genannt wurden, ergeben sich einige weitere Lesarten für die WWW-Version von „Mensch!“. Eine genauere Analyse hinsichtlich des verwendeten Materials und seiner Verwendung als Collage- und/oder Inspirationsmaterial wäre mit Sicherheit ein lohnendes Thema für eine literaturwissenschaftliche Arbeit.

Der Text lädt zum Spielen, Klicken und „switchen“ zwischen den Textteilen ein und entspricht somit der Ästhetik der Netzliteratur. Die technische Umsetzung hätte vielleicht etwas anspruchsvoller sein können, letztlich waren die Möglichkeiten dafür 1998 aber nur beschränkt. Franz Kraherberger als Herausgeber bleibt es zu danken, dass er den Text zu einem so frühen Zeitpunkt für Online-Leserinnen zugänglich gemacht hat.

4.1.1.2 Franz Kraherberger: Sonnblick Advent Chronik 2005

Die „Sonnblick Advent-Ausschau 2005“, wie sie in der Überschrift des Textes genannt wird, kann unter die Publikationsform des Weblog eingereiht werden. Der Autor setzt sich darin zum Ziel, „vom 1. Dezember bis 24. Dezember 2005 jeden Tag ein Bild der Web Cam Sonnblick ab[zu]speichern und mit einem tagesaktuellen Text [zu] versehen“.³³⁶ Der Text, der in einem file (einer Datei)

³³⁴ Alfred Pfabigan: Endspiel mit Samuel Beckett: Zum 100. Geburtstag eines einflussreichen Pioniers der zeitgenössischen Kunst. In: Wiener Zeitung (Extra), 15.4.2006. WWW: <http://www.wienerzeitung.at/Desktopdefault.aspx?TabID=3946&Alias=wzo&lexikon=Auto&letter=A&cob=227553>.

³³⁵ Vgl.: Wikipedia: The devil’s dictionary. WWW: http://en.wikipedia.org/wiki/The_Devil's_Dictionary. Zugriff am 2007-04-14.

³³⁶ Franz Kraherberger: Sonnblick Advent Chronik Dezember 2005 (Seitentitel) bzw. Sonnblick Advent-Ausschau 2005 (Überschrift). In: Electronic Journal Literatur Primär. WWW: <http://ejournal.thing.at/NeueMed/sonnblick/sonnblick.html>. Zugriff am 2007-01-12.

und damit einer Webpage) abrufbar ist, wurde in diesem laufend (tageweise) erweitert. Er stellt sich in die Tradition der „Dezemberchronik 2004 des Electronic Journals *Fenster von Luneville*“, zu der auch ein Link führt. Ebenfalls via Mausklick vom Text aus anwählbar ist die „Dezemberchronik 1945“, die Ausschnitte aus dem *Kleinen Volksblatt* enthält, die anlässlich des Gedenkjahres 2005 (ebenfalls von Franz Kraiberger) zusammengestellt wurden.³³⁷

Ebenso wie im „Fenster von Luneville“ werden für die „Sonnblick Advent-Ausschau 2005“ Bilder von Webcams mit „tagesaktuellen Texten“ versehen, woraus sich ein Überblick über die Ereignisse des Advent 2005 ergeben soll.

Screenshot of a web browser window titled "Sonnblick Advent Chronik Dezember 2005 - Mozilla". The page content includes the title "SONNBLICK ADVENT- AUSSCHAU 2005", a photograph of a mountain landscape, and several paragraphs of text. The text describes the author's plan to post daily webcam images and text for the Advent season, provides links to related content, and mentions sponsorship by KELAG. The author's name, Franz Kraiberger, is listed as the editor. A KELAG logo is visible in the bottom right of the page content. The browser's address bar shows "http://www.kelag.at/sonnblick/advent/2005/". A page number "338" is visible in the bottom right corner of the screenshot.

Ein Hinweis auf den Sponsor der Webcams auf dem Sonnblick (die KELAG) lässt auf ein Übereinkommen des Autors mit diesem Unternehmen betreffend die Nutzung der Bilder schließen.

Die Chronik beginnt mit dem 1. Dezember und endet am 24. bzw. mit den o.a. Links. Dies steht im Gegensatz zu den meisten im Web befindlichen „Blogs“, die üblicherweise das jüngste Datum bzw. den jüngsten Eintrag zuoberst aufzeigen, sodass sich die Besucherin nicht erst zu den jüngeren Einträgen „durchscrollen“ muss.

³³⁷ Franz Kraiberger (ed.): Fenster von Luneville. In: Electronic Journal Literatur Primär. WWW: <http://www.ejournal.at/neuemed/luneville/lunaville.html>. Ders. (ed.): Dezemberchronik 1945. In: Ebd. WWW: <http://www.ejournal.at/neuemed/sonnblick/chronik45.html>. Zugriffe am 2007-01-19.

³³⁸ Kraiberger: Sonnblick Advent Chronik. A.a.O. Screenshot vom 2007-01-12.

Die Bilder der Webcams zeigen oft durchsonnte Schnee-Bergpanoramen, die zum Teil in scharfem Kontrast zu Krahsbergers Notizen aus den Medien und seinen Kommentaren dazu stehen. Dies zeigt sich bereits anhand des ersten Eintrags (1.12.2005):

Sonnblick Advent Chronik Dezember 2005 - Mozilla

File Edit View Go Bookmarks Tools Window Help



US-Aussenministerin verteidigt präventive Inhaftierungen
 Condoleezza Rice auf Europareise:
 "Man kann nicht zulassen, dass jemand erst ein Verbrechen verübt, bevor er festgenommen wird."

Frau Rice weiss offensichtlich nicht, an welcher europäischer geschichtlichen Empfindlichkeiten sie da ruehrt. Am Anfang einer der schlimmsten Diktaturen aller Zeiten stand die "Schutzhaft" des NS-Systems.

Ich erinnere an die Bekämpfung des Terrors der RAF in den 70er Jahren in der BRD. Auch das war eine Gratwanderung zwischen der unerschütterlichen Linie von Kanzler Helmut Schmidt und den weitsichtigen Überlegungen des Bundesinnenministers der BRD, Gerhart Baum, des linken Gewissens der FDP. Auch Rudolf Augstein hat Mass bewiesen, in dem er Heinrich Boells "Sechs gegen Deutschland" auf den Spiegel Titel setzte. Letztendlich ist durch das Miteinander beider Positionen die Demokratie der BRD nicht beschädigt worden.

Niemand ist damals auf die Idee gekommen, vorbeugende Haft zu verhängen, auch nicht in Italien, das zu diesem Zeitpunkt ebenso vom linksradikalen Terror heimgesucht worden ist. Der Vergleich ist durchaus gerechtfertigt, da es in beiden Fällen palästinensische Implikationen gegeben hat. Es ist bewusst, dass der aktuelle Terror eine andere Qualität als der der RAF hat und um einiges radikaler wie gefährlicher und eigentlich eine Art globalisierter Kriegsführung ist. Trotzdem geht es nicht an, dass die Bekämpfung des Terrors die Grundfesten der europäischen Demokratie schmaelert und beschädigt. Es muss auch andere, wohlgedachte Wege geben, um das bedrohliche Problem in den Griff zu bekommen und erfolgreich zu lösen.

Ausnahmezustand und präventive Haft, die alsbald auch weitere Personengruppen betreffen könnten, weil es sich eben nur nach wirklich gründlichen Kenntnis der Lage differenzieren lässt, wäre zuviel, und könnte zu einer Eskalation und nicht zu einer Bewältigung führen.

Done 339

Die Zitate (manchmal auch gescannte Bilder oder Grafiken) aus den Massenmedien stammen aus den unterschiedlichsten Sparten: Politik (z.B.: die Deutschen und die CIA-Entführungen, 6.12., Arnold Schwarzenegger und die Todesstrafe, 15.12. und weitere Daten) , Kultur (z.B. Tod von Michael Kehlmann, 2.12., Beschreibung von Fernsehsendungen), Geographie (Supernova, 3.12.), Katastrophen (z.B.: Schwere Explosionen in der Nähe von London, 11.12.; Eruption im Südpazifik, 13.12.), Medien (Wikipedia, 16.12.), Aperçus (Wiener Bezirksblatt, 18.12.; Lawinengefahr in der Steiermark, 19.12.; Bibelkalender, 23.12.; jüdisch-orthodoxer Rapper, 24.12.).

Nicht immer sind es tatsächlich die angekündigten Tagesaktualitäten, die Krahsberger zu den Bildern collagiert. Es gibt u. a. ausführliche Kommentare zum persönlichen Tagesmedienkonsum, wie etwa jener vom 8.12., in dem der

³³⁹ Ebd. Screenshot vom 2007-01-12.

Autor auf seine Fernseherlebnisse (wie eine Wiederholung von Jean Luc Godards „Alphaville“) eingeht und Leseempfehlungen gibt.

Unkommentiert bleibt dagegen eine Sammlung von Bildern aus dem *Spiegel* zur Serie „Die 50er Jahre“. Es handelt sich dabei offensichtlich um Plakate aus den 1950er Jahren, z.B. zum Marshallplan („Freie Bahn dem Marshallplan“). Von der Zeitschrift („Der Spiegel“), aus der sie entnommen sind, wird das Titelblatt vorangestellt, die genaueren Erscheinungsdaten sind aber nicht lesbar. Es kann angenommen werden, dass der entsprechende „Spiegel“ am oder kurz vor dem 11.12. erschienen ist, an dem die Bilder publiziert wurden. Für denselben Tag speist Kraiberger seine „Dezemberchronik“ auch mit unkommentierten Auszügen aus dem *Online-Standard*.

Am 12.12.2005 gedenkt er Joseph Roths mit der Veröffentlichung eines im Pariser Exil entstandenen Textauszuges: „Das falsche Gewicht“. Dieser Textauszug wird ebenfalls nicht kommentiert.

Einen langen Kommentar finden die Leserinnen hingegen am 15.12., als es unter dem Titel „Arnie ist Terminator“ um eine *Standard-Online* Umfrage zu Reaktionen auf die Hinrichtung von „Tookie“ Williams in Kalifornien geht. In einem offensichtlich schnell und emphatisch geschriebenen Text zu den begleitenden Medienereignissen und Rezipientinnenreaktionen wendet sich Kraiberger auch an den Diskussionsgegenstand selbst:

arnie, wir zeigen dir schlicht und einfach die rote karte und wuenschen uns, dass das grazer stadion anstelle deines namens den namen von franz jaegerstadter [sic] in zukunft tragen sollte.³⁴⁰

Am 20.12. schlägt der „Terminator“ offensichtlich zurück. In einer (ohne Angabe der Quellen, vermutlich aus dem Fernsehen) zusammengestellten Meldungsübersicht finden Leserinnen unter anderem die Schlagzeile: „Schwarzenegger entzieht Stadt Graz Recht auf Namensverwendung“. Darunter steht nur die Kurzmeldung: „Schriftzug soll bis Jahresende von Stadion entfernt werden - In Brief an Bürgermeister Rückgabe des Ehrenrings angekündigt“.³⁴¹

³⁴⁰ Kraiberger: *Sonnblick Advent Chronik*. A.a.O. Zugriff am 2007-01-19.

³⁴¹ Ebd.

Am 22.12. wird die „Posse“ „prolongiert“: wahrscheinlich aus einer Zeitung (ohne Quellenangabe) hat Krahberger folgende Bilder eingescannt:



Der Kommentar zwischen den beiden Bildern:

Anfang der 70 er Jahre bin ich oefters nach Graz gefahren. Ich erinnere mich an einen Aufmacher der regionalen Ausgabe der Kronenzeitung. Die Steirer wurden nach dem Fuer und Wider zur Todestrafe befragt. Mehr als 52 Prozent sind dafuer eingetreten.

Irgendwas in der Steiermark hat sich veraendert und Arnie hat das nicht mitbekommen.³⁴²

Damit endet die Schwarzenegger-Diskussion. Der Rest des Eintrags zum 22.12. ist eine APA-Meldung zum OPEC-Überfall in Wien vor 30 Jahren (am 21. und 22. Dezember 1975).³⁴³

Der 23.12. ist einem „On-Line-Spiegel“-Bericht zu einem Bibelkalender der evangelischen Jugend gewidmet („Zieh dich aus, Eva!“), den Krahberger mit Michelangelo-Fresken aus der sixtinischen Kapelle und mit dem „Jahreskalender 2006 des Wiener Janineums“ (mit Bildern von Frauen in der Kirche) vergleicht, der mit dem Bibelkalender „populistisch gesehen“ nur schwer mithalten könne. Resümee:

Ich sehe es so: das eine eine [sic] kommt ohne das andere nicht aus. Beides wirkt im Leben, das Profane und das Heilige.

Eva mit dem Apfel und dem Feigenblatt ist die biblische Metapher, die den Suendenfall erinnern soll. Es ist aber nicht einzusehen, was am weiblichen Eros so schlecht sein sollte. [...] Mutter Theresa andererseits hat vielen elend am Rande dahin Vegetierenden das Ueberleben ermoeoglicht und ihnen die menschliche Wuerde zurueck erobert.

³⁴² Ebd.

³⁴³ Ebd.

Beides gefaellt mir, das Profane und das Heilige, und es waere dumm das eine oder das andere oder gar beides zu leugnen.³⁴⁴

Mit einem Sonnenauf- oder -untergang am Sonnblick, einen Hinweis auf das Weihnachtsevangelium und einen Bericht über einen rappenden orthodoxen Juden aus dem Online-Spiegel wünscht der Autor der „Dezember-Advent-Chronik“ „all den Lesern“ seines „e.journals“ ein frohes Fest.

Es ist schwierig, das Sammelsurium aus Meldungscollagen und Kommentaren dazu einer Kritik zu unterziehen. Interessant ist daran, dass durch diese Zusammenstellung gerade im so gern als „flüchtig“ bezeichneten Internet ein Abbild eines persönlichen Medienkonsums gespeichert wurde, den der Autor/Collageur/Kommentator auch noch später mit seinen Leserinnen teilen kann. In der gelegentlichen Intimität der Kommentare, der schnell geschriebenen und nicht immer korrekturgelesenen Bemerkungen zeigen sich weitere Parallelen zu Weblogs, ebenso in dem zwar nicht verantwortungslosen, aber doch recht lockeren Umgang mit Quellenangaben, insbesondere zu Bildern. Ähnlich wie vielen Weblogs sind der „Sonnblick Advent-Ausschau 2005“ weniger künstlerische Prädikate zu verleihen, sie kann vielmehr als zeit- und kulturhistorisches Zeugnis gelesen werden.

4.1.1.3 Fazit und Ausblick

Franz Krahberger hat seine Jahreschroniken seit 2007 auch selbst unter die Blogs eingereiht. Im „Blog 2007 News-Flush“ kann er ein schönes Resümee über 15 Jahre Publizieren im WWW und das 12-jährige Bestehen des „Electronic Journal Literatur Primär“ ziehen:

Fuer mich war dies nicht immer leicht. Einige Plattformen, mit denen ich zusammen gearbeitet habe, gaben bereits vor Jahren auf oder sind ins virtuelle Telekommunikationsmuseum gewandert [...].

Ich habe mir von Beginn an ein strikt experimentelles Programm auferlegt [...]. Experimentell ist in diesem Zusammenhang weniger literarisch, sondern eher medial zu verstehen. Ich wollte wissen, wie weit ich im Netz kommen kann und wie lange das vorhaelt und habe all meine Intensitaet, Kreativitaet und Projekte darauf abgestellt.³⁴⁵

³⁴⁴ Ebd.

³⁴⁵ Blog 2007 News Flush. In: Electronic Journal Literatur Primär. WWW: <http://ejournal.thing.at/Info/blog007.html#marbach>. Zugriff am 2008-02-14.

Seit Herbst 2007 wird das „Electronic Journal Literatur Primär“ vom Marbacher Literaturarchiv über das „digitale Marbacher Sammelprojekt“ archiviert. Krahberger fühlt sich dadurch sowohl als Herausgeber als auch als Autor anerkannt und ist froh, dass sichergestellt ist, „dass die bisher geleistete Arbeit nicht verloren gehen wird“. Das „e.journal“ soll weitergeführt werden, wenngleich dies ökonomisch nicht einfach ist. Doch Krahberger will noch „inhaltliche wie formale Dimensionen“ verwirklichen und kann sich aufgrund der Zugriffsstatistiken des Leserinneninteresses sicher sein.³⁴⁶

Das „Electronic Journal Literatur Primär“ verdient nicht zuletzt wegen der Ausdauer seines Herausgebers und der damit verbundenen Kontinuität des WWW-Zeitschriften-Projekts hohe Anerkennung.

4.1.2 gangway (<http://www.gangway.net>)

Anfang der 90er Jahre tauchten die ersten Klammeraffen in den Adreßzeilen der Geschäftskarten auf, und ich erinnere mich, dass Setzer immer nachfragten, ob bei der sonderbaren Adresse nicht ein Leerzeichen dazwischen gehöre. Damals war ein Faksimile noch der Standard in Sachen Kommunikation, und elektronische Post [...] dem Bürger weitgehend unbekannt.

Dann kamen CompuServe und eWorld und ich war 1994 stolzer Inhaber meiner ersten Internet-Adresse: gangan@eworld.com [...] ³⁴⁷

So berichtet Gerald Ganglbauer, der 1958 in Graz geboren wurde, unter anderem an der Universität Graz Medienkunde studiert hat und seit 1989 in Sydney/Australien lebt, von seinen ersten Schritten ins und mit dem Internet. Seit 1996 ist die Website seines Verlags ([gangan](http://www.gangan.com))³⁴⁸ im Netz. Die „Ausgangsposition“ dafür war 1984 in Graz „natürlich ein traditionelles“ Verlagskonzept, „mit schönen gedruckten Büchern, die man in der Hand halten konnte“.³⁴⁹ Aber von Australien aus erwiesen sich Marketing und Öffentlichkeitsarbeit für den Verlag doch als wesentlich schwieriger als erwartet, daher kam das WWW für Gerald Ganglbauers Verlag genau zur rechten Zeit.³⁵⁰

³⁴⁶ Vgl. ebd.

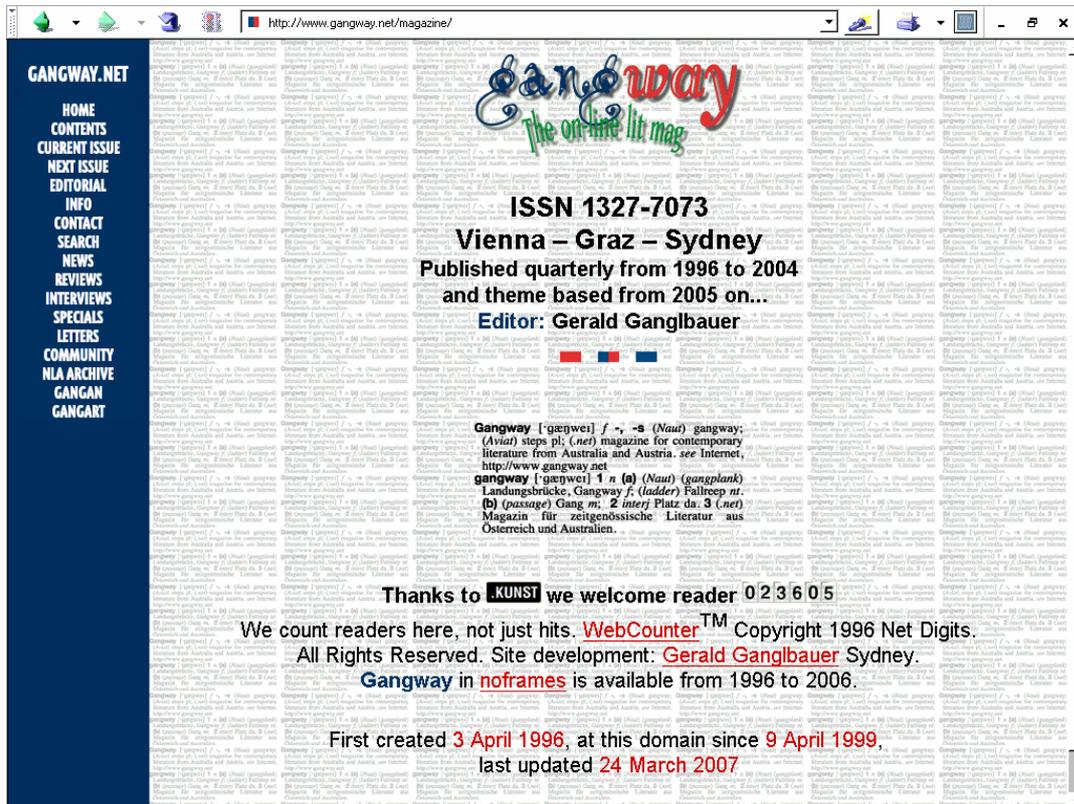
³⁴⁷ Gerald Ganglbauer: Bericht: Cyberspace - die Verbundenheit der Differenz: Kommunikation ohne Grenzen. In: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. No. 15/2003. WWW: http://www.inst.at/trans/15Nr/10_2/ganglbauer_report15.htm. Zugriff am 2007-06-02.

³⁴⁸ [gangan publishing. gangan books australia](http://www.gangan.com/books/). WWW: <http://www.gangan.com/books/>. Zugriff am 2007-11-16.

³⁴⁹ Interview mit Gerald Ganglbauer in Graz vom 2004-07-09.

³⁵⁰ Ebd.

Nach einem knappen Jahr (noch immer 1996) entschloss er sich, das Zeitschriftenprojekt „gangway“ im Internet zu starten.



Das WWW als Trägermedium für das Projekt einer elektronischen Literaturzeitschrift („the on-line lit mag“) war für Ganglbauer

ideal, weil es zweisprachig war, weil es sich schnell entwickeln konnte, weil Entfernungen keine Rolle spielen und kein Distributionsweg, keine Zeitverzögerung beim Einreichen von einer Arbeit oder beim Lektorieren oder beim Antworten da war – das kann man innerhalb von Minuten machen, wenn man sehr viel online ist.³⁵²

Er „codet“ seine Seiten seit Beginn seiner Web-Präsenz selbst. Das war für ihn einfach, weil er seinem Studium an der Universität eine technische Ausbildung gemacht hat:

Wir haben am Gymnasium eine Art „Kleiderschrank“ mit Lochkarten bedient. Der hat geblinkt und wir haben dort erste Fortran-Programme eingefüttert, und das hat auch funktioniert.³⁵³

Auch wenn der Verleger und Zeitschriftenherausgeber bezüglich neuer web-technischer Entwicklungen auf dem Laufenden geblieben ist, hat er an den

³⁵¹ Screenshot vom 2007-06-02.

³⁵² Interview mit Gerald Ganglbauer in Graz vom 2004-07-09.

³⁵³ Ebd.

Seiten von „gangway.net“ nicht zu viele technische Neuerungen vorgenommen. Eine Umstellung auf eine neuere Technologie würde auch die alten Seiten betreffen, und da es viele sind, würde er „daran verzweifeln“, sie technisch „umzuschreiben“. Zudem war es für ihn

eigentlich immer ganz, ganz wichtig in der Seitengestaltung, dass ich nicht sofort jede neue Technologie umarme und gleich einmal ausprobiere, sondern, dass es mir um den Content geht, der das Vorrangige ist.³⁵⁴

In der Anfangszeit war es durch die Verbindungsgeschwindigkeiten noch schwierig, die Seiten ins Internet zu stellen. Die Internet-Nutzerin „surfte“ mit 14,4 Modems, d.h. es konnten nur 14,4 kbit/sekunde gesendet oder empfangen werden. Auch die Benutzerinnen hatten es daher beim Lesen nicht leicht. Am aufregendsten war es, die Benutzerinnenstatistiken zu analysieren:

Da hat man sich noch über jedes Land, das dazugekommen ist und jeden user – am Anfang waren es nur ein paar 1000 – und da weiß man noch genau, wer woher kommt, irrsinnig gefreut.³⁵⁵

2004 schrieb Ganglbauer über sein damals acht Jahre bestehendes Literaturmagazin, es verbuche Millionen Zugriffe,

und hat nach dem Surf-Boom vor zwei, drei Jahren, wo noch überall neugierig drauf geklickt wurde zwar wieder weniger Zugriffe, dafür aber zahlreiche regelmäßige Leser: in den letzten 12 Monaten haben 48.980 Besucher 102.150 Seiten mit 313.186 Files in 345.586 Zugriffen gelesen.³⁵⁶

Ende Juni 2007 zeigt die Statistik für Juli 2006-Juni 2007 (also wieder für die letzten 12 Monate) 444.150 Zugriffe auf 199.464 Seiten mit 369.575 Files. Die Zugriffe sind also weiterhin gestiegen.³⁵⁷

Am Anfang hat Gerald Ganglbauer seine elektronischen Projekte selbst finanziert. Er hat gar nicht daran gedacht, „dass elektronische Publikationen als so erwachsen gesehen werden können, dass man dafür von irgendwem Geld bekommt“.³⁵⁸ Seit 1998 oder 1999 bekommt er eine kleine finanzielle Unterstützung vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst. Er

³⁵⁴ Ebd.

³⁵⁵ Ebd.

³⁵⁶ Ganglbauer: Bericht: Cyberspace. A.a.O.

³⁵⁷ Usage Statistics for gangway.bizland.com. Zugriff am 2007-06-04.

³⁵⁸ Interview mit Gerald Ganglbauer in Graz vom 2004-07-09.

kommentiert: „Das ist eine freundliche Geste, aber nicht wirklich eine Förderung, weil das deckt nicht einmal meine Serverkosten.“³⁵⁹

Die Beiträge seit 1996 sind nach wie vor im WWW abrufbar, die Beiträge aus älteren Nummern der Zeitschrift sind über drei Indexe, die nach Nummern geordnet sind, anklickbar.³⁶⁰ Inhaltsverzeichnisse aller Nummern von „gangway“ können auch über ein Pull-Down-Menü von der Startseite aus abgerufen werden. Zudem kann mit einer Suchmaschine nach Autorinnen oder Stichworten aus den Beiträgen gesucht werden. „gangway“ bietet den Leserinnen die Wahl zwischen der Navigation innerhalb von Frames und ohne Frames an.

Im Oktober 2001 erhielt „gangway“ in Wien den „at-award“. Gerald Ganglbauer zitiert in einem Kurz-Editorial die Jury:

Diese site ist weder besonders schön noch besonders schnell. Sie ist vielmehr ein Exempel für die konsequente Nutzung der besonderen Möglichkeiten des Internet, die auch kleinen Initiativen erlaubt, weltweit und umfangreich zu publizieren und zu Kultur und Kunstverständnis beizutragen. Der internationale Anspruch des interessanten und weitläufigen Inhaltes tut ein Übriges.³⁶¹

Die elektronische Literaturzeitschrift erschien (wie eine gedruckte Zeitschrift) in nummerierten und datierten Ausgaben, bis 2002 vierteljährlich, seither erscheint sie ein bis drei Mal pro Jahr nach Ankündigung. Seit 2004 werden die Ausgaben einem bestimmten Thema gewidmet. Obwohl die Autorinnen aufgefordert werden, das Medium in Betracht zu ziehen und Hyperlinks oder anderes, das der Medienästhetik entspricht, einzuarbeiten, „scheinen die meisten Literaten noch in Papier-Dimensionen zu arbeiten“³⁶² und senden vor allem lineare Texte. Beiträge können bis ca. 2 Wochen vor Erscheinen der jeweiligen Nummer der Zeitschrift angenommen werden.³⁶³

³⁵⁹ Ebd.

³⁶⁰ Gangway 1996-1998: WWW: <http://www.gangway.net/magazine/index1-10.html>, gangway 1999-2000: WWW: <http://www.gangway.net/magazine/index11-18.html>, gangway 2001-2002: WWW: <http://www.gangway.net/magazine/index19-26.html>.

³⁶¹ Gerald Ganglbauer: Editorial zu gangway Nr.22/December 2001. WWW: <http://www.gangway.net/magazine/index19-26.html>. Zugriff am 2007-06-05. Vgl.auch: At-Award. [Preisträger 2001, Nachrichten/Medien]. WWW: <http://www.at-award.at/2001.html#nach>. Zugriff am 2008-02-20.

³⁶² Gerald Ganglbauer: Editorial/Vorwort [zum gesamten Magazin]. WWW: <http://www.gangway.net/magazine/editorial.html>. Zugriff am 2007-06-05.

³⁶³ Vgl. Gangway: Info and submission guidelines / Hinweise zur Einreichung. WWW: <http://www.gangway.net/magazine/info.html>. Zugriff am 2007-06-05.

Gerald Ganglbauer sucht immer wieder nach Mitherausgeberinnen für die Zeitschrift „gangway“.³⁶⁴ Die Suche war nicht immer erfolgreich. So lesen wir in einem Ende 2004 verfassten Editorial:

Liebe LeserInnen,
wir haben lange nach Herausgebern gesucht, aber wie es scheint, sind junge Leute nicht mehr leidenschaftlich genug, um unbezahlt Zeit für die Literatur zu erübrigen. Menschen wie ich werden bald zu den ausgestorbenen Arten zählen. Was können wir dagegen tun? Nun, in diesem Fall wird diese Doppelnummer einfach mit viermal so vielen unlektoriert gestapelten Beiträgen gefüllt und du darfst selber urteilen.³⁶⁵

Verschiedene Nummern der Zeitschrift wurden schließlich doch unter Mitarbeit anderer Herausgeberinnen publiziert. Eine der ersten davon war die Nr. 26, die im Dezember 2002 zum „Newcastle National Young Writers Festival“ von Hop Dac und Shane Jesse Christmass herausgegeben wurde.³⁶⁶

Die Akzeptanz unter den Autorinnen ist – das elektronische Medium betreffend – noch immer unterschiedlich. Ganglbauer erzählt in einer Sondernummer zum Grazer Kulturhauptstadtjahr, dass die „Reaktion einzelner eingeladener AutorInnen“ nicht die gleiche war wie beispielsweise „die Begeisterung im Hinblick auf unsere Newcastle-Sondernummer“:

Eine typische Frage: „Wird die Zeitung in echt erscheinen oder nur im Netz?“ – „Gangway erscheint *in echt* am Netz.“ – „*in echt am Netz* ist aber nicht logisch ...“ Hmmm. Also auch in der Akzeptanz des nicht mehr so ‘neuen’ Mediums ziehen noch die Nebelschwaden durch die steirische Landschaft. Gangway erscheint bereits im achten Jahrgang, quasi seit dem Jahre Null am WWW, und Urheberrechte der AutorInnen sind trotz hartnäckiger Gerüchte ebenso geschützt wie in anderen Medien.

Wenn unter Grazern vom Internet die Rede ist, wird oft geklagt, dies sei ja bloß eine „Teilöffentlichkeit“, die „richtige“ Öffentlichkeit wäre erst auf Papier zu erreichen. Falsch, meine Damen und Herren. Es hat zwar nicht jeder einen Computer, aber andererseits kann auch nicht jeder lesen – oder kauft sich die *Kronen Zeitung*. Und obwohl Webmeister ihre Zugriffsstatistiken gerne ins günstigste Licht stellen, lesen in Wahrheit am Bildschirm auch nicht mehr Leute Literaturzeitschriften als auf Papier, bloß der Vertrieb ist ein ganz anderer. In print oder online – eine Zeitschrift bleibt eine Zeitschrift.³⁶⁷

³⁶⁴ Interview mit Gerald Ganglbauer in Graz vom 2004-07-09.

³⁶⁵ Gerald Ganglbauer: Editorial zu gangway Nr.30/31 (March 2004): WWW: <http://www.gangway.net/31/index.shtml>. Zugriff am 2007-06-05.

³⁶⁶ Steaming Hot Pepperinas = gangway Nr.26/December 2002. WWW: <http://www.gangway.net/26/index.sht>. Zugriff am 2007-06-05.

³⁶⁷ Gerald Ganglbauer: Ich bin ein Grazer. In: gangway Nr.28/June 2003. WWW: <http://www.gangway.net/28/gangway28.01.html>. Letzter Zugriff am 2007-11-16.

Wie sehen die Texte in einem österreichisch-australischen Literaturmagazin aus? Die Sprache ist im Inhaltsverzeichnis der Nummern 1-18 durch Farben angegeben. Rot für deutschsprachige Texte, blau für englische, blau-rot für zweisprachige. Zweisprachig sind 27 von insgesamt 171 Beiträgen. In den Nummern 1-10 sind jeweils 9-12 Beiträge enthalten, davon sind 17 zweisprachig, die einsprachigen Texte sind etwa zur Hälfte auf Englisch und auf Deutsch. Auch das Verhältnis Lyrik und Kurzprosa ist ausgeglichen: Je etwa die Hälfte der publizierten Texte sind der Gattung Prosa zuzurechnen, die andere Hälfte ist größtenteils Lyrik. Gedichte werden nicht immer einzeln, sondern als Zyklen oder nach Autorin zusammengefasst publiziert. (Mini-)Dramen (s.u.) und experimentelle Wort-Kunst (s.u.) sind ebenfalls in „gangway“ vertreten. Auch einige Zeichnungen und Bilder sind in der WWW-Zeitschrift enthalten, z.B. ESLI von Ilse Kilic.³⁶⁸ Das Mischungsverhältnis der publizierten Gattungen bleibt auch in den folgenden Ausgaben und Jahrgängen von „gangway“ ähnlich, mehr als 30 Autorinnen werden nur in der Doppelnummer 30/31 (March 2004) präsentiert (vgl. dazu oben). Ab Nr. 33/34, die, wie auch die folgenden Ausgaben, jeweils einem Thema gewidmet ist, wurden jeweils 11-15 Beiträge veröffentlicht.³⁶⁹ Ab Nr. 19 ging der Herausgeber vom Prinzip der Sprachauszeichnung durch Farben ab. Dafür enthält das Inhaltsverzeichnis seither Hintergrundinformationen zu den Autorinnen, die zum Teil wohl aus deren E-Mails an den Herausgeber stammen und immer in der Originalsprache wiedergegeben sind.³⁷⁰

„gangway“ bietet auch eine Suchmaschine an. Damit kann z.B. nach Autorinnennamen gesucht werden. Ich versuche es mit „kreidl“ und finde neben sechs „Reviews“ (Kurzrezensionen, die ebenfalls im Rahmen der Zeitschrift

³⁶⁸ Ilse Kilic: ESLI. Die Nackerten. In: gangway Nr.4/June 1997. Zugriff am 2007-06-05.

³⁶⁹ In der letzten von mir berücksichtigten Ausgabe von „gangway“ (Nr. 37/March 2007, „Myself and Others“, hgg. von Gabriele Pötscher und Walter Hölbling, Graz) wurden Texte von 15 Autorinnen publiziert. Sieben dieser Publikationen sind der Lyrik zuzuordnen (die meisten diese Publikationen enthaltenden Webseiten enthalten mehr als ein Gedicht), auf sechs Webseiten wurde Prosa publiziert, drei Sub-Seiten der genannten Ausgabe von gangway enthalten Gattungsmischungen bzw. nicht eindeutig einer Gattung zuzuordnende Texte. Vgl.: <http://gangway.net/37/index.shtml>. Zugriff am 2007-11-16. Die Nr.36/December 2005. „Home & Homecoming“, die von der in Canberra lebenden Tatjana Lukic herausgegeben wurde, enthält Texte von 15 Autorinnen, davon sind 10 als Lyrik zu bezeichnen, einer ist nicht eindeutig zuzuordnen, und neben nur drei Prosatexten wurde auch ein Bilderzyklus publiziert. Vgl.: WWW: <http://gangway.net/36/index.shtml>. Zugriff am 2008-02-18.

³⁷⁰ Vgl. z.B. das Inhaltsverzeichnis zu: gangway Nr.19/March 2001. Zugriff am 2007-06-05.

erscheinen), in denen der Name der Autorin vorkommt, auch zwei in „gangway“ veröffentlichte Texte der in Salzburg geborenen und in Wien lebenden Autorin. Margaret Kreidl hat in einer Gangan-Ausgabe von 1997 einen deutsch-englischen Text veröffentlicht.³⁷¹ Manche ihrer Texte, wie das Mini-Drama „Striezel, Spritztrauben, Strudel“ aus „gangway“ Nr. 9, können als unübersetzbar bezeichnet werden.³⁷²

Die folgenden Beispiele zeigen einige Publikationen aus „gangway“ im Detail.

4.1.2.1 Siegfried Holzbauer: Quadratur der Worte – Squaring of the Word

Siegfried Holzbauer, der 1955 in Bad Ischl geboren wurde, lebt als Medienkünstler in Rottenegg und Prag. Seit 1996 betreibt er seine Projekt-Homepage „advancedpoetx.com“.³⁷³ Holzbauer war bereits in der Nummer 1 von „gangway“ mit experimenteller Poesie vertreten,³⁷⁴ in „gangway“ Nr. 3 wurde ein (höchstwahrscheinlich computergenerierter) Text von ihm veröffentlicht.³⁷⁵ Auch das nachfolgend dargestellte Medienkunstwerk aus der 9. Ausgabe von „gangway“ basiert auf einem Spiel aus Computercodes und Sprache. Hier werden vom Herausgeber die „Spielregeln“ transparent gemacht:

Editor's note: Each of the nine squares in a colour table represents a permutation of the letters in the (German) word to code a fake RGB value, eg `<bgcolor="#AAFFNN">`, `<bgcolor="#NNAAGG">`, `<bgcolor="#FFNN00">` etc. in "anfang" which will be rendered by the browser as `<bgcolor="#AAFF00">`, `<bgcolor="#00AA00">`, `<bgcolor="#CC0000">` for the letters A to F are proper hexadecimal notation only.³⁷⁶

Es wurden für dieses Text-Bild-Kunstwerk, das als „Quadratur der Worte“ veröffentlicht wurde, Wortpaare geschaffen. Diese sind zum Teil Gegen-

³⁷¹ Margret Kreidl: Zucker, Licht /Sugar.Light. Working transl. by Richard Barrett. In: gangway Nr.5/September 1997. WWW: <http://gangway.net/5/gangway5.1.html>. Zugriff am 2007-07-16.

³⁷² Dies.: Striezel, Spritztrauben, Studel. In: gangway Nr.9/1998. WWW: <http://gangway.net/9/gangway9.7.html>. Das "Drama", das nicht einmal eine halbe Druckseite umfasst, enthält neben den (übersetzbaren) Bühnenanweisungen 75 Bezeichnungen für meist österreichische Süßspeisen, um dann die emotionale Belastung der Figur Margret in einer "Sachertorte" aufzulösen.

³⁷³ Siegfried Holzbauer: AdvancedPoetX. WWW: <http://www.advancedpoetx.com/>. Zugriff am 2007-08-12.

³⁷⁴ Ders.: diarium 180696. In: gangway Nr.1/June 1996. WWW: <http://gangway.net/3/gangway3.12.html>. Zugriff am 2007-08-12.

³⁷⁵ Ders.: vom schalt des jahres gang & bür. In: gangway Nr.3/March 1997. WWW: <http://gangway.net/3/gangway3.12.html>. Zugriff am 2007-08-12.

³⁷⁶ Ders.: Quadratur der Worte. In: gangway Nr.9/September 1998. WWW: <http://gangway.net/9/gangway9.5.html>. Zugriff am 2007-08-02.

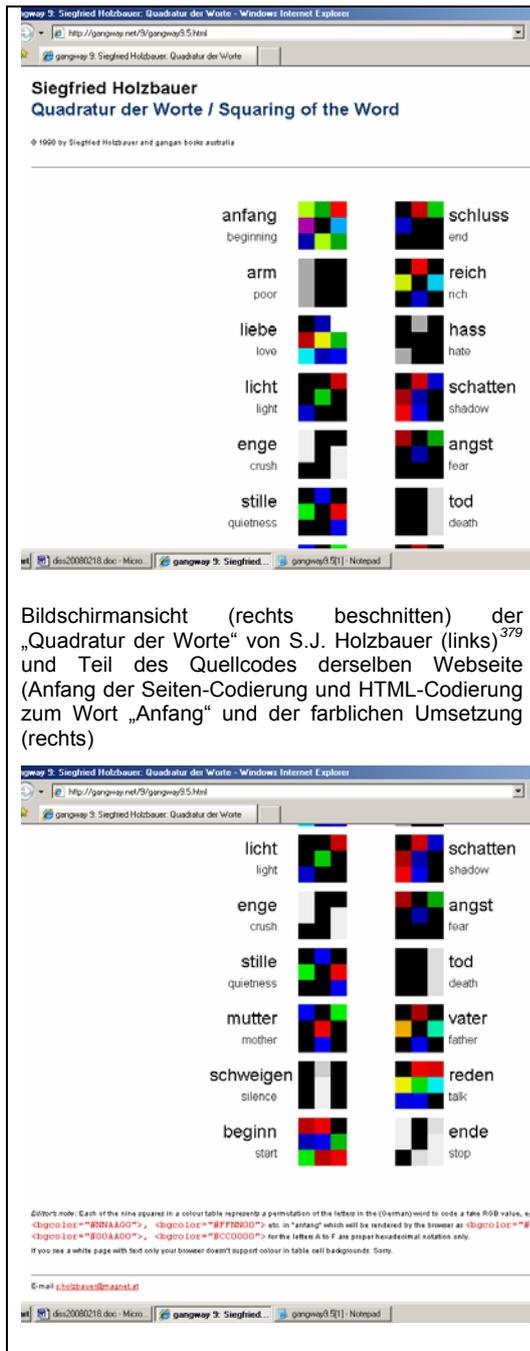
satzpaare (wie „anfang“ - „schluss“, „reich“ - „arm“), zum Teil Paarungen, die durch Assoziation entstanden sein könnten (z.B.: „enge“ – „angst“).

Die Buchstaben der gewählten Worte wurden zu Anfängen der HTML-Farbcodierung für ein Quadrat innerhalb eines neun Quadrate umfassenden Quadrats permutiert. Somit können die Worte auch in Farben dargestellt werden – wenn der Browser der Leserin bzw. Betrachtenden dies zulässt. Wenn ein Wort weniger als neun Buchstaben enthält, wird für ein Quadrat eine Null-Codierung (<bgcolor="#00NNAA">) eingeschoben (die Dunkelblau ergibt), dann beginnt die Farbcodierungsprozedur wieder mit dem ersten Buchstaben.

Siegfried Holzbauer hat sich auch auf seiner Website ausführlich mit der „Quadratur der Worte“ beschäftigt. Er beschreibt dabei diese Quadratur als ein von ihm entwickeltes „HTML basiertes verfahren zur transformierung von worten und texten in rechteckige farbflächen“.³⁷⁷ Der in „gangway“ publizierte Text erschien auf Holzbauers Website als „pol :e/s“, Gerald Ganglbauer wird dort als Übersetzer (für die englischen Wortentsprechungen, die aber keinen Einfluss auf die Codierungen haben) angeführt.³⁷⁸ Die „Quadraturen“ entsprechen insofern der Ästhetik des WWW, als die Farben in den Quadraten durch die HTML-Codierung entstehen; die Wort-Farb-Kombination ist somit computerabhängig.

³⁷⁷ Siegfried Holzbauer: Die Quadratur der Worte – How to Square Words. WWW: <http://www.advancedpoetx.com/10W2/sq00i.html>. Zugriff am 2007-08-12.

³⁷⁸ Ders.: pol:e/s. WWW: <http://www.advancedpoetx.com/10W2/pole.html>. Zugriff am 2007-08-12.



```

<HTML>
<!--This file modified on 25/8/98 by Gerald Ganglbauer,
gerald@gangan.com
Modified again on 17/4/99 (GG) illegal bgcolor="#NNNNNN"
set in lowercase as opposed to BGCOLOR, for those people
looking at the code--> [...]
<CENTER><TABLE BORDER=0 CELLSPACING=0
CELLPADDING=0>
<TR>
  <TD WIDTH=99 HEIGHT=66>
    <P ALIGN=right><FONT SIZE="+2"
FACE="Helvetica,Arial">anfang&nbsp;<BR>
    </FONT>
  [...] </TD>
  <TD HEIGHT=66>
    <P><TABLE BORDER=0 CELLSPACING=0
CELLPADDING=0>
    <TR>
      <TD WIDTH=22 HEIGHT=22 bgcolor="#AAFFNN">
        <P>&nbsp;<BR>
      </TD>
      <TD WIDTH=22 HEIGHT=22 bgcolor="#NNAAGG">
        <P>&nbsp;<BR>
      </TD>
      <TD WIDTH=22 HEIGHT=22 bgcolor="#FFNN00">
        <P>&nbsp;<BR>
      </TD>
    </TR>
    <TR>
      <TD WIDTH=22 HEIGHT=22 bgcolor="#AAGGAA">
        <P>&nbsp;<BR>
      </TD>
      <TD WIDTH=22 HEIGHT=22 bgcolor="#NN00NN">
        <P>&nbsp;<BR>
      </TD>
      <TD WIDTH=22 HEIGHT=22 bgcolor="#GGAAFF">
        <P>&nbsp;<BR>
      </TD>
    </TR>
    <TR>
      <TD WIDTH=22 HEIGHT=22 bgcolor="#00NNAA">
        <P>&nbsp;<BR>
      </TD>
      <TD WIDTH=22 HEIGHT=22 bgcolor="#AAFFNN">
        <P>&nbsp;<BR>
      </TD>
      <TD WIDTH=22 HEIGHT=22 bgcolor="#NNAAGG">
  [...] </TABLE>
</TD>

```

Der Medienkünstler Holzbauer zeigt in der Nummer 28 von „gangway“ eine andere Facette des sprach-künstlerischen Umgangs mit Wortmaterial, für die das WWW als Kompositionsmedium nicht erforderlich war, sondern nur als Publikationsmedium dient: „248 verfleischungen“ sind aus einem bereits bestehenden Text entstanden. Der Autor erklärt den Entstehungsprozess wie folgt:

Vor 10 Jahren hatte ich eine Lesung im “Theatro” in Graz, bei der ich den Text “362 verfleischungen” gelesen habe. Es sind dies alle Personen im Linzer

³⁷⁹ Ebd.

Telefonbuch, die ein "normales" Wort als Namen haben, wie z.B. Herz, Liebe, Tod, Zufall etc. Diesen Text habe ich nun wieder ausgegraben, mit dem aktuellen Grazer Telefonbuch verglichen und alle Worte/Namen rausgestrichen, die dort nicht vorkommen.³⁸⁰

4.1.2.2 Sylvia Petter: The Tschusch

Viele der „gangway“-Autorinnen schreiben – der Form nach – „traditionelle“, lineare Texte, die auch in gedruckten Literaturzeitschriften veröffentlicht werden könnten. Sie schätzen das Publizieren in einer WWW-Literaturzeitschrift vor allem wegen der Distribution. Insbesondere in den frühen Ausgaben von „gangway“ versuchte der Herausgeber, vor allem Autorinnen ein Publikationsmedium zu verschaffen, die einen geografischen Bezug zu Österreich oder Australien aufweisen und/oder im Ausland leben, also nicht dort, wo sie geboren und/oder aufgewachsen sind.

Ein Beispiel für eine solche Autorin ist Sylvia Petter. Sie schreibt in Österreich auf Englisch. Sylvia Petter ist in Wien geboren, aber in Australien und der Schweiz aufgewachsen.³⁸¹ Seit 1997³⁸² publiziert sie immer wieder in „gangway“. Der Text „The Tschusch“ erschien 1999. Es ist ein linearer Text. Er zeichnet in tagebuchartiger Struktur die Geschichte des Protagonisten, Gerald Bauer, nach, eines Bier trinkenden Fremdenhassers. Wenngleich ihm die „Tschusch“ (im Englischen wird dafür kein Plural verwendet) in Österreich auf die Nerven gehen und er FPÖ wählt, fliegt er am 16. Juni 1991 nach Dubrovnik, der billigen Flüge wegen, und weil er damit rechnet, dort wie ein König behandelt zu werden. Auch dort ist er jedoch nicht zufrieden mit den Jugoslawen: „He hated the way the Tschusch broke up the language. Hey, they did more than that. They raped his mother tongue.“³⁸³ Noch am selben Tag wacht der Protagonist in einem Spitalsbett wieder auf – Dubrovnik war bombardiert worden. Er ängstigt sich: „Dubrovnik. No doctors. [...] He closed his eyes. Just Tschusch.“³⁸⁴ Kurz darauf, am Ende der Geschichte, findet er

³⁸⁰ Ders.: 248 verfleischungen. In: gangway Nr.28/June 2003 (GRAZ-Sondernummer). Zugriff am 2007-08-12.

³⁸¹ Vgl.: Sylvia Petter's pages. Biography. WWW: <http://www.sylviapetter.com/bio.html>. Zugriff am 2007-07-16.

³⁸² Sylvia Petter: The Last Birthday. In: gangway Nr.3/March 1997. WWW: <http://gangway.net/3/gangway3.1.html>. Zugriff am 2007-07-18.

³⁸³ Dies.: The Tschusch. In: gangway Nr.14/December 1999. WWW: <http://gangway.net/14/gangway14.4.html>. Zugriff am 2007-07-16.

³⁸⁴ Ebd.

heraus, dass sein behandelnder Arzt gut Deutsch spricht, weil er in Österreich studiert hat.³⁸⁵ Wenngleich diese Mischung aus Kurzgeschichte und Erzählung eine etwas platte Pointe hat, ist sie doch ein bemerkenswertes Dokument dafür, wie aus dem Ausland (zurück)gekommene Menschen die Xenophobie mancher Österreicherinnen verarbeiten.

4.1.2.3 Dieter Sperl: When the landscape ceases

In „gangway“ Nr.19 publizierte Dieter Sperl seine „Letters from Vienna“.³⁸⁶ Er ist

geboren 1966 in Wolfsberg. Studium der Germanistik und Philosophie in Graz. Einige Jahre Mitherausgeber der Literaturzeitschrift *perspektive* und der literaturtheoretischen Reihe *edition gegensätze*.³⁸⁷

Sperl hat auch verschiedene Projekte kuratiert und 2005 das „literarische Fenster“ in der *Wiener Zeitung* konzipiert, das er auch betreut hat.³⁸⁸ Seit 2006 ist er für die Literaturseiten der Zeitschrift *ST/A/R* verantwortlich.³⁸⁹

Die „Letters from Vienna“ wurden auf Deutsch geschrieben³⁹⁰ und von Gordon Burgess ins Englische übertragen.

Sperls in „gangway“ Nr.24 publizierter Text „when the landscape ceases“ trägt keinen Übersetzervermerk, wurde aber ebenso wie die „Letters from Vienna“ von Gordon Burgess übersetzt³⁹¹. Es handelt sich um eine „version: Friday, 24 May, 2002“ von einem Text, der in „vienna, end of february 99“ verfasst wurde.³⁹²

Der Text ist ohne Interpunktion. Die typografische Strukturierung erfolgt nur durch Absätze. Er umfasst als Ausdruck sieben Seiten. Der Text liest sich ein wenig wie lyrische Prosa, sein Rhythmus ist nicht eindeutig zu bestimmen. Er

³⁸⁵ Ebd.

³⁸⁶ Dieter Sperl: Letters from Vienna. Translated by Gordon Burgess. In: gangway Nr.19/March 2001. WWW: <http://gangway.net/19/gangway19.1.html>. Zugriff am 2007-07-18.

³⁸⁷ Kulturserver Graz: Dieter Sperl. WWW: <http://www.kulturserver-graz.at/v/sperl.html>. Zugriff am 2007-07-18.

³⁸⁸ Vgl.: Dieter Sperl: Kurzbiografie. WWW: <http://www.literaturhaus.at/autoren/S/D-Sperl/bio.html>. Zugriff am 2007-07-18.

³⁸⁹ *ST/A/R*. Städteplanung/Architektur/Religion. Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich im Druck. Informationen im WWW: <http://www.star-wien.at/index.htm>. Zugriff am 2007-09-17.

³⁹⁰ Die deutschsprachige Fassung wurde u.d.T. „Prosa“ in: manuskripte 143/1999 veröffentlicht. Ich danke Dieter Sperl für den diesbezüglichen Hinweis.

³⁹¹ Mail von Dieter Sperl an mich vom 2007-07-30.

³⁹² Dieter Sperl: when the landscape ceases. In: Gangway #24/2002. WWW: <http://gangway.net/24/gangway24.6.html>. Zugriff am 2007-07-18.

lässt die Leserin bezüglich des Inhalts ein wenig ratlos zurück. „The door is dripping it is damp the tongue is exhausted“, heißt es am Beginn, die folgenden Sätze triefen förmlich vor Feuchtigkeit, „dripping and pouring“, bis sie in „the folds between a finger wheezings over the calendar in a snowstorm“ münden, und mit der frage/feststellung (mangels interpunktion wissen die Leserinnen das nicht): „to wake up like this on a morning like this to go out like this“ enden.

Der Folgeabsatz ist mit dem ersten nur rhythmisch verbunden, inhaltlich ließe sich eine Beziehung nicht ohne einen sehr mühevollen interpretatorischen Akt herstellen. Im vierten Absatz findet sich der Textteil wieder, der die Überschrift bildet:

she has sunspots on her reddish-fair skin when the landscape ceases she begins to follow to pursue the rapid trail of footsteps yes she has sunspots when she has left the landscapes behind her a few cuts above her knee it only rained once in five days [...]³⁹³

In diesem – sehr langen – Absatz (er umfasst über eine Druckseite) sind Bilder über das Gehen, über Regen, aber auch „the glowing heat from midday“, Landschaft(en), den Regen, eine Mutter und Kinder hineinverwoben, bis er so endet:

five days have passed then a bird then a second one all at once almost every view is oriented on the line of the horizon often stunned for long seconds only chapped fingers the only movements the year has given away colour after colour“³⁹⁴

Noch am Ende des Texts wird gegangen, in „thick coats“ und „woollen hats“, aber nun „it is a summer on the road dust whirls“. Der Ausklang erfolgt mit einem Bild von „insects crawling into something birds of summer only smoking on the hill in front of the house“³⁹⁵.

Was wie ein experimenteller Text aus der deutschsprachigen Literatur der achtziger Jahre wirkt, ist strukturell mehr als das: Die Suche nach einem möglichen deutschsprachigen Originaltext im Internet wie auch die Fahndung nach Kommentaren zu Dieter Sperls Werk gibt darüber Aufschluss. Bei einer Suche mit Google³⁹⁶ nach Dieter Sperl finde ich eine Kurzbiographie des

³⁹³ Dieses und die im Text folgenden Zitate ebd. Hervorhebung von mir.

³⁹⁴ Ebd.

³⁹⁵ Ebd.

³⁹⁶ Google.at: WWW: <http://www.google.at>. Suche nach “dieter sperl landschaft” am 2007-07-24.

Autors.³⁹⁷ Von dort wird verwiesen auf „wenn die landschaft aufhört“, ein „singuläres, zufallsgeneriertes sampling aus 45! kombinationsmöglichkeiten“, das im Rahmen der steirischen Landesausstellung Graz, „comm.gr2000az“ realisiert wurde.³⁹⁸ Bei dieser Landesausstellung gab es „den Ehrgeiz, keinen sentimentalen Rückblick in die steirische Vergangenheit, sondern einen zukunftsweisenden Blick in die Welt von morgen zu bieten“³⁹⁹. Dabei galt das Interesse unter anderem den

poetischen Praktiken, deren konzeptuelle Grundlegung dem durch das neue Medium veränderten Textbegriff Rechnung trägt und die das medienspezifische Statut des Textes als produktionsästhetische Kategorie zur Entfaltung bringen sowie dieses zugleich auch reflektieren[...].⁴⁰⁰

Die Idee reiht sich – wie so oft im Bereich der Computerliteratur – auf literarische Kombinatoriken, „quer durch verschiedene Literaturgeschichten“.⁴⁰¹ Explizit werden Raymond Queneau und Marcel Saporta genannt. Für das vorliegende Projekt sollte aber nicht eine bereits vorhandene Kombinatorik in eine neue Textmaschine bzw. auf ein neues Speichermedium übertragen, sondern eine neue „Textmaschine“ programmiert werden. Als Textbasis wurde der Prosatext „Wenn die Landschaft aufhört“ von Dieter Sperl gewählt.

Sperls Text setzt sich aus 45 interpunktionslosen, miteinander in jeder beliebigen Folge kombinierbaren Textsequenzen zusammen; diese werden in Form von Textbausteinen, die durch einen Zufallsgenerator in stets anderer Reihenfolge zu immer neuen Fließtexten „gesampelt“.⁴⁰²

In der Landesausstellung wurde ein allgemeiner Zugriff auf die Textsamples und das Programm der Textmaschine angeboten. Jede hundertste Besucherin der Ausstellung konnte zudem ein „individuelles Sampling“ als Buch ausgedruckt bekommen.⁴⁰³

³⁹⁷ Kulturserver Graz: Dieter Sperl. WWW: <http://www.kulturserver-graz.at/v/sperl.html>. Zugriff am 2007-07-24.

³⁹⁸ Dieter Sperl: wenn die landschaft aufhört. 1999. WWW: <http://www.wikipublishers.com/dietersperl/maschinentext.html>. Zugriff am 2007-07-24.

³⁹⁹ Max Mayr und Gerhard Schöpfer: Graz im Aufwind. In: Steirische Berichte. Nr. 3/4, 2000. WWW: <http://www.steirische-berichte.at/stb003/inh003.htm>. Zugriff am 2007-07-24.

⁴⁰⁰ Paul Pechmann: Zum Literatur-Environment „Wenn die Landschaft aufhört“. In: „wenn die landschaft aufhört“. WWW: <http://www.wikipublishers.com/dietersperl/maschinentext.html>. Zugriff am 2007-07-24.

⁴⁰¹ Ebd.

⁴⁰² Ebd.

⁴⁰³ Vgl. ebd.

Der Quelltext (Sourcecode) für das zum Textsampling von Helmuth Leitner erstellte Java-Programm wurde im WWW veröffentlicht. Der Beginn dieses Programm-Quelltexts sieht so aus:

```
/*
** (C) Dieter Sperl 1999
** Lektorat und Layout: Paul Pechmann
** (C) Helmut Leitner Software 2000
** Ein Projekt der Landesausstellung commm.Gr2000az 5.5.2000-
26.10.2000
*/

package com.hls.sperl;

import java.applet.*;
import java.awt.*;
import java.awt.image.*;
import java.awt.event.*;
import java.util.*;

class BookLine {
    String line; // raw line
    int xsum;

    boolean full_line;
    boolean block_satz;
    boolean center;

    String [] wtab; // the words in the line
    int [] itab; // the positions for each word
    int wtabn;
    [...] 404
```

Auf die Programm-Befehle folgt der Text von Sperl, der für das Sampling in Einheiten zerlegt wurde, die mit einem <> beginnen. Die Einheiten sind unterschiedlich lang. Aus ihnen werden immer neue Texte generiert. Hier ein Beispiel für eine der kürzeren Texteinheiten:

```
, "die strasse ist leer noch zehn mal atmen heute bevölkern wölfe
und fische diese sinne da inmitten eines dichten waldes folgt man
den spuren bleibt man stehen folgt man den spuren in einer
witterung gleich an mehreren ästen so in diesem keuchen nahe dem
boden zu folgen bis der atem spürbar wird der atem spürbar" 405
```

Der Text für die Publikation in „gangway“ wurde zuerst mit diesem Programm generiert, dann übersetzt. Schade ist, dass weder am Ende der Zeitschriften-

⁴⁰⁴ Helmut Leitner (Software), Dieter Sperl und Paul Pechmann: Ein Projekt der Landesausstellung comm.Gr2000az (5.5.2000-26.10.2000). [Quellcode zum Text „Wenn die Landschaft aufhört“]. WWW: <http://www.wikipublishers.com/dietersperl/AppSperl.java>. Zugriff am 2007-07-24.

⁴⁰⁵ Ebd.

Publikation noch im Editorial, wo Sperl mit einer Kurzbiografie vorgestellt wird⁴⁰⁶, auf den deutschsprachigen Ursprungstext hingewiesen wird.

Für eine eingehendere Analyse des Textes ist jedenfalls das Wissen hilfreich, dass es sich um eine Version eines computergenerierten Textes handelt.⁴⁰⁷ Die nicht-informierte „gangway“-Leserin muss sich – gerade durch den fehlenden Hinweis auf ein Programm als Co-Autorin – einer spannenden Decodierungsaufgabe unterziehen. Haben der Autor und/oder der Herausgeber es deshalb unterlassen haben, auf das Vorläufer-Produkt oder die Art der Textentstehung hinzuweisen?⁴⁰⁸

4.1.2.4 Fazit und Ausblick

„gangway“ ermöglicht im Rahmen der ausgewählten Publikationen eine alternative Lesereise durch österreichische Lyrik- und Kurzprosa-Produktionen und eine spannende Vermischung von österreichischer Innen- und Außensicht durch das australisch-österreichische Konzept, bzw. die Idee, ein Forum für im Ausland lebende und schreibende Autorinnen zu bieten.

Nur wenige der Autorinnen nutzen die Möglichkeiten, die ihnen die Publikation im WWW bietet, für literarisch-ästhetische Experimente. „gangway“ ist für sie ein Forum, in dem sie einer weltweit erreichbaren Zielgruppe von WWW-Leserinnen ihre Texte präsentieren können.

Die Arbeit als Herausgeber einer WWW-Zeitschrift ist finanziell nicht einträglich. Dennoch konnte Gerald Ganglbauer – in Kooperation mit Gast-Herausgeberinnen von Themenschwerpunkten – dem „on-line lit mag“ Kontinuität verschaffen, was in Österreich 2001 mit dem at-award (dem

⁴⁰⁶ Gangway Nr.24/June 2002. WWW: <http://www.gangway.net/24/index.sht>. Zugriff am 2007-07-24.

⁴⁰⁷ Vgl. zur Definition, Entstehung und damit auch als Hintergrund für eine eingehendere Interpretation generativer Texte: Jean-Pierre Balpe: Principles and Processes of generative Literature. In: *dichtung.digital* 1/2005. WWW: <http://www.dichtung-digital.com/2005/1/Balpe/>. Zugriff am 2007-07-26.

⁴⁰⁸ Einige Hinweise im Print-Bereich „zeigen“ auf eine nicht mehr existierende Web-Adresse, unter welcher der Fließtext „wenn die landschaft aufhört“, offensichtlich 2005 eingesehen werden konnte. Vgl. z.B. den Klappentext zu: Dieter Sperl: *Random Walker*. Filmtagebuch. Klagenfurt und Wien: Ritter, 2005. Zum Publikationszeitpunkt von „when the landscape ceases“ war der Textgenerator gerade nicht im WWW zugänglich. Dieter Sperl erinnert sich aber auch, dass zum Publikationszeitpunkt in „gangway“ weder er noch Gerald Ganglbauer daran dachten, Verweise oder Links anzubringen. (Information aus Gespräch mit Dieter Sperl in Wien am 2008-03-05.)

österreichischen Internet-Award) für die Sparte „Nachrichten/Medien“ anerkannt wurde.⁴⁰⁹

„gangway“ wird von der Australischen Nationalbibliothek in Canberra archiviert.⁴¹⁰

Autorinnen aus „gangway“, und jene, die Interesse am Austausch mit den Autorinnen haben, können miteinander auch im „Schriftsteller Kaffeehaus“ / „Gangway Café“ diskutieren, das als „Yahoo-Group“ organisiert ist:

This group is an open forum for published writers on gangway.net and their guests. As most of our members are bilingual (English and German), both languages are OK, however, English is preferred. Messages require approval [...].⁴¹¹

Diese Diskussionsgruppe wurde 2002 gegründet. Medientypologisch ist sie zu den „Foren, Interaktions- und Begegnungsräumen“ im Netz zu zählen (vgl. Kap. 4.5), inhaltlich und von den Teilnehmenden her weist sie aber viele Vernetzungen mit der WWW-Zeitschrift „gangway“ auf. Die Gruppe wird von Gerald Ganglbauer moderiert.

4.2 Von Verlagen eingerichtete (Projekt-)Seiten

Nachdem die ersten Verlage ihre Phobien vor dem Internet als möglichen Konkurrenzraum für die Verbreitung von Literatur überwunden hatten, begannen sie, Werbeseiten und auch Projekte im Netz zu etablieren. Die meisten Verlegerinnen gedruckter Publikationen bleiben dabei aber dem Druckwerk als literarischem Medium treu und nutzten das Internet vor allem als Marketinginstrument (vgl. Kap. 1.2.6.6). Einzelne Verlage versuchten auch durch literarische Projekte ihrer Website zusätzliche Attraktivität zu verleihen.

Das wohl bekannteste literarisch-innovative Beispiel aus der Anfangszeit verlegerischer Präsenz im WWW ist das Projekt „Null“ des Dumont-Verlags, das von Thomas Hettche betreut und inszeniert wurde. Im Jahr 1999

⁴⁰⁹ At-Award. [Preisträger 2001, Nachrichten/Medien]. WWW: <http://www.at-award.at/2001.html#nach>. Zugriff am 2008-02-20.

⁴¹⁰ Vgl. Gerald Ganglbauer: Editorial. In: gangway. WWW: <http://www.gangway.net/magazine/editorial.html>. Zugriff am 2008-02-20. Die Archivkopien sind über <http://pandora.nla.gov.au/tep/10340> einzusehen.

⁴¹¹ Gangway-Writers. Authors Abroad Community. WWW: <http://groups.yahoo.com/group/gangway-writers/>. Zugriff am 2007-08-12.

publizierten 37 junge Autorinnen aus dem deutschsprachigen Raum im Rahmen dieses Projekts auf einer Website, die laufend erweitert wurde.⁴¹²

Basis war die Idee einer literarischen Blütenlese des letzten Jahres vor der Jahrtausendwende. Der Verlag wollte eine herkömmliche Anthologie zusammenstellen, aber Hettche wollte nicht nur Platz für Texte, sondern auch für „Töne, Fundstücke, Kollagen aus dem letzten Jahrtausendjahr“.⁴¹³ Vor dem Jahr „Null“ wollte er zugleich mit einer Anthologie einen „Kalender [...] auf das Jahr 1999“ produzieren,

an dem sich [...] Beiträge bespiegeln und kommentieren können mit jener Transparenz und Geschwindigkeit, die erst das Netz ermöglicht mit E-Mail und Chat, Bildern und Tönen, dem unbegrenzten Raum und den flirrenden Konturen der Autorschaft.⁴¹⁴

Für viele der Autorinnen, die an dem Projekt teilnahmen, war es eine erste Gelegenheit, Erfahrungen mit dem Internet zu sammeln. Einige davon hatten (zum Teil aufgrund von Erfahrungsmangel) durchaus Bedenken bezüglich der sich verändernden Produktionsformen und eine gründliche Skepsis gegenüber dem Internet. Auf der anderen Seite standen Autorinnen, die schon begonnen hatten, das Internet als Kommunikations- und Produktionsmittel zu nutzen, und einige darunter waren schon sehr versiert und sogar mit (selbst programmierten) Literaturprojekten im WWW vertreten, wie Susanne Berkenheger. „Zwischen den Positionen gab es fast keine Kommunikation, es ist einfach so geblieben“, erzählt Sabine Scholl von einem Autorinnentreffen nach Ende des Projekts. „Es war aber zumindest interessant, dass sich das [die Fixiertheit der Positionen] so klar herausgestellt hat.“⁴¹⁵

Für Thomas Hettche markierte „Null“ durch den Wechsel ins neue Medium einen „Generationenbruch“, was die Kritik aber nicht nachvollziehen konnte, da

⁴¹² Sigrid Messner: Schreiben im Netz – Das Forum der Dreizehn. Wien: Univ.Dipl.Arb. 2004. S.50.

⁴¹³ Flaschenpost oder literarisches Sprechen? Ein Interview mit dem Initiator von „Null“, Thomas Hettche. In: Die Zeit. Feuilleton. 3/2000. WWW: <http://hermes.zeit.de/pdf/index.php?doc=/archiv/2000/3/200003.hettche.xml>. Zugriff am 2007-05-30.

⁴¹⁴ Thomas Hettche: Adventskalender und Flaschenpost. Editorial Januar. 01.01.1999. WWW: <http://www.hettche.de/mixed/null/EDIT1.HTM>. Gefunden bei Messner: Schreiben im Netz, a.a.O., S.50. Der zitierte Text Hettches ist nunmehr unter <http://www.hettche.de/buecher/null/EDIT1.HTM> abrufbar. Zugriff am 2007-05-30.

⁴¹⁵ Interview mit Sabine Scholl vom 2003-08-18.

sich z.T. weder an der Produktions- noch an der Publikationsform tiefgreifendes verändert hatte. Auch die verlegerische Kontrolle blieb aufrecht.

Von Anfang an unter den Fittichen eines renommierten Verlages, war Null mehr dem Bereich des Buches verpflichtet als dem Internet. Durch die sorgfältige redaktionelle Betreuung, die zentrale Sammlung der Texte und die wöchentliche Publikation blieb die Spontaneität des Mediums auf der Strecke.⁴¹⁶

Hettche selbst schreibt über den editorischen Rahmen, dass die Texte größtenteils per Mail ankamen und mit Hilfe von Jana Hensel redigiert, in das Hypertext-Format HTML umgewandelt und mit Links versehen werden mussten. Auch die Sternenkarte (das Inhaltsverzeichnis von „Null“) musste immer wieder ergänzt und aktualisiert werden. Es gab Texte, die in „obskuren Dateiformaten“ ankamen oder gar nicht digital waren und erst digitalisiert werden mussten. Die Texte wurden nicht von den HerausgeberInnen selbst veröffentlicht: „Die fertigen Seiten wurden dann an DuMont gemailt, wo der Webmaster Christian Schnieders [...] sie in die Seite einstellte.“⁴¹⁷

Wir haben es also eigentlich mit der aus dem Print-Bereich üblichen Vorgehensweise beim Publizieren zu tun. Einzig der Vertrieb fällt weg. Dennoch räumt Sigrid Messner ein, dass das Projekt die „Wahrnehmung von Literatur im Internet entscheidend verändert“ habe. Es konnte mit „Null“ ein Ort des Austausches geschaffen werden, aber auch die Debatten, die durch „Null“ in anderen Medien entstanden, rückten die neuen Arbeits- und Publikationsmöglichkeiten, sowie ästhetische Fragen in eine breitere Öffentlichkeit.⁴¹⁸

Zweitausend Leserinnen pro Monat besuchten 1999 die Website⁴¹⁹, auf welcher der Inhaltsüberblick in Form einer anklickbaren Sternenkarte die Navigation ermöglichte.⁴²⁰ Die Textlänge wurde zum Teil als nicht internetgerecht kritisiert, Der Herausgeber meint dazu rechtfertigend:

Man kann beobachten, daß die Texte in NULL im Laufe der Zeit kürzer wurden und etwas seltsam Anfangslos bekamen. Autoren, die sonst kaum etwas

⁴¹⁶ Messner: Schreiben im Netz, a.a.O., S.51.

⁴¹⁷ Thomas Hettche: Vorwort des Herausgebers. In: Null. WWW: <http://www.hettche.de/buecher/null.htm>. Zugriff am 2007-05-30.

⁴¹⁸ Ebd.

⁴¹⁹ Ebd., S.53 mit Verweis auf Hettches Editorial vom Juli 1999.

⁴²⁰ Eine andere, nach Autorinnen gegliederte, Zugangsweise ermöglicht der Index von Null: <http://www.hettche.de/buecher/null/VERZEICH.HTM>. Zugriff am 2007-05-31.

Unredigiertes aus der Hand geben würden, ließen sich sichtlich auf die Verführung zur Privatheit ein, die der Bildschirm und die flüchtigen Buchstaben im glimmenden Licht noch immer darstellen.⁴²¹

Beim Webdesign, bzw. aus Hettches Gedanken dazu, ist gut zu sehen, wie „eingefahren“ die Denkmuster noch sind: „Den Satzspiegel errechnen und durchprogrammieren“, schreibt er über die Überlegungen zur „Optik für die Website“ im Dezember 1998.⁴²²

Schließlich wurde „Null“ zusätzlich in gedruckter Form veröffentlicht⁴²³, was zuerst nicht geplant gewesen war. Stephanie Philipp, Rezensentin bei literaturkritik.de fragt sich, ob sie diesen Schritt nicht als inkonsequent interpretieren soll, „denn gerade die eigene Atmosphäre und Dynamik lässt sich in gedruckter Form nicht besser darstellen als im Netz“⁴²⁴. Das Aussehen der Druck-Publikation beschreibt sie wie folgt:

Um nun dennoch „anders“ daherzukommen, hat man dem Buch eine zugegebenermaßen anstrengende Aufmachung mit auf den Weg gegeben. Riesige Faltblätter, DIN-A 3, die 16 bedruckte Seiten in sich bergen, deren Reihenfolge durch Drehen, Wenden, nochmaliges Drehen offenbar wird.⁴²⁵

Die gedruckte Version von „Null“ hat zwar dadurch weiterhin einen kommunikativen, auch spielerischen Charakter, aber er ist durch die Publikation auf Papier ein anderer. Auch die medialen Eigenschaften der elektronischen Version änderten sich mit Ende 1999: Das lebendige Textnetzwerk, in dem auch Tagesaktuelles (wie der Kosovo-Konflikt⁴²⁶) diskutiert werden konnte, mutierte zum Museums-Projekt:

Denn seit dem 31.12.1999 ist www.dumontverlag.de/null ein Museum, das man besichtigen kann, und die Texte, die eben noch das Spielgeld einer Gemeinschaft auf Zeit bildeten, sind von einem Tag auf den anderen allesamt zu Exponaten geworden. Und frisch versteinert erscheint diese Gemeinschaft nun schon wie das

⁴²¹ Thomas Hettche: Vorwort des Herausgebers. A.a.O.

⁴²² Ebd.

⁴²³ Thomas Hettche und Jana Hensel (Hgg.): Null. Literatur im Netz. Köln: Dumont, 2000.

⁴²⁴ Stephanie Philipp: Null. Ein Literatur-Hypertext-Experiment geht konventionelle Wege. In: literaturkritik.de. 3.Jg./Nr.7/Juli 2001. WWW: http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=3806&ausgabe=200107. Zugriff am 2007-05-30.

⁴²⁵ Ebd.

⁴²⁶ Gemeint ist hier das Textnetzwerk/Sternbild „Krieg“, z.B. Leander Scholz: Füße im Himmel. In: Null. WWW: <http://www.hettche.de/buecher/null/SCHOLZ/TEXT5.HTM>. Zugriff am 2007-05-30.

missing link zu einer vergangenen Phase der tech-nologischen [sic] Revolution, in der wir leben.⁴²⁷

Seit nicht genau bestimmbarer Zeit ist das Museum allerdings „umgezogen“. Es ist nun nicht mehr auf der Website des Dumont-Verlags beheimatet, sondern auf jener von Thomas Hettche. Auf beiden Websites ist herauszufinden, dass die Buchausgabe von „Null“ vergriffen ist. Die Web-Version kann weiter besucht werden, wenngleich nicht unter der im Buch angegebenen Adresse. Von den Seiten des Dumont-Verlags, der umstrukturiert wurde, führt kein Link zum „Null-Museum“.⁴²⁸

Am Projekt nahmen 38 Autorinnen teil, darunter 2 Österreicherinnen (Arno Geiger und Sabine Scholl).⁴²⁹

Zur Zeit von „Null“ waren noch nicht viele Verlage im Internet präsent. Die Verlegerinnen fühlten jedoch den „Veränderungsdruck“ und sahen auch schon das „zukünftige Geschäftspotential“ im Internet. Es gäbe verschiedene Möglichkeiten, wie ein Verlag Erfolg haben könne – „von der reinen Marketingmaschine“ bis zum „Gralshüter der Kultur“ sei alles möglich, orakelten die Autorinnen einer Studie zu Verlagen und Internet im Jahr 2000.⁴³⁰

Mittlerweile gibt es kaum einen Verlag, der nicht über eine Homepage verfügt, die die Verlagsproduktion bewirbt. Die zusätzlichen Angebote sind sehr unterschiedlich.

Von Seiten der österreichischen Verlage lässt sich nicht viel über Projekte berichten. Zwar hat 2007 die Mehrzahl der Verlage⁴³¹ eine Homepage, auf der das Verlagsprogramm abrufbar ist. Die Verlags-Websites enthalten vielfach

⁴²⁷ Thomas Hettche: Vorwort des Herausgebers. In: Null. WWW: <http://www.hettche.de/buecher/null.htm>. Zugriff am 2007-05-30.

⁴²⁸ Null. WWW: <http://www.hettche.de/buecher/null/INDEX.HTM>. Zugriff am 2007-05-30. Die alte URL, <http://www.dumontverlag.de/null> ist nicht mehr gültig. Die Homepage <http://www.dumontverlag.de/>, verweist auf den Dumont Reiseverlag, den Dumont Kunst und Literatur Verlag und den Dumont Kalenderverlag. Eine Suche auf der Website von Dumont Literatur und Kunst, <http://www.dumontliteraturundkunst.de/>, am 2007-05-30 ergab nur einen Hinweis auf das Buch, das nicht mehr lieferbar ist.

⁴²⁹ Vgl. Null. Index. WWW: <http://www.hettche.de/buecher/null/VERZEICH.HTM>. Zugriff am 2007-05-31.

⁴³⁰ Beate Koch: Verlage unter Druck. In: Fraunhofer-Magazin 2/2000. WWW: http://www.fraunhofer.de/fhg/archiv/magazin/pflege.zv.fhg.de/german/publications/df/df2000/mag2-2000_44.html. Zugriff am 2007-08-08.

⁴³¹ 237 österreichische Verlage, die angeben, Literatur in ihrem Programm zu haben. Eine Auswahl der Verlage erfolgte unter Benutzung des „Verlagsführer Österreich“ von Buchkultur online. WWW: <http://www.buchkultur.net/frames/index7.php>. Letzter Zugriff am 2007-07-30.

kurze Hintergrundinformationen zu Büchern und deren Autorinnen, Bestellmöglichkeiten und Kontaktangaben sowohl für Autorinnen als auch für Vertriebspartnerinnen und Leserinnen, aber die Zusatzangebote beschränken sich üblicherweise auf die Möglichkeit, Newsletter zu abonnieren, eine Leseprobe oder zwei bis drei Probeseiten im pdf-Format.

Die Angebote der folgenden Verlage überschreiten diesen Rahmen ein wenig. Sie ermöglichen zwar einen tieferen Einblick in das Schaffen mancher Autorinnen; sie tragen den Möglichkeiten, die das WWW für Kollaboration, Vernetzung und Aktualität bieten würde, aber kaum Rechnung.

- Der Verlag „Das fröhliche Wohnzimmer“ (<http://www.dfw.at/>) von Ilse Kilic und Fritz Widhalm bietet als Informations-Mehrwert Kunstwerke (vor allem Bildergalerien, z.T. im Stil der Wiener Gruppe) der beiden Verlegerinnen und Künstlerinnen an.
- Der Zsolnay (& Deuticke)–Verlag (<http://www.zsolnay.at/>) versorgt die Besucherinnen zusätzlich zu den üblichen Informationen mit einem Einblick in die Geschichte der Verlage, in der für die letzten 15 Jahre sehr stark die Erfolgspublikationen in den Vordergrund gestellt werden. Versäumt wurde dabei, durch Verlinkung den Leserinnen die Möglichkeit zu geben, das präsentierte Buch bzw. den präsentierten Autor gleich näher kennen zu lernen. Ein solches Angebot gibt es unter der Rubrik „Aktuelle Specials“ für einige der Starautoren (im Sommer 2007 ist keine Autorin darunter) des Verlags, für die eigene Websites eingerichtet wurden. So gibt z.B. Leif Davidsen unter <http://www.leif-davidsen.de/> u.a. Auskunft über die „Entstehung des Romans“. Um welchen seiner Thriller es sich dabei genau handelt, müssen die Leserinnen allerdings selbst herausfinden.
- Auch der Otto Müller Verlag hat seine Verlagsgeschichte auf seiner Website (<http://www.omvs.at/>) publiziert, allerdings in einer weit kürzeren und weniger gegenwartsbezogenen Fassung als Zsolnay (& Deuticke). Angeboten wird zudem eine (nicht als solche gekennzeichnete) Leseprobe aus dem „Buch des Monats“⁴³², und einzelne Sätze aus

⁴³² Nach Klicken auf „Buchtipps des Monats“ erscheinen die Abbildung eines Covers und die bibliographischen Daten am Bildschirm. Darunter ist die Leseprobe. Da ich mir ohne

Rezensionen zu den Büchern des Verlags, die leider aber nicht mit den Buch- und Autorinneninformationen, die der Verlag anbietet, vernetzt sind.

- Die Edition Mono/Monochrom (<http://www.monochrom.at/>) ist auch als Verlag registriert. Die 1993 gegründete Gruppe monochrom „ist ein international agierendes Kunst-Technologie-Philosophie Kollektiv mit Sitz im Wiener Museumsquartier“⁴³³. Da sich die Gruppe selbst als eine „Anhäufung verschiedenster medialer Praxen und Darstellungsformen“⁴³⁴ versteht, ist die Website konsequenterweise ein Konglomerat aus Videostreams, Animationen, Pseudo-Theorien und vielem mehr. Hier ist die Medienadäquatheit das wichtigste, der Verlagsaspekt geht nahezu unter. Nebenbei kann (dennoch) das (gedruckte) Magazin bzw. Jahrbuch „monochrom“ bezogen werden. In der „edition mono“ sind vor allem kunsttheoretische Schriften und Dokumentationen von Kunstprojekten erhältlich.
- Die Gruppe für angewandte Texte (<http://www.gruppe-fuer-angewandte-texte.at/>) ist ebenfalls nicht nur verlegerisch tätig, sondern zusätzlich als „Gesellschaft zur Förderung zeitgenössischer Literatur, Kunst und Kultur“. Als Informations-Mehrwert wird auf der Website der Gruppe auch ein „Tagebuch“ angeboten, das in Weblog-artiger Form

„Berichte und Bilder zu interessanten Ereignissen und Projekten, an denen Künstlerinnen und Künstler, Kulturmanager und Kulturaktivisten aus dem Umfeld der „Gruppe für angewandte Texte“ aktiv beteiligt sind“⁴³⁵

enthält.
- Der Residenz Verlag (<http://www.residenzverlag.at/>) bietet seinen Besucherinnen ebenfalls einen Weblog an, der jeweils von einem der

entsprechende Kennzeichnung eher eine Beschreibung des Buches oder eine Inhaltsangabe erwarte, stellte sich für mich erst nach der Lektüre heraus, dass ich offensichtlich einen Textauszug aus dem Buch gelesen hatte. Otto Müller Verlag. Buchtipp des Monats. WWW: http://www.omvs.at/tipps/buchtip/buchtipp_anzeigen.php. Zugriff am 2007-07-31.

⁴³³ Monochrom (Gruppe). In: Wikipedia. WWW:

http://de.wikipedia.org/wiki/Monochrom_%28Gruppe%29. Zugriff am 2007-07-31. Der Verlag hat lt. Buchkultur-Datenbank seinen Sitz in der Schönbrunner Straße 31 in Wien.

⁴³⁴ Monochrom – faq. WWW: <http://www.monochrom.at/mono-de-faq.htm>. Letzter Zugriff am 2007-07-31.

⁴³⁵ [Gruppe für angewandte Texte und Bilder]: Tagebuch. WWW: <http://www.gruppe-fuer-angewandte-texte.at/Tagebuch.htm>. Letzter Zugriff am 2007-08-01.

Autorinnen des Verlags geschrieben wird. Im Juni/Juli 2007 teilte Max Blaeulich seine Rechercheerfahrungen in Uganda mit der Internet-Community von Residenz.

- Der Haymon Verlag hat nicht nur eine aktuelle Website (<http://www.haymonverlag.at/>), deren Informationen etwas über die Kurzdarstellungen von Büchern und Autorinnen hinausgehen. Die Site zeichnet sich dadurch aus, dass Links nach außen (aus dem Rahmen der Website heraus) gemacht werden, und dadurch weiterführende Informationen und Web-Publikationen von Haymon-Autorinnen, abgerufen werden können, selbst wenn diese nicht im Haymon-Verlag erschienen sind.
- Der Kroatische Presseverein bietet im WWW (<http://www.hrvatskenovine.at/>) neben seiner „Bibliothek“, in der Buchpublikationen des Vereins (in kroatischer Sprache) bestellt werden können, auch die Online-Version der Zeitung „Hrvatske Novine“ an. Außerdem können Interessierte durch eine Linksammlung einen Ein- und Überblick in und über burgenlandkroatische Vereine und Aktivitäten bekommen.
- Das Pavel-Haus in Bad Radkersburg ist sowohl Museum als auch Verlag. Publiziert wird in Slowenisch und Deutsch, auch die Website (<http://www.pavelhaus.at/>) ist zweisprachig. Die Präsentation des Verlagsprogramms ist leider etwas dürftig, etwas Besonderes ist jedoch der im WWW angebotene virtuelle Rundgang durch „Das andere Radkersburg“⁴³⁶.
- Der Perplex-Verlag (<http://www.perplex.at/>) gibt u.a. das steirische Jugendmagazin „Perplex“ heraus, veranstaltet aber auch Literaturwettbewerbe für Jugendliche („Literatur überwindet Grenzen“) und bietet auf seiner Website zahlreiche Links zu weiteren Literaturwettbewerben und Hintergrundinformationen zu verschiedenen Themen. Das Magazin „Perplex“ ist im Web-Archiv des Verlages im Volltext abrufbar.

⁴³⁶ Pavel-Haus: Das andere Radkersburg. WWW:
<http://www.pavelhaus.at/radkersburg/radkersburg.htm>. Zugriff am 2007-08-01.

- Unartproduktion (<http://www.unartproduktion.at/>) stellt neben einigen vorarlbergensischen Lesebüchern u.a. verschiedene Lieder im Volltext zur Verfügung. Im „Gaudiofile“ ist der „Döner Rap“⁴³⁷ sogar als Audio-File abrufbar. Auch von „miromente“, der „Zeitschrift für Gut und Böse“ sind im Internet Textauszüge einzusehen.
- Die Österreichische Mediathek (<http://www.mediathek.at/>) ist ebenfalls als Verlag im Verzeichnis der „Buchkultur“ eingetragen. Auf der Website werden die Besucherinnen mit Bild und Ton empfangen. Sie können verschiedene Angebote der Mediathek anhören und u.a. klingende Grußkarten versenden. Zu den Publikationen, die vor allem auf CD erhältlich sind, werden manche Hörproben via WWW zur Verfügung gestellt.

4.3 Autorinnen-Homepages und über diese abrufbare Werke

Mit den Homepages von Autorinnen sind eigentlich deren Websites gemeint, zu denen die Homepage als Einstiegs- und Startseite dient. In der Sekundärliteratur wird dennoch vielfach der Begriff „Homepage“ weiterhin für die Website einer Autorin verwendet. Während eine Homepage in den Anfangszeiten des Internet vor allem eine elektronische Visitenkarte darstellte, und dann von den ersten Autorinnen als Medium zur Verbreitung ihrer Werke bzw. zum Erreichen eines neuen, größeren Leserinnenkreises genutzt wurde, sind die Websites vieler Autorinnen heute reich an unterschiedlichsten Publikationen und Publikationsformen. Die hier ausgewählten drei Beispiele zeigen drei ganz unterschiedliche Umgangsweisen mit dem Publizieren im WWW im Rahmen einer persönlichen Homepage.

⁴³⁷ N.N. (Autorin nicht genannt): Döner-Rap. WWW: http://www.unartproduktion.at/uploads/media/Doener_Rap.mp3. Zugriff am 2007-08-01.

4.3.1 Elfriede Jelinek

Die 1946 – durch einen Zufall – in Mürzzuschlag geborene Elfriede Jelinek ist Wienerin.⁴³⁸ Sie besuchte als Kind eine Ballett-, später eine Musikschule. 1968 veröffentlichte sie ihren ersten Roman, „bukolit“. Nach Erlebnissen mit und in der 1968er-Bewegung legte sie 1971 am Wiener Konservatorium die Orgelabschlussprüfung ab. Seit ihrer Heirat 1974 lebt sie in München und Wien.⁴³⁹ 2004 wurde der Schriftstellerin der Literaturnobelpreis verliehen.⁴⁴⁰

Das Interesse von Öffentlichkeit und Medien an Elfriede Jelinek ist seit Jahren, mittlerweile Jahrzehnten, ungebrochen. Kurz vor der Verleihung des Nobelpreises an die Autorin trug Pia Janke diesem Interesse mit einem Werkverzeichnis Rechnung, das Primär- und Sekundärliteratur im weitesten Sinne (also auch Zeitungsberichte) berücksichtigt und 659 Seiten umfasst.⁴⁴¹

Das Werk wird dabei in Lyrik, Romane, Kurzprosa, Theatertexte, Hörspiele, Drehbücher, Kompositionen, Texte für Kompositionen, Libretti, essayistische Texte (sowie Reden und Stellungnahmen) gegliedert. Horace Engdahl bemerkt in seiner Laudatio zum Nobelpreis: „Die literarischen Gattungen vergehen unter Elfriede Jelineks Hand.“ Ihre Stücke seien Material, „um das Theater zu revolutionieren“⁴⁴², ihre Romane „brechen förmlich mit den Gesetzen der klassischen Erzählkunst“.⁴⁴³ Die Presse – national wie international, überschlug sich mit Berichten, Jelinek fragte sich in ihrer „Im Abseits“ übertitelten Nobelvorlesung: „Ist Schreiben die Gabe der Schmiegsamkeit, der Anschmiegsamkeit an die Wirklichkeit?“⁴⁴⁴, setzt sich dann aber vor allem mit der Sprache (die schließlich wesentlicher Teil des Schreibens ist) auseinander.

⁴³⁸ Elfriede Jelinek: Kurze biographische Anmerkung. (2007) In: Elfriedes Fotoalbum. WWW: <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/fkbioa.htm>. Zugriff am 2007-11-19.

⁴³⁹ Vgl.: Pia Janke: Werkverzeichnis Elfriede Jelinek. /Unter Mitarbeit von Peter Clar e.a./ Wien: Edition Praesens, 2004. S.19.

⁴⁴⁰ Pia Janke: Literaturnobelpreis Elfriede Jelinek. / Unter Mitarbeit von Peter Clar e.a./ Wien: Edition Praesens, 2005. S.7.

⁴⁴¹ Janke: Werkverzeichnis Elfriede Jelinek. A.a.O.

⁴⁴² Horace Engdahl: Laudatio. In: Janke: Literaturnobelpreis Elfriede Jelinek. A.a.O., S.252.

⁴⁴³ Ebd., S.253.

⁴⁴⁴ Elfriede Jelinek: Im Abseits (Nobelvorlesung). In: Janke: Literaturnobelpreis Elfriede Jelinek. A.a.O., S.227-238. Hier: S.227. Auch in: Elfriedes Fotoalbum. WWW: <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/fnobel.htm>. Zugriff am 2007-11-19.

Sie bezeichnet sich als „die Gefangene ihrer Sprache“ und meint, sie sei „der Sprache zu Handen, dafür aber sei ihr die Sprache abhanden gekommen.“⁴⁴⁵

Im Internet gab es aus Anlass der Nobelpreis-Verleihung an Elfriede Jelinek verschiedene Schwerpunkt-Sites⁴⁴⁶, und auf der Homepage der Schriftstellerin begrüßt uns – obwohl sie den Nobelpreis nicht selbst entgegengenommen hat – seit 2005 ein von „Ulla Montan, Stockholm“ aufgenommenes Porträtfoto der Autorin (vgl. S. 130).

Die Website von Elfriede Jelinek kommt in Jankes „Werkverzeichnis“ immer wieder vor, da viele von Jelineks essayistischen Texten dort (nach-)publiziert wurden. Auch der Homepage selbst ist ein ausführlicher Eintrag gewidmet:

Homepage von Elfriede Jelinek

<http://www.elfriedejelinek.com>

Enthält Primärtexte aller Gattungen (gesamt und ausschnittsweise) mit Abbildungen und Links, weiters Interviews, Fotos, ausgewählte Berichte, biographische Notizen und ein Werkverzeichnis. [...] Die Titel der Jelinek-Texte auf der Homepage entsprechen nicht immer den Titeln, die die Texte in gedruckten Publikationen haben. Datiert sind die Texte zumeist mit dem Datum, an dem sie ins Netz gestellt wurden. Manchmal ist die Homepage der erste Ort, an dem Jelinek ihre Texte veröffentlicht, manche Texte sind ausschließlich auf der Homepage veröffentlicht.⁴⁴⁷

Die Website befindet sich bereits seit 1996 im Netz.⁴⁴⁸

4.3.1.1 Elfriedes Fotoalbum 1998-2000

1998 stellte sich die Homepage Elfriede Jelineks mir als Betrachterin folgendermaßen dar:

Die Homepage der Autorin, die den Titel „Elfriedes Fotoalbum“ trägt, dient m.E. verstärkt dazu, ihr Werk in einen zeitgeschichtlichen Kontext unter Betonung des medienkritischen Aspekts zu stellen.

Ebenso wie in ihrem gedruckten Werk setzt sich die Autorin auf den Seiten stark mit dem Zeitgeschehen, insbesondere mit der österreichischen Provinzialität, auseinander und kritisiert die Rolle der Medien in thematischen Auseinandersetzungen.⁴⁴⁹

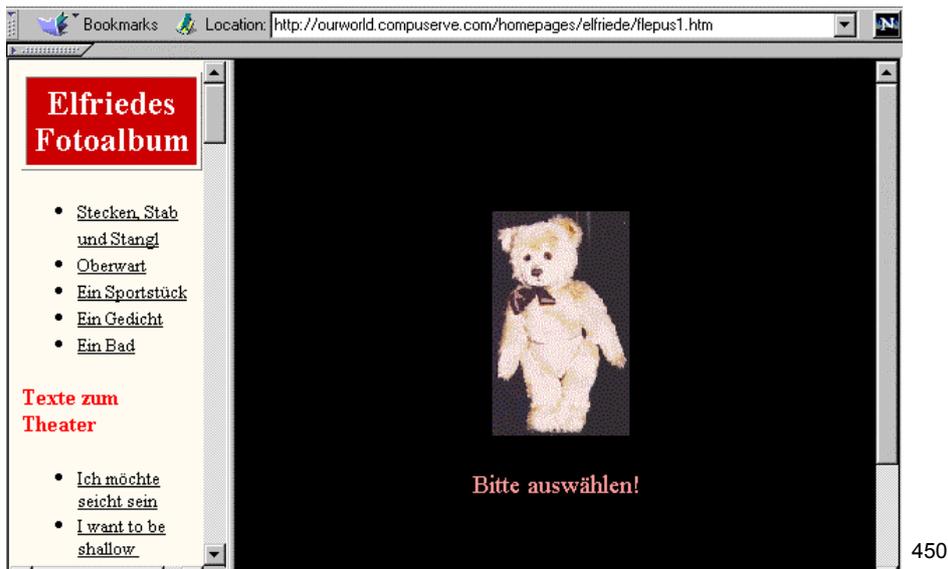
⁴⁴⁵ Elfriede Jelinek: Im Abseits (Nobelvortrag). In: Janke: Literaturnobelpreis. A.a.O., S.238.

⁴⁴⁶ Vgl. ebd., S.321ff.

⁴⁴⁷ Janke: Werkverzeichnis Elfriede Jelinek. A.a.O., S.436.

⁴⁴⁸ Vgl. Vermerk auf Elfriede Jelineks Homepage. WWW:
<http://ourworld.compuserve.com/homepages/elfriede/lepus.htm>. Zugriff am 2000-03-27.

⁴⁴⁹ Andrea Rosenauer: Zeitgenössische österreichische Literatur im World Wide Web. Einige Beispiele für den Umgang von AutorInnen mit neuen Gestaltungsmöglichkeiten in



In dieser Version der Seiten wurden die Besucherinnen von einem sich verneigenden Teddybär begrüßt. Eine Version ohne Frames, die das Betrachten der Seiten mit älteren Browsing-Programmen oder auf kleinen Bildschirmen erleichterte, war ebenfalls verfügbar.⁴⁵¹

Damals wie heute nutzt Elfriede Jelinek ihre Seiten um neben wenigen fiktiven Texten und Textausschnitten ihrer Auseinandersetzung mit ihrem Schaffen und dem Schaffen anderer sowie Darstellungen aus den Medien Raum zu geben. Neben Texten zum Theater, unter anderem zum Werk Ionescos und Brechts, wurden bereits 1998 Texte zur Musik (Franz Schubert), zur Kunst (z.B.: „*Das Schöpfergeschöpf. Zu Bruno Gironcolis Plastiken*“), zum Kino (z.B.: „*Ritterin des gefährlichen Platzes. Zu „Alien*““) und zu Politik und Gesellschaft (z.B.: „*Laß dir raten: gründe Staaten!*“) zur Verfügung gestellt. Diese Texte waren damals noch nicht in Buchform veröffentlicht, viele sind es bis heute noch nicht.⁴⁵² Interviews mit und Daten zu Leben und Werk der Autorin rundeten die Möglichkeiten, sich zu informieren, ab.

elektronischen Medien. In: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften 7/1999. WWW: <http://www.inst.at/trans/7Nr/rosenauer7.htm>. Zugriff am 2005-03-09.

⁴⁵⁰ [Elfriede Jelinek:] Elfriedes Fotoalbum. WWW: <http://ourworld.compuserve.com/homepages/elfriede/>. Die im Text abgebildete Frames-Version ist im WWW abrufbar unter: <http://ourworld.compuserve.com/homepages/elfriede/flepus1.htm>. Zugriffe 1998-10-29.

⁴⁵¹ Rosenauer: *Zeitgenössische österreichische Literatur im WWW*. A.a.O.

⁴⁵² Vgl. Pia Janke: *Werkverzeichnis Elfriede Jelinek*. A.a.O., S.

Im Jahr 2000 werden über die Homepage bereits 66 Texte angeboten, zusätzlich gibt es bio-bibliographische Informationen und einen Such-Index. Für die Qualität der Programmierung sorgt Elfriede Jelineks Ehemann.⁴⁵³

4.3.1.2 Elfriedes Fotoalbum / Elfriede Jelinek Homepage 2005

2005 sehen wir die Homepage so:



Es werden 143 Texte, größtenteils von Elfriede Jelinek, in einzelnen Fällen auch über sie und ihr Werk angeboten. Sie sind in Printmedien wie „Literaturen“ oder dem „Profil“ erschienen, wurden als Reden gehalten (u.a. zur Verleihung des Kafka- oder des Else Lasker-Schüler-Preises) und sind z.T. auch anderenorts im Web abrufbar, wie z.B. Jelineks Rede anlässlich der Verleihung des Nobelpreises.⁴⁵⁵

Die auf der Homepage veröffentlichten Texte sind Themenbereichen zugeordnet. In „Aktuelles“ wird auf (relativ) neu in die Homepage eingespeiste Texte verwiesen (der neueste Text ist vom 25. Februar 2005⁴⁵⁶, der in dieser

⁴⁵³ Vgl. Mail der Autorin (mail@ElfriedeJelinek.com) vom 07.08.2003 09:40, Subject: „Re: Interview“ an Andrea Rosenauer: „...alles Technische macht mein Mann.“

⁴⁵⁴ Elfriedes Fotoalbum (Elfriede Jelinek Homepage): WWW: <http://www.ourworld.comuserve.com/homepages/elfriede/>. Zugriff am 2005-03-10.

⁴⁵⁵ Elfriede Jelinek: „Im Abseits“: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fnobel.htm>, (© DIE NOBELSTIFTUNG 2004, 9.1.2005). Weitere Beispiele: Musik und Furcht. einige Überlegungen zu "Inseln" von Olga Neuwirth (© 2004 Elfriede Jelinek), „Der faule Denkweg“ (© 2004 Elfriede Jelinek), „Lost Highway“ (eine Filmkritik, erschienen im "Profil" 44/2003). Alle Zugriffe am 2005-03-10.

⁴⁵⁶ Dies.: Zeppel-Sperls verblendete Welt. In memoriam Robert Zeppel-Sperl, gestorben am 25.2.2005. WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fzeppel.htm>. Zugriff am 2005-03-10.

Rubrik zuletzt aufgelistete wurde von Elfriede Jelinek 1999 verfasst⁴⁵⁷. Da dieser Text im Jahr 2000 noch nicht auf der Homepage zu finden gewesen war, liegt die Vermutung nahe, dass er auch erst später ins Netz gestellt wurde.

Die Rubrik „Notizen“ gab es im Jahr 2000 noch nicht. Die Zuordnung der Texte zu dieser Rubrik ist etwas problematisch, da viele der Texte auch in andere Rubriken passen würden. Warum z.B. steht „Alles in Ordnung“⁴⁵⁸ nicht unter der Überschrift „Zu Österreich“?

„Zum Theater“ enthält sowohl Texte von Jelinek zu ihren Theaterstücken als auch zu anderen Werken und Theatermachern und Interviews mit Elfriede Jelinek. Durch eine Detailanalyse dieser Texte könnte versucht werden, die Autorin in eine Tradition zu stellen, und vielleicht wäre eine theaterwissenschaftliche „Ansiedlung“ der Autorin in einem „String“ aus Brecht, Ionesco, Nestroy, Tabori und anderen nicht einmal ein so falscher Zugang, zumal man diesen mit entsprechenden Selbstzeugnissen der Autorin zum Theaterschaffen belegen kann.

„Theatertexte“ (eine eigene Rubrik) verweist auf jene Texte, die die Autorin für die Bühne geschrieben hat. Dieser seit 2000 stark ausgebaute Bereich (er wuchs von 3 auf 18 Texte an) enthält Auszüge aus Theaterstücken (wie dem Sportstück) und kleine Dramen bzw. Dramolette wie „Ich liebe Österreich“ oder „Der tausendjährige Posten oder Der Germanist“ (© 2003 Irene Dische/Elfriede Jelinek).

Jelineks „Texte zur Musik“ wurden seit 2000 nur um den Beitrag „Musik und Furcht“⁴⁵⁹ erweitert. Dabei handelt es sich um „einige Überlegungen zu „Inseln“ von Olga Neuwirth, einer Komponistin, die auch ein Libretto von Elfriede Jelinek vertont hat („Bählamms Fest“).

⁴⁵⁷ Dies.: Elisabeth – ein Entwurf. Zur Erinnerung an Elisabeth Printschtz. 1999. WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fprints.htm>. Zugriff am 2005-03-10.

⁴⁵⁸ Dies.: Alles in Ordnung. Notizen vom 12.7.2003. WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fgrass2.htm>. Zugriff am 2005-03-10. Jelineks Notizen betreffen einen offenen Brief von Kunstschaffenden zur (finanziellen) Unterstützung der Israelitischen Kultusgemeinde (aus dem Jahre 2002), der von der österreichischen Bundesregierung mit einem „Leserbrief“ an die Presse (9.7.2003) beantwortet wurde.

⁴⁵⁹ Dies.: Musik und Furcht (2004). WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/finseln.htm>. Zugriff: 2005-03-13.

Stark gewachsen ist die Rubrik „Texte zur Kunst“; seit dem Jahr 2000 sind auch fünf „Texte zum Kino“ zu den damals vorhandenen zwei Texten hinzugekommen.

„Zu Politik und Gesellschaft“ hat die Autorin immer etwas zu sagen. Waren bereits im Jahr 2000 unter dieser Rubrik zwölf Texte verzeichnet, so ist dieser Themenbereich im Jahr 2005 auf 27 Publikationen angewachsen. Thematisiert werden unter dieser Generalüberschrift unter anderem die politische Kultur in Österreich („In den Waldheimen und auf den Haidern“), Überlegungen über die Welt als „Raum, in dem sich andere Räume, alle Arten von Containern befinden“⁴⁶⁰ sowie ein Text zum Thema „Islam und Gewalt“⁴⁶¹. Dieser Aufsatz wurde offensichtlich im Rahmen der Diskurse im Nachfeld der Ereignisse vom 11. September 2001 veröffentlicht. In der berühmten österreichischen Tradition der Sprachskepsis beginnt dieser Text mit: „Ich kann nichts dazu sagen. Ich sollte nichts dazu sagen.“⁴⁶² In welchem Kontext auch immer, die Autorin wird sich trotz aller Sprachskepsis stets gegen jede Art von Ungerechtigkeit, Fanatismus und Gewalt aussprechen, so auch in diesem Text:

[...] ich will gegen Gewalt sein, denn Gewalt findet immer irgendein Opfer, und wenn sie keins findet, wird sich schon eins finden. Aber wer will mich daran hindern, dem islamistischen Faschismus entgegenzutreten wie ich jedem Faschismus entgegentreten würde? Warum soll ich nicht auch meine Werte militant vertreten dürfen? Redefreiheit, die Gleichheit der Geschlechter, die Trennung von Religion und Staat.⁴⁶³

Eine weitere Rubrik ist „zu Österreich“ betitelt. Sie wurde von fünf Texten (2000) auf 14 Webseiten ausgeweitet. Auch hier spart die Autorin nicht mit Kritik an Gesellschaft und Regierung, diesmal ganz dezidiert der österreichischen. Abrufbar unter anderem diverse Reden, in denen Jelinek den Gesellschaftswandel kritisiert, den die konservativ-freiheitliche Koalitionsregierung in Österreich begünstigt. Als ein Beispiel sei hier eine Rede angeführt, die Jelinek am 16.3.2001 auf der Antirassismus-Kundgebung der

⁴⁶⁰ Dies.: Der Raum im Raum. Der Container in Schlingensiefs Konzept. 2000. WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fcontai2.htm>. Zugriff am 2005-03-13.

⁴⁶¹ Dies.: Islam und Gewalt. (erschien im Dezember 2001 in der taz). WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fislam.htm>. Zugriff: 2005-03-13.

⁴⁶² Ebd.

⁴⁶³ Ebd.

Demokratischen Offensive in Wien gehalten hat.⁴⁶⁴ In diese Rubrik wurden zusätzlich Texte von anderen Autorinnen aufgenommen: Florian Seidl berichtet von den Kundgebungen gegen das World Economic Forum 2001⁴⁶⁵, ebenso wurde Doron Rabinovicis Artikel „Was änderte sich in Österreich“⁴⁶⁶ über Elfriede Jelineks Website abrufbar gemacht. Eine Art Dauerstreit ist zwischen Elfriede Jelinek und Österreichs auflagenstärkster Tageszeitung, der Kronen Zeitung, im Gange. Die „Krone“ lässt kaum eine Gelegenheit aus, Jelinek als Nestbeschmutzerin⁴⁶⁷ zu verunglimpfen und Jelinek wirft dem Blatt „Entdemokratisierung sowie „Volksverhetzung und -verdummung“⁴⁶⁸ vor – und das m.E. leider nicht zu Unrecht! Der als letztes verlinkte Text nennt sich „Österreich. Ein deutsches Märchen“ und wurde anlässlich der Verleihung des Heinrich-Heine-Preises an Jelinek von dieser vorgetragen. Wieder einmal greift sie auf, was sie stört an der in einem rechts-konservativen Österreich wieder salonfähig gewordenen Geisteshaltung:

[...] Nur die unauffällige Deklassierung aller, die die Kunst leben. Und durch das Schweigen entzieht man sich allem ganz leicht. Aber ich spreche hier, und ich spreche morgen dort und auf Papier und oft noch dazu papieren, und mein Sprechen wird für etwas verbraucht, das ich nicht kenne. [...] Und trotzdem, ich versuche, alles und jedes zusammenzuzwingen, um etwas zu sagen, denn das eigene Leben hat nur Sinn, wenn es mit dem der andern verbunden ist. Wer sich souverän fühlen will, kann sich niemals dem Anderen überlegen glauben, es sei denn, der Andre glaubt sich ihm überlegen.⁴⁶⁹

Unter „Vermischtes“ finden sich Texte, die keine andere Zuordnung gefunden haben. „Claire Felsenburg“ ist ein Essay übertitelt, in dem Jelinek auf die Aufzeichnungen Claire Felsenburgs hinweist, der Frau ihres Cousins. Das Paar

⁴⁶⁴ Dies.: Rotz. (16.3.2001). WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fmaerz.htm>. Zugriff am 2005-03-13.

⁴⁶⁵ Florian Seidl: Aus der Provinz II. 2001. WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fsalz.htm>. Zugriff am 2005-03-13.

⁴⁶⁶ Doron Rabinovici: Was änderte sich in Österreich. (Erschienen in: Süddeutsche Zeitung, 17.9.2002). WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/frabino.htm>. Zugriff am 2005-03-13.

⁴⁶⁷ Beispiel: Wolf Martin: Ein Gedicht. In: Neue Kronen Zeitung vom 15.2.1998. WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/frkrone1.htm>. Zugriff am 2005-03-13

⁴⁶⁸ Elfriede Jelinek: Dem Fass die Krone aufsetzen. 2002. <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/frkrone.htm>. Zugriff: 2005-03-13.

⁴⁶⁹ Dies.: Österreich. Ein deutsches Märchen. Rede gehalten zur Verleihung des Heinrich-Heine-Preises am 13.12.2002 in Düsseldorf. WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fheine.htm>. Zugriff 2005-03-13.

musste wegen der Nazis in die USA emigrieren. „Claire hat dieses Buch zum Andenken an ihre Mutter geschrieben, die in Auschwitz ermordet worden ist.“⁴⁷⁰

Im Jahr 2000 war der erste thematische Abschnitt der Homepage „Elfriedes Fotoalbum“⁴⁷¹ gewidmet. Nun ist diese Rubrik die letzte vor den bio-bibliographischen Informationen. Sie enthält Hintergrundinformationen und Fotos zu den Aufführungen von Jelineks Dramen „Stecken, Stab und Stangl“ und „Ein Sportstück“ und den Verweis auf das oben erwähnte Gedicht aus der Kronen Zeitung.

Die Rubrik „zu Elfriede Jelinek“ enthält die schon erwähnten bio-bibliographischen Angaben zur Autorin. Dass sie sich in dieser Rubrik selbst nicht das Wort erteilt, sondern z.B. in „Biographische Notizen“⁴⁷² simpel den kurzen Artikel aus dem Kritischen Lexikon zur Gegenwartsliteratur wiedergibt, ist ein weiteres Charakteristikum von Elfriede Jelinek.

Ein Interview mit Elfriede Jelinek darüber, warum sie mit ihren Texten im WWW präsent sein wollte und auch ist, fehlt sowohl auf der Homepage als auch in meiner Dissertation.⁴⁷³ Die von ihr (mit Hilfe ihres Mannes) über die Homepage zur Verfügung gestellten Materialien wirken wie ein öffentlich zugängliches Archiv aus vermischten Kleinpublikationen (wie Zeitungsartikeln, Interviews und Essays), Hintergrundmaterialien (u.a. zu den Theaterstücken der Autorin) und bio-bibliographischen Informationen. Als Umfang von „www.elfriedejelinek.com“ wird am 3.3.2005 angegeben: „ca. 1300 Druckseiten, ca. 700 Bilder“⁴⁷⁴. Die Website von Elfriede Jelinek ist eines der vielen Beispiele dafür, wie Autorinnen sich im WWW direkt an ihr Publikum wenden können. Es wird hier vor allem die Möglichkeit medialer Präsenz ohne großen Aufwand für Vermittlung und

⁴⁷⁰ Dies. (Hg.): Claire Felsenburg. WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fclaire.htm>. Zugriff: 2005-03-13.

⁴⁷¹ Dieser Abschnitt, der der gesamten Website den Titel gab, wurde seit dem Jahr 2000 nicht verändert. Er wurde von mir im Jahr 1998 einer ausführlichen Analyse unterzogen. Vgl.: Rosenauer: Zeitgenössische österreichische Literatur im World Wide Web. A.a.O.

⁴⁷² Ulrike Hass: Elfriede Jelinek. In: Heinz-Ludwig Arnold (Hg.): Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. – KLG, 59. Nachlieferung (1998), S.1. WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fbiog.htm>. Zugriff am 2005-03-13.

⁴⁷³ Im Sommer 2003 entwickelte sich eine Mailkorrespondenz zwischen Elfriede Jelinek und mir, bei der der Interview-Termin immer wieder nach hinten verschoben wurde. Im Sommer 2004 gab es keinen Kontakt zwischen uns. Danach noch ein Interview zu machen hielt ich wegen der Vergleichbarkeit der Interviews nicht für methodisch angemessen.

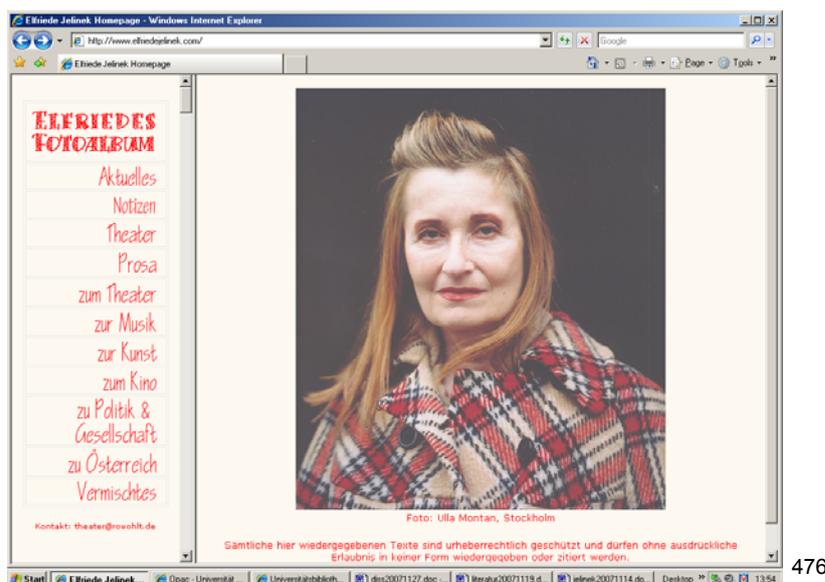
⁴⁷⁴ Elfriede Jelinek Homepage. WWW: <http://ourworld.compuserve.com/homepages/elfriede/> und <http://www.elfriedejelinek.com>. Zugriffe am 2005-03-13.

Distribution genützt. Die Text-Bild-Verknüpfungen der „Theatertexte“ und einige Links aus der Website heraus (z.B. in „Bambiland“, s.u.) sind die einzigen Anpassungen an die Möglichkeiten, die das WWW zur Gestaltung bietet.

Wie sehr die Homepage als „öffentliches Archiv“ bzw. als Informationsquelle genutzt wird, zeigen unter anderem die 313.607 Besuche der Site, die seit dem 1.2.1998 (bis zum 13.3.2005) gezählt wurden. Auch die zahlreichen Links, die auf die Homepage verweisen und Anregungen, Elfriede Jelineks Homepage für den Unterricht einzusetzen⁴⁷⁵ legen die Vermutung nahe, dass sich die Zahl der Benutzerinnen/Leserinnen ständig vergrößern wird.

4.3.1.3 Elfriede Jelinek Homepage 2007

2007 wird die Besucherin der Homepage Elfriede Jelineks von einem Foto der Schriftstellerin begrüßt, das vermutlich (es trägt den Copyrightvermerk „Ulla Montan, Stockholm“) mit dem Nobelpreis zu tun hat.



476

Die Website hat sich vom Aufbau her nicht geändert. Unter „Aktuelles“ kann die Besucherin in chronologisch umgekehrter Reihenfolge sehen, was seit 1999 in die Site eingespeist wurde. Die Besucherinnenzahl seit dem 1.2.1998 beläuft

⁴⁷⁵ Vgl. das Landeskundepaket des Österreich-Portals zum Thema „Österreichische Literatur II“. WWW: <http://www.oesterreichportal.at/s19.aspx>. Modul A des Pakets ist dem Thema „Schönes Österreich“ und Elfriede Jelinek gewidmet (<http://www.oesterreichportal.at/s262.aspx>). Aufgabe 3 („Jelineks Homepage“, <http://www.oesterreichportal.at/s266.aspx>) enthält auch Aufgabenstellungen, für die Elfriede Jelineks Homepage besucht werden soll. Zugriff am 2007-11-27. Zugang nur mit dem Browsingprogramm MS Explorer und nur für registrierte Benutzerinnen.

⁴⁷⁶ Elfriede Jelinek Homepage. WWW: <http://www.elfriedejelinek.com>. Screenshot vom 2007-11-27.

sich mittlerweile auf 533.733.⁴⁷⁷ Die Homepage wird nach wie vor in regelmäßigen, eher kurzen, Abständen aktualisiert. Als Umfang wird im November 2007 „ca. 2500 Druckseiten, ca. 750 Bilder“ angegeben.⁴⁷⁸ Damit hat sich der Umfang der Website an Druckseiten in nur zweieinhalb Jahren nahezu verdoppelt (s.o.).

Im Jahre 2007 startete die Autorin ihren „Privatroman“ „Neid“. Die Kapitel dieses Romans stehen am Anfang der Rubrik „Aktuelles“. Sie werden nicht in umgekehrter chronologischer Reihenfolge, sondern von Kapitel 1 an gelistet. Zuletzt erschien zu „Neid“ das Kapitel „4c“.⁴⁷⁹ Auf „Neid“ gehe ich unten in einer kurzen Analyseskizze ein.

Der – im November 2007 – neueste Text der Autorin ist eine „Kurze biographische Anmerkung“ Jelineks, in der sie auf die Umstände ihrer Geburt eingeht, und ihrem Ärger darüber Luft macht, was die Öffentlichkeit aus ihrem Geburtsort zu schließen beliebt.⁴⁸⁰ Weiters erschienen auf der Website im Jahre 2007 die Texte „Anruf zu Hause“ (über die Mutter von Elfriede Jelinek) und „Im Laufe des Sprechens“ (anlässlich der Verleihung des Berliner Theaterpreises 2007 an Ulrich Matthes). Ferner wurde eine weitere Übersetzung von „Bambiland“ ins Englische veröffentlicht.⁴⁸¹

4.3.1.4 Bambiland (2003, Analyseskizze vom Mai 2005)

Von den „Theatertexten“ verweist 2005 ein Link auf die erste englische Übersetzung von „Bambiland“.⁴⁸² Ein Hinweis auf die deutsche Fassung⁴⁸³, die in „Aktuelles“ gelistet ist, unterbleibt in der Rubrik „Theatertexte“, ebenso bei der Übersetzung selbst. Der letzte der „Theatertexte“ ist ein Teil des Monologs

⁴⁷⁷ Ebd. Zugriff am 2007-11-19.

⁴⁷⁸ Ebd. Zugriff am 2007-11-19.

⁴⁷⁹ Elfriede Jelinek: Neid. Privatroman. Kapitel 4c (29.8.2007). WWW: <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/fneid4c.htm>. Zugriff am 2007-11-19.

⁴⁸⁰ Dies.: Kurze biographische Anmerkung. A.a.O., Zugriff am 2007-11-19.

⁴⁸¹ Dies.: Bambiland. Translated from the German by Lilian Friedberg (2005-2007). WWW: <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/fbambius.htm>. Zugriff am 2007-11-19.

⁴⁸² Dies.: Bambiland. 2.4.2003 (updated on 5.4.2004). Translation into English © 2004 by Angelika Peaston-Startinig/Jennie Wright Version of 21st June 2004. WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fbambie.htm>. Zugriff: 2005-03-10. In der Folge zitiert als Bambiland (WWW).

⁴⁸³ Dies.: Bambiland (2.4.2003, aktualisiert am 5.4.2003, 5.5.2004), in "Theaterheute", Juni 2003. UA Burgtheater Wien, 12.12.2003, Christoph Schlingensief. [<http://www.schlingensief.com>]. WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fbambi.htm>. Zugriff am 2005-03-11. In der Folge zitiert als: „Bambiland (WWW)“.

„Peter sagt:“ – einer von drei Monologen, die die Autorin unter dem Titel „Babel“ zusammengefasst und als mit „Bambiland“ durch Aufführungen vernetztes Projekt 2004 publiziert hat.⁴⁸⁴

Nach den Erkenntnissen aus einer Diplomarbeit von 2004 „fand“ Elfriede Jelinek „Bambiland“ als Freizeitpark in den kalifornischen Bergen. Auch der Medienpreis „Bambi“, der jedes Jahr vom Burda-Konzern verliehen wird, mag eine Rolle gespielt haben, stellt er doch einen Preis für „Medienobsession und Medienvoyeurismus“ dar.⁴⁸⁵

Bambiland ist ein charakteristisches Werk für Elfriede Jelineks Art, sich des Internet als Komplementärmedium zu bedienen. Der Text der WWW-Version von „Bambiland“ wurde am 2.4.2003 im Internet veröffentlicht, am 5.4. und am 5.5. desselben Jahres nochmals aktualisiert. Die erste Druckfassung erschien im Juni 2003 in „Theater heute“⁴⁸⁶.

Dort finden wir einen Hinweis zum Bambi-Bild (vgl. S.125), das das Titelbild von „Bambiland“ darstellt:

Der *persönliche* Inszenierungsversuch kam so zustande: «Das Rehlein war ein Geschenk meiner Tante zu meinem 6. Geburtstag, die Dünen sind aus Maggi-Suppenwürze [...], die abgebrochenen Beinchen sind das Ergebnis jahrzehntelanger treuer Putzfrauentätigkeit [...]» Damit auch alle sehen, was passiert, wenn es die netten Menschen mit den guten Absichten ins neuere Babylonien verschlägt.⁴⁸⁷

Die Internet-Fassung ist eine Bild-Text-Collage, die an die Hintergrundmaterialien der Autorin zu „Stecken, Stab und Stangl“ erinnert.⁴⁸⁸ Eingeleitet wird mit jenem lieblich wirkenden Foto von Bambi vor zwei

⁴⁸⁴ Vgl. die Anmerkung Jelineks zu „Peter sagt:“ unter <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fpeter.htm> und den ebenfalls über Elfriede Jelineks Homepage abrufbaren Essay von Bärbel Lücke: Nachwort. Zu Bambiland und Babel. WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fessay.htm>. Zugriff: 2005-03-10.

⁴⁸⁵ Julia Kowarik: Bilderflut im „Bambiland“. Die Theaterwelt von Christoph Schlingensief. Universität Wien: Diplomarbeit, 2004. S.21. Kowarik verweist in diesem Zusammenhang auch auf die Website des „Bambi“, <http://www.bambi.de>, und einen Artikel von Julia Danielzyk: Terror für alle. In: Die Furche, Nr. 51-52, 18. Dezember 2003.

⁴⁸⁶ Diese Informationen finden sich am Ende der Webseite. Verwiesen wird auch auf die „UA Burgtheater Wien“, 12.12.2003“.

⁴⁸⁷ Elfriede Jelinek: Bambiland (Stückabdruck). In: Theater heute. Nr.6/Juni 2003. S.[48]-59, hier S.[48]. Die Bambi-Collage ist auch Titelbild der genannten Ausgabe von „Theater heute“. Der Stückabdruck selbst wird mit einem kurzen Intro (aus dem die o.a. Informationen zur Collage stammen), einem Bild von Elfriede Jelinek im Affenhaus in Schönbrunn und der Bambi-Collage eingeleitet. Der Text selbst ist ohne Abbildungen.

⁴⁸⁸ Vgl. eine ausführliche Auseinandersetzung mit „Stecken, Stab und Stangl“ in: Andrea Rosenauer: Zeitgenössische österreichische Literatur im World Wide Web. A.a.O.

Plastiktannen, das uns 2002 auch beim Einstieg in die Website begrüßte. Fortgesetzt wird mit „erkenntnistheoretisch-poetologische[n] Metaphern einer poeta docta-philosophica“, die einerseits „eine Kritik des abendländischen Rationalismus und seiner Überbordung, seines Umschlagens in den Mythos, mit poetischen Mitteln ist“⁴⁸⁹. Andererseits ist die WWW-Publikation (ebenso wie der Buchtext⁴⁹⁰) eine Collage, in der Jelinek die Sprache der Medien mit jener der Mythen, der Sprache der antiken Dramatiker und der islamistischen Todespiloten vom 11. September 2001 verknüpft.⁴⁹¹ Auf der Bambiland-Seite im WWW begleitet ein Bilder-Reigen aus Abbildungen von Kriegsgerät, mesopotamischen Reliefs und Folterbildern aus dem zu trauriger Berühmtheit gelangten Abu-Ghraib-Gefängnis⁴⁹² in Bagdad den Text. Kommentar der Autorin, der dem „Stück“ vorausgeht:

*[...] meinen Dank an Aischylos und die „Perser“ [...]. Von mir aus können Sie auch noch eine Prise Nietzsche nehmen. Der Rest ist aber auch nicht von mir. Er ist von schlechten Eltern. Er ist von den Medien.*⁴⁹³

Die Betroffenheit und Parteinahme der Künstlerin zeigt sich m.E. nicht zuletzt durch den Link zu einer Website, welche die Namen der im Irak ermordeten identifizierten Zivilisten auflistet. Jeder Klick auf eines der auf der Bambiland-Seite publizierten Bilder (mit Ausnahme der letzten Abbildung) führt zu dieser Site.⁴⁹⁴ Der im WWW publizierte Text ist linear und identisch mit jenem der Buchausgabe.

Das Drama selbst beginnt ganz im Stil antiker Tragödien:

Schon durchdringt schon dringt hindurch die Sonne, erster Bote des Leids, zu dem Herrn wie heißt er nur, jeder weiß, wie er heißt, schon durchdringt das Heer die Stadt, an Masse mächtig das Heer, doch nicht mächtig genug, durch Hungernde,

⁴⁸⁹ Bärbel Lücke: Nachwort. Zu Bambiland und Babel. WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fessay.htm>. Zugriff: 2005-03-10.

⁴⁹⁰ Elfriede Jelinek: Bambiland. In: Dies.: Bambiland. Babel. Zwei Theatertexte. Mit einem Vorwort von Christoph Schlingensief und einem Essay von Bärbel Lücke. Reinbek: Rowohlt, 2004. S.[13]-[84]. In der Folge zitiert als Bambiland (Buch).

⁴⁹¹ Vgl.: Bärbel Lücke: „and they took pictures of everything“: Der Irak-Krieg, die Folter, die Bilder – die Folterbilder im ‚Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit‘. In: manuskripte. Zeitschrift für Literatur 166/2004. S.4-26. Hier: S.4.

⁴⁹² Jelinek benutzt für die Bildunterschriften die Transkription „Abu Ghoreib“. Vgl. Bambiland (WWW). A.a.O.

⁴⁹³ Jelinek: Bambiland (Buch). A.a.O., S.15. In: Dies.: Bambiland (WWW) A.a.O. wurden die beiden widmungartigen Texte in Klammern wiedergegeben.

⁴⁹⁴ Named and identified victims of the war on Iraq. In remembrance. September 2004. WWW: <http://www.iraqbodycount.net/names.htm>. Zugriff am 2005-03-10.

Durstende würgt sichs hindurch, das Heer, auch durch die auf dem Weg drohende Stadt voller Menschen, allzu groß, maßlos an Zahl, so böse ihre Taten, kleiner nicht ist, was sie duldet, die Stadt, anheimelnd im Grund, wie sie da liegt in der Wüste, die Einwohner von der Sonne längst zum Tonheer gebrannt. Wie können wir nach alledem wieder gut werden mit dem Babylonervolk?⁴⁹⁵

Bald aber schon geht es um die „Geschütze der Kampfpanzer“ und ihre „Durchschlagskraft“. Auch Namen von Politikern werden nicht verschwiegen:

Der Bush und der Blair, zu streiten miteinander auf Englisch und auf dem Sommersitz, Camp David, der Kleine mit der Schleuder, Sie wissen schon, und der Goliath, Leviathan, dem unheilwehrenden Dämonen Opfer bringen, da führt kein Weg dran vorbei, was wollte ich sagen, egal [...] ⁴⁹⁶

Kurz danach ein Stein-Panel aus dem Nord-West-Palast des Ashurnasirpal II (883-859 bc). Wir sehen eine Kampfszene, in der ein Mann von einem Streitwagen aus einen Löwen bekämpft, hinter dem zwei Krieger folgen.

Es entsteht der Eindruck, dass hier jemand spricht – schnell spricht, manchmal ein wenig abgelenkt („was wollte ich sagen“) –, und dabei möglichst unmittelbar – und dennoch assoziierend – all jene Bilder und Geschichten, die auf sie einstürmen, wiedergibt. Auch ein Rezensent (der Buchausgabe) merkt an:

Man sieht die Autorin förmlich vor dem Fernseher sitzen - CNN läuft oder vielleicht auch mal ntv - und mit fliegender Feder schreiben, mal abschweifend, mal reflektierend, dabei stets überlegt, nie sich vom Fluss der Medienereignisse mitreißen lassend, immer literarisch gewitzigt und - witzig. Denn auch angesichts des Krieges verlässt sie ihr Jelinek'scher gelegentlich kalauernder, aber immer subversiver Witz nicht. ⁴⁹⁷

Die Ironisierung gelingt Jelinek vor allem durch Sprach- und Wortspiele. Auch durch die Verweisteknik und dadurch, dass die Leserin der Internet-Ausgabe des Textes über das Anklicken der (rein ästhetisch gesehen) „schönen“ Bilder von Waffen auf die Todesstatistik des Irak-Krieges stoßen kann – werden ironische Brechungen erzielt. Mir bleibt allerdings im Gegensatz zum o.a. Rezensenten angesichts des Krieges – egal, wie er beschrieben wird – das Lachen im Halse stecken.

⁴⁹⁵ Bambiland (WWW).

⁴⁹⁶ Ebd.

⁴⁹⁷ Rolf Löchel: Irakische Halsabschneider, amerikanische Hundeführer und Jesus W. Bush. „Bambiland“ und „Babel“ – Elfriede Jelineks Theatertexte gegen den Irak-Krieg. In: literaturkritik.de. Nr. 4. April 2005. WWW: http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=7986&ausgabe=200504. Zugriff am 2005-05-15.

Wie in allen Jelinek'schen Texten ist die Medien- und Gesellschaftskritik zugleich eine Kritik der Macht. Die Macht wird dann sogar kurz vor Ende des Internet-Textes direkt angesprochen:

Die liegt da, die Macht, und diese Stiefel dort sind, rein aus Neugierde wies weitergeht, über sie drübergehopt, und diese auch, sind manchmal auch draufgetreten, das kommt ja vor, die Augen haben derweil ferngeschaut, ich meine, sie haben in die Ferne gesehen. Die arme Macht. Sie macht Arme ärmer und Reiche reicher. Das ist ihre Eigenheit, unter vielen andren Eigenartigkeiten. Alles kommt immer wieder, vor allem die Kriege. Aber daß sie immer wiederkommen, ist eben die extremste Annäherung dieser Welt des Werdens an die des Seins. Es IST alles, weil alles kaputt ist.⁴⁹⁸

Das Zitat ist wenige Zeilen oberhalb eines Bildes nackter Gefangener in Abu Ghraib. Auf dem Bild kniet im Vordergrund ein Mann vor einem anderen, beide haben eine Art Stoffsack über dem Kopf, der Kniende hat ihn vermutlich leicht hochgeschoben, denn es ist anzunehmen, dass er gerade gezwungen ist, dem anderen „einen zu blasen“.⁴⁹⁹ Ein (nicht technisch angebrachter) „Link“ – in Form einer gedanklichen Verknüpfung – erinnert an die erste Vorbemerkung, direkt unter dem Bambi-Bild:

(Ich weiß nicht ich weiß nicht. Setzen Sie sich so abgebundene Strumpfkalotten auf die Köpfe [...] Ich weiß nicht, welche Strafe für welche Schuld Sie bekommen sollen, daß Sie so etwas Häßliches aufsetzen müssen. Strumpf abschneiden, oben zubinden, daß so eine Art Bommel übrigbleibt, und dann auf den Kopf setzen. Das ist alles.)⁵⁰⁰

Der Text der WWW-Publikation von „Bambiland“ endet mit „Na endlich spritzt der ab. [...] So. jetzt ist auch das erledigt.“⁵⁰¹ Es folgt das o.a. Bild, von dem aus wieder ein Link zu „iraqbodycount.org“ zeigt. Darunter gibt es ein weiteres Bild, das die Abbildung von Informationsmaterial für die amerikanischen Soldaten (gewesen) zu sein scheint. Die Quelle des Bildes wird nicht angegeben. Klickt die Leserin auf das Bild, baut sich eine Seite zu „U.S. Casualties in Iraq“ auf dem Bildschirm auf. Hier werden die toten und verwundeten U.S.-Soldaten gezählt.⁵⁰²

⁴⁹⁸ Bambiland (WWW).

⁴⁹⁹ Die Wortwahl ist dem „Bambiland“-Text (WWW) entnommen, sie ist allerdings weiter oben im Text, knapp unter dem Bild einer GBU-28-Rakete zu finden.

⁵⁰⁰ Bambiland (WWW).

⁵⁰¹ Bambiland (WWW), ebenso Bambiland (Buch), S.[84].

⁵⁰² U.S. Casualties in Iraq. WWW: http://www.globalsecurity.org/military/ops/iraq_casualties.htm. Zugriff am 2005-05-15.

Am Ende der Bambiland-Webseite wird die Quelle für die Antiken-Abbildungen und für das „Gamecover“ angegeben. Ebenso werden die Daten der Web-Version und ihrer Aktualisierungen angegeben, und auf den Abdruck in „Theater heute“, die Uraufführung im Dezember 2003 und Christoph Schlingensiefel verwiesen. Schließlich wird der Leserin die Möglichkeit einer Rückkehr zum Anfang des Stücktexts und ein Link „zur Startseite von www.elfriedejelinek.com“ angeboten.

4.3.1.5 Neid (Analyse von 2007)

Am 16. und 17.4.2007 widmet sich Rose-Maria Gropp in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Jelineks „Privatroman“. In einem Artikel beschreibt sie den Einstieg in den Roman:

Wer auf Elfriede Jelineks Homepage <http://www.elfriedejelinek.com> den Sektor „Aktuelles“ anklickt, findet dort die ersten beiden Kapitel eines neuen Romans der Nobelpreisträgerin. Unter dem Titel „Neid“ bezeichnet sie den Text, bisher knapp neunzig Seiten, als einen „Privatroman“. Darüber schwebt als Illustration, Warnung und Signet die Bebilderung der sieben Todsünden, wie sie Hieronymus Bosch auf eine Tischplatte malte, die sich heute im Prado in Madrid befindet. Kreisförmig sind die Todsünden da angeordnet - gerahmt von Rundbildern der „Vier letzten Dinge“, nämlich Tod, Gericht, Hölle und Himmel - um das Auge Gottes herum. In dessen Pupille zeigt Christus seine Wunden, und es steht da „Cave cave deus videt“ - Hüte dich, Gott sieht.⁵⁰³

Kapitel 1 wurde am 3.3.2007 veröffentlicht, Kapitel 2 ist seit dem 7.4.2007 abrufbar. Kapitel 3 erschien am 1.7.2007, Kapitel 4a-c sind seit dem 29.8.2007 im Netz.⁵⁰⁴ Bis Dezember 2007 scheinen keine Veränderungen der bereits publizierten Kapitel stattgefunden zu haben – sie wären angesichts der ins WWW eingespeisten Textmenge allerdings schwer nachzuweisen.

⁵⁰³ Rose-Maria Gropp: Internet Roman. Elfriede Jelineks Netzbaustelle. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. 16.4.2007. Im WWW: <http://www.faz.net/s/Rub79A33397BE834406A5D2BFA87FD13913/Doc~E42C7EEF027654B54A909FDD29B6E4568~ATpl~Ecommon~Scontent.html>. Letzter Zugriff am 2007-11-22.

⁵⁰⁴ Elfriede Jelinek: Neid. Privatroman. Kapitel 1. WWW: <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/fneid1.htm>, Kapitel 2: WWW: <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/fneid2.htm>, Kapitel 3: WWW: <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/fneid3.htm>, Kapitel 4a: <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/fneid4a.htm>, etc.

The screenshot shows a web browser window with the URL <http://www.elfriedejelinek.com/>. The page title is 'Elfriede Jelinek Homepage'. On the left, there is a navigation menu for 'Neid - Kapitel 1' with sub-links for Kapitel 2, 3, 4a, 4b, and 4c. Below this, there are sections for the years 2008, 2007, and 2006, each listing specific works or translations. The main content area features a large, circular collage of various scenes and figures, with a central circular element containing a grid of numbers and the word 'Seite'. Below the collage, the word 'Neid' is displayed in a bold font. In the bottom right corner of the browser window, the number '505' is visible.

Jedes der bisher erschienenen Kapitel (1, 2, 3, 4a, 4b, 4c) ist vom o.a. Bild „gerahmt“, am Anfang wurde immer das ganze Bild eingefügt, am Ende wird ein Bildausschnitt angeboten. Sowohl im Anfangs-Bild als auch im Bildausschnitt am Ende können die Nummern der Kapitel-Einheiten (die – auch im Bild – „Seite“ genannt werden) angeklickt werden und führen als Link zu diesen Einheiten. Jedes Kapitel umfasst eine Webseite. Die Webseite ist durch Striche und Nummern in Einheiten untergliedert, die man als „Lexien“ bezeichnen könnte, wenn der Umbruch nicht immer mitten im Satz erfolgen würde, wodurch der Lesefluss eher gestört wird. Die „Einheiten“ sind jeweils ca. 260-285 Wörter lang; auch die Zählung der Zeichen ergibt kein Muster, das auf einen automatischen Umbruch zwischen den zu Einheiten zusammengefassten Textteilen schließen ließe. Die Schluss-Einheit ist manchmal etwas kürzer (z.B. im 1. Kapitel 192 Wörter, im 2. Kapitel 214 Wörter). Die Anzahl der Einheiten – und damit auch die Länge der Kapitel variieren. Während Kapitel 1 aus 82 Einheiten besteht (aber nur Links zu 80 davon angeboten werden), ist Kapitel 2 mit 24 Einheiten (zu denen 26 Links führen) relativ kurz, Kapitel 3 umfasst 70 Einheiten, die Kapitel 4a und b sind über 80 Einheiten lang und Kapitel 4c begnügt sich mit 48 Einheiten. Kapitel 5 ist noch nicht publiziert. Der Autorin steht es frei, weitere Teile von Kapitel 4 zu veröffentlichen, für Kapitel 5 das

⁵⁰⁵ Elfriede Jelinek: Neid. Kapitel 1. WWW: <http://www.elfriedejelinek.com/>. Screenshot in Frame-Ansicht vom 2008-02-22.

System zu ändern, es wieder in Teilen zu veröffentlichen, ein Gesamtkunstwerk daraus zu machen und vieles andere mehr – z.B. alles bisher Veröffentlichte umzuschreiben oder zu löschen.⁵⁰⁶

Der Inhalt lässt sich nicht zufriedenstellend wiedergeben, da der „Privatroman“ von Aperçus, Assoziationen und Betrachtungen durchzogen ist, die nicht immer mit dem Ort der „Handlung“ oder der Hauptfigur zu tun haben, sondern oft mit Fundstücken in den Medien oder ganz anderen Einfällen.

Die Handlung (die selbst von der Ich-Erzählerin in Frage gestellt wird: „die Handlung, haha, ich sehe weit und breit keine“⁵⁰⁷) – oder einer ihrer Hauptstränge – ist in einer Stadt beim Erzberg (viel später – in Kap. 4b – wird der Name genannt: Bruck an der Mur) angesiedelt.

Touristische Aktivitäten zur Vermarktung von Kultur und Geschichte sollen, ausgerechnet an so einem Ort, plötzlich zusammengefügt werden wie kurzgeschlossene Drähte, bis sie, nicht einmal ein Auto in Gang setzend, funkensprühend, zischend zurückschlagen, um den Einzug in unser Fassungsvermögen ordentlich vorzubereiten, was bedeutet: Spaßfaktor! Spaßfaktor!⁵⁰⁸

Bald kommt dann auch „die Geigenlehrerin Brigitte K. ins Spiel, spät genug, und sie geht gleich wieder, aber sie wird / auch immer wiederkehren [...]“ (Neid 1, 5/6). Brigitte K. ist neben dem auktorial erzählenden Ich die Hauptfigur des Privatromans. Sie arbeitet in der örtlichen Musikschule, wird von der Ich-Erzählerin beobachtet, wie sie, zum Beispiel, einen „Zeitschriftenfetzen“ von der Straße aufhebt („Weil sie denkt, daß mir später was dazu einfallen wird?“ Neid 2, 16). Für Brigitte interessiert sich niemand (außer der Ich-Erzählerin), „obwohl sie doch hier und in den angeschlossenen Gemeinden ziemlich bekannt ist als eine etwas Seltsame“ (Neid 4a, 4). Mit Brigitte kann die Ich-Erzählerin auch deren „Neid auf all die derzeitigen Besitzer von Leben“ (Neid 2, 17) betrachten, dazu assoziieren, und sich dabei selbst ins Spiel bringen („der Neid ist ein Laster, hat meine Mutter immer gesagt, wenigstens eins hätte ich also, aber

⁵⁰⁶ Vgl. Fn. 500. Alle Zitate und Analysen stammen aus dem Zugriffszeitraum 2007-11-12 bis 2007-11-22.

⁵⁰⁷ Elfriede Jelinek: Neid. Kapitel 4c, Seite (Kapitel-Einheit) 2. WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fneid4c.htm#2>. Zugriff am 2007-11-26.

⁵⁰⁸ Elfriede Jelinek: Neid. Kapitel 1, Seite (Lese-Einheit) 1. WWW: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fneid1.htm#1>. Zugriff am 2007-11-26. (In der Folge wird aus „Neid“ im Text zitiert als „Neid + Kapitelnummer + Nr. des Abschnitts“, z.B.: Neid 1, 1.)

kein aufregendes!“ Ebd.). Das erzählende/beschreibende/reflektierende Ich lässt die Leserinnen immer wieder einen Blick auf seine Situation tun; zu erfahren ist unter anderem eine Ähnlichkeit zwischen der Stadt, die sich in ein Tal zwischen den „Eisenalpen“ förmlich hineinzwängen muss, und der Erzählerin: „Ich kenne das, bin ja auch zwischen mir und mir eingeklemmt und komm von mir nicht weg!“ (Neid 4a, 45). Die meisten der anderen im Roman zumeist namenlos vorkommenden Figuren, manchmal Fundstücke aus den Medien, wie jene „Mama“, „die sich mit ihren drei Töchtern zwecks Bewachung mitsamt ihrem eigenen Müll in Linz–Urfahr eingesperrt hat“ (Neid 1, 42), erscheinen kurz, als Stichwortgeberinnen, und verschwinden dann – manchmal um später wieder aufzutauchen. Häufig spricht die Erzählerin ihre Leserinnen direkt an: „Sie brauchen nicht aufzuzeigen und zu meckern“ (Neid 2, 22) heisst es dann zum Beispiel, oder (im Zusammenhang mit den Medien und dem Tod) „und Sie werden sehen, soviel Schreckliches, wie Sie dann erleben werden, könnten Sie nicht einmal von mir bekommen“ (Neid 3, 21).

In einem Interview befragt Gropp die Autorin zur Gattungsbezeichnung „Privatroman“. Jelinek antwortet, dass in diesem Roman mehr Privates zu finden wäre als sonst, und dass er privat, „sozusagen im Selbstverlag“, erschiene.⁵⁰⁹ Den Roman später als Buch erscheinen zu lassen, plant Jelinek nicht. Wenn der Text nur im Internet veröffentlicht sei, ist der Text für sie „sozusagen nicht-geschrieben“. Sie fügt über den in 5 Kapiteln konzipierten Roman und seine Publikationsform hinzu:

Außerdem behalte ich mir vor, falls ich scheitere oder zu scheitern glaube, den Roman als Torso einfach so stehenzulassen, ihn nachträglich umzuschreiben oder ihn einfach aus dem Netz zu nehmen, falls ich das möchte beziehungsweise falls ich es nicht aushalte, dass er da einfach so steht und blöd aus dem Bildschirm herausglotzt.⁵¹⁰

4.3.1.5.1 „JeliNetz“ – der WWW-Interpretationsraum zu „Neid“

Knapp zwei Monate nach Erscheinen der ersten beiden Kapitel im WWW eröffnete das Elfriede-Jelinek-Forschungszentrum die Internet-Plattform

⁵⁰⁹ Rose-Maria Gropp: Elfriede Jelinek: Dieses Buch ist kein Buch. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. 17.4.2007 (Nr. 89), S.35. Im WWW: <http://www.faz.net/s/Rub1DA1FB848C1E44858CB87A0FE6AD1B68/Doc~E4087C7695B4D4949A901CF77A8BE1A8A~ATpl~Ecommon~Scontent.html>. Letzter Zugriff am 2007-11-22.

⁵¹⁰ Ebd.

„JeliNetz“, auf der bereits die ersten Rezeptions-Materialien zu „Neid“ gesammelt worden waren. Das „JeliNetz“ wollte und will „zu einer vernetzten und fundierten Auseinandersetzung mit Jelineks ‚Neid‘ aus möglichst unterschiedlichen Blickwinkeln beitragen“. Elfriede Jelinek selbst beteiligt sich nicht als Schreibende im „JeliNetz“.⁵¹¹

Die Materialien sind nach verschiedenen Kategorien geordnet. Ein ganzer Materialienkreis ist der „Publikationsform“ gewidmet. Dort setzt sich unter anderem Sabine Treude mit der „flüchtigen Präsentationsform“ des Internet-Romans auseinander. Sie hebt hervor, dass die Publikationsform keineswegs eine „Anbiederung an unsere Technokultur“ ist. Treude sieht in der Publikationsform unter anderem einen Affront gegen Heidegger: „War er es doch, der behauptete, dass jegliches technische Gerät, das sich mit Ausnahme des Stifts oder der Feder zwischen Kopf und Hand dränge, zwangsläufig zum Irrsal des Denkens generiere“. Sie meint weiters, dass Jelinek sich durch ihre Zuschreibung zur möglichen Flüchtigkeit den Publikations- und Archivierungsmechanismen verweigert, die darauf gründen, „die einen zum Meister zu erheben und von den anderen zu schweigen“. Letztlich sei die Internet-Publikation in Fortsetzungen auch eine Möglichkeit, Leserinnen kritisch mit ihrem eigenen Konsumverhalten zu konfrontieren. Es reicht nicht nur nicht, in eine Buchhandlung zu gehen und das Werk zu kaufen, es muss via Internet abgerufen und gegebenenfalls ausgedruckt werden. Durch die Publikation in Fortsetzungen muss die Leserin, die zum Erscheinungsdatum eines Kapitels mitlesen will, bei der Lektüre des nächsten Kapitels die davor erschienenen nochmals lesen, weil sie sich „wohl kaum noch an die bei Jelinek immer wichtigen Details erinnern kann“.⁵¹²

Auch Norbert Bachleitner sieht in der Veröffentlichungsform ein Spiel mit den Leserinnen: „Man muss schnell zuklicken, sonst ist der Text vielleicht wieder weg.“ Die Flüchtigkeit sei eben ein hervorstechendes Merkmal der Literatur im

⁵¹¹ Elfriede Jelinek-Forschungszentrum: Newsletter. Ausgabe 6/23.5.2007. (Via Mail von: e.jelinek.fz@gmx.at) Das JeliNetz ist im WWW unter <http://www.univie.ac.at/jelinetz/> abrufbar. Letzter Zugriff am 2008-02-22.

⁵¹² Sabine Treude: Die Aufhebung und das Archiv. (19. Mai 2007) In: JeliNetz. WWW: https://www.univie.ac.at/jelinetz/index.php/Sabine_Treude:_Die_Aufhebung_und_das_Archiv. Zugriff am 2007-11-22.

digitalen Medium. Als Beleg führt Bachleitner nicht nur das o.a. Interview mit Jelinek an, er verweist auch auf selbstreflexive Passagen in Neid:

[...] man sollte den Roman lieber rasch verzehren (Neid 1,51), bevor seine Verfasserin auf die Idee kommt, ihn wieder aus dem Regal zu nehmen. Andererseits kann man ihn selbst sehr leicht beseitigen, indem man auf das kleine Kreuz rechts oben am Bildschirm klickt, was die Autorin sarkastisch mit der Liquidierung von 29 Verwandten anno dazumals vergleicht (Neid 1,60). Weitere selbstreflexive Bemerkungen betreffen die vergleichsweise große Freiheit im neuen Medium, in dem einem niemand etwas zu schreiben verbieten kann (Neid, 1,61), und die Frage des Publikums, das hier erreicht werden kann. [...] (Neid, 1,70)⁵¹³

Es sieht so aus, als spielte die Autorin auch mit ihren Interpretinnen. Wird doch unter anderem die für das Ausdrucken mühsame Einteilung der Kapitel in absatzlose Leseinheiten beklagt, die aber die ideale Basis für das Zitieren aus dem On-Line-Werk (nach Kapitel und Nummer der „Leseinheit“) bietet. Jelinek merkte an, dass in dem Roman das meiste nicht von ihr stammt (Neid 1,30).

Natürlich könnte sie dann Hyperlinks legen, die transparent machen, woher sie ihre Anregungen genommen hat. Bachleitner vermutet, dass dies wahrscheinlich „der Idee eines nur provisorisch hingeworfenen und jederzeit rückrufbaren 'Privatromans'“ widerspräche.⁵¹⁴ M.E. könnte hinter dieser Verweigerung von Transparentmachung und Vernetzung auch eine gewisse Lust der Autorin verborgen sein, die sich nun ansieht, wie sich die Literaturwissenschaft und die Medien an den von ihr gelegten (und wohl zum Teil wieder verwischten) Fährten abarbeiten.

Zur Absatzlosigkeit merkt sie in Kapitel 4a ihres Romans – verschachtelt in einen Langsatz – folgendes an:

[...] Ich bin die Saalkandidatin für diesen fadenscheinigen Zustand, durch den jeder hindurchsehen kann, ein Zustand, der auch heute wieder pünktlich eingetroffen ist, wenn Sie das lesen, Sie tun es eh nicht, aber wenn, dann werden Sie vielleicht auch verstehen, warum sie gekommen ist, meine unerträgliche Schwermut, und zwar das Modell für die extrem Mutlosen, warum sie nirgendwo sonst angebracht wäre, diese innere Verdunkelung vor meinem Oberstübchenfenster (ich hab sie nicht direkt erwartet, aber sie ist trotzdem gekommen, und zwar von dort droben, genau aus diesem Fernsehzimmer, wo fröhlich geplaudert wird), und sich soeben die Hausschuhe anzieht, damit sie meine Bodenlosigkeit nicht noch mehr beschädigt, als die schon beschädigt ist, allein von der Anstrengung, einen festen Boden auch nur vorzutäuschen; andre Frauen, haben nämlich diese spitzigen Absätze, von denen ich schon sprach, ich habe keine solchen, aber sie, die

⁵¹³ Norbert Bachleitner: Elfriedes Romanblog. (21. Mai 2007) In: JeliNetz. WWW: https://www.univie.ac.at/jelinetz/index.php/Norbert_Bachleitner:_Elfriedes_Romanblog. Zugriff am 2007-11-22.

⁵¹⁴ Vgl. ebd.

anderen, haben diese Bodenabdecker, und die können ordentlich zutreten, kann ich Ihnen schon wieder sagen, daher mache ich

15

hier keine Absätze, damit sie mich nicht bis aufs Äußerlichste ins Schienbein treten können. Wer steht mir bitte irgendwie bei? Niemand? [...] ⁵¹⁵

Gernot Hausar betrachtet die Website von Elfriede Jelinek unter dem Blickwinkel des elektronischen Publizierens. Ihm fällt auf, dass nur minimale Interaktivitäts-Möglichkeiten eingebaut sind, sogar die „einsame“ E-Mail-Adresse des Rowohlt-Verlages wäre als Feedback-Möglichkeit nur als „Kleingedrucktes“ am unteren Ende des linken Frame zu finden. Er meint:

Insoweit ist Jelineks Seite wohl eher ein Archiv für das Speichern von Überlegungen, Aufsätzen und seit neuesten auch die Plattform für ihren Privatroman Neid. Dabei werden traditionelle Konzepte einfach aus der Realität übernommen, ohne auf die Eigenheiten des Internet Rücksicht zu nehmen, sowohl in der Art der Präsentation als auch in der Struktur des Textes. Links in den Texten selbst sind nicht vorhanden, es gibt lediglich Bilder und manchmal Endnoten, die teilweise weiterverweisen. Audiovisuelle Medien sind gar nicht eingebunden. ⁵¹⁶

Doch selbst wenn er verneint, dass Jelinek die vollen Möglichkeiten des elektronischen Publizierens nützt, merkt er an, wie wichtig die Vorteile der Distribution sind:

Wenn Nobelpreisgewinner Ihre [sic] Texte auch nur statisch über die Datennetze zugänglich machen, dann hat dies einen positiven Mehrwert. Jeder Interessierte ist auch ein Multiplikator, der mit elektronischen [sic] Text arbeitet und mit seinen Eigenheiten konfrontiert wird. Interessierte aus der ganzen Welt können auf die Texte zugreifen und sie lesen, unabhängig von Verlagen, kommerziellen Überlegungen oder nationaler Zensur. ⁵¹⁷

Weitere Themenbereiche des „JeliNetz“ widmen sich den Kontexten (geographische Verortung, historische Ereignisse, die reflektiert werden, politische und religiöse Zusammenhänge), den Themen (inhaltliche Aspekte), der Erzählweise, den intertextuellen Bezügen (insbes. zu „Die Kinder der

⁵¹⁵ Elfriede Jelinek: Neid. Privatroman. Kapitel 4a. WWW: <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/fneid4a.htm>. Zugriff am 2007-11-22. Die Trennlinie und die Abschnittsnummer (15) geben die Art der Abschnittstrennung im Originaltext wieder.

⁵¹⁶ Gernot Hausar: Elektronisches Publizieren – The medium is the message. (23. Mai 2007). In: JeliNetz. WWW: http://www.univie.ac.at/jelinetz/index.php/Gernot_Hausar:_Elektronisches_Publizieren. Zugriff am 2007-11-22.

⁵¹⁷ Ebd.

Toten“, „Die Klavierspielerin“, „Die Liebhaberinnen“, und „Lust“) und der Rezeption von „Neid“.

4.3.2 Sabine Scholl

Sabine Scholl, geboren 1959 in Grieskirchen/OÖ, studierte Geschichte, Germanistik und Theaterwissenschaft in Wien. Bereits während des Studiums erhielt sie erste Anerkennung für ihr literarisches Schaffen. Sie arbeitete nach ihrem Studienabschluss nicht nur als Schriftstellerin, sondern auch als Universitätslektorin, u.a. in Aveiro/Portugal, Chicago/USA und Nagoya/Japan. Daher ist es nicht weiter verwunderlich, dass einer ihrer Essay-Bände den Titel „Die Welt als Ausland“ trägt.⁵¹⁸ Die Autorin lebt heute in Berlin.

Claudia Klingeböck beschreibt die „Poetik“ Sabine Scholls als eine literarische „Befragung dessen, was Identität sei und wie sich diese in Sprache ausdrückt und formiert“. So wie Identität für Scholl kein „entweder oder“ sondern eher ein „Dazwischen“ sei, entstünde auch ihr Werk „zwischen Kulturen, Sprachen und damit Identitäten selbst“.⁵¹⁹

Sabine Scholls Website ist seit Februar 1998 in deutscher und englischer Sprache via WWW abrufbar.⁵²⁰ Sie präsentiert die Autorin und ihr Werk im Rahmen eines aufgeschlagenen Buches. Neben einem Lebenslauf von Sabine Scholl und Pressestimmen zu ihren Werken waren 1998/99 zahlreiche Leseproben ihrer Texte sowie der Text ihrer Wiener Vorlesungen zur Literatur (Alte Schmiede 1992)⁵²¹ abrufbar.

Die Autorin hatte sich für eine Präsenz im WWW entschieden, weil sie durch ihre Tätigkeit in Chicago „weit weg“ war „vom deutschsprachigen Raum“, und weil sie

⁵¹⁸ Sabine Scholl: Die Welt als Ausland. Zur Literatur zwischen den Kulturen. Wien: Sonderzahl, 1999.

⁵¹⁹ Claudia Klingeböck: Scholl, Sabine. In: Lexikon der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1945. Bd.2: K-Z. München: Nymphenburger, 2003. S.1139f.

⁵²⁰ Die URL damals: <http://www.xsite.net/~thom/sabine.html>. Vgl.: Andrea Rosenauer: Zeitgenössische österreichische Literatur im World Wide Web. A.a.O.

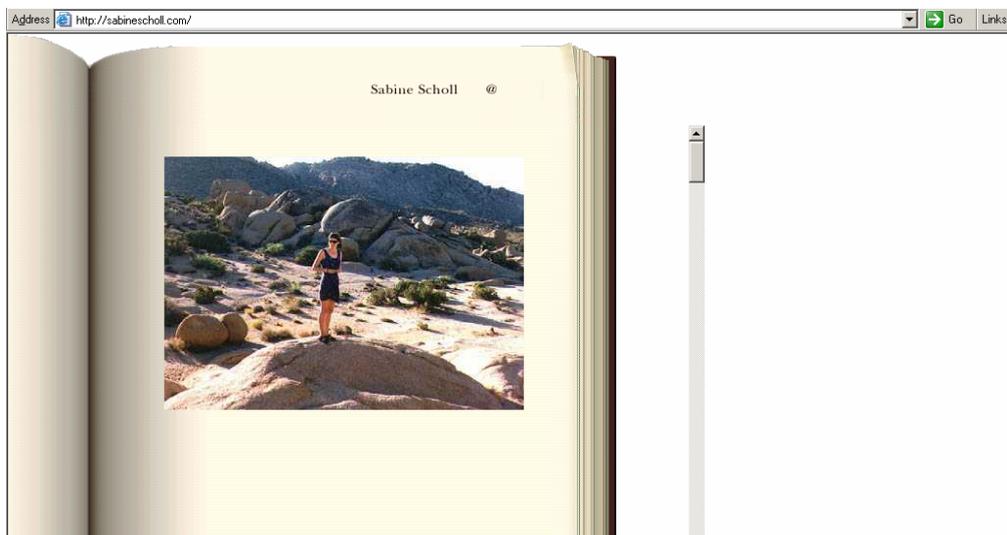
⁵²¹ Sabine Scholl: Wie komme ich dazu. WWW: <http://mariegeller.addr.com/jocher/scholl/wiekommen.html>. Zugriff am 2007-07-19 (als Buch veröffentlicht im Droschl-Verlag, Graz 1994).

das Netz, aber überhaupt die Möglichkeiten mit Computer zu publizieren, gereizt hat als Alternative zu den üblichen Publikationsmöglichkeiten bei Verlagen und Literaturzeitschriften.⁵²²

Da sich Sabine Scholl selbst gerne Texte im Netz ansieht, wollte sie auch mit ihren eigenen Texten dort vertreten sein, anderen die Möglichkeit bieten, ihre Texte kennen zu lernen und vielleicht auch über diesen Weg dann wieder zu ihren gedruckten Werken zu gelangen.⁵²³

4.3.2.1 Sabine Scholls Homepage 2003

Im Jahre 2003 hat sich das Design von Sabine Scholls Homepage nicht geändert, aber sie wurde inhaltlich um einiges erweitert, und auch die Adresse ist neu: <http://sabinescholl.com>.



Bei einer Suche nach „Sabine Scholl“ mit der Suchmaschine Google findet sich unter den ersten 20 Treffern kein Link zu dieser Website. Der 16. Treffer führt zu einer veralteten Adresse, auf der die Suchende auf die neue Adresse verwiesen wird:

My page has moved to following link: sabinescholl.com.
members.surfbest.net/robinol/scholl.html⁵²⁵

⁵²² Interview mit Sabine Scholl vom 1998-06-17. Vgl. dazu auch Rosenauer: Zeitgenössische österreichische Literatur im WWW. A.a.O.

⁵²³ Rosenauer: Zeitgenössische österreichische Literatur im World Wide Web. A.a.O.

⁵²⁴ Screenshot (<http://sabinescholl.com>) vom 2003-08-02. Grafik oben und unten beschnitten.

⁵²⁵ Google Suche: sabine scholl. <http://www.google.at/search?q=sabine+scholl&hl=de&lr=&ie=UTF-8&oe=UTF-8&start=10&sa=N>. Suche durchgeführt am 2003-08-18.

Besser gereiht ist die Archivkopie der Website von Sabine Scholl an der Österreichischen Nationalbibliothek, die als 3. Treffer im Suchergebnis⁵²⁶ gelistet ist:

[literaturkritik.de: Adresse veraltet](#)

Liebe Leserin, lieber Leser von literaturkritik.de., die Rezension, die Sie aufgerufen haben, findet sich nicht mehr unter dieser Adresse. ...
Beschreibung: Lutz Hagedstedt rezensiert **Sabine Scholls** „Die Welt als Ausland. Zur Literatur zwischen den Kulturen“.
Kategorie: [World > Deutsch > ... > Literatur > Rezensionen und Literaturkritik](#)
www.uni-marburg.de/literaturkritik/txt/1999-10-56.html - 2k - [Im Cache](#) - [Ähnliche Seiten](#)

[TRANS Nr. 14: Sabine Scholl \(Berlin\): Lissabon als Ineinander ...](#)

... 14. Nr. Dezember 2002, Lissabon als Ineinander verschiedener Zeiten.
Sabine Scholl (Berlin). Dass ... der Zukunft. © **Sabine Scholl** (Berlin). ...
www.inst.at/trans/14Nr/scholl14.htm - 13k - [Im Cache](#) - [Ähnliche Seiten](#)

[Sabine Scholl Bio](#)

SABINE SCHOLL. ... Since then **Sabine Scholl** lived as a free-lance-writer in Vienna, Berlin, Lisbon and Chicago receiving several grants and prizes. ...
ezines.onb.ac.at:8080/www.xsite.net/biosab.html - 11k - [Im Cache](#) - [Ähnliche Seiten](#)

Am 18.8.2003 treffe ich Sabine Scholl in Salzburg zu einem Interview. Sie erzählt, dass sie vor allem aus Zeitgründen so gut wie nichts an ihrer Website verändert:

Anfangs war ich natürlich sehr enthusiastisch und dachte, das ist die beste Werbung, die man haben kann, die Leute haben Zugang und jemand, der sich vor einer Lesung informieren will, kann reingehen und zumindest die Daten haben. Aber ich habe dann gemerkt, dass auch sehr viel Arbeit dahintersteckt [...] und mir ist dann einfach die Zeit ausgegangen. [...] ich habe durch diese vielen hunderttausend kleinen Arbeiten nie Zeit, mich jetzt wirklich völlig darauf zu konzentrieren. Und nebenher funktioniert es nicht. Das ist das Problem.

Die Autorin ist stolz darauf, viele Erfahrungen mit dem Internet gesammelt zu haben, u.a. durch die Teilnahme an der Internet-Anthologie „Null“ (s.o.).

Eine ihrer vielen Aktivitäten ist die Betreuung einer Internet-Klasse für die Schule für Dichtung in Wien. Damit ist für sie das Internet nach wie vor wichtig, vor allem als Kollaborationsmedium. Ein großer Teil dieser Zusammenarbeit findet über E-Mail statt, wie zum Beispiel die Absprachen mit der New Yorkerin Renée Gadsden, mit der sie die o.a. Internetklasse gemeinsam betreut. Die Schule für Dichtung stellt auch eine Web-Infrastruktur für die Kommunikation zur Verfügung, die sowohl von Sabine Scholl als auch von ihren StudentInnen benutzt wird.

Sabine Scholl lebte zur Zeit des Interviews als Künstlerin unter schwierigen Bedingungen, vor allem beschäftigt mit vielen kleinen Arbeiten, durch die sie

⁵²⁶ Google Suche: sabine scholl. WWW: <http://www.google.at/search?q=sabine+scholl&ie=UTF-8&oe=UTF-8&hl=de&meta=>. Suchergebnis vom 2003-08-18.

„zersplittert worden“ ist, die ihr Zeit und Kraft für andere Experimente und Arbeiten, u.a. an ihrer Homepage raubten. „Bei mir hat es sich in der letzten Zeit herausgestellt [...], dass ich diejenige bin, die auf dem traditionellen Text bleibt.“ Sie nützt aber das Internet, um ihre Geschichten und Arbeiten „zu erweitern oder zu verbreiten und Sachen zu entwickeln“. ⁵²⁷

In ihrem Roman „Die geheimen Aufzeichnungen Marinas“ klickt die Marina-Figur gleich auf der ersten Textseite auf Schriftzeichen, die den „Codex Mendoza“ begleiten

und der spanische Text erscheint: in Times. Ich öffne das Fenster *Übersetzung* und vor meinem Auge auf dem Bildschirm schreibt eine unbekannte Hand die Zeichen, als würden sie das erste Mal entstehen [...]. ⁵²⁸

In „Die geheimen Aufzeichnungen Marinas“ wird die Geschichte der bei den Chicanos wohlbekannten Figur Malinche (Marina), der Übersetzerin und Geliebten des Eroberers Hernán Cortéz, aufgearbeitet, die sich bis in die Tage eines „Chicmañana“ (eines Chicago von morgen) fortsetzt. Immer wieder spielt die Internet-Recherche im Roman eine Rolle:

Da Strong mir unbekannt ist, muss ich nachsehen. Ich schalte die Suchmaschine ein, tippe seinen Namen. Als erstes erscheint ein riesiges, grünblinkendes Schild, das immer wieder rasch in den dunklen Grund taucht [...]. ⁵²⁹

Sabine Scholl hat damit gekonnt ihre eigenen Reflexionen zum Internet in den Roman verpackt. „Da war Internet relativ neu für mich, und natürlich waren da Überlegungen: Was verändert sich am Text oder am Textverständnis, vor allem am Autorenverständnis?“ ⁵³⁰ Sie überlegte, ob es Formen der Aufbereitung des Textes im elektronischen Medium geben könnte, aber letztlich blieb für sie das Internet „eher Kommunikationsmedium und schon sehr stark auch Recherchemedium“.

Eigentlich jede Arbeit, die ich anfangs, geht vom Teil der Recherche oder von einem Teil des Denkens mit Daten über das Internet aus. Oder auch Zufälle, zufällige Funde, Inspirationen oder so – das geht schon sehr stark über dieses Medium. Und es ist eigentlich immer wieder überraschend, welche Wege sich ergeben in diesem ganzen Herumkreuzen. Es ist eine Art, zu Dingen zu kommen

⁵²⁷ Interview mit Sabine Scholl vom 2003-08-18.

⁵²⁸ Sabine Scholl: Die geheimen Aufzeichnungen Marinas. Roman. Berlin: Berlin Verlag, 2000. S.7f.

⁵²⁹ Ebd. S.122.

⁵³⁰ Interview mit Sabine Scholl vom 2003-08-18.

und Dinge zusammenzubringen, die ich vorher überhaupt nicht gehabt habe. Das fängt schon damit an, dass man Gedanken und vielleicht auch Erzählwege entwickeln kann, indem man sich von diesen Recherchewegen beeinflussen lässt. Das wirkt, glaube ich, schon sehr stark darauf ein, wie man am Text, am linearen Text, arbeitet.⁵³¹

Am besten gefallen der Autorin Internetprojekte, die eher in Richtung visuelle Poesie oder akustische Poesie gehen. Sie glaubt, dass „avantgardistischere“ Projekte auch den „Konsumenten“ mehr Spaß machen, weil sie einladen, damit zu spielen. Es würde ihr gefallen

richtige games zu entwickeln [...], mit Stories und Figuren. Aber da würde ich einen Designer brauchen, mit dem ich zusammenarbeite. [...] Aber dazu müsste ich jetzt zwei Jahre Pause vom Romanschreiben oder vom Unterrichten oder vom Geldverdienen haben [...].⁵³²

Sabine Scholl hat zwar große Teile ihres Romans „Biss und Holler“ (s.u.) auf ihrer Website veröffentlicht, dennoch sieht sie das Medium Buch als adäquater für lange, im Prinzip lineare Texte an. Für sie war die Verfügbarmachung dieses Texts im WWW eine Möglichkeit, dass „ich jetzt nicht jedem den Text schicken muss und ihn ausdrucken muss, sondern auch sagen kann, den könnt ihr euch anschauen“. Prinzipiell kann sie sich aber auch vorstellen, das Internet als Alternative zur problematischen Verlagssituation zu nutzen. (Der Berlin-Verlag wurde Teil der Bertelsmann-Gruppe, Scholls Lektor wurde entlassen und damit war nicht klar, was mit Sabine Scholl und ihren Werken geschehen sollte.) Da Sabine Scholl zum Interviewzeitpunkt bereits seit längerer Zeit auf der Suche nach einem Verlag ist, hält sie fest, sie müsse

jetzt alles neu durchdenken. Vielleicht nicht mehr diese langen Texte und vielleicht doch eine neue Distributionsform, weil diese ganze Geschichte mit den Printmedien in einer derartigen Krise ist, wie sie noch nie war seit dem 2. Weltkrieg [...].⁵³³

4.3.2.2 Sabine Scholls Homepage 2006

Am 7.7.2006 führt eine Google-Suche nach „Sabine Scholl“ direkt (erstgereihtes Suchergebnis) zu ihrer von der ONB archivierten Homepage, der fünfte Treffer verweist auf Stammadresse der AutorInnen-Homepage:

<http://www.sabinescholl.com/>

⁵³¹ Ebd.

⁵³² Ebd.

⁵³³ Ebd.

Die schlechtere Platzierung der Homepage selbst ergibt sich möglicherweise aus der Tatsache, dass der Seitentitel nur „under construction“ lautet. Die ONB-Archivkopie hat hingegen den Seitentitel „Sabine Scholl bio“.

Es gibt – verglichen mit 2003 – nicht viel Neues unter den „news“. Die letzten Einträge über Aktivitäten sind ohne Jahresangabe und stammen offensichtlich aus 2004.

Ihre (deutschsprachige) Biografie endet mit:

Noch nicht erschienen *Biss und Holler*
Poetikvorlesungen, "Where is I", Universität Klagenfurt, Juni 1998
2000 bis 2001 Aufenthalt in New York
lebt seit 2001 in Berlin⁵³⁴

Die englischen Biografie-Seiten haben ebenfalls nicht mehr an aktueller Information anzubieten:

Not yet published "Biss und Holler" ("Bite and Elderberry")
Stays 1 year in New York between 2000 and 2001⁵³⁵

An Werken sind über die Website abrufbar: ein Gedicht (auf Deutsch und Englisch)⁵³⁶, sowie Textauszüge aus den Werken „Fette Rosen“, „Haut an Haut“, „Gut im Bild“, „Alle ihre Körper“, „Das Kind kann“, „Die geheimen Aufzeichnungen Marinas“ und „Biss und Holler“. Zu den erstgenannten Werken sind auch Pressestimmen auf der Website zu finden. Zum Roman „Die geheimen Aufzeichnungen Marinas“, der später erschienen ist, wurden sie offensichtlich nicht gesammelt, denn es gibt keine Zitate, obwohl er vielfach rezensiert wurde. Einige dieser Rezensionen sind auch heute noch im WWW abrufbar.⁵³⁷

⁵³⁴ Sabine Scholl (under construction). WWW: <http://www.sabinescholl.com/>. Zugriff am 2006-07-07.

⁵³⁵ Sabine Scholl Bio. WWW: <http://mariegeller.addr.com/jocher/scholl/bibliosab.html#anchor1621724>. Zugriff am 2006-07-07.

⁵³⁶ Faulsein / Being Lazy (Aveiro, 1989). WWW: <http://www.sabinescholl.com/FAUL.html#anchor535442>. Zugriff am 2006-07-09.

⁵³⁷ Z.B.: Klaus Kastberger: Sabine Scholl. Die Geheimen Aufzeichnungen Marinas (2000.) WWW: <http://www.literaturhaus.at/buch/buch/rez/sabscholl/?COLOR=NO>.

Bernhard Fetz: Sabine Scholl. Die geheimen Aufzeichnungen Marinas. WWW: <http://www.falter.at/rezensionen/detail.php?id=677&SESSID=3656ab5b45017a4e16c30fa7397389f6>. (Falter 42/2000).

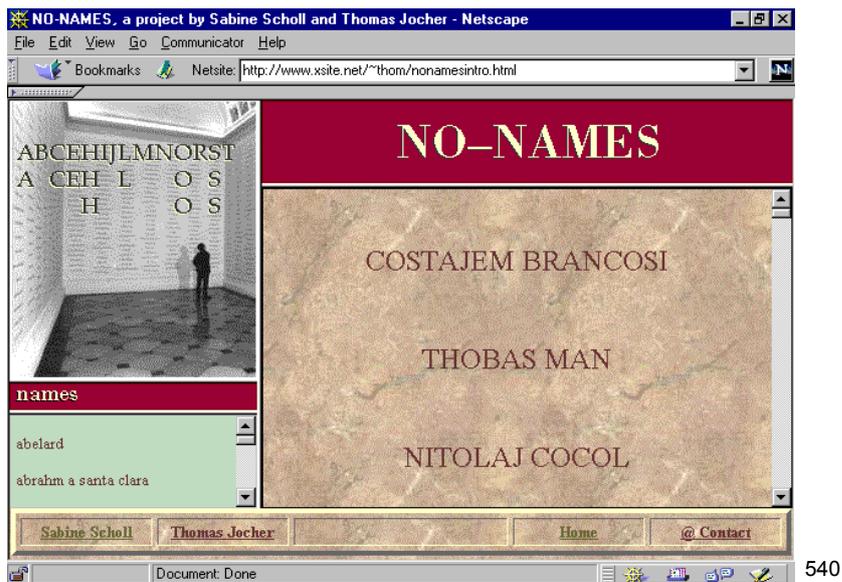
Annika Rausch: Grüne Hölle. Über Sabine Scholls Roman „Die geheimen Aufzeichnungen Marinas“. In: Literaturkritik.de Nr.11, 3.Jg., 2003. WWW:

http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=4308&ausgabe=200111.

Alexander Honold: Die Zunge der Mächtigen. In: Die Zeit 34/2001. WWW:

4.3.2.3 Exkurs: „No-Names“

Auch ein Link zu „No-Names“, dem Kunstprojekt, das Scholl gemeinsam mit Thomas Jocher (bildender Künstler und ihr Mann) entwickelt, erstmals 1993 in Wien (als Tapezierung im Theseustempel) gezeigt, im Schloss Solitude, Stuttgart, weiterentwickelt und 1997 über WWW zugänglich gemacht⁵³⁸ hat, ist auf der Homepage der Schriftstellerin zu finden. Das Projekt ist unter <http://mariegeller.addr.com/jocher/nonames/index.html> noch immer im WWW abrufbar. Für das WWW wurde die Entwicklungsgeschichte dokumentiert (aus der Buchstabenmenge SABINESCHOLLTHOMASJOCHER wurden Anagramme gebildet, die verfremdete Namen berühmter Personen ergeben)⁵³⁹, ferner sind eine Reflexion von Sabine Scholl zum Projekt und Links zu biografischen Daten von Scholl und Jocher verfügbar. Über die Web-Version des Projekts kann parallel in einer Liste der Anagramme und in einer weiteren der tatsächlichen Personennamen gescrollt werden.



„No-Names“ wurde auch als Buch realisiert. Es wird auf der Projekt-Website beschrieben als „70-seitiges Paperback, das in 400 Exemplaren handnummeriert und im Selbstverlag herausgegeben wurde“⁵⁴¹.

hermes.zeit.de/pdf/index.php?doc=/archiv/2001/34/200134_r-mexiko.xml.
Zugriffe am 2006-07-09, Seiten ermittelt durch Suche nach „Sabine Scholl Marinas“ mit Google.
Alle zitierten Beispiele sind unter den ersten 20 Treffern der o.a. Suche.

⁵³⁸ Vgl.: [Sabine Scholl und Thomas Jocher:] No-Names. WWW:

<http://mariegeller.addr.com/jocher/nonames/index.html>. Letzter Zugriff am 2006-07-09.

⁵³⁹ Ebd

⁵⁴⁰ Screenshot vom 2003-07-20.

Über Sabine Scholls neuestes Betätigungsfeld, die Reiseliteratur, ist auf der Website nichts zu erfahren.⁵⁴²

4.3.2.4 Biss und Holler

Der längste Text von Sabine Scholl, der über ihre Homepage abgerufen werden kann, ist 2006 wie 2003 „Biss und Holler“. Der Text besteht aus Ausschnitten aus einem Roman, bzw. ist ein Roman(fragment) als Work in Progress.

Der Roman ist größtenteils im WWW abrufbar. Es handelt sich um keine spezielle Web-Version, vielmehr werden tatsächlich Manuskripttexte (in HTML) angeboten. Interessant ist, dass sich sowohl auf der von der ÖNB archivierten Site als auch auf der Original-Homepage der Autorin längere Auszüge befinden, es sich dabei jedoch nicht um die gleichen Texte/Textauszüge handelt.

Im Roman(auszug) wird in beiden Fällen (wieder⁵⁴³) die Geschichte von Recherchen erzählt. Lisbeth, eine (vermutlich österreichische) Ethnologin interviewt Trina, eine alte Siebenbürgener Sächsin in ihrem Haus in der Ortschaft Kreisd (Rumänien). Dan, ein ABC-Journalist, dokumentiert die Zerstörung von Dörfern in Siebenbürgen. Anca/Anka, eine Genforscherin aus Österreich, will in Kreisd Blutproben von Sachsen und Roma abnehmen.

Die von der ÖNB archivierte Version (1998)

Im „Archiv österreichischer Online-Publikationen“ wurde Sabine Scholls Homepage in einer Version vom Oktober 1998⁵⁴⁴ gespeichert. Die Site wird unter dem Titel „Sabine Scholl Homepage“ archiviert, die Beschreibung lautet: „Textproben der Autorin, Werkverzeichnis und biographische Notiz“⁵⁴⁵. Die Version vom Oktober 1998 kann unter <http://ezines.onb.ac.at:8080/www.xsite.net/sabine.html> abgerufen werden.

⁵⁴¹ No-Names, WWW: <http://mariegeller.addr.com/jocher/nonames/book.html>. Zugriff am 2006-07-09. Ein Publikationsdatum für das Buch wird nicht angegeben, die Bestelladresse ist nicht mehr gültig.

⁵⁴² 2004 erschien von Sabine Scholl bei Artemis und Winkler in Düsseldorf „Sehnsucht Manhattan“. Vgl. weiters z.B. Elfriede Czurda: „Wo die Netze der Tore schwarz sind. Sabine Scholl lässt sich von Lissabon beeindrucken (Rezension von Sabine Scholl: Lissabonner Impressionen). Die Presse, Beilage Spectrum, 24. September 2005, S.VII.

⁵⁴³ Auch „Die geheimen Aufzeichnungen Marinas“ ist ein Recherche-Roman.

⁵⁴⁴ Archiv österreichischer Online-Publikationen. Übersichtsseite (entsprechend Dublin Core). WWW: <http://www.onb.ac.at/archiv/elmags/Elmagscholl.htm>. Zugriff am 2006-07-19.

⁵⁴⁵ Ebd.

In der Tat endet in dieser Version u.a. der biographische Teil mit einem Hinweis auf die Poetikvorlesungen, die Scholl 1998 in Klagenfurt gehalten hat. Ein Hinweis darauf, dass es eine Original-Homepage gibt, die weiterentwickelt wird (wurde) oder darauf, dass es sich um ein von der ÖNB archiviertes Dokument handelt, findet sich nicht. (Die o.a. Beschreibung konnte nur mit Hilfe einer Suche auf den Seiten der ÖNB gefunden werden.) Der auf der Archivkopie angebrachte Copyright-Hinweis trägt ebenfalls die Jahreszahl 1988 und verweist auf Sabine Scholls Chicagoer Adresse (die Autorin lebt mittlerweile in Berlin) und eine veraltete E-Mail-Adresse.⁵⁴⁶

Daher kann davon ausgegangen werden, dass auch „Biss und Holler“ in einer Version von 1998 vorliegt, datiert ist der Text nicht.⁵⁴⁷ Der Textauszug umfasst 9445 Wörter (über 50.000 Zeichen ohne Leerzeichen).

Diese Version ist mit dem Bild einer Hollerdolde verziert. Die Überschrift ist „Biss und Holler“. Als eine Art Motto ist das Zitat „Und eteleich glaubent an die Frawn,/die do heissent Precht mit der eysernen Nas“ vorangestellt.

Der Text beginnt mit „Teil 1“, der als Überschrift „Männer-Frauen“ trägt. Die Namen der Protagonistinnen sind in Großbuchstaben geschrieben. Es wird weitestgehend personal erzählt, vor allem aus der Perspektive von LISBETH und ANCA. Auch die direkte Rede wird oft verwendet, insbesondere für DAN und TRINA.

Dan will Trina filmen. Trina ist eine Siebenbürgener Sächsin, die Altes gesammelt hat und daraus die Kulturgeschichte ihrer Volksgruppe rekonstruiert. Sie tut das mit Hingabe für die österreichische Wissenschaftlerin Lisbeth. Lisbeth zeichnet ihre Geschichten mit einem Recorder auf. Bei Dan, einem amerikanischen Journalisten, haben beide mehr Bedenken. Trina will nicht in einem Film zu sehen sein, Lisbeth hat Angst, dass Dan ihre Arbeit behindert. Andererseits gefällt Lisbeth die Idee, ihre Arbeit zusätzlich filmisch dokumentiert zu sehen. Dan gefällt ihr auch.

⁵⁴⁶ Sabine Scholl Bio. WWW: <http://ezines.onb.ac.at:8080/www.xsite.net/biosab.html#Anchor-49575>. Letzter Zugriff am 2006-07-19.

⁵⁴⁷ Sabine Scholl: Biss und Holler. WWW: <http://ezines.onb.ac.at:8080/www.xsite.net/BISS.html>. Zugriff am 2006-07-07.

Anca, eine weitere österreichische Wissenschaftlerin, überquert mit einigen Schwierigkeiten die rumänische Grenze. Die Leserinnen erfahren dabei, dass „Kreisd“ auf Rumänisch „Saschitz“ heißt. Anca sucht ein Hotel und findet es in einem Badeort.

Die Perspektive wechselt wieder zu Lisbeth. Sie ruft sich in Erinnerung, wie sie Lisbeth kennen gelernt hat. Trina beginnt wieder zu reden, Lisbeth nimmt sie auf.

Dan will Whisky besorgen und lässt sich bei den Verhandlungen von seinem Kameramann Zoltan, einem der ungarischen Minderheit angehörigen Rumänen, filmen.

Anca fährt nach Tirgu Mures, macht auf dem Weg Tauschgeschäfte mit Roma, verliert dann eine Kontaktlinse.

In einem kurzen Einschub mit einer personalen Ich-Erzählerin wird die Leserin in die Welt der „gut gekleideten und genährten“ (Frankfurt) zurückgeholt. Der Einschub endet mit einer traumartigen Sequenz.

Dan trifft auf der Straße nach Tirgu Mures auf Anca, und findet ihre Kontaktlinse. Anca fährt ins Hotel Continental in Tirgu Mures, wo sie Roman kennen lernt. Sie stellt sich als Anca Biss vor. Roman entpuppt sich (etwas später) als Ancas Übersetzer.

Trina erzählt vom Wäschewaschen, wie es früher am Fluss gemacht wurde. Sie erzählt ausführlich und detailreich. Lisbeth ist froh über ihren Recorder, wartet aber auch auf Dan. Da Dan zu spät kommt um zu filmen, wollen sie gemeinsam ins Hotel essen gehen. Lisbeth macht sich hübsch, Dan sagt „uaoo“, und der Haupttext endet mit: „Amerikaner, denkt LISBETH, obwohl sie keinen wirklich kennt, sind alle gleich.“

In einer Art nicht übertitelten Epilogs wird die Kritik der Lektorin an „ich“ an den Text gehängt.

Nicht immer so gescheit, mehr Lust am Geschehen [...] sie müssen noch arbeiten daran [...] Der Beginn ist ganz gut, schon, aber wie gesagt, Spaß vorbei, ab jetzt kommt nur mehr dran, wer wirklich will, gehört mehr dazu. Sprache ist keine Prüfung und Wittgenstein passé, machen Sie mit, werden Sie so wie [...].

Und ich packe das Vorhaben wieder ein, [...] man muß wagen, aber in die richtige Richtung, hat sie noch gemeint, meine Lektorin [...] ⁵⁴⁸

Danach wühlt „ich“ sich durch Symbole der Konsumgesellschaft und Männer. Die Textprobe endet mit: „Nicht so viel reflektieren, gab sie mir noch mit, meine Lektorin.“ ⁵⁴⁹

Es entsteht der Eindruck, dass es sich bei dem Text um einen ersten Versuch der Autorin handelt; auch „ich“ erwähnt in der Schlussequenz, dass der Lektorin der „Plan des Romans“ erklärt werden sollte. Ob dieser Schluss einen (vorläufigen) Abschluss dieser Projektphase bedeutet oder in den Roman Eingang finden soll, kann textimmanent nicht geklärt werden. Jedenfalls handelt es sich, wie die Autorin ja auch in dem o.a. Interview gesagt hat, bei der WWW-Version von „Biss und Holler“ um einen Text, der sich nur aus Gründen der Distribution im Internet befindet. Es soll via WWW für alle Interessierten etwas greifbar sein. Durch die Archivierung an der ÖNB ist diese Textversion auch greifbar geblieben.

Version auf der Original-Website (Analyse von 2006)

Die Version von „Biss und Holler“ auf der Original-Website der Autorin ist ebenfalls nicht datiert. Der „Copyright and Contact“-Hinweis ⁵⁵⁰ ist weiterhin mit der Jahreszahl 1998 versehen, er verweist auf Sabine Scholls (2006 noch gültige) Berliner Adresse und Telefonnummer und auf die E-Mail-Adresse: post@sabinescholl.com, die die Autorin auch 2006 noch verwendet. Da die letzten News auf der Webseite aus 2004 stammen, könnte auch die hier abrufbare Version von „Biss und Holler“ von 2004 sein. Jedenfalls muss er nach dem Oktober 1998 ins Netz gestellt worden sein, denn er weicht deutlich von dem von der ÖNB archivierten Text ab. ⁵⁵¹

Quantitativ scheint sich nicht viel verändert zu haben: Der Text umfasst nun 9920 Wörter (52.286 Zeichen ohne Leerzeichen). Das Titelbild ist weiterhin eine

⁵⁴⁸ Ebd.

⁵⁴⁹ Ebd.

⁵⁵⁰ Sabine Scholl Bio: <http://mariegeller.addr.com/jocher/scholl/bibliosab.html#contact>. Zugriff am 2006-07-19.

⁵⁵¹ Sabine Scholl: Biss und Holler. WWW: <http://mariegeller.addr.com/jocher/scholl/BISS.html>. Zugriff am 2006-07-07.

Hollerdolde, auch der Titel („Biss und Holler“) und das Motto-Zitat sind die gleichen wie in der älteren Textversion, die von der ÖNB archiviert wurde.

Diesmal beginnt der Text jedoch mit der Kapitel-Überschrift „ZELL“, die „Prolog“ untertitelt ist. Ort der Handlung ist das Hotel Maria des Herrn Einzel (Namen sind nun in normaler Groß- und Kleinschreibung). Weil Herr Einzel zu alt ist, sich um Gäste zu kümmern, steht das Hotel leer. Er lässt aber Radu, der früher als Kellner bei ihm gearbeitet hat, auf dessen Weg nach Siebenbürgen bei sich übernachten und erinnert sich aus diesem Anlass an die Gastarbeiter, die er beschäftigt hat.

Nach dem Prolog setzt das Kapitel „KREISD – Die Geschichte von Geweben, Gärten, Gästen und Geräten“ ein. Es handelt sich (wortgleich) um den selben Text, der den Anfang der älteren Version bildete: Dan will Trina filmen ... In der Szene, in der Lisbeth sich die Einleitung zu Dans Film ansieht, wurde das rumänische Zitat „O luati la stânga“ um den Akzent über dem a verbessert. Das mag auch daran liegen, dass in älteren HTML-Versionen Akzente nicht adäquat dargestellt werden konnten. Gestrichen wurde der Name „Țuica“ für den rumänischen Obstschnaps. Trina bietet nun einfach „Schnaps“ an.

Die Parallelhandlung mit Anca/Anka (s.o.), Dan und Roman ist durch

....

ersetzt, die vermutlich als Auslassungszeichen dienen. Die (auf der Homepage nicht als solche deklarierte) Leseprobe wird mit Trinas Beschreibung des Wäschewaschens fortgesetzt. Textgleich zur Vorversion ist auch die Reflexion Lisbeths über ihren Recorder, das Warten auf Dan und Dans Einladung, gemeinsam im Hotel essen zu gehen. In der folgenden Passage sind das Geschehen und das Beschriebene gleich geblieben, der Text wurde aber verändert:

Von der ÖNB archivierte Version:

Sie überlegt nur kurz, sagt TRINA Bescheid, erhält einen Schlüssel, wie daheim, denkt LISBETH, und hofft TRINA ist nicht böse, daß sie zum Abendessen nicht bleibt. Und sie hat nichts anzuziehen. Nur schwarze

Version auf Scholls Website:

Sie überlegt nur kurz, sagt Trina Bescheid, erhält einen Schlüssel. Wie daheim, hoffentlich ist Mama, Großmutter, Trina mir nicht böse, wenn ich ausgehen will. Aber was anziehen? Schwarze Jeans statt blaue,

Jeans, außer den blauen, nur ein marinefarbenes T-Shirt statt des Pullovers, aber zumindest ist es eng. Stellt ihre Brüste besser heraus. Das rote weite Hemd streift sie sich über, knotet die Enden über ihren Bauch. Am Ansatz ihrer Frisur zerrt sie ein paar Fransen hervor, klipst goldene Ringe auf die Ohrläppchen, sprüht Parfüm auf Handgelenke, Hals und Brust. LISBETH rauscht an TRINA vorbei, die in der Küche mit sich selbst spricht oder mit ihr. LISBETH läuft, verlangsamt aber dann. Als sie in den Hof tritt, das Gatter öffnet, dämmert es bereits.

uaoooh, begrüßt sie DAN. Amerikaner, denkt LISBETH, obwohl sie keinen wirklich kennt, sind alle gleich.⁵⁵²

ein marinefarbenes T-Shirt statt des Pullovers. Zumindest ist es eng. Stellt die Brüste besser heraus. Das rote, weite Hemd überm Bauch geknotet. Am Ansatz der Frisur ein paar Fransen vorgezerrt, goldene Ringe auf die Ohrläppchen geklipst, Parfüm auf Handgelenke, Hals und Brust. Lisbeth rauscht an Trina vorbei, die in der Küche mit sich selbst spricht oder mit ihr. Lisbeth läuft, verlangsamt aber dann. Als sie in den Hof tritt, das Gatter öffnet, dämmert es bereits. Uaoooh, begrüßt sie Dan. Sind Amerikaner, obwohl ich keinen sonst kenne, wirklich alle gleich?⁵⁵³

Die neue Version des Textausschnitts wirkt zumindest quantitativ gerafft. Diese Raffung wurde einerseits durch das Verkürzen von Sätzen (die deshalb gelegentlich ohne Verb auskommen müssen) erreicht. Es wird in der Neufassung auch besser die Eile ausgedrückt, in der Lisbeth ist, als sie sich zurechtmacht. Das „Zerschlagen“ längerer Parataxen zu kurzen Sätzen macht den Text wohl auch besser (und damit für ein breiteres Publikum) lesbar.

Nach dieser Textpassage setzt sich die Dan-Lisbeth-Handlung, die in der älteren Version nicht weiterging, fort: Im Restaurant ist Lisbeth über die Fülle der (importierten, in Rumänien sonst nicht erhältlichen) Speisen verwundert. Dan erklärt ihr das Siebenbürgen(=Transsylvanien)-Bild der US-Amerikaner und wie er seinen Report aufbauen will, um ihn verkaufen zu können. Lisbeth flirtet mit ihm, angeregt durch das Vampir-Hexen-Thema. Dan bringt sie heim und küsst sie im Auto (vor der Haustür), dann fährt er zurück ins Hotel.

Trina ist wieder am Wort. Sie redet über Handarbeiten, ihre Stoff- und Trachtensammlung, die traditionellen Arbeiten der Frauen in Siebenbürgen.

⁵⁵² Ebd.

⁵⁵³ Ebd.

„Ihre Hinterlassenschaft ist das Wissen um den Alltag der Frauen, des Essens, der Kleider und des Bauens.“⁵⁵⁴

Dan hat alles gefilmt. Zoltan, Dan und Lisbeth sehen die Aufnahme an und Dan macht eine Anspielung auf „morgen nacht“. Lisbeth verabredet sich mit ihm (um bei ihm im Hotelzimmer mit dem Computer zu arbeiten, wie sie sagt).

Die letzten Seiten des Textauszugs sind Anka (in dieser Version mit „k“ geschrieben) und Roman gewidmet. (Wir erfahren aus dem in dieser Version wiedergegebenen Ausschnitt nicht, dass sie „Biss“ heißt.) Sie haben die für die Bluttests notwendigen Geräte in Kreisd (Roman sagt „Saschitz“) aufgebaut. Anka fühlt sich zu Roman hingezogen. Sie reden über sein und ihr Aussehen und die Zuordnung zu Nationalitäten. Ankas Eltern sind aus der kroatischen Volksgruppe im Burgenland. Sie erklärt Roman, dass es in Österreich „Einflüsse von überallher“ gäbe. Roman, der eigentlich Rumäne ist, aber in den USA lebt, erzählt über Rumäniens wechselvolle Geschichte, eine „Geschichte aus verschiedenen Regionen, die irgendwann einmal zu einem Land zusammengenäht worden sind“.⁵⁵⁵ Nachdem er die Geschichte (recht abrupt) beendet hat, nimmt er Anka die Zigarette aus dem Mund und zieht daran. Es ist eine rumänische Carpati.

Die „ich“ Passagen kommen in dieser Version des Texts nicht vor.

Spannend wäre es nun, zu sehen, wie die (gedruckte) Endfassung des Romans aussieht. Allein: er ist nie (oder noch nicht) erschienen. Die letzte Information, die ich zum Romanprojekt finden konnte, ist einem Artikel im *Standard* zur Veranstaltungsreihe „Die Welt an der ich schreibe“ (Herbst 2005 in der Alten Schmiede in Wien) entnommen. Er enthält einerseits ein Foto der Autorin mit der Bildunterschrift „Hat für den Bücherherbst (und zuvor die Alte Schmiede) „Biss und Holler“ in der Tasche: Sabine Scholl.“ Auch im Text selbst ist zu lesen: „Auch Sabine Scholls letzter Roman liegt bereits einige Jahre zurück, nun steht die Veröffentlichung von „Biss und Holler“ bevor.“⁵⁵⁶

Anfang 2008 ist der Roman noch immer nicht veröffentlicht. Die ausführliche Textprobe im WWW entspricht der in der vorliegenden Arbeit analysierten

⁵⁵⁴ Ebd.

⁵⁵⁵ Ebd.

⁵⁵⁶ fast: Literatur: Die Erfindung der Welt. In: Der Standard, 21. Juni 2005, S.5.

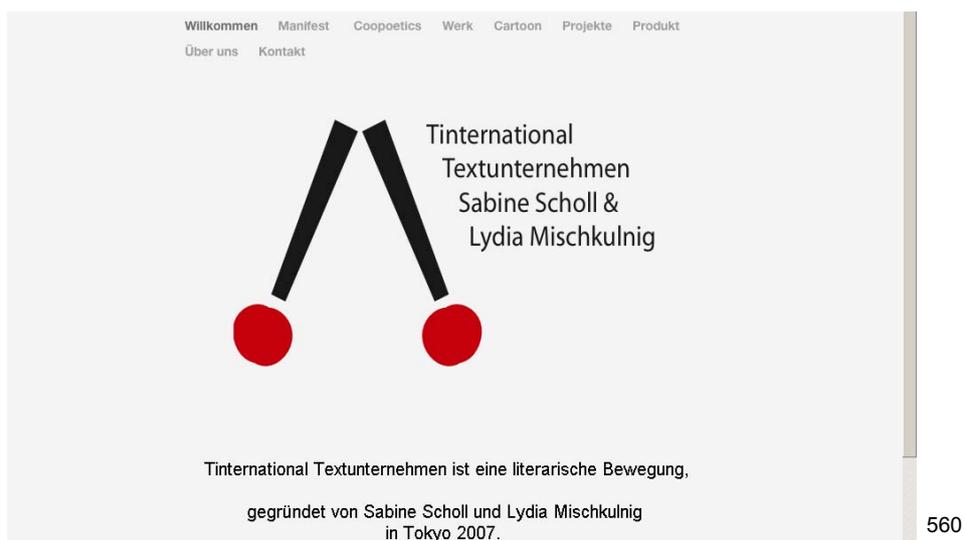
Fassung von 2006. Die Website wurde um einige Informationen, vor allem zu Druck-Publikationen Sabine Scholls, ergänzt.⁵⁵⁷

4.3.2.5 Tinternational

Sabine Scholl präsentiert sich seit Ende 2007 gemeinsam mit Lydia Mischkulnig im Rahmen eines „Textunternehmens“ im WWW, zu dem die neueste Version von Sabine Scholls Website⁵⁵⁸ verweist. „Tinternational Textunternehmen“ wurde von den beiden Autorinnen in Tokio gegründet.

Da es sich um ein „Textunternehmen“ handelt, ist das „Manifest“ von „Tinternational“ zugleich ein „Mission Statement“:

TINTERNATIONAL TEXTUNTERNEHMEN bietet Gebrauchstexte für Kopf, Auge und Ohr. Denn Glück macht Lust. Lust ist Eros. Eros bringt Kinder. Kinder No No Future. No No Future hat Zukunft. Unglück leider auch, dagegen bietet das Unternehmen Glück durch Texte.⁵⁵⁹



Das erste Projekt von „Tinternational“ ist die „Böhmische Bibel. Eine unheilige Schrift für Puppen“.⁵⁶¹ Die Autorinnen schreiben die Texte gemeinsam⁵⁶²,

Das Internet ermöglicht diese Form des Schreibens zwischen beliebigen geographischen Aufenthaltsorten. Jeder Satz ist eine Passage – ein Übergang. Passage für Passage schicken wir einander in elektronischer Post zu.

⁵⁵⁷ Sabine Scholl. WWW: <http://www.sabinescholl.com/>. Zugriff am 2008-02-23.

⁵⁵⁸ Ebd.

⁵⁵⁹ Manifest. In: Tinternational. WWW: <http://www.tinternational.net/Web-Site/Manifest%20.html>. Zugriff am 2008-02-23.

⁵⁶⁰ Sabine Scholl und Lydia Mischkulnig: Tinternational Textunternehmen. WWW: <http://www.tinternational.net/Web-Site/Willkommen.html>. Zugriff am 2008-02-23.

⁵⁶¹ Werk. In: Tinternational. WWW: <http://www.tinternational.net/Web-Site/Werk.html>. Zugriff am 2008-02-23.

⁵⁶² Vgl. ebd.

Die Anknüpfungspunkte unterliegen einer Abmachung: Mitten im Satz aufhören und zur Vollendung an die Mitschreibende schicken, zum Weiterspinnen.⁵⁶³

Die „Abmachung“ von Scholl und Mischkulnig erinnert an Texterstellungsmethoden der Surrealistinnen. Dass das Internet sowohl als Ort der Erarbeitung (via E-Mail) als auch der Präsentation (im WWW)⁵⁶⁴ dient, zeigt, dass Sabine Scholl weiterhin mit Möglichkeiten, sich in neuen Medien auszudrücken, experimentiert.

Die Homepage der Autorin dient dabei seit 2003 nur mehr als erweiter- und ergänzbare ausführliche Visitenkarte, die den Lebenslauf der Autorin enthält und auf Druck-Publikationen und Web-Projekte aufmerksam macht.

4.3.3 Martin Auer

Auer, Martin, * 14.1.1951 in Wien; Schriftst., Musiker u. Zauberkünstler, lebt in Wien; studierte einige Semester Germanistik, Gesch. u. Dolmetscher an d. Univ. Wien, war 1971-78 Schauspieler, Dramaturg u. Musiker bei d. „Komödianten“, danach freiberuflich Musiker m. d. Gruppe „Dreschflegel“ u. Liedermacher, sowie als Journalist u. Werber tätig, seit 1984 Zauberkünstler u. Entertainer.⁵⁶⁵

Auf diese Art wird Martin Auer in der im Jahr 2000 erschienenen Ausgabe des *Deutschen Literatur-Lexikon* beschrieben. Auf seiner Homepage präsentierte er sich 1998-2000 folgendermaßen:

Martin Auer wurde 1951 in Wien geboren. Er hat die Universität besucht und dort ein Jahr lang das Studium von Germanistik und Geschichte und dann ein weiteres Jahr das Dolmetsch-Studium geschwänzt. Stattdessen hat er Theater gespielt. War sieben Jahre lang Schauspieler, Dramaturg und Musiker am „Theater im Künstlerhaus“. Hat dann eine Band gegründet. Ist als Liedermacher aufgetreten. Hat Gitarreunterricht gegeben. Die Weltrevolution vorbereitet (gratis). Als Texter für Werbung und Public Relations Übertriebenes, Unwahres und Einseitiges verbreitet (für Geld). [...] ⁵⁶⁶

⁵⁶³ Coopoeitics. In: Tinternational. WWW: <http://www.tinternational.net/Web-Site/Coopoeitics.html>. Zugriff am 2008-02-23.

⁵⁶⁴ Tinternational Textunternehmen wurde Ende 2007 aber auch im Radio (in Form einer zweistimmig-dialogischen Lesung von Scholl und Mischkulnig) und im Rahmen einer Pressekonferenz präsentiert. Vgl.: WWW: <http://www.tinternational.net/Web-Site/Projekte.html>. Zugriff 2008-02-23.

⁵⁶⁵ Wilhelm Kosch (Begr.): *Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert.* hg. Von Carl Ludwig Lang. 1. Band: AAB-Bauer. Bern u. München: Saur, 2000. S.387.

⁵⁶⁶ Martin Auer: A portrait of the Author wearing his favourite pig tie. WWW: http://ourworld.compuserve.com/homepages/Poetry_Machine/autor.htm. Zugriff am 1998-09-09 und Martin Auer: Martin Auer: <http://www.martinauer.net/autor.htm>. Zugriff am 2003-08-11.

Der Autor selbst und das *Deutsche Literatur-Lexikon* geben die gleiche Information, wenngleich sie sich dafür nicht der gleichen Sprache bedienen. Sie stimmen weiters darin überein, dass der Autor sich im Bereich Kinder- und Jugendbuch einen Namen gemacht hat. Er erhielt u.a. 1994 den österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis. In der Fachliteratur ist Martin Auer daher vor allem als Kinder- und Jugendbuchautor bekannt. So bezeichnet ihn Erich Perschon als einen „Geschichtenerzähler, der stark den kommunikativen Kontext des Erzählens hervorhebt“.⁵⁶⁷

Martin Auer interessiert sich aber auch schon seit langem für Computer und die Möglichkeiten, die sie für literarisches Schreiben eröffnen.⁵⁶⁸ Seit 1996 hat Martin Auer eine eigene Homepage im WWW, deren Seiten zunächst über die Server von CompuServe und „Public Netbase (t0)“ abrufbar waren. Schließlich ist Martin Auer ganz zu t0 „umgezogen“. Da sich ab dem Jahr 2000 Finanzierungsschwierigkeiten für die Wiener Medienkultur-Initiative „Public Netbase“ abzuzeichnen begannen⁵⁶⁹, hat sich Martin Auer in diesem Jahr zusätzlich den Domain-Namen „martinauer.net“ besorgt, unter dem seine Website seither abrufbar ist.⁵⁷⁰

Die Website Martin Auers war bereits 1998 sehr umfangreich. Das Kernstück war damals die „Lyrikmaschine“, das erste elektronisch publizierte Werk des Autors, das Texte, die zum Teil schon vorhanden waren und nicht speziell für das Web entstanden sind, medienadäquat präsentieren sollte. Die Lyrikmaschine besteht aus 50 Texten, größtenteils Lyrik, teils lyrischer Prosa.⁵⁷¹ Die Texte sind durch Hyperlinks, die eine Assoziationsstruktur simulieren sollen, miteinander verknüpft.⁵⁷² Dass das „virtuelle poetische Netz“ sich „in alle Richtungen erforschen“ lässt, und mehrere Einstiegsmöglichkeiten bietet⁵⁷³,

⁵⁶⁷ Erich Perschon: Phantastisch und doch lebensnah. Der Erzähler und Sprachzauberer Martin Auer. In: ide. Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule. 17.Jg./H.2/1993. S.95-112. Hier: S.95.

⁵⁶⁸ Rosenauer: Zeitgenössische österreichische Literatur im World Wide Web. A.a.O.

⁵⁶⁹ Vgl.: Netbase t0 – Institute for Cultural Technologies: (Public) Netbase 1994-2006. WWW: <http://www.netbase.org/t0/intro/01>. Zugriff am 2008-02-25.

⁵⁷⁰ Interview mit Martin Auer vom 2003-08-12.

⁵⁷¹ Eine genauere Analyse der Lyrikmaschine wurde vorgenommen in: Rosenauer: Zeitgenössische österreichische Literatur im World Wide Web. A.a.O.

⁵⁷² Vgl. Ebd.

⁵⁷³ Martin Auer: Lyrikmaschine. WWW: http://martinauer.net/lyrikmas/_start.htm. Zugriff am 2007-01-04.

macht es zum charakteristischen Hypertextnetzwerk. Dieses hat – so George P. Landow – keine „primary axis of organization“, es hat kein Zentrum.⁵⁷⁴ Auch die Aussage Martin Auers: „Es gibt keinen Endpunkt, keine Schlusspointe“⁵⁷⁵, deckt sich mit Landows Theorie, in der Hypertext „an infinitely recenterable system“ darstellt, „whose provisional focus depends on the reader“.⁵⁷⁶

Der Name „Lyrikmaschine“ ermöglicht ferner eine Assoziation zu den Surrealistinnen und dem von ihnen eingeführten Verfahren der *écriture automatique*. Dadurch wurden die Autorinnen vom schöpferischen Subjekt zur Aufschreiberin, im Grunde zur „Registriermaschine“.⁵⁷⁷ Ein Beispiel dafür sind Raymond Queneaus „Cent mille milliards de poèmes“. Aus zehn Sonetten, die so gedruckt sind, dass die Leserin zeilenweise darin blättern kann, entsteht eine Art Maschine, mit der beinahe beliebig viele Sonette erzeugt werden können.

Für Christine Scheucher stellt Martin Auer „Lyrikmaschine“ einen Versuch dar, „an diese Tradition anzuschließen“,

wobei bemängelt werden muss, dass es Auer bei der Anspielung auf das experimentelle Verfahren bewenden lässt. Im Wesentlichen handelt es sich bei der Lyrikmaschine um eine traditionelle Gedichtsammlung, die mit einem hypertextuellen Verweissystem angereichert wurde. Doch dass diese Verknüpfungstechnik für die Texte keineswegs konstitutiv ist, macht schon der Umstand deutlich, dass dieselben ohne bemerkenswerten Verlust letztlich wieder in Buchform erschienen sind.⁵⁷⁸

In der Tat ist die „Lyrikmaschine“ aus „Frust darüber entstanden, dass es sonst keine Publikationsmöglichkeit gegeben hat“. Schließlich wurde das Manuskript von Manfred Chobot, einem der Herausgeber von „Lyrik aus Österreich“, im Verlagsbüro entdeckt und als Buch publiziert.⁵⁷⁹ Während die deutschsprachige Version der Lyrikmaschine im Netz in den ersten 2 Jahren (1996-1998) etwa 4.500 Besucherinnen verzeichnen konnte⁵⁸⁰, verkauft sich die gedruckte

⁵⁷⁴ Landow: Hypertext 3.0. A.a.O., S.56.

⁵⁷⁵ Martin Auer: Lyrikmaschine. A.a.O.

⁵⁷⁶ Landow: Hypertext 3.0. A.a.O., S.56.

⁵⁷⁷ Vgl. Christine Scheucher: Utopien authentischer Vermittlung. A.a.O., S.59, mit Rekurs auf André Bretons „Erstes Manifest des Surrealismus“.

⁵⁷⁸ Ebd., S.59.

⁵⁷⁹ Interview mit Martin Auer vom 2003-08-12. Die Buchpublikation: Martin Auer: Blues und Balladen. Gedichte. Baden bei Wien: Grasl Verlag, 1999 (=„Lyrik aus Österreich“).

⁵⁸⁰ Vgl.: Rosenauer: Zeitgenössische österreichische Literatur im WWW. A.a.O.

„Lyrikmaschine“ „so schlecht wie alle anderen Lyrikbände“⁵⁸¹. Offensichtlich haben die Internet-Rezeption und die Rezeption über das gedruckte Medium wenig miteinander zu tun.

Trotz des Erfolges der „Lyrikmaschine“ im Web und anderer Web-Publikationen sieht sich Martin Auer nach wie vor in erster Linie als „Printautor“:

Mein Dasein in der literarischen Welt beruht sicher auf den Printausgaben. Ganz am Rande spielt mit der Poetry Slam, [...] wo ich in Wien und in Deutschland gelegentlich etwas mache, also Vortragslyrik, Vortragskunst. Und das Web ergänzt das halt irgendwie.⁵⁸²

Er meint auch, dass jemand, der nur im Web publiziere, nach wie vor von der Literaturkritik nicht ernst genommen würde. Es gibt seiner Meinung nach „nur eine kleine Szene von Spezialisten“, die „sich auf Webliteratur konzentrieren“.⁵⁸³

Martin Auer nutzt seine Website u.a. für Kooperationsprojekte. Nicht besonders gut funktionierende „Storyweb“, das er 1998 gestartet und mittlerweile eingestellt hat. „Es sind zwar ein paar sehr schöne Texte gekommen, aber insgesamt ist das nicht überragend.“ Und das, obwohl Martin Auer das Projekt nicht nur einfach ins Netz gestellt hat, sondern immer wieder auch Menschen angeschrieben und eingeladen hat, mitzumachen.

Sehr glücklich war er hingegen mit dem Projekt „peaceculture.net“ (Geschichten für eine Kultur des Friedens), das allein durch Internet-Kooperation in über 20 Sprachen übersetzt wurde. Das geschah nur

mittels einiger Postings in Übersetzernewsgroups und politischen Aktivistennwsgroups [...]. Und es kommen – obwohl ich jetzt schon lange nicht mehr poste – immer wieder Anfragen: „Soll ich dir helfen?“ – Leider oft für Sprachen, die wir schon haben. Aber dann doch immer wieder ein Angebot für eine Sprache, die noch fehlt.⁵⁸⁴

Bei dem genannten Projekt gibt es „auch sehr viel Feedback“, was dem Autor ebenfalls Freude macht. Der Trick: Wer etwas herunterladen will, muss zuerst einen Fragebogen ausfüllen. Dabei erfährt Martin Auer dann auch „konkret die

⁵⁸¹ Interview mit Martin Auer vom 2003-08-12.

⁵⁸² Ebd.

⁵⁸³ Ebd.

⁵⁸⁴ Ebd.

Nutzanwendung“, die von der „Sonntagsmesse“ über die „Jugendgruppe“ bis hin zu Projekten mit traumatisierten Kindern reicht:

Das ist eine wirkliche Gebrauchsliteratur, die die Leute verwenden, mit konkreten Zielen, mit pädagogischen, politischen Absichten und das geht bis hin zu Aufklärungsaktionen in Afrika und... das ist eigentlich sehr schön.⁵⁸⁵

Die Arbeit an seiner Website ist für den Schriftsteller einfach ein „Hobby“, d.h., sie erfolgt weitgehend unfinanziert. Für „peaceculture.net“ hat er allerdings ein Zweimonatsstipendium von der Kunstsektion, Abteilung Jugendliteratur bekommen. Und für ein Projekt für ein Kinderliteraturfestival gab es ein Honorar. Martin Auer lässt sich durch einen Mangel an Finanzierungsmöglichkeiten aber nicht demotivieren:

wenn ich von irgend etwas leben kann, ist mir das egal. Und nachdem ich immer noch ein recht gefragter Lesender bin, mein Haupteinkommen beziehe ich eigentlich aus Lesungen, nicht aus Buchhonoraren, kann ich's mir leisten im Web zu publizieren⁵⁸⁶

4.3.3.1 Martin Auers Homepage 2003

Am 23. Juli 2003 will ich wieder einmal⁵⁸⁷ die Website von Martin Auer besuchen. Als ich die URL <http://www.martinauer.net/> eintippe, bekomme ich statt seiner Startseite aber folgende Meldung:

Forbidden

You don't have permission to access / on this server.⁵⁸⁸

Ich versuche es mit einer Google-Suche nach dem Autor, die mich jedoch auf die gleiche URL und damit zur gleichen Meldung verweist. Ich schreibe an den Autor: „Die index-Seite Ihrer Homepage <http://www.martinauer.net/> funktioniert (gerade?) nicht...“

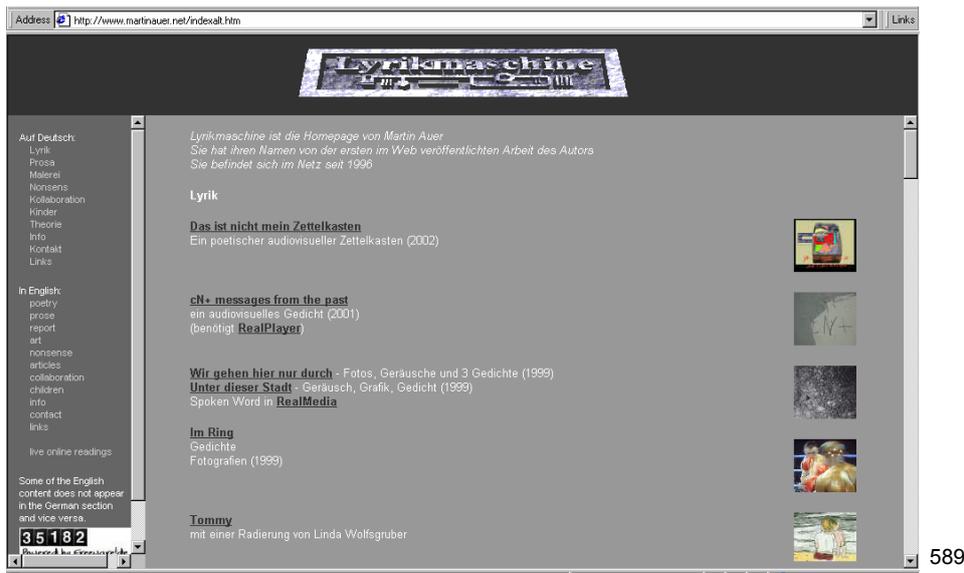
Am 28.7.2003 treffe ich den Autor bei einer Lesetheater-Aufführung und er flüstert mir zu, ich solle es mit <http://www.martinauer.net/indexalt.htm> versuchen. Das gelingt:

⁵⁸⁵ Ebd.

⁵⁸⁶ Ebd.

⁵⁸⁷ Ich besuche die Website seit 1998 in unregelmäßigen Abständen, mindestens 2-3 Mal/Jahr.

⁵⁸⁸ 403 Forbidden. WWW: <http://www.martinauer.net/>. Zugriff am 2003-07-23 und 2003-08-11.



Auer hat die übliche Einstiegsseite deaktiviert, weil er gerade auf Undercover-Recherche ist und nicht will, „dass man die Index-Seite so einfach findet“.⁵⁹⁰

Es sind 2003 weiterhin alle Werke abrufbar, die Auer seit 1996 ins Web gestellt hat. Die Werkliste hat sich aber beträchtlich erweitert. Neben der „Lyrikmaschine“, die teilweise um Audio-Elemente angereichert wurde, sind sechs weitere Lyrikzyklen bzw. der Lyrik zuzuordnende Werke abrufbar. Für den Bereich Prosa hat Martin Auer Textauszüge aus von ihm veröffentlichten Büchern fürs Netz aufbereitet. Ein Textnetzwerk für „Kinder, Jugendliche, Eltern, Lehrer ...“ wurde 1999 aus Anlass des von der UNO ausgerufenen Jahrzehnts des Friedens unter dem Titel „Der seltsame Krieg – Geschichten für eine Kultur des Friedens“ publiziert. Das Repertoire umfasst ferner eine (fiktive) Reportage („Das Selbstmördertreffen von Skoliossa“), die Sprachsatiren „Deutsch für Außerirdische“, sowie einen fertigen Roman („Das Kloster der Erleuchteten oder Kleines Handbuch der Anarchischen Mystik“) und einen weiteren, der als „Werk in Arbeit“ ins Netz gestellt wurde („Und jetzt? Ein Roman über nichts Geringeres als das Universum und den Sinn des Lebens“). Leserinnen können die Entstehung des letztgenannten Romans „mitverfolgen und kommentieren“.⁵⁹¹ Die Homepage enthält weiters einen Text zur Malerei, zwei dem Bereich „Nonsense“ zugeordnete Werke (Limericks mit Illustrationen sowie ein Comic auf Basis des Dürerschen „Rhinocerus“, den Versuch einer

⁵⁸⁹ Screenshot vom 2003-08-11.

⁵⁹⁰ Interview mit Martin Auer vom 2003-08-12.

⁵⁹¹ Martin Auer: Martin Auers Lyrikmaschine. WWW: <http://martinauer.net/indexalt.htm>. Zugriff am 2003-08-11.

Mitschreibe-Aktion („Storyweb“) und Texte von Schülern und Schülerinnen aus Schreibwerkstätten. Zwei theoretische Texte und eine ebenfalls dem Bereich „Theorie“ zugeordnete Sammlung aus Antwortbriefen und –mails auf verschiedene Anfragen leiten über zum Bereich „Info“, in dem u.a. biographische Informationen über den Autor abrufbar sind. An der am Anfang dieses Kapitels erwähnten Selbstdarstellung Martin Auers hat sich nicht viel verändert; ein weiterer „Jugendbuchpreis der Stadt Wien“ ist 2002 zu den Preisen hinzugekommen, die der Autor „eingeheimst“ hat. Am Ende der autobiografischen Skizze wurde ein Foto hinzugefügt, sodass die Besucherin nur Porträtfotos von Martin Auer sowohl in einer Aufnahme von 1996 (am Seitenanfang) als auch von 2002 (am Seitenende) sehen kann.⁵⁹² In der Rubrik „Info“ werden zudem ein Überblick über seine „Lesungen, Vorträge, Workshops“ und eine Buchbestellmöglichkeit angeboten. Danach gibt die Startseite noch die Möglichkeit, englischsprachige Werke zu besuchen, die nur zum Teil Übersetzungen bzw. Versionen der deutschsprachigen Werke darstellen, aber auch englischsprachige Originalarbeiten enthalten, die in der deutschsprachigen Liste nicht vertreten sind.⁵⁹³

4.3.3.2 Martin Auers Homepage 2006

Ende 2006 heißt die Homepage Martin Auers noch immer „Lyrikmaschine“ und die index-Seite funktioniert.⁵⁹⁴ Als erstes wird auf die Neuerscheinung des Buches „Hurentaxi – aus dem Leben der Callgirls“ hingewiesen.⁵⁹⁵ Da in der Ankündigung steht, dass Martin Auer für diesen Roman fünf Monate lang „bei einer der größten Wiener Callgirl-Agenturen“ als Fahrer gearbeitet hat⁵⁹⁶, ist gut vorstellbar, dass dies die Undercover-Recherche war, auf der sich Martin Auer 2003 befand, als ich ihn interviewt hatte.

Das Design der Startseite wurde nicht verändert, es wurden aber weitere Werke hinzugefügt: „Der Dichter dichtet. Eine Peepshow für Poesie-Voyeure“ (2004) lässt die Benutzerin zusehen, wie ein Gedicht entsteht: Zwei internet-lauffähig gemachte Makro-Aufzeichnungen von 1991 und fünf Videostreams zeigen die

⁵⁹² Ders.: Martin Auer. WWW: <http://www.martinauer.net/autor.htm>. Zugriff am 2003-08-11.

⁵⁹³ Ebd.

⁵⁹⁴ Ders.: Martin Auers Lyrikmaschine. WWW: <http://www.martinauer.net>. Zugriff am 2006-12-27.

⁵⁹⁵ Ders.: Hurentaxi: Aus dem Leben der Callgirls. Münster (e.a.): LIT-Verlag, 2006.

⁵⁹⁶ Ders.: Hurentaxi. WWW: <http://hurentaxi.kwikk.info/>. Zugriff am 2006-12-28.

Entstehung von Gedichten – Buchstabe für Buchstabe (mit Streichungen und Überschreibungen). In den Videostreams ist auch zu sehen, wie der Autor beim Gedichteschreiben aussieht. Die Rubrik „Nonsense“ wurde um Schüttelreime erweitert. Auch im Bereich „Frage und Antwort“ sind einige neue Texte hinzugekommen.⁵⁹⁷

Der Anfang der autobiografischen Skizze Martin Auers ist nach wie vor gleich geblieben. Der Absatz über die Preise, mit denen der Autor geehrt wurde, ist um folgenden Satz ergänzt: „2005 wurde ihm für Verdienste um die Republik Österreich der Berufstitel Professor verliehen, was er ehrend, aber auch irgendwie lustig findet.“⁵⁹⁸

4.3.3.3 Und jetzt? (2003 und 2006)

„Und jetzt?“ ist ein Romanfragment, das der Autor - wie sich aus den Datierungen der Dateien rekonstruieren lässt – seit Anfang 2000 ins Netz einspeist. Die Roman-Website beginnt mit den Kommentaren der Leserinnen, die das Werk u.a. als „mischung aus „per anhalter durch die galaxis“ und einführung in kernphysik“ charakterisieren (björn), sich aber auch mit durchaus tiefgehender Kritik nicht zurückhalten:

Ein Bildungsroman im Wortsinn aus linker Perspektive. Ich sehe zwei Erzählstränge, die natürlich irgendwann zu einem überraschenden Schluß konvergieren müssen, das aber noch nicht tun: Eine Art Sofies Welt, kosmologisch-darwinistisch imaginär, und einen der realen Welt. Die Protagonistin der imaginären Welt funktioniert bis ca. S. 87, wenn auch ohne große Spannung. [...]

Der Vater [...] taucht aber als Berichterstatter seiner Biografie unvermittelt und ungenannt wieder auf [...], jedwede Dramatik sackt auf Null. [...] Funktioniert so nicht. Liest keiner zu Ende. Und „man merkt die Absicht und ist verstimmt“: Zu dick aufgetragener Antikapitalismus. Um die existenziellen Zweifel zu illustrieren, ist das unnötig - das muß raffinierter daherkommen.⁵⁹⁹

„Und jetzt“ besteht aus mehreren Parallelhandlungen. Der erste Hauptstrang zeigt die Geschichte von Joanna-Barbarella, der „Kleinen Prinzessin“, die den „zehnmillionsten Weltuntergang“ überlebt hat und von „GOTT, der Göttin“ mit der Geschichte des Lebens und den göttlichen Regeln vertraut gemacht

⁵⁹⁷ 2007 wurde in dieser Rubrik auch das Interview mit Martin Auer für die vorliegende Arbeit publiziert. WWW: <http://www.martinauer.net/redeund/index.htm>. Zugriff am 2007-11-16.

⁵⁹⁸ Martin Auer: Martin Auer. WWW: <http://www.martinauer.net/autor.htm>. Zugriff am 2006-12-28.

⁵⁹⁹ Martin Auer: Und jetzt? Eine kurze Geschichte des Lebens. WWW: <http://www.t0.or.at/~lyrikmaschine/undjetzt/>. Zugriff am 2003-08-20. Kommentar von Wulff Wendelstein.

wird.⁶⁰⁰ Die Zentralfiguren der zweiten Haupthandlung, die sich dann auch wieder in zwei parallele Stränge aufspaltet, sind Johanna, eine 16-jährige auf der Suche nach dem Sinn des Lebens, deren Freund, Guru, aus Überzeugung Selbstmord begangen hat und ihr Vater. Letzterer ist ein Alkoholiker, der seine Tochter „vor Jahren - waren es sechs? Sieben? Acht? - verlassen hat, besser aufgehoben bei der tüchtigen Mutter als beim verwahrlosten Vater“. Im Zuge des Romanfragments wird das Leben des Vaters, der aus einem kommunistischen Familienumfeld stammt und selbst einen großen Teil seines Lebens mit dem Kampf gegen den Kapitalismus verbracht hat, in einer Art autobiographisierendem Alkohol-Entzugstagebuch aufgerollt. Unterdessen versucht die Mutter ihre Tochter von ausgewählten jungen Männern, die Johanna u.a. mit Kokain vertraut machen, von ihrer Trauer um den Selbstmörder Guru, der Frage nach dem Sinn des Lebens und den eigenen Selbstmordplänen abzulenken.⁶⁰¹

Während der Fortsetzungs-Roman sich seit dem Jahr 2000 kontinuierlich weiterentwickelte, kam es 2003 zu einem (vorläufigen) Stillstand auf der Roman-Website.⁶⁰² Auer bietet sein gesamtes unfertiges Manuskript als Word-Datei zum Download an, wenn die Leserin vorher einen Fragebogen zu den bisher erschienenen Kapiteln ausfüllt und eine Copyright-Erklärung akzeptiert.⁶⁰³ Weder an den auf der Website versammelten Leserinnenstimmen noch am Romanfragment hat sich von 2003 bis 2006 etwas verändert.

⁶⁰⁰ Ebd.

⁶⁰¹ Martin Auer: Und jetzt? Eine kurze Geschichte des Lebens. WWW: <http://www.t0.or.at/~lyrikmaschine/undjetzt/undj03.htm> (ff). Zugriff am 2003-08-20 sowie Word-File, den der Autor gegen das Ausfüllen eines Fragebogens auf WWW: <http://www.t0.or.at/~lyrikmaschine/undjetzt/undj10.htm> zum Download zur Verfügung stellt. Ich verwendete die Datei von einer Archiv-CD, die mir Martin Auer am 2003-08-12 gegeben hat.

⁶⁰² Dies ist aus den Speicherdaten der Dateien ersichtlich. "inhalt.htm" und das letzte als HTML-Datei angebotene Kapitel, "undj10.htm" wurden zuletzt am 4. 1. 2003 verändert.

⁶⁰³ Martin Auer: Gästebuch für „Und Jetzt“. WWW: <http://www.martinauer.net/undjetzt/undj10.htm>. Zugriff am 2007-01-04. Das als Word-Dokument erhältliche Manuskript von „Und Jetzt“ enthält den Vermerk „Fassung 10.01.2000“. Letzter Download: 2008-02-27.

4.3.3.4 Das ist nicht mein Zettelkasten

Erste Lese-„Reise“ (2003)

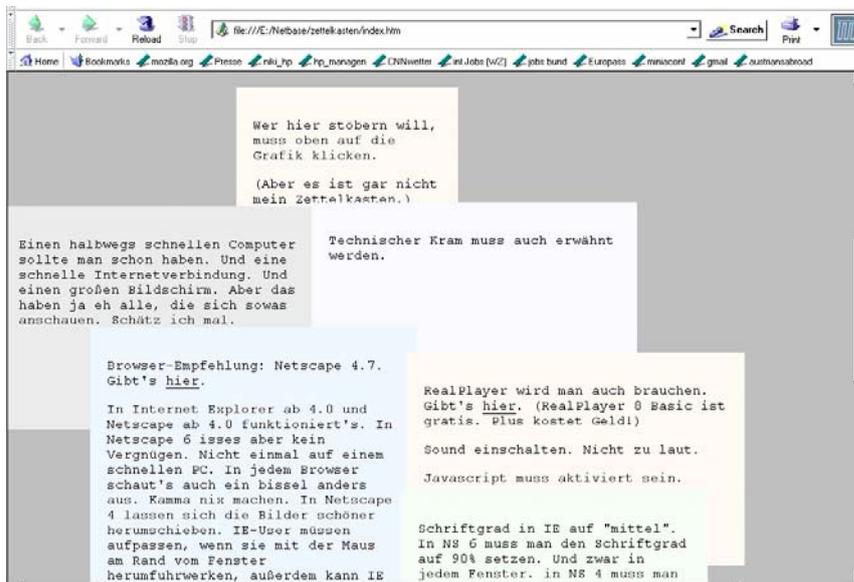
Im Bereich „Lyrik“ wurde unter anderem 2002 ein „poetischer audiovisueller Zettelkasten“ hinzugefügt, der den Titel trägt: „Das ist nicht mein Zettelkasten“. Dieser Titel erinnert an René Magrittes „Ceci n'est pas une pipe“. Auch hier ergibt sich also wieder eine Einreihung in die Traditionslinie der Surrealistinnen.

Die Startseite dieses Projekts trägt denn auch das Bild eines Zettelkastens:

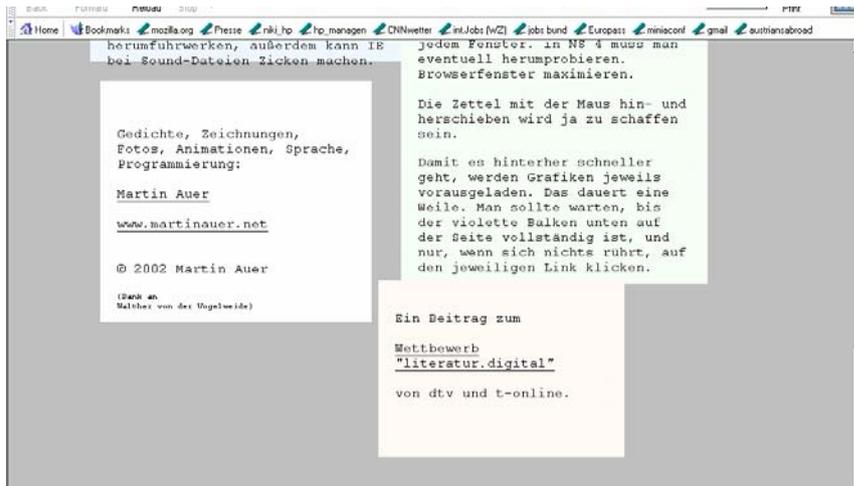


604

Beim Herunterscrollen der Seite sind technische Hinweise zu finden:

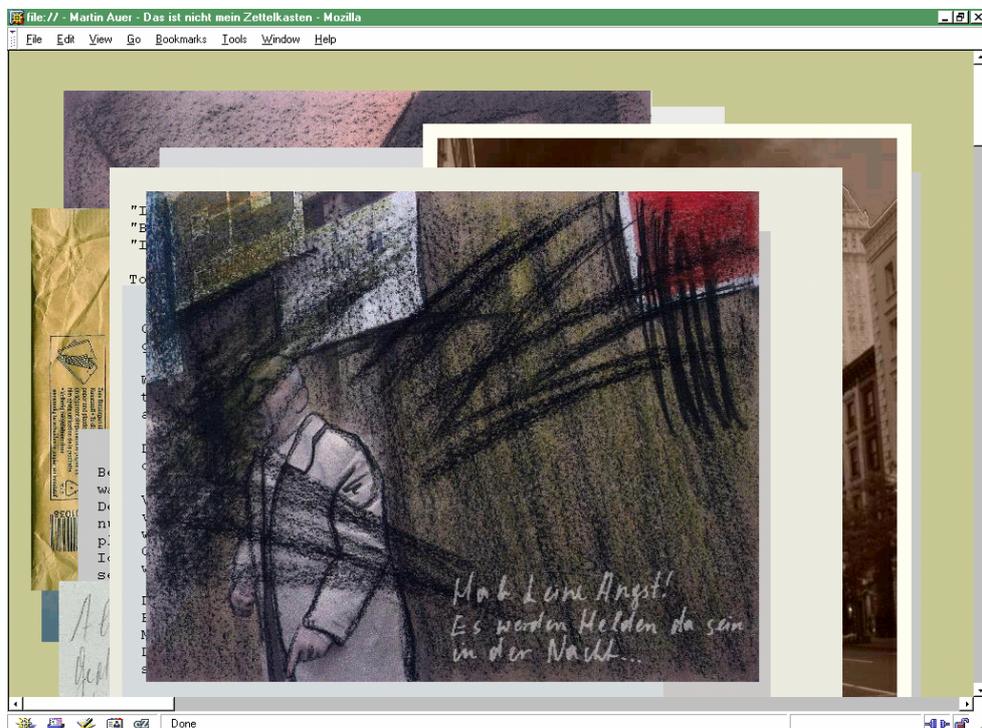


⁶⁰⁴ Ders.: Das ist nicht mein Zettelkasten. Virtueller Zettelkasten für Martin Auer. WWW: <http://www.martinauer.net/zettelkasten/index.htm>. Screenshot (oben und unten beschnitten) vom 2003-08-11.



605

Nach einem Klick auf das o.a. Startbild baut sich eher ein Zettelhaufen als ein Zettelkasten auf dem Bildschirm auf:



606

Am 11.8.2003 gestaltet sich mein Lese-/Klick-Erlebnis wie folgt:

deutschsprachiges Gedicht, getippt (der Dialog eines Buben (Tommy) mit seinem Kind ist eingebettet in einen Dialog des Buben mit einem Mädchen: „Ich bekomme ein Kind“, sagt Tommy / „Buben bekommen keine Kinder“, sagt Anna-Lisa“ [...]

⁶⁰⁵ Ebd.

⁶⁰⁶ Ebd. (Nach dem Klick öffnet sich ein neues Browserfenster ohne Adresszeile).

1. englischsprachiges Antikriegsgedicht, getippt, des Titels „This poem is entitled: Poem about the girl in the teddybear hat whom I had met in Delhi and who wants to go to Africa to work with refugee children and whom I met again when she attended a course at the Peace University in Schlaining, Austria“
2. ironische Notiz, getippt, (ein Aphorismus?) „Bei meiner Geburt [...] ich hätte nur noch 73 Jahre zu leben [...] erkundigt nach einem Platz im Hospiz für Sterbebegleitung [...]“
3. (selbst)kritische Notiz, handschriftlich: „Aber wenn die Gedichte nix sind, nutzen die Hyperlinks auch nix“
4. deutschsprachiges Gedicht, getippt, das ebenfalls u.a. den Krieg thematisiert und mit den Worten beginnt: „Oft war es auch besser, / gar nichts sagen zu können.“ Zeilen, die mir ins Auge fallen, sind:

Von den Nachrichten aus dem Radio
Verstand man nur die Namen der Länder
Wo Krieg bevorstand

5. gescanntes Polsterkuverts mit der handschriftlichen Aufschrift „Plakate“. Auf „hier klicken“ zeigt sich der Inhalt: 1 Plakatausschnitt, 2x wiedergegeben.
6. gescannte Aktzeichnung (Eindruck: Frauenakt mit Penis, vermutlich Kohle)
7. Aufnahme einer Stadt (New York?) bei Nacht, eingearbeitet eine Leuchtreklame, die sich in Abständen immer wieder wortweise aufbaut: „This is not a poem, / this is just advertising“
8. englischsprachiges Gedicht, getippt, über New York, Baby Turtles und Groud Zero
9. englischsprachiges Gedicht, getippt, Beginn:

Then who would want to write a poem
about a dirty light switch?
I'd rather do one
About a girl in a teddybear hat.

Das Gedicht thematisiert ein Foto, das das lyrische Ich in einem Museum gemacht hat: von einem Lichtschalter, weil es es von den Exponaten nicht machen durfte...

10. Gedicht, deutschsprachig, getippt, über U-Bahnkontrolleure
11. Zettelausriss:

Meister Lho Dse schrieb einst ein Gedicht,
das lautete:

Diese Zeile hier.

12. Foto: Frosch im roten Plastischaff

13. gescannte Kohlezeichnung: Baufahrzeug

14. weitere Kohlezeichnung: Feuer

15. Foto mit Regenschirm + älterer Frau mit Kappe im Vordergrund, links, abgeschnitten. Aussage: Der Betrachterin unverständlich.

Schließlich kapituliere ich bei dem als Bestandsaufnahme geplanten Surfversuch, da sich die Elemente im „Zettelkasten“ als schier unendlich erweisen. Ich versuche, für Screenshots interessante Elemente auf dem Bildschirm zu arrangieren, was aber schwierig ist, weil die Elemente manchmal regelrecht an der Maus „kleben bleiben“. Am Ende dieser ersten Bestandsaufnahme ist mein Bildschirm durch einen „Klickfehler“ – bis auf ein Element – leer. Ich arrangiere nochmals:

„Zinschäfer“ sag ich
dann und kichere

S.
er Narr
iner Ziege über Gott.

Seit Tagen stirbt
ein Pfauenauge
auf einem Fensterbrett.

Sind Sie eine mündige Leserin?
Ein mündiger Leser?

Haben Sie, wenn Sie etwas lesen, das Bedürfnis, den Autor
zu fragen.
was er sich gedacht hat, als er den Text schrieb?

Und wenn Sie das hier lesen?

Denken Sie sich selber was beim Lesen?

Lesen Sie auch zwischen den Zeilen?
Wenn ja, was?

Lesen Sie mehr aus dem Text heraus
oder in den Text hinein?

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

Woher wissen Sie das?

Sind Sie fromm?

Haben Sie sich jetzt gefragt, was diese Frage soll?

Halten Sie diesen Text für ein Gedicht?

Warum?

Der Name der Dinge, die keinen Namen haben, ist: "Die Dinge, die
keinen Namen haben".

Eben noch v
der über mi
Jetzt ist e
Ich sehe es
durch das
meines Wage

Die Kolonne
bewegt sich
langsam wei

Bei n
war i
Der A
nur n
plus

Die Dinge, die
keinen Namen
haben

607

⁶⁰⁷ Ders.: Das ist nicht mein Zettelkasten. A.a.O.
<http://www.martinauer.net/zettelkasten/zettelkasten.htm>. Screenshot vom 2003-08-11.

Das Bestand-Aufnehmen, Klicken, Spielen und Arrangieren produziert eine Menge von Eindrücken. Textteile, Bilder und Bildausschnitte und die Navigation in ihnen nehmen dermaßen gefangen, dass für eine Analyse kaum Kraft bleibt. Es ist auch schwierig, den richtigen Zeitpunkt zum Analysieren zu finden: Sollen die Textteile einzeln analysiert werden oder in ihrem jeweiligen Zusammenhang, der sich aber mit jedem Klick verändert? Selbst als Gesamteindruck bleibt ein Spannungsfeld aus dem Erlebnis des Sich-durch-ein-Kunstwerk-Puzzle-Klicken (dem spielerische Element), und dem Druck, sich als Analytikerin einen Eindruck über die Teile des Gesamtkunstwerks zu verschaffen, was bei dieser WWW-Publikation nicht möglich scheint. Am Ende habe ich nicht einmal die Audio-Dateien ausprobiert...

Martin Auer lässt mich im Rahmen eines Interviews am 12.8.2003 den Original-Zettelkasten ansehen, aus dem die Vorlagen für die eingescannten und dann mit dem Computer nachbearbeiteten „virtuellen“ Zettel stammen. Die Vorlagen sehen tatsächlich aus wie Karteikarten. Der Autor hatte zuerst die Idee, das Web-Projekt zu machen, und dafür entstanden der Zettelkasten und die Zettel. Die „Zeichnungen“ sind größtenteils bearbeitete Fotos. Die Texte erwecken nur den Eindruck eingescannter, maschineschriebener Zettel, sie sind mit dem Computer in „Courier New“ (Einer Schriftart, die derjenigen der Schreibmaschine gleicht) geschrieben.⁶⁰⁸ Zur Zusammenstellung der Elemente und zur Navigation im Zettelkasten entspinnt sich folgende Unterhaltung:

AUER: [...] Es ist [...] eine Auswahl. Aber es gibt Zusammenhänge, Kreuz- und Querverbindungen zwischen den Texten, zwischen Texten und Bildern, die alle in einer bestimmten Zeit, einer bestimmten Lebensphase entstanden sind, und deshalb haben sie halt einfach einen inneren Zusammenhang, einfach durch die Stimmung, durch die Grundstimmung, die sich durchzieht.

ROSENAUER: Wann ist das entstanden?

AUER: So in den letzten 5 Jahren. Ganz alte Sachen sind nicht dabei.

ROSENAUER: Und du hast diese Sachen dann einfach zusammengestellt für den Zettelkasten. Oder hast du das dann durch andere Sachen noch ergänzt oder verschiedene Bilder extra bearbeitet oder wirklich alles...

AUER: Das eine oder andere später für den Zettelkasten wirklich als Bindeglied, weil ich das Gefühl gehabt habe, da fehlt noch etwas...

ROSENAUER (*weiter in den Zetteln blättern*): Das ist interessant, denn da sieht man jetzt wirklich, wie viele Zettel man in der Hand hat. Während, wenn man den elektronischen Zettelkasten öffnet, dann schaut das am Anfang so aus, als würden da halt 4, 5 Zetteln aufeinander liegen, nicht viel mehr. Ich habe mir noch gedacht, na ja, Kasten ist es keiner, eher ein Stapel, aber sie sind ja nicht einmal so aufgefächert, wie ich sie jetzt in der Hand

⁶⁰⁸ Wären die Texte tatsächlich gescannt, wären sie – in computertechnischen Sinn – Bilder. Sie würden mehr Speicherplatz brauchen und das Navigieren im WWW-„Zettelkasten“ schwerfälliger machen. Vgl. Interview mit Martin Auer vom 2003-08-12.

habe. Und dadurch... Ich hätte mit allerhöchstens 15, 20 Stück gerechnet und es war dann wirklich sehr interessant... Ich habe nämlich einen gewissen Forschertrieb, aber kaum Spieltrieb; das spricht aber genau den Spieltrieb, den viele haben oder haben müssen, die Internet-Literatur erkunden wollen, sehr an. Ich habe dann einiges versucht, habe das mit Screenshots collagiert, wollte etwas festhalten [...]. Und genau wie ich es so einigermaßen so hatte, wie ich es haben wollte, wollte ich nur noch ein Ding verschieben – und auf einmal war nur noch das eine Bild da [...] und alles andere war verschwunden.

(Auer und Rosenauer lachen)

ROSENAUER: [...] Was mir aufgefallen ist, ist, dass die Maus beim Verschieben manchmal förmlich kleben geblieben ist. Ich weiß nicht, ob das nur im Computerarbeitsraum auf der Uni so ist.

AUER: Das hängt mit dem Microsoft Explorer zusammen: die Maus bleibt hängen. In Netscape passiert das nicht. Das ist noch nicht völlig ausgereift von der Programmierung her, von diesen verschiebbaren Ebenen, von diesen layers her. Diese layers funktionieren im Explorer nicht gleich wie im Netscape [...]. Und es gibt bei diesen layers eben das Problem, wenn man da an den Rand, an den rechten Rand kommt, beim Explorer. Dann bleibt das hängen, und dann muss man noch einmal klicken, dass man es los wird, sonst bleibt es quasi am Mauszeiger kleben. Das sind halt diese schlampigen Programmierungen oder dieses Konkurrenzverhältnis, dass ja Microsoft ihre source codes nicht freigeben [...].

ROSENAUER: Layers verwenden heißt auch, du hast dich beim Seiten-Programmieren offensichtlich ständig weiterentwickelt [...], die Möglichkeit mit layers gibt es jetzt seit 2, 3 Jahren, wenn überhaupt.⁶⁰⁹

Martin Auer hat den „Zettelkasten“ mit einem Web-Editorenprogramm („Dreamweaver“) programmiert. Er spricht im Zusammenhang mit dieser Arbeit auch von der

Lust am Spielen. Als ich das programmiert hab, hab ich einfach selber irrsinnig gern herumgespielt und geschaut, wie gestalte ich das und welche Schriften nehme ich und welche Farben für die Zetteln und wie mache ich die Bilder [...] es ist immer beides dabei – die unmittelbare Lust, es zu machen und der Wunsch, es mitzuteilen⁶¹⁰

Der Autor erstellt mir eine Archivkopie von seiner Website. Mit deren Hilfe kann ich den Dateinamen des Hauptteils des „Zettelkastens“ herausfinden.⁶¹¹

Der Versuch, alle „Zettel“ aufzulisten, gelingt schließlich durch die Lektüre des Quellcodes des „Zettelkasten“. 69 layers bilden die „Objekte“ des Zettelkastens:

1. 'ubahn'	2. 'WillYouBeThere'	3. 'Pimmel'
4. 'GreenFrog'	5. 'PostNoBills'	6. 'NewYorkInSpring'
7. 'FrightenedAndCrazy'	8. 'GelbMantel'	9. 'Fotze'
10. 'WoAberWird'	11. 'InDiesenHerrlichen'	12. 'WillYouBeType'
13. 'TeddyBearPict'	14. 'TeddyBearText'	15. 'LightSwitch'
16. 'BoxKampf1'	17. 'Sozialkitsch'	18. 'EnglIUDeutsch'
19. 'BoxKampf2'	20. 'AusDenHaeusern'	21. 'Flipper'
22. 'KuvertPlakate'	23. 'NYBeiNacht'	24. 'BeiMeinerGeburt'
25. 'Tauben'	26. 'Storch'	27. 'kennedyAirport'
28. 'gartenstuhl'	29. 'ecke'	30. 'Flugzeug'
31. 'tommy'	32. 'gebirge'	33. 'warunsdertod'

⁶⁰⁹ Interview mit Martin Auer vom 2003-08-12.

⁶¹⁰ Ebd.

⁶¹¹ Bei Kenntnis des Dateinamens kann der Hauptteil auch im WWW direkt abgerufen werden: <http://www.martinauer.net/zettelkasten/zettelkasten.htm>.

34. 'ubahn'	35. 'UBahnFahrgast'	36. 'schweigen'
37. 'verwandlung'	38. 'BevorIchSterbe'	39. 'AufEinerAlm'
40. 'FrueherGabEs'	41. 'WennIchEinAlter'	42. 'WennIchEinAlterNarrImage'
43. 'ZrueschaberImage'	44. 'AberWennDieGedichte'	45. 'DingeDieKeinen'
46. 'DieseZeileHier1'	47. 'DieseZeileHier2'	48. 'DieseZeileHier3'
49. 'NunJaWasTutMan'	50. 'UndOfItWarEsBesser'	51. 'warschau'
52. 'Layer1'	53. 'UnterDieserStadt'	54. 'YouNeedNotFear'
55. 'ImGruenenKuvert'	56. 'DieseZeileHier4'	57. 'AllTheBeings'
58. 'SheebaWillBeThere'	59. 'Pfaeuenaue'	60. 'geilepuppe'
61. 'VerwunscheneJuden'	62. 'Walze'	63. 'HabKeineAngst'
64. 'muendigeLeserin'	65. 'ThereMightHave'	66. 'LassenSieMichMal'
67. 'DarflichBitten'	68. 'Telefonerror'	69. 'EinMannSchrieb'

Auch damit ist nur in quantitativer Sicht eine Annäherung geglückt.

Die Arbeit wurde beim Literaturwettbewerb „Literatur Digital“ 2002 eingereicht.

Auf der Website des Bewerbs wurde der Beitrag folgendermaßen präsentiert:

"Aber wenn die Gedichte nix sind, nutzen die Hyperlinks auch nix", steht auf einem der zahlreichen Notizzettel, die Martin Auer in seinem bzw. eben nicht seinem "virtuellen Zettelkasten" gesammelt hat. Wohl war, doch Auers Beitrag ist sowohl textlich als auch technisch äußerst interessant. Im Stile einer Collage erschließen sich über den Zettelkasten Gedanken, Impressionen wie Bilder und kleine Filme und Sinnsprüche, die sich nie so recht zu einem Ganzen vereinen lassen, und doch über den Kasten zusammengehalten werden.⁶¹²

Als Siegerinnen des Wettbewerbs, bei dem 50 Projekte eingereicht worden waren, wählte die Jury den Beitrag „marbel und matrikel“. Die Auswahl wurde begründet wie folgt:

Der Beitrag begleitet zwei Menschen, die durch eine misslungene Operation nicht die ewige Jugend gewonnen haben, sondern wieder zu Kindern wurden, auf der Suche nach ihren Erinnerungen. Diese Suche erfolgt in einem originellen Hypertextsetting, das in die tieferen Ebenen poetischer Bild-, Sound- und Textstücke führt. Das Projektteam hat einen Beitrag vorgelegt, der vor allem durch die kluge Sparsamkeit seiner audiovisuellen Stimmungsbilder besticht.⁶¹³

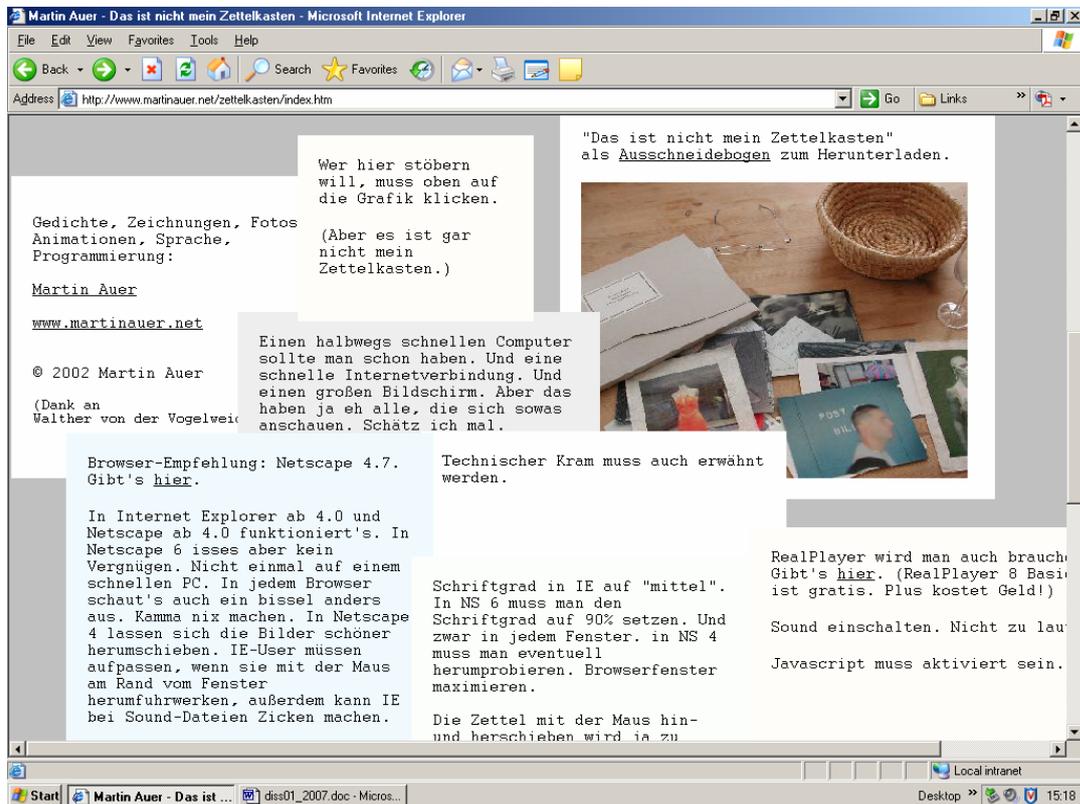
Martin Auers Wettbewerbsbeitrag erhielt keinen Preis.

Zweite Lese-„Reise“ (2006)

⁶¹² Wettbewerb Literatur.digital: Sieben weitere Projekte versetzen den Leser in Erstaunen. WWW: <http://web.archive.org/web/20021015182901/lifestyle.t-online.de/life/liku/prei/ar/CP/ar-projekte-dritte-uebersicht19-25.html>. (Abgerufen am 2006-01-04 über die "Waybackmaschine". Die von der Waybackmaschine archivierte Kopie stammt vom 2002-10-15.)

⁶¹³ T-Online: Jurypreis. Der erste Preis geht an „marbel + matrikel“. WWW: <http://web.archive.org/web/20021015225325/lifestyle.t-online.de/life/liku/prei/ar/CP/ar-preis-jury-gewinner.html>. (Die von der Waybackmaschine archivierte Kopie stammt vom 2002-10-15.) Die „Sparsamkeit der audiovisuellen Stimmungsbilder“ wurde wohl dadurch ausgeglichen, dass dieses Web-Projekt ein Hörspiel begleitete, was die Jury nicht thematisierte. Vgl.: Claudia Heynen: Grafik und Fotografie. WWW: <http://www.bloccotasti.de/grafik/index.htm>. Vgl. weiters: Tone Avenstoup/Robert Lippok: marbel + matrikel. WWW: <http://www.marbelundmatrikel.de/>. Zugriffe am 2008-02-25.

Der Zettelkasten präsentiert sich bei einem Besuch im Jahre 2006 auf den ersten Blick unverändert. Wenn auf der Projekt-Startseite aber zur „Gebrauchsanweisung“ heruntergescrollt wird, findet sich eine Veränderung. Den Zettelkasten gibt es nun auch zum Herunterladen, Ausschneiden und „Nachbauen“:



614

Die Folgeseite gibt eine im Stil eines Katalogtexts gehaltene Bestellanleitung zu „Das ist nicht mein Ausschneidebogen“. Für sechs Euro ist der „Zettelkasten“ als zip-Datei erhältlich.⁶¹⁵

Die weiteren Bestandteile des Zettelkastens haben sich offensichtlich nicht geändert.

Ich versuche noch einmal das Spiel mit dem Zettelkasten. Die Programmierung und die Elemente scheinen gleich geblieben zu sein. Da ich diesmal mit einer Offline-Version und dem Browser „Mozilla“ arbeite, ist das Spielen etwas einfacher. Es passiert aber auch hier, dass die Maus manchmal nicht perfekt

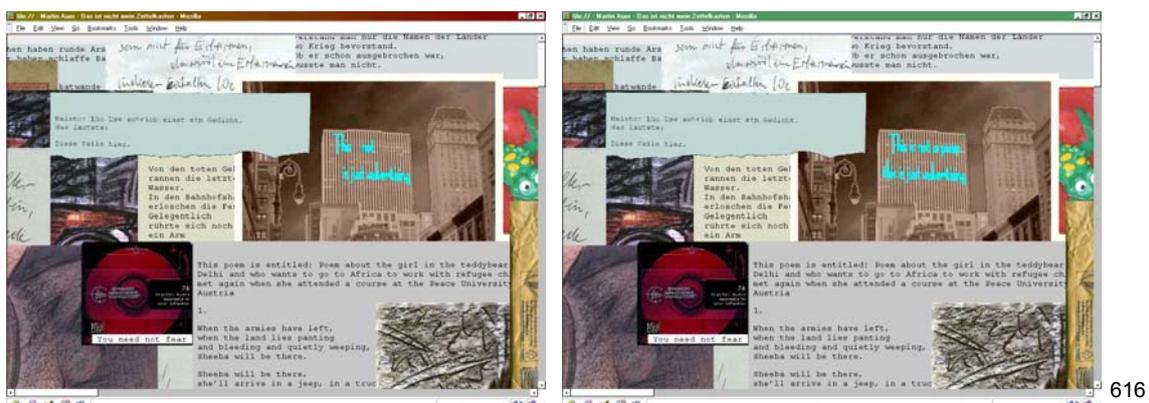
⁶¹⁴ Screenshot vom 2007-01-04.

⁶¹⁵ Martin Auer: Das ist nicht mein Ausschneidebogen. WWW: <http://www.martinauer.net/zettelkasten/ausschneidebogen.php>. Zugriff am 2006-12-30. Die Online-Bestellung funktioniert allerdings nicht. Der „Ausschneidebogen“ kann per Mail vom Autor bestellt werden. (Auskunft des Autors vom 2007-01-19.)

kooperiert: nicht alle Klick-Ergebnisse sind wie erwartet. Natürlich verläuft die „Klickspur“ durch die Elemente jedes Mal ein wenig anders:

1. Radierung. Mann in der Nacht. Text: „Hab keine Angst: Es werden Helden da sein in der Nacht“
2. Sechszweiler: „Nun ja, was tut man / Man lebt einfach so“
3. Foto: Frau mit Regenschirm, Frau mit Kappe, dazwischen Kiosk mit Sprayerei
4. Gedicht, englischsprachig: „...about the girl in the teddybear hat whom I met in Delhi and who wants to go to Africa to work with refugee children and whom I met again when she attended a course at the Peace University in Schlaining, Austria“
5. Gedicht ohne Titel: „oft war es auch besser, gar nichts sagen zu können“
6. Foto von CD in CD-Player mit Aufschrift „lassen Sie mich mal“. Wenn man die Aufschrift anklickt, poppt die Oberfläche eines Walkman hoch, in dessen Fensterchen das Gesicht eines Mannes sichtbar wird, der aus seinem mund einen weiteren Männerkopf gebiert, der aus seinem Mund einen weiteren Männerkopf gebiert, ...
7. Fünfzeiler über ein sterbendes Pfauenaug
8. Handschriftliche Notiz: „Wenn ich ein alter Narr geworden bin, mit einer Ziege rede und mich nicht mehr kämme“
9. Handschriftliche Notiz: „zrüscherl“ sag ich dann und kichere“ [diese Notiz lässt sich beim 1. versuch nicht aus dem Bildschirmvordergrund ziehen, sondern bringt andere Elemente in den Vordergrund, wenn man sie anklickt. Beim 2. Mal bewegt sie sich dann mit dem Mauszeiger an den Bildschirmrand]
10. Monolog über Fahrscheinkontrollore
11. Kurzprosa (Lyrik?): Von den toten Gebirgen / rannen die letzten kraftlosen / wasser. ...
12. Zettelausschnitt: „Meister Lho Dse schrieb einst ein Gedicht, / das lautete: / Diese Zeile hier.“
13. Foto von einem Mann, mit Kohle überzeichnet

Diesmal ende ich mit folgendem Arrangement:



Die Leuchtschrift auf dem Hochhaus baut sich wortweise auf. Zuerst entsteht die Lesart „This not is just advertising“, die (wenngleich grammatikalisch nicht

⁶¹⁶ Martin Auer: Das ist nicht mein Zettelkasten. WWW: <http://www.martinauer.net/zettelkasten/index.htm>. Zugriff am 2006-12-30.

ganz korrekt) das Gegenteil von der schließlich entstehenden Textzeile ausdrückt: „This is not a poem this is just advertising“.

Die Objekte „liegen“ immer in gleicher Weise auf dem Bildschirm. Da aber immer andere Elemente mit der Maus „weggeschoben“ werden, ist von einer immer neuen, anderen Lesart des Zettelkastens auszugehen.

Damit wären wieder die Kriterien der Hypertext-Theoretikerinnen erfüllt.

Für Analysen oder Interpretationen bleibt nach all den o.a. „Spielereien“ kaum Kraft übrig. Wir haben es mit einem in layers programmierten Werk zu tun, in das es einen wohldefinierten Einstieg gibt, dessen „Lektüre“ aber einfach damit endet, dass die Leserin erschöpft ist oder die Technik zusammenbricht.

An diesem Beispiel ist zu sehen, dass es einfach ist, das Spiel mit (das Lesen von) einem Hypertext zu beginnen. Aber: Wo sind Hypertexte zu Ende? Bereits viele (vor allem postmoderne) Print-Autorinnen bieten nur ungern ein Ende an – sie lassen den Schluss offen. Dennoch gibt es theoretische Ansichten, nach denen ein formaler oder thematischer Schluss den Lesenden mehr Genugtuung („satisfaction“) zuteil werden lässt, und daher sinnvoller erscheint. Viele Hypertext-Autorinnen verwehren sich diesem Postulat der Theorie. George P. Landow zitiert in diesem Zusammenhang einen der ersten Autoren elektronischer Hypertexte, Michael Joyce:

“Closure is, as in any fiction, a suspect quality [...]. When the story no longer progresses, or when it circles, or when you tire of the paths, the experience of reading it ends.” In other words, Joyce makes the responsibility for closure, for stopping, entirely the reader’s.⁶¹⁷

4.4 Kollaborativ verfasste Werke

Das Internet gilt auch als der „Ort“, an dem Konzepte wie gemeinsame Autorschaft oder kollektive Erzählformen Wirklichkeit werden könnten. Seit Mitte der 80er Jahre werden Computer und Telekommunikationstechnologien als ein

⁶¹⁷ Landow: Hypertext 3.0. A.a.O., S.229. Er zitiert Joyce mit dessen Ratschlag an die Lesenden in: Work in progress. In: Michael Joyce: afternoon. [hypertext]. Environment: Storyspace. Cambridge: Eastgate Systems, 1990.

Weg „of destroying the principle of unique authorship“ angesehen.⁶¹⁸ Wie sieht es damit in der Praxis des WWW aus?

4.4.1 Inszenierte Schreib-Kollaboration am Beispiel von „taxis“

„taxis“ ist ein Hypertextnetzwerk, das aus dem von Walter Grond initiierten Literaturprojekt „Absolut Homer“ entstand.

Bereits die Druckversion von „Absolut Homer“ lässt sich als ein impliziter Hypertext verstehen. Als ein Beispiel für einen solchen Hypertext führt George P. Landow Joyces’ „Ulysses“ an, auf den auch in „Absolut Homer“ verwiesen wird. Schließlich verwenden auch beide Texte die Odyssee explizit als Referenzwerk. Hypertext ist „a fundamentally intertextual system“, das gilt sowohl für „Ulysses“ als auch für „Absolut Homer“.⁶¹⁹

Whatever its ultimate effects on scholarly and creative writing, hypermedia today frequently contains so-called legacy texts – texts, like the 1992 version of *Hypertext*, originally created for delivery to the reader in the form of a printed book. Such materials combine the two technologies of writing by attaching linked documents, which may contain images, to a fixed stream of text. Anyone preparing such materials confronts the problem of how best to preserve the integrity of the older text, which may be literary, philosophical or other work whose overall structure plays an important role in its effect. The basic question that someone presenting text created for print technology in hypermedia must answer is, can one divide the original into reading units shorter than those in which it appeared in a book or does such a presentation violate its integrity.⁶²⁰

4.4.1.1 Literaturfabrik und Romanprojekt

Im Falle von „Absolut Homer“ war die Frage nach einer Verletzung der Werkintegrität nicht gegeben: Das Projekt „Absolut“, das Grond als Leiter des Literaturreferats im Forum Stadtpark Ende der 1980er Jahre initiierte⁶²¹, war bereits als Reiseprojekt (aus dem ein Buch entstand) hypertextuell und kollaborativ konzipiert.

Ein Aufsatz von Felix Philipp Ingold hatte mich zu jenem Experiment ermutigt. Ingold beschrieb den zeitgenössischen Autor weniger als einen Weltenschöpfer, Demiuregen, denn als einen Vernetzer, Archivar und Manager. Diese Analyse

⁶¹⁸ Söke Dinkla: Virtual narrations. From the crisis of storytelling to new narration as a mental potentiality. In: Rudolf Frieling/Dieter Daniels (Hgg.): Medien Kunst Netz 1. Medienkunst im Überblick. Wien/New York: Springer, 2004.

⁶¹⁹ Vgl. Landow: Hypertext 3.0. A.a O., S.56.

⁶²⁰ Ebd., S.182f.

⁶²¹ Interview mit Walter Grond vom 2003-08-05.

betraff meine eigene Existenz, da ich doch als Autor zugleich Literaturveranstalter war.⁶²²

An anderer Stelle heißt es über das Projekt:

Der „transindividuelle Autor“ wurde in dem vielschichtigen Kunst-Reise-Projekt Absolut erprobt, das als poetischer Staffellauf 1995 mit dem von 21 Autorinnen und Autoren geschriebenen Roman *Grond Absolut Homer* einen Abschluß fand - er zielte auf ein Erzählen, das zwischen individuellem Bewußtsein und Weltgedächtnis flottiert.⁶²³

„Grond Absolut Homer“ umfaßt ein ganzes Produktions- und Reflexionssystem. Ausgehend von den Debatten über den aktuellen Literaturbetrieb entwickelte Walter Grond die Vorstellung einer neuen Odyssee als eine Art poetischen Staffellaufs. Es entstand ein Projekt aus zwei Teilen, das an die Konzepte von Andy Warhol und Joseph Beuys erinnert: einem Veranstaltungs-„Betrieb“ in Graz (die Literaturfabrik „Absolut“, mit Walter Grond als „Manager“ bzw. „Sekretär“, der auch die karteikartenähnlichen Verbindungstexte für das Buch schrieb) und einem Reise-„Betrieb“ aus 21 Autorinnen, der einen kollektiven Roman schuf. So entstand eine Odyssee-Travestie. Sie greift den Gedanken der Homerischen Odyssee auf, setzt aber bei der modernen Odyssee von James Joyce an⁶²⁴:

Mach was du willst, aber fahr nicht auf Urlaub nach Österreich. Weiß wie seine schneebedeckten Berge ist der Äpler, reimte ich mir einen Grund. Dein Jim, ich legte das Lesezeichen, die exakte Kopie einer Postkarte, frankiert und abgestempelt in Triest am 4. November 1916, zur Seite. Hinter dem weißen Tisch spülte das Meer Wellen ans Ufer. [...] Ich versuchte Triest zu orten, entdeckte in der Dunkelheit nichts als schwachhelle Pünktchen am Horizont.⁶²⁵

⁶²² Walter Grond: Die Zürcher Chronik = Johannes Fehr und Walter Grond (Hgg.): Schreiben am Netz. Literatur im digitalen Zeitalter. Band 2. Innsbruck: Haymon, 2003. S.21.

⁶²³ Klaus Zeyringer: Ein Wurf kann in allen Gewässern Wellen schlagen. In: [house]. Ein Kunstprojekt über das Fremde und die Peripherie. WWW: <http://www.kultur.at/house/dhouse/feat02.htm>. Zugriff am 2006-03-24. Vgl. auch: Ders.: ABSOLUT – Literatur und Konzeptkunst. Ein umfassendes Referenzsystem zur Überschreitung des herkömmlichen Literaturbegriffes. In: Zum Thema: Wissensbank. WWW: <http://www.zum-thema.com/wissensbank/Zeyringer1.html>. Zugriff am 1999-11-29. Auch publiziert in: Christine Rigler, Klaus Zeyringer (Hgg.): Kunst und Überschreitung. 40 Jahre Interdisziplinarität im Forum Stadtpark. Wien, Innsbruck: Studienverlag, 1999. Zeyringer bezieht sich in beiden Texten auf: Walter Grond: Stimmen. Ein Roman als Konzept. Graz: Droschl, 1992.

⁶²⁴ Vgl.: Klaus Zeyringer: Österreichische Literatur seit 1986. In: E-Library Austria. WWW: [http://www.literature.at/elib/www/wiki/index.php/%C3%96sterreichische_Literatur_seit_1986_\(Klaus_Zeyringer\)](http://www.literature.at/elib/www/wiki/index.php/%C3%96sterreichische_Literatur_seit_1986_(Klaus_Zeyringer)). Zugriff am 2006-03-26.

⁶²⁵ Walter Grond: Absolut Homer. In: Ders. e.a.: Grond. Absolut Homer. Graz. Droschl, 1995. S.13.

Der erste Autor der Abfolge aus Texten aus verschiedenen Städten, Ländern und Teilen der Welt ist Walter Grond selbst. Er lässt seinen Ich-Erzähler in Piran in Slowenien sitzen und nach Italien blicken.

Während sich die Homerische Vorlage der Odyssee höchstwahrscheinlich auf den Mittelmeerraum beschränkte, dehnt sich die „Absolut“-Odyssee über die ganze Welt aus. Die Ziele wurden in Anlehnung an die Thesen von Christine Pellech, einer Hobby-Ethnologin aus Wien, ausgewählt, die meinte, die „Odyssee“ fuße eigentlich auf der verschlüsselten Erzählung einer phönizischen Weltumsegelung im Auftrag Ägyptens.⁶²⁶

Die Autorinnen und Autoren, die Grond in die Absolut-„Fabrik“ eingeladen hatte, kamen aus dem Umkreis des Forum Stadtpark, er kannte sie von den Veranstaltungen in Graz. Um den Literatur- und Reisebetrieb der „Fabrik“ entwickelte sich ein Reigen aus Publikationen (ABSOLUT-Hefte, Texte in den Manuskripten) und Veranstaltungen.⁶²⁷ Als Sekretär des Projekts war er für Kontakt und Kommunikation mit den AutorInnen verantwortlich:

Das Konzept sah vor, dass alle Odysseus-Schreibenden – wenn sie wollten – allein mit dem Sekretär Walter Grond kommunizierend ihren Text verfassen konnten, ohne sich mit den Vor-Fahrenden und Nach-Fahrenden im literarischen Staffellauf auseinandersetzen zu müssen.⁶²⁸

Grond ist Autor des „Telemach“-Teils, der sich durch große Gebiete des Festland-Europa zieht, vor allem auch durch Orte des Jugoslawien-Kriegs. Elfriede Czurda bereiste den Sinai und schrieb dort die Phäaken-Erzählung neu, Ferdinand Schmatz verfasste in Lybien den Lotophagen-Teil, Deszö Tandori begegnete in Tunis dem Kyklopen, die Aiaia/Kirke-Erzählung wurde dreimal (von Julian Schutting, Yoko Tawada und Patrick Deville) auf den Lofoten nachvollzogen. Ingram Hartinger und Sabine Scholl begaben sich bei den Niagarafällen in die Unterwelt. Kurt Neumann sollte in Brasilien den Verführungskünsten der Sirenen widerstehen, er reflektierte dabei das literarische Reiseprojekt selbst:

⁶²⁶ Vgl.: Walter Grond: Erzählen, Überschreiten, Verknüpfen, Versöhnen. Transkription der Selbstdarstellung Walter Gronds am 29.6.2001 im Collegium Helveticum/ ETH Zürich. In: „house“. WWW: <http://www.kultur.at/3house/verlag/reportagen/schreibnetz/set/1.htm>. Zugriff am 2006-04-01. Christine Pellechs Werk „Die Odyssee – Eine antike Weltumsegelung“ (1983) erschien 2006 im Eigenverlag (Pellech: Wien) in einer verbesserten Neuauflage.

⁶²⁷ Vgl.: Zeyringer: Absolut. A.a.O.

⁶²⁸ Vgl.: Zeyringer: Absolut. A.a.O.

Es gab nicht viel zu erzählen. nach dem Willen des Projektleiters sollten sich alle in alle Weltgegenden aufmachen von denen sie sprachen als habe das Heldenmacherwerk von ihnen gesprochen.⁶²⁹

Um das Gefühl einer Durchquerung der Planken wiedergeben zu können, musste Hans-Jürgen Heinrichs gar bis nach Feuerland reisen, Skylla begegnete Ludwig Fels am Meer, hinter dem die Anden aufragen, während die Charybdis-Travestie (beschrieben von Lucas Cejpek) in der Torres-Straße (zwischen Neuguinea und Australien) angesiedelt ist. Josef Winkler reiste nach Varanasi, um die Rinder des Sonnengottes Helios (wieder) zu finden. Helga Glantschnig und Jürgen Ritte hatten im Oman Erlebnisse, die Assoziationen zur Gefangenschaft des Odysseus bei Kalypso darstellen, sich aber nicht über sieben Jahre hinziehen. Für Jean-Pierre Lefebvre lag die antike Insel Scheria in Kairo oder Alexandria, er reiste von dort per Segelboot nach Triest. Die Eumaia wurde in vier Abschnitten in und um Triest von Günter Freitag, Angela Krauß, Ilma Rakusa und Paul Würh neu geschrieben. Nach 584 Seiten schließt der letzte erzählende/beschreibende Teil mit einer Reflexion über Triest:

Triest, Verkörperung des Andersseins, das von sich selbst profitiert und seinen Sinn in der undefinierbarkeit und Negation sucht, ist erneut in Mode, denn seine Abstinenz und seine Randposition sind die Spiegel eines allgemeinen Zustands unserer Kultur.⁶³⁰

Doch auch dieser Abschluss ist kein definitives Ende und es folgen noch vier Texte im Karteikarten-Format (1, 1A, 1B, 1C), deren letzter mit dem Satz: „Aber hat denn die Grazer Gruppe nicht schon genug gedichtet?“⁶³¹ einen weiteren Abbruch des und ironischen Bruch mit dem Textkonvolut(s) vornimmt. Am Ende des Buches finden sich dann noch Stammbäume der Autorinnen, die wiederum die Idee konterkarieren, dass das Buch – gemäß der ursprünglichen Idee – ein „Weißbuch“ ohne Nennung der Autorinnennamen werden sollte. Die Autorinnen lehnten diese Idee aber „ganz vehement“ ab und verlangten eine „extreme Abgrenzung“ und Kenntlichmachung der von ihnen geschaffenen Teile.⁶³² Schließlich einigte man sich auf die Ästhetisierung des Namens

⁶²⁹ Kurt Neumann: Absolut Homer. In: Grond. Absolut Homer, a.a.O., S.303.

⁶³⁰ Paul Würh: Absolut Homer. In: Grond. Absolut Homer. A.a.O., S.584.

⁶³¹ Grond. Absolut Homer. A.a.O., S.587.

⁶³² Interview mit Walter Grond vom 2003-08-05. Vgl. auch Zeyringer: Absolut. A.a.O.: „Der ‚transindividuelle Autor‘ hatte sich im Netz-Werk-Befund verfangen.“ Hingegen meinte Sabine

Gronds zum Titel „Grond.Absolut.Homer“ und darauf, dass über jedem Kapitel der Name für die jeweilige Autorin stehen sollte.⁶³³

Die Idee für die dem Buchprojekt zugrunde liegende Literaturfabrik („Literaturfactory“) hatte Grond durch seine Zusammenarbeit mit Bildenden Künstlerinnen im Forum Stadtpark, die sich wiederum auf die Ideen Andy Warhols stützten. „Warhols Factory“ stellte für Grond einen „Exzess des Schaffens, Verbreiterns, Kritisierens, Entdeckens von neuen Künstlern des Lebens“ dar.⁶³⁴

ABSOLUT war eine Paraphrase auf die „Absolut“ Wodka-Werbung von Andy Warhol, mit der er das Verhältnis von Kunst und Kommerz thematisiert hatte. ABSOLUT hieß nun ein mehrjähriges Veranstaltungsprogramm aus Diskussionen, Selbstdarstellungen, Konfrontationen, Entdeckungen, Konzeptveranstaltungen, Überschreitungen zur Popmusik usw. ABSOLUT hieß auch eine zigaretenschachtelgroße Zeitschrift. Im Mittelpunkt stand ein Reise- und Schreibprojekt, „Die Neuschreibung der Odyssee“, die ich mit einem Essay begründete, der „Grond. Ein Roman“ hieß. Die Homersche Odyssee in Umkehrung – der Text schreibt den Autor; die Übertragung der Factory-Idee, die Thematisierung der Autorenschaft, das alles sollte in einen Roman einfließen.⁶³⁵

Grond gelang die Umsetzung seiner Idee. Er forderte für den Reise- und Literaturbetrieb des Homer-Projekts „die selben Budgets wie fürs bürgerliche Theater“ ein. Er schaffte es, ein ansehnliches Budget zu bekommen und konnte neben dem Spesenersatz für die Reisen „annähernd Honorare, wie sie am Theater üblich sind“ bezahlen. Dass danach „aus Autorenkreisen“ verlautete, er „verschleudere Geld“, fand Grond „sehr interessant“.⁶³⁶

4.4.1.2 Hypertext-Inszenierung und „Aufführung“

Als das Buch Anfang 1995 fertig wurde, meldete sich Gerfried Stocker, „damals ein junger, nicht sehr bekannter, digitaler Künstler“ bei Walter Grond. Der Kontakt war über Heidi Grundmann vom Ö1-Kunstradio zustande gekommen.⁶³⁷ Stocker war von der Konzeption des Projekts fasziniert.⁶³⁸ Ihm

Scholl, dass sie den „Überlegungsschritt“ zum von Grond angedachten Autorinnenkonzept offensichtlich „übersehen“ hätte und über die Betitelung des Buches („Grond.Absolut.Homer“) „wahnsinnig überrascht“ gewesen sei. Interview mit Sabine Scholl vom 18.8.2003.

⁶³³ Interview mit Walter Grond vom 2003-08-05.

⁶³⁴ Walter Grond: Erzählen, Überschreiten, Verknüpfen, Versöhnen. A.a.O. Zugriff am 2006-04-01.

⁶³⁵ Ebd.

⁶³⁶ Ebd.

⁶³⁷ Ebd. und Interview mit Gerfried Stocker vom 2003-08-18.

gefiel die „Idee der verteilten Autorschaft“, die ganz wesentlich für das von Grond initiierte Buch war. Ihm gefiel auch die veränderte Rolle der Autorin, „dass er nicht mehr selbst der originäre Schöpfer des ganzen Buches ist, sondern mehr zum Manager oder Zirkusdirektor einer Gruppe von schöpfenden Leuten wird“.⁶³⁹ Stocker fand,

dass das alles Ideen sind, die ja sehr nahe bei den Problemfeldern standen, die wir zu der Zeit alle rund um das Internet diskutiert haben: die verteilte Autorenschaft, die Hypertextualität und die Multimedialität.⁶⁴⁰

Die Aufbereitung von Teilen des Werks „Grond. Absolut Homer“ fürs WWW fand im Internet statt. Das Projekt erhielt den Namen „taxis (vgl. u.). Für den „klanglichen“ Teil wurde das ORF *Kunstradio* genutzt.⁶⁴¹ Stocker meint dazu:

Ich glaube, dass es ganz wichtig ist für die Projekte dieser Zeit, dass sie noch keine reinen Internet-, sondern immer auch Projekte für Internet und andere Medien waren, also hier ein Internet- und Radioprojekt.⁶⁴²

Jede Autorin wurde gebeten, ein Stück Text aus dem „Absolut“-Roman zur Verfügung zu stellen, ferner mussten Ton-Aufnahmen gemacht werden, damit sowohl das geschriebene als auch das gesprochene Wort verwendet werden konnte.

Das ganze zu organisieren war eine der Hauptaufgaben und einer der schwierigsten Punkte bei diesen Projekten. Außerdem gab es natürlich damals sehr viele technische Probleme. Heutzutage, mit der Etabliertheit und der Perfektion des Internet sind viele Dinge ein Klacks. Und man würde heute auch nicht so wie damals Radio als Medium brauchen [...], weil heute die Audio-Übertragung im Internet einfach perfekt funktioniert.⁶⁴³

Stocker hatte bereits vor „taxis“ zwei ähnliche Projekte (mit)entwickelt. „State of Transition“ und „Horizontal Radio“ (ebenfalls auf *Kunstradio* ausgestrahlt) basierten auf der

Idee des Surfens oder Springens zwischen Textmodulen, die dann akustisch umgesetzt werden. So, dass jedes Mal, wenn jemand in einen Text springt, im

⁶³⁸ Interview mit Walter Grond vom 2003-08-05.

⁶³⁹ Interview mit Gerfried Stocker vom 2003-08-18.

⁶⁴⁰ Ebd.

⁶⁴¹ Ebd.

⁶⁴² Ebd.

⁶⁴³ Ebd.

Internet, dann in einer Radiosendung oder Live-Veranstaltung Sounds ausgelöst werden⁶⁴⁴

Ein lexikonartiger Text dient als Einleitung auf der Homepage von „*taxis*“ - ein *akustisches Hypertext-Environment*.

(Taxis, Mrz. Taxien) [griech.], Ortsbewegungen frei beweglicher tier. und pflanzl. Lebewesen, die von der Richtung abhängen, aus der ein Reiz auf den Organismus einwirkt. Bewegt sich das Lebewesen zur Reizquelle hin, spricht man von **positiver Taxie**, bewegt es sich von der Reizquelle fort, von **negativer Taxie**. Wird die Reizquelle auf dem kürzesten Weg angesteuert, handelt es sich um eine **topische Reaktion**. Bei der **phobischen Reaktion** dagegen (Schreckreaktion, Phobotaxis) wird das Ziel erreicht, indem das Lebewesen beim richtungslosen Umherirren jedes Mal zurückschreckt und eine Wendung macht, wenn es in einen Bereich kommt, der ihm weniger angenehm ist.⁶⁴⁵

Das „telematische Szenario“ wird folgendermaßen beschrieben:

Auszüge des von 22 Autoren geschriebenen Romans werden fragmentiert, auf dem WWW-Server des Grazer GEWI-Labs verteilt und somit öffentlich zugänglich gemacht. Nicht mehr lineare Erzählstränge sondern Textpartikel (sprachliche Informationseinheiten) verdichtet zu Datensätzen, die über hyper-textuelle Verzweigungen in wechselhafte, situative Korrelationen zueinander treten. „Attraktoren“, die ins Netz ausgesetzt werden und über Hyperlinks (Verzweigungen und Querverweise) in ein dichtes assoziatives Geflecht geografischer und inhaltlicher Bezüge (ver-)führen.

Nicht die Interpretation [sic] der literarischen Inhalte ist dabei die Zielsetzung [...] sondern deren mediale Transformation, die Umsetzung der dynamischen Prozesse und Korrelationen. Über das Internet kann man sich in diesen „*Hyper-Text-Cluster*“ einloggen und per Mausclick zwischen den Fragmenten, navigieren. Die „*Bewegungen*“ der Internet-User, ihre Sprünge zwischen den Texten generieren unaufhörlich neue Konstellationen und liefern die Impulse für die Gestaltung der lokalen klanglichen Ereignisse. D.h. wann immer eines dieser Textpartikel irgendwo („internet-weltweit“) auf einem Computerschirm sichtbar wird, löst dies in der lokalen Installation in Frankfurt und Graz die Wiedergabe einer digital gespeicherten Sprachaufnahme derselben Textstelle aus. Entsprechend der geografischen Verteilung der Netzwerkknoten werden unterschiedliche Lautsprecher angesteuert, die Stimmen im Raum positioniert. Die Stimmen der Erzähler lösen sich so vom Kontext ihrer Texte.

Gesteuert (getrieben) von den Bewegungen der Netzwerk-User verteilen sie sich in den Lautsprechersystemen der Installation, dringen in den Raum ein und besetzen ihn. [...]

(Gerfried Stocker, Jan. 95)⁶⁴⁶

⁶⁴⁴ Ebd.

⁶⁴⁵ Gerfried Stocker e.a.: „*taxis*“ – ein akustisches Hypertext-Environment./ Eine Produktion von: x-space, ORF-Kunstradio, GEWI-Lab, Forum Stadtpark Graz, AEC-Linz (1995). WWW: <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/taxis.html>. Zugriff am 2003-03-27.

⁶⁴⁶ Gerfried Stocker e.a.: „*taxis*“ – ein akustisches Hypertext-Environment. WWW: <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/taxi2.html>. Letzter Zugriff am 2003-03-27.

„taxis“ wurde am 12. Oktober 1995 im Rahmen einer Kunstradio-Sendung vorgestellt. Die Zuhörerinnen waren eingeladen, sich dabei die „taxi“-Seiten im WWW anzusehen. Bei jedem Seitenaufruf wurde im „GEWI“-Lab der Universität Graz eine Sprachaufzeichnung der Texte gestartet, die eine Komponente des „komplexen Zusammenspiels von Sprachen und Klängen“ bildete, die in der Kunstradio-Sendung zusammengeführt wurden.

Die zweite Komponente kam von der Lesung der ABSOLUT HOMER. Texte auf der Frankfurter Buchmesse. Akustische Phänomene von dort wurden durch das Navigieren der Benutzer durch die HOMER-WWW-Seiten derart umgestaltet, daß sie in veränderter Form im ORF-Studio einlangten. Eine dritte Komponente schließlich kam aus dem Studio selbst: Dort fügte Rupert Huber weitere Hörteile hinzu - mit dem Effekt, daß sich alles in allem ein „akustisches Environment“ ergab, in dem die Grenze zwischen einer sinnproduzierenden Sprache und deren Klang fließend wird.⁶⁴⁷

Was von Christian Eigner als die Geburt des „dialogisch-kooperativ[en]“ „Autor[s] (durchgestrichen)“ gefeiert wurde, und die Teilnehmenden (Mit-Surfenden) gewiss zu ihrer eigenen Odyssee im WWW angeregt hat, wurde nicht von allen begeistert begrüßt. Es wurde unter anderem von einer Auflösung des Textes in einem Rauschen gesprochen/geschrieben. Beat Suter beruft sich z.B. auf Erinnerungen von Walter Grond, wenn er schreibt:

Stocker und Co. zeigten dazu einige Beispiele auf Monitoren, die sie selbst an die Veranstaltung mitgebracht hatten. Und nach ca. 10 Minuten stahlen sich Jandl, Mayröcker und all die anderen völlig genervt aus dem Saal.⁶⁴⁸

4.4.1.3 Exkurs: Auf der Suche nach den verlorenen „taxis“

Wer über Literatur im WWW schreiben will, sollte sie archivieren oder einen Zugang zu einem Archiv haben. Dies wird mir bewusst, als ich 2007 wieder einmal die „taxis“-Website öffnen will. Die Publikation, die seit 1995 immer unter der gleichen URL (also ohne Adressänderung) im WWW (auf dem Server des GEWI-Lab der Universität Graz) verfügbar war, ist verschwunden. Offensichtlich ist eine Restrukturierung des Grazer GEWI Servers dazu genutzt worden, sich von alten „Daten“ zu trennen.

⁶⁴⁷ Christian Eigner: Surfen wie Odysseus. Wie man den „Tod“ des klassischen Autors auf die Spitze treibt. In: UNIZEIT 5/95. WWW: <http://www.uni-graz.at/communication/unizeit/archiv/vor1999/595/5-95-06.html>. Zugriff am 2007-10-30.

⁶⁴⁸ Beat Suter: »Jetzt geht es wieder los.« Reinhard Döhls Bedeutung für die digitale Literatur. In: netzliteratur.net. WWW: http://www.netzliteratur.net/suter/suter_doehl.pdf. Zugriff am 2007-10-30. Vgl. auch Walter Grond: Die Zürcher Chronik. A.a.O., S.22.



Das GEWI-Lab (<http://gewi.kfunigraz.ac.at/>) existiert ebenfalls nicht (mehr) unter der gewohnten URL, und ich frage beim Support des GIS (Informationssystem der Geisteswissenschaftlichen Fakultät in Graz) nach, ob nur ein temporäres Problem vorliegt oder die „taxis“-Website verschwunden sei.⁶⁵⁰ Das GEWI-Lab wurde am 15.7.2006 geschlossen und ging im GIS-Informationssystem der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz auf. Da der alte GEWI-Server am Ende seiner Betriebszeit nicht mehr voll funktionstüchtig war, kann es sein, dass auch die alten Datensicherungen auf Magnetband unvollständig sind. Es könnte zwar die alte Festplatte durchsucht werden, dies wäre aber eine zeitraubende Angelegenheit, und es sei nicht hundertprozentig sicher, ob dabei die Taxis-Website gefunden werden könnte.⁶⁵¹

Auch eine Suche mit Google führt zu keiner neuen Adresse für „taxis“⁶⁵², ebenso verläuft eine Suche auf der Website des Linzer Ars Electronica Center (<http://www.aec.at/de/index.asp>) negativ.

Gerfried Stocker selbst meint, dass

der überwiegende Teil der Kunstgeschichte auch aus den letzten 100 Jahren nicht bekannt ist und dass das, was überliefert und bekannt ist, einfach eher mit Rahmenbedingungen zu tun hat⁶⁵³

⁶⁴⁹ The Internet Explorer cannot display the Webpage. WWW: <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/>. Mehrfache Zugriffs-Versuche vom 2007-10-22 bis 2007-10-29.

⁶⁵⁰ Mail an inig.office@uni-graz.at (Walter Scholger) vom 2007-10-29.

⁶⁵¹ Telefongespräch mit Walter Scholger vom GIS vom 2007-10-30.

⁶⁵² Suche nach „taxis akustisches hypertext“ mit <http://www.google.at> vom 2007-10-29.

⁶⁵³ Interview mit Gerfried Stocker vom 2003-08-18.

und sieht die Archivierungs-Frage wohl daher „relaxed“.⁶⁵⁴ Walter Grond bezeichnet sich – die Archivierung seiner Arbeiten (nicht nur im Internet) betreffend – ebenfalls als „extreme[n] Hasardeur“, er sei „ein Verschwinder“.⁶⁵⁵

Da die Österreichische Nationalbibliothek weniger für das Verschwinden von Texten übrig haben sollte, klicke ich den dort vorhandenen Link „Archivierung elektronischer Medien“ an und bekomme wieder den „Error Code 404“ auf den Computerbildschirm: D.h., der Eingang zum elektronischen Archiv ist elektronisch „versperrt“ oder jedenfalls als Internet-Seite derzeit nicht verfügbar.⁶⁵⁶

Erfolgreicher gestaltet sich die Suche mit der „Waybackmaschine“ des „Internet Archive“, hier wird mir sogar eine Auswahl der gesuchten Seite(n) mit verschiedenen Speicherdaten angeboten:

INTERNET ARCHIVE
WaybackMachine

Enter Web Address: All Take Me Back Adv. Search Compare Archive Pages

Searched for <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/taxi2.html> 12 Results

* denotes when site was updated.

Search Results for Jan 01, 1996 - Oct 29, 2007											
1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
1 pages	0 pages	2 pages	2 pages	2 pages	0 pages	1 pages	1 pages	2 pages	1 pages	0 pages	0 pages
Nov 15, 1996 *		Feb 16, 1998 Apr 26, 1998	Oct 07, 1999 *	May 11, 2000 Jun 15, 2000		Jul 23, 2002 *	Jul 16, 2003	Jul 14, 2004 * Nov 11, 2004	Jan 18, 2005		

657

Die Verbindungen funktionieren recht langsam, aber es gelingt mir, in dem Textnetzwerk, das am 15. November 1995 archiviert wurde, einige Links anzuklicken und die entsprechenden Sub-Seiten anzusehen. Die URL, die der entsprechende Werkteil zum Speicherdatum hatte, ist immer am Ende der URL der Web-Archivalie zu finden. So liest sich der Eintrag in der Adress-Zeile des

⁶⁵⁴ Ebd.

⁶⁵⁵ Interview mit Walter Grond vom 2003-08-05.

⁶⁵⁶ „HTTP 404 not found“ für <http://www.onb.ac.at/about/projekte/arch-el-medien.htm> am 2007-10-29. Die ONB-Webseite für die „Archivierung digitaler Medien“ konnte schliesslich unter http://www.onb.ac.at/archivierung_digitaler_medien.htm gefunden werden, das „Archiv ausgewählter österreichischer Web-Publikationen“ ist unter <http://www2.onb.ac.at/about/lza/online-med.htm> abrufbar. Zugriffe am 2008-02-26. Danke an Mag. Bettina Kann von der ONB, Hauptabteilung Digitale Bibliothek für Informationen vom 2007-07-11.

⁶⁵⁷ Internet Archive: Wayback Machine. WWW: <http://www.archive.org/web/web.php>. Suche nach <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/taxi2.html> am 2007-10-29.

Web-Browsers für das oben zitierte „Telematische Szenario“ zu „Taxis“ wie folgt:

<http://web.archive.org/web/19961115163432/http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/taxi2.html>

Die URL besteht somit aus vier Teilen: der URL der „Waybackmaschine“ des „Internet Archive“ (<http://web.archive.org/web/>), der Subdomain /web/, die wohl als virtuelles Archiv dient, einer Archivnummer, die auch das Speicherdatum angibt (19961115163432) und der URL, von welcher das archivierte Objekt gespeichert wurde (<http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/taxi2.html>).

Für die Analyseskizze des Textnetzwerks verwende ich dennoch die von mir am 27.3.2003 für einen Vortrag erstellte Kopie von „taxis“, die mit Hilfe der „Waybackmaschine“ für Interessierte leicht nachverfolgbar sind. Die Texte in „taxis“ haben sich seit der Einspeisung ins WWW nicht verändert.

4.4.1.4 „taxis“ als Hypertextnetzwerk, strukturell betrachtet

Die Homepage von „taxis“ – *ein akustisches Hypertext-Environment* gibt als Startvorgabe eine Definition des Wortes Taxis als „Ortsbewegungen frei beweglicher tier. und pflanzl. Lebewesen“ (s.o.).⁶⁵⁸ Von dieser lexikonartigen Definition von „Taxis“⁶⁵⁹ gelangt die Benutzerin über den einzigen angebotenen Link zum „telematischen Szenario“⁶⁶⁰, von dem aus beide der zwei angebotenen Links zum „intro“ führen.

Eine Ausnahme bildet eine „Abzweigung“ durch den Klick auf „Sinai“ (im „intro“). Als nicht im Buch enthaltene „Bonustracks“ wurden von hier ausgehend ein vierteiliger lyrischer Text von Isabella Bordoni⁶⁶¹ (auf Italienisch und Spanisch) sowie Gedichte des Bosniers Ivo Andric, der Serbinnen Kristina Janietovic und Dusan Matic (soweit ersichtlich, alle auf serbokroatisch) zugänglich gemacht. Diese Texte sind vor allem untereinander vernetzt, bieten einige Aus- bzw. Einstiege in die „Absolut-Homer“-Texte, jedoch führen kaum Links von den deutschsprachigen Texten zu ihnen hin.

⁶⁵⁸ [taxis home]. In: Gerfried Stocker e.a.: „taxis“ – ein akustisches Hypertext-Environment“. (In der Folge kurz zitiert als „taxis“.) WWW: <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/taxis.html>. Diese und alle folgenden Zitate zum angegebenen Werk aus Archivkopie vom 2003-03-27.

⁶⁵⁹ Ebd.

⁶⁶⁰ [taxis 2] In: „taxis“. [...] /taxis/taxi2.html. Archivkopie vom 2003-03-27.

⁶⁶¹ Isabella Bordoni. In: „taxis“. WWW: <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/horsur/vers-il.html>, ebd. [vers-qua.html](#), ebd. [isanew3.html](#), ebd. [vers-si.html](#).

Mit ABSOLUT HOMER wurde 1992 ein Unternehmen ins Leben gerufen, das wahrscheinlich das gewaltigste Stück Concept-Art auf literarischem Gebiet darstellt. Die Literaturfabrik [ABSOLUT](#), die ihren Sitz im Forum Stadtpark Graz hat, zog mit 22 Autoren aus Österreich, Deutschland, Frankreich, Ungarn und Japan den Auftrag an Land, die Odyssee, den Beginn der Autorenliteratur, an deren mutmaßlichem Ende ein weiteres Mal zu schreiben.

Ausgehend von der These der Wiener Ethnologin Christine Pellech, die Odyssee sei der Reflex einer phönizischen Weltumsegelung, suchen [Walter Grond](#), [Elfriede Czurda](#), [Ferdinand Schmatz](#), [Deszö Tandori](#), [Julian Schutting](#), [Yoko Tawada](#), [Patrick Deville](#), [Ingram Hartinger](#), [Sabine Scholl](#), [Kurt Neumann](#), [Hans Jürgen Heinrichs](#), [Ludwig Fels](#), [Lucas Cejpek](#), [Josef Winkler](#), [Helga Glantschnig](#), [Jürgen Ritte](#), [Jean Pierre Lefebvre](#), [Günther Freitag](#), [Angela Krauß](#), [Ilma Rakusa](#) und [Paul Wühr](#) die Stationen der Odyssee zwischen [Sinai](#) und den Lofoten, den Niagarafällen und Feuerland, Australien, Indien und Arabien neu auf.

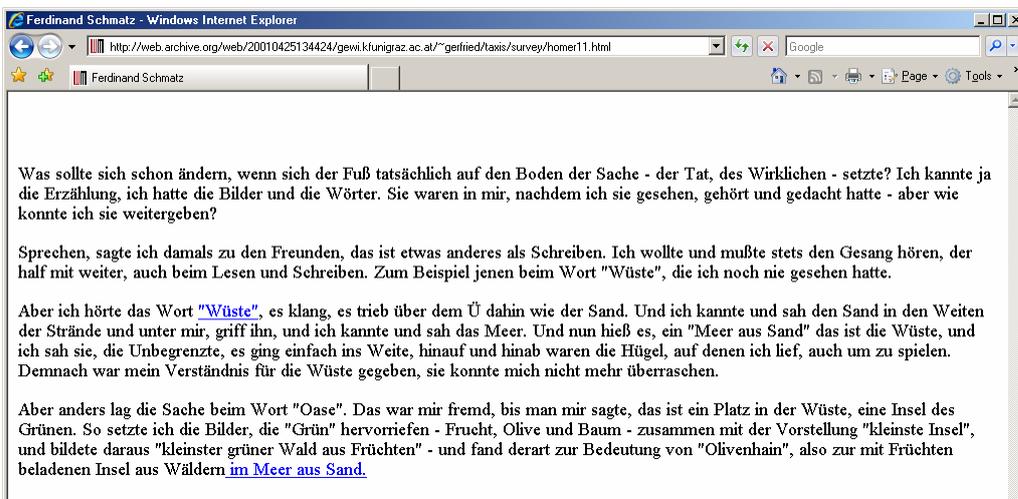
Aber ABSOLUT HOMER ist mehr als die Paraphrase eines von Homer bis Joyce klassisch gewordenen Textes. Es ist auch ein absolut zeitgemäßes Stück Reiseliteratur, das das Literatur- und Urlaubsland Österreich mit Joyce zum verbotenen Territorium erklärt. ABSOLUT HOMER sichtet die Trümmer und Scherben des Museums Europa in der Welt und erzeugt auf diese Weise ein weitverzweigtes, zum aktiven Lesen einladendes Netz von Korrespondenzen und Überlagerungen.

ABSOLUT HOMER erkundet damit auch die Idee der Autorschaft unter den Bedingungen zeitgenössischer Literaturproduktion und entdeckt den Autor als Unternehmer, Manager, Archivar, Sekretär und Auftragsempfänger, kurzum: als GROND - als Sammlung, Batterie, Aggregat, wie die gleichnamige Beuys'sche Büro-Installation.

Dem Erzähler des Telemacheits ist ein womöglich bezeichnender Irrtum unterlaufen: Die Postkarte mit dem Ratschlag, Österreich zu meiden, hat Joyce seinem Bruder Stan nicht 1916, sondern im August 1934 geschrieben.

662

Von jeder Autorin aus „Grond. Absolut Homer“ ist ein Textauszug aus dem Buch in das Hypertext-Netzwerk „eingeknüpft“, die entsprechenden Webpages tragen die Dateinamen „homer01.html“ bis „homer20.html“. Als Titel der Seite wurde jeweils der Name der Autorin gewählt, sodass die Leserin stets erfahren kann, von wem der Text stammt, den sie auf dem Bildschirm vor sich hat. Der „transindividuelle Autor“ scheint seine Namensvielfalt lustvoll zu demonstrieren.



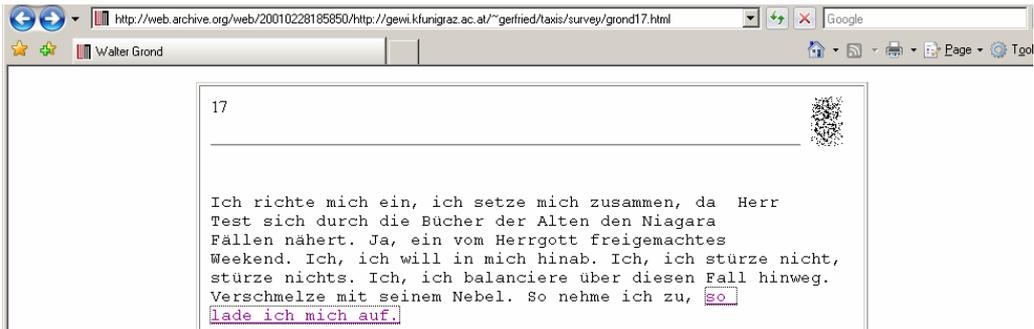
663

Von Grond wurden insgesamt 31 karteikartenartige Texte, und damit alle seine Sekretärs-Einschübe aus dem Buch „Grond. Absolut Homer“ in „taxis“ aufgenommen. Die Dateinamen weisen die gleiche Zählung auf wie die Einschübe im Buch, vor dieser Nummer steht der Name „grond“ in der URL.⁶⁶⁴

⁶⁶² [intro] In: „taxis“. [...] /taxis/homer00.html.

⁶⁶³ F. Schmatz. In: „taxis“. (Kopie vom 2007-11-07 aus „Waybackmachine“). WWW: <http://web.archive.org/web/20010425134424/gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/survey/homer11.html>. Dieser und die folgenden Zugriffe am 2007-11-07.

⁶⁶⁴ Diese Text-Einschübe in einem immer mit einem wappenartigen Emblem gezierten Rahmen mit stets gleichen Maßen sind (umgekehrt fortlaufend) mit den Nummern 24-1 versehen,



665

4.4.1.5 Ein Stück Lese-Odyssee

Für die Analyseskizze starte ich aus dem „intro“⁶⁶⁶, in das ich durch die o.a. Abfolge von „taxis“-Homepage⁶⁶⁷ und Projektbeschreibung⁶⁶⁸ gelangt bin. Beim Klicken auf „Walter Grond“ gelangt die Leserin zu dessen „Karteikarte 1“, die im Buch am Ende der Texte steht⁶⁶⁹. Von Karteikarte 1A aus dem Buch wurde noch die erste Zeile aufgenommen: Damit endet Gronds Text dort, wo die Reise-Odyssee der Autorinnen beginnt: „Indem sie losfahren wachse ich an ...“⁶⁷⁰ Der Text endet hier nicht mit einem Punkt, wie im Buch, sondern mit mehreren. Das „Anwachsen“ wird durch ein schönes Spiel mit dem Hyperlink unter „wachse ich an....“ demonstriert: Von dieser Webseite kann die Leserin über diesen Link nur zurück zum „intro“⁶⁷¹ gelangen, sie wächst gleichsam selbst am Beginn des Textnetzwerks an. Weitere Links gibt es in diesem Text nicht.

Starte ich hingegen vom „intro“ mit einem Klick auf „ABSOLUT“, gelange ich nicht nur zu der Annäherung an die Niagarafälle⁶⁷², sondern kann mich von dort aus durch Anklicken des (ebenfalls) einzigen angebotenen Links „So lade ich mich auf.“ weiter bewegen – allerdings nicht zu den Niagarafällen, sondern

zusätzlich wurde Einschub 1 um 1a, 1b, 1c erweitert, ebenso 6 um 6a, 6b, 6c und 24 um 24a. In: Grond. Absolut Homer. A.a.O. beginnen diese Einschübe auf S.[79] mit 24 und 24a.

⁶⁶⁵ Walter Grond. 17. In: „taxis“. (aus „Waybackmaschine“). WWW: <http://web.archive.org/web/20010228185850/http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/survey/grond17.html>.

⁶⁶⁶ [intro] In: „taxis“. WWW: <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/homer00.html>. In der Folge wieder zitiert nach der Archivkopie vom 2003-03-27.

⁶⁶⁷ [taxis home]. In: „taxis“. WWW: <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/taxis.html>.

⁶⁶⁸ [taxis 2] In: „taxis“. WWW: <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/taxi2.html>.

⁶⁶⁹ Grond. Absolut Homer. A.A.O., S.[585]. Im Buch umfasst dieser letzte Beitrag die Karteikarten 1, 1A, 1B, 1C.

⁶⁷⁰ Walter Grond. 1. In: „taxis“. WWW: <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/survey/grond1.html>.

⁶⁷¹ [intro] In: „taxis“. WWW: <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/grond17.html>.

⁶⁷² Walter Grond. 17. In: „taxis“. WWW: <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/survey/grond17.html>.

mitten in die Wüste hinein. Ferdinand Schmatz (den Autor-Namen verrät mir der Titel der Seite)⁶⁷³, hat den Beginn seines „Lotophagen“-Kapitels im Buch⁶⁷⁴ für seinen Textauszug für das WWW gewählt. Bis auf einige Absatz-Umbrüche, die im Buch nicht vorkommen, ist der Text der gleiche:

Was sollte sich schon ändern, wenn sich der Fuß tatsächlich auf den Boden der Sache - der Tat, des Wirklichen - setzte? Ich kannte ja die Erzählung, ich hatte die Bilder und die Wörter. [...]
Sprechen, sagte ich damals zu den Freunden, das ist etwas anderes als Schreiben. Ich wollte und mußte stets den Gesang hören [...] Zum Beispiel jenen beim Wort „Wüste“, die ich noch nie gesehen hatte.
Aber ich hörte das Wort „Wüste“, es klang, es trieb über dem Ü dahin wie der Sand. [...]
Aber anders lag die Sache beim Wort „Oase“. [...] So setzte ich die Bilder, die „Grün“ hervorriefen [...] und fand derart zur Bedeutung von „Olivenhain“, also zur mit Früchten beladenen Insel aus Wäldern im Meer aus Sand.⁶⁷⁵

Die Leserin kann sich bei der Hypertext-Lexie von Schmatz ebenso wie im Buch an der m.E. tatsächlich an Gesänge erinnernden Assonanz in den semantisch gegensätzlichen Wörtern „Wüste“ und „Grün“ erfreuen. Inszenierungstechnisch sticht auch ins Auge, dass die Surferinnen auf den Spuren der Odyssee sich gedanklich vielleicht auf die Niagarafälle eingestellt hatten, und dann doch – im wahrsten Sinn des Wortes – in die Wüste geschickt wurden.

Ein Klick auf das Wort „Wüste“ führt zu einem Grond-Text, in dem er über „Herrn Test“ schreibt, der „in Benares Tag für Tag zu den Verbrennungsstätten am Gangesufer zieht.“⁶⁷⁶ Die Leserin gelangt also vom Sand (der Wüste) zu Staub und Asche der menschlichen Überreste.

Vom Schmatz-Text gibt es einen weiteren Link unter „im Meer aus Sand“. Dieser führt zu einem Textausschnitt von Ludwig Fels, in dem das erzählende Ich durch „Die Wogen des Windes“ zu „der Insel“ gebracht wird.⁶⁷⁷ Auch hier scheint die Inszenierung der Verknüpfung sehr durchdacht vorgenommen: „Meer“ und „Wogen“ sind semantisch mit „Wasser“ konnotiert, und beide Male

⁶⁷³ Ferdinand Schmatz. In: „taxis“. WWW:

<http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/survey/homer11.html>.

⁶⁷⁴ Ferdinand Schmatz. Absolut Homer. In: Grond. Absolut Homer. A.a.O., S.107f.

⁶⁷⁵ Ebd.

⁶⁷⁶ Walter Grond. 11. In: „taxis“. WWW:

<http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/survey/grond11.html>.

⁶⁷⁷ Ludwig Fels. In: „taxis“. WWW: <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/survey/homer20.html>.

wird die Metaphorik mit nicht dem Wasser zugehörigen Begriffen erzeugt – Sand und Wind.

Auch für den im WWW angebotenen Text von Ludwig Fels wurde einfach der Beginn des Texts aus dem Buch gewählt.⁶⁷⁸ Aus diesem Textauszug führen insgesamt fünf Links zu anderen Odyssee-Orten:

- „Die Wogen des Windes“ bringen die Leserin beim Klicken nicht zu „der Insel“, sondern zurück zum „intro“⁶⁷⁹. Die Odyssee kann von Neuem beginnen.
- Ein Klick auf „Insel“ führt zu einem weiteren Grund-Verbindungstext (Nr.6)⁶⁸⁰, der im Buch den Beginn der Eumaia einleitet: „Graz, Sommer 1994. Heimgekehrt?“, beginnt dieser Text, und schließt somit ein wenig an das Ende der Fels-Lexie an: „[...] irgendwo heimzukommen - und ewig Zeit zu haben, mich daran zu gewöhnen.“ Aber hat die surfende Leserin dort überhaupt so weit gelesen, um diese Parallelität zu erkennen?
- Das Erzähler-Ich von Fels bekommt ein Zimmer im „Hotel Xoxo“. Der Link unter diesen Worten führt in eine andere Herberge, nämlich jene, in der die Ich-Erzählerin von Yoko Tawada Angst hat, von der Wirtin (Frau K) verwandelt zu werden.⁶⁸¹ Yoko Tawada hat das Kirke-Kapitel schreibend nachvollzogen bzw. travestiert. Die Web-Surferin ist in einem Zimmer, gedanklich noch immer in einem Hotel, vielleicht sogar im „Hotel Xoxo“. Wer das Buch liest, weiss, dass die Herberge im Kirke-Kapitel ein Schiff ist, und Frau K keine Wirtin ist, sondern nur deshalb alles auf dem Schiff verwaltet, weil sie „der Sprache mächtig“ ist.⁶⁸² Die Ich-Erzählerin hat Angst, aufgrund sprachlicher Assoziationen verwandelt zu werden, denn „Frau K fand schnell eine Bezeichnung für die Beschäftigungen ihrer Gäste, um sie in Säue zu verwandeln“. Sie hatte ihrem Gast erklärt: „Wer saust, ist eine Sau. Wer saugt, ist eine Sau. Wer sauft, ist eine Sau.“⁶⁸³

⁶⁷⁸ Ludwig Fels. Absolut Homer. In: Grond. Absolut Homer. A.a.O., S.325.

⁶⁷⁹ [intro] In: „taxis“. WWW: <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/survey/homer20.html>.

⁶⁸⁰ Walter Grond. 6. In: „taxis“. <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/survey/grond6.html>.

⁶⁸¹ Yoko Tawada. In: „taxis“. <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/survey/homer10.html>.

⁶⁸² Dies.: Absolut Homer. In: Grond. Absolut Homer. A.a.O., S.190ff. Wörtliches Zitat von S.192.

⁶⁸³ Dies. In: „taxis“. <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/survey/homer10.html>. In: Grond. Absolut Homer auf S.195f.

Ein aufgrund der Wortspiel-Assoziationen interessanter Text – aber wo bin ich hingekommen? Wollte ich mich nicht dem Textteil von Ludwig Fels widmen?

- Zurück zum Ort des Absprungs per Mausclick: Der letzte Absatz des Fels-Texts beginnt mit „Am nächsten Morgen“⁶⁸⁴ und die Leserin kann mit einem Klick auf diese Worte in einen Text von Sabine Scholl springen. Hier erzählt „Elke M.“ „ihren Fall“, bei dem „der Mächtigste“ sie „in Verkleidung“ verführt hat.⁶⁸⁵ Leserinnen des Buches wissen dank der dort beigegebenen Landkarten⁶⁸⁶ und durch die Hinweise im Text⁶⁸⁷, dass sie sich bei den Niagara-Fällen befinden, im Unterwelt-Kapitel, in dem die Ich-Erzählerin die Geschichten verschiedener Unterwelt-Bewohnerinnen zu hören bekommt. Die nicht mit dem Buchtext vertraute Leserin erkennt in der für das WWW ausgewählten Lexie eine Geschichte, die den Ursprung in den Mythen um Zeus hat, der in verschiedenen Verkleidungen Frauen verführte. Als Resultat der Verführung wächst „das Göttliche“ in Elke M. Als sie bei der Geburt schreit, wird sie von den Geburtshelferinnen zurechtgewiesen: „vorher machte es dir Spaß und dann regst du dich auf. Scheinheilige.“⁶⁸⁸ Eine auf Interpretation zielende Analyse könnte einen kühnen Bogen von den verweisenden Worten von Ludwig Fels zu jenen von Sabine Scholl spannen: Am nächsten Morgen war Elke M. schwanger...
- Wieder zurück zur Webpage mit dem Fels-Text. Ein letzter Link, kurz vor dem Ende des Textauszugs, kann durch Anklicken der Worte „Fortsetzung der Anstrengung“ verfolgt werden. Er führt uns wieder in Schmatz' Text zur Wüste. Auch dieser Link ist keineswegs zufällig gesetzt. Verknüpfen wir den Satzteil, der vor dem Link steht mit der auf den Mausclick folgenden Passage:

⁶⁸⁴ Ludwig Fels. In: „taxis“. <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/survey/homer20.html>.

⁶⁸⁵ Sabine Scholl. In: „taxis“. <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/survey/homer12.html>.

⁶⁸⁶ Odyssee. In: Grond. Absolut Homer. A.a.O. Auffaltbare schematische Landkarte, ohne Seitenzählung, nach S.[80].

⁶⁸⁷ Sabine Scholl: Absolut Homer. In: Grond. Absolut Homer. A.a.O., S.245ff. Die Ich-Erzählerin reist nach New York und nimmt von dort eine Fähre (S.245), die auf einem Fluss unterwes ist, bis sie „den schwarzen Wasserblock opak gegen die Sonne. Abgerundet dort, wo die Wassermassen stürzten [...]“ sieht (S.247).

⁶⁸⁸ Dies. In: „taxis“. <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/survey/homer12.html>.

Am nächsten Morgen sah ich, wo ich war; ich konnte es, erkannte alles wieder auf eine ferne Art; ich war noch nie zuvor im Leben hier gewesen, aber jeder Blick, jeder Schritt, den ich tat, war mir vertraut, eine Fortsetzung der Anstrengung [...] ⁶⁸⁹

Wir können durch den Einstieg in den Textauszug von Schmatz nahezu ohne imaginativen Bruch fortsetzen: „Was sollte sich schon ändern, wenn sich der Fuß tatsächlich auf den Boden der Sache - der Tat, des Wirklichen - setzte?“⁶⁹⁰ Dass wir uns in der Fortsetzung der Lektüre in der Wüste bewegen und nicht auf einer Insel, darin aber wieder Oasen finden und Olivenhaine, die sind wie „mit Früchten beladenen Insel aus Wäldern“⁶⁹¹ lässt uns ebenso im gleichen Reich der Worte und Wortspiele zu Hause sein, wie Fels' Beschreibung der (Insel-)Landschaft: „Schattenlos lag das Land in der Glut des Abends, manchmal schrammte der Wind etwas Staub auf.“⁶⁹²

Eine Fülle aus weiteren Varianten und Lese-Reise-Möglichkeiten tut sich auf, für die diese Analyseskizze nur ein kleines Beispiel darstellen kann.

4.4.1.5 Die hypertextuellen Qualitäten von „taxis“

Hypertext muss – nach Landow – auch die Leserinnen davon überzeugen, bei der Lektüre (Nutzung) zu bleiben, dafür gelten nach wie vor die Kriterien traditioneller, konventioneller Literatur-Medien: „that is, by intriguing, tantalizing, satisfying, and above all entertaining them.“⁶⁹³ In jeder Hypertext lexia muss die Leserin etwas finden, das sowohl zufrieden stellend genug ist, um sie zum Weiterlesen zu überzeugen und zugleich nicht so sehr zufrieden stellt, dass genug Fragen offen bleiben, die die Leserin dazu bringen, Hyperlinks zu folgen um weiter zu lesen.⁶⁹⁴

Auf den hier skizzenhaft analysierten Hypertext „taxis – ein akustisches Hypertext-Environment“ trifft diese Charakterisierung m.E. durchaus zu. Die Erwartungshaltung der Leserin wird manchmal spielerisch gebrochen (hier könnte man „tantalizing“ nahezu als „peinigend“ verstehen), die Spannung

⁶⁸⁹ Ludwig Fels. In: „taxis“. <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/survey/homer20.html>.

⁶⁹⁰ Ferdinand Schmatz. In: „taxis“. <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/survey/homer11.html>.

⁶⁹¹ Ebd.

⁶⁹² Ludwig Fels. In: „taxis“. <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/survey/homer20.html>.

⁶⁹³ Landow: Hypertext 3.0. A.a O., S.208.

⁶⁹⁴ Ebd.

bleibt erhalten. Häufig ergeben sich durch die Verlinkungen der Textteile faszinierende und verblüffende Assoziationsangebote. Die Lektüre kann sich zufriedenstellend gestalten, aber nicht so sehr, dass die Leserin (außer wegen Kopfschmerzen, wenn sie zu lange auf den Bildschirm geschaut hat) nicht interessiert wäre, weiteren Hyperlinks zu folgen. Unterhaltsam ist die Reise auf den Spuren eines (postmodernen) Odysseus m.E. zweifellos.

Die ausgewählten Textauszüge wurden kurz genug gewählt, dass sie jeweils in ein Browserfenster passen, es muss nicht gescrollt werden, alle Aufmerksamkeit kann dem Reisen per Mausklick zugewandt werden. Dass man aus den Textauszügen – insbesondere bei einer schnellen Lese-Klick-Abfolge – sicher oft nicht mehr weiß, wo man sich geografisch verorten kann oder soll, erscheint mir als eine durchaus beabsichtigte Inszenierungstechnik, die der Radikalisierung der Reise-Fabrik-Buch-Idee entspricht und damit nicht nur eine Travestierung der Odysseus-Travestie, sondern auch eine Travestie des postmodernen Reisenden IRL⁶⁹⁵ und im WWW darstellt.

4.4.1.6 „taxis“ als WWW-Kollaboration

Bei der Erarbeitung von „Grond. Absolut Homer“ spielte das WWW keine Rolle, es war Ende der 1980er Jahre, als das Werk erarbeitet wurde, auch noch nicht existent. „*taxis – ein akustisches hypertext-environment*“ stellt ebenfalls keine echte WWW-Kollaboration dar, es transferiert Textteile aus dem Buch in ein Hypertext-Netzwerk im WWW und inszeniert sie dort als Gemeinschaftswerk. Bei „taxis“ ist ebenso ein Medienwechsel zu beobachten wie bei „Null“ (vgl. Kap. 4.2), nur in umgekehrter Richtung. Während „Null“ über eine WWW-Plattform erarbeitet und dann ins gedruckte Medium transferiert wurde, wurden für „taxis“ Texte aus einem Buch für ein Hypertext-Kunstwerk im WWW in Szene gesetzt.

4.4.2 Offene Kollaborationen (Mitschreibe-Projekte)

Die offenen Kollaborationen im WWW entsprechen der Idee einer Verwendung des Mediums im demokratischen, Brechtschen Sinn. In der Tat gab es in diesem Zusammenhang auch einige „Erfolgsstories“. Im Jahr 1998 verfassten frankophone Autorinnen verschiedenster Nationen gemeinsam auf der Website

⁶⁹⁵ IRL = in real life, ein beliebtes Kürzel der Gemeinde der Internet-Nutzerinnen.

von „France Loisirs“ einen Roman, dessen erstes Kapitel vom Goncourt-Preisträger Yann Queffelec stammt. Im Zentrum steht das Schicksal von

Clara Turner, qui, le jour de son exécution se voit accorder un sursis de trente jours assorti d'une liberté conditionnelle, Yann Queffélec a imaginé une enfance à l'héroïne, posé quelques jalons psychologiques et surtout quelques-uns des ingrédients indispensables au démarrage de l'histoire. Mais dès le deuxième chapitre, ce sont les internautes qui se sont chargés de confectionner une épaisseur au personnage, de lui inventer des raisons, des sentiments et des réactions, bref, de la faire vivre au rythme de son sursis.⁶⁹⁶

Die Beiträge wurden von einer Jury zusammengestellt. Das letzte der acht Roman-Kapitel sollte wieder von Queffelec beigesteuert werden, aber die Jury war so begeistert vom letzten Kapitel eines der mitschreibenden „internautes“, dass Queffelec darauf verzichtete, den Schluss zu schreiben. Der Roman erschien 1999 als Buch.⁶⁹⁷

Es ist natürlich fragwürdig, den Erfolg eines Mitschreibeprojekts daran zu messen, ob es erfolgreich im Druck publiziert, also in ein anderes Medium versetzt werden konnte. Andererseits werden vor allem solche Publikationen auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Weniger geglückte Projekte im WWW erfreuen sich im besten Fall einer Pressenotiz zu deren Start und fallen dann der Nichtbeteiligung oder dem Chaos und damit dem Vergessen anheim.

4.4.2.1 WWW-Kettenromane

Am 15. Jänner 1998 startete Josef Haslinger auf der Website der ORF-„Kunst-Stücke“ den Kettenroman „Die Welt nach dem Willen der Mutter“.⁶⁹⁸ Am 20.11.1999 rezensiert Beat Suter diesen Versuch wie folgt:

‘Die Welt nach dem Willen der Mutter’ ist ein kooperativer Roman, der vom Schriftsteller Josef Haslinger begonnen wurde. Haslinger schrieb den ersten Absatz zu einem ‘Kettenroman’, der im Internet von jedem Besucher und jeder Besuche-rin weitergeschrieben werden kann – und zwar immer dann, wenn gerade niemand anders online am Roman schreibt. Der Schreibende hat jeweils fünf Minuten Zeit, um seinen Text einzugeben. Interessierte Teilnehmer gibt es genug. Die Geschichte wird ziemlich schnell zu einem chaotischen Klamauk, einzelne Versuche, den von

⁶⁹⁶ Trente jours à tuer [Buchbeschreibung]. WWW: <http://00h00.giantchair.com/livre/?GCOI=27454100874530>. Zugriff am 2008-02-26.

⁶⁹⁷ Yann Queffelec (e.a.): Trente jours à tuer. Paris: France Loisirs, 1999.

⁶⁹⁸ Josef Haslinger (e.a.): Die Welt nach dem Willen der Mutter. 01/1998 ff. WWW: <http://www.orf.at/kunst-stuecke/roman/welcome.html> (nicht in Funktion). Die einzigen beiden über die „Waybackmaschine“ erhältlichen Kopien (s.u.) stammen vom 1999-02-21 und vom 1999-04-29: Danach sperrte der ORF den Zugang für Harvesting-Roboter, sodass keine Kopien mehr erstellt werden konnten.

Haslinger gelegten Hauptfaden wiederaufzunehmen, werden jeweils schnell wieder zunichte gemacht. Der vorerst letzte Eintrag stammt vom 24. 09. 1999 und bringt den Internet-Roman auf eine Gesamtdatenmenge von 676 Kilobyte.⁶⁹⁹

Haslinger beginnt den – linear konzipierten – WWW-Roman zwischen New York und Wien. Die in den USA lebende Tochter bemerkt, dass ihre Mutter sich nicht mehr aus Wien meldet und ist im Flugzeug nach Wien um herauszufinden, was passiert ist.

Am 19.3.1998 werden die Entwicklungen der WWW-Kollaboration in einer Sendung der ORF Kunst-Stücke diskutiert. In der Aussendung dazu ist zu lesen:

Schnecki und *Schorsch* werden besonders oft von der Muse geküßt. Aber auch *Luzifer* hat sich mittlerweile für den Lauf der Handlung unentbehrlich gemacht – ebenso wie jene Autoren, die sich hinter der Bezeichnung „Beschwerde“ und „Diebisches Gesindel“ verbergen. [...] War es zunächst eine Tochter, die in Sorge um ihre verschwundene Mutter die Heimreise [...] antritt, bevölkern mittlerweile Satansjünger, Nobelhuren und Pornographen das literarische Stückwerk.⁷⁰⁰

Auch ein knappes Jahr später machen Personal und Handlung des Kettenromans gehörige Wirren durch. Johanna bleibt beispielsweise als einzige Überlebende der Sintflut zurück (Beitrag von „genesis“ vom 5.2.1999), fällt in ein tiefes Loch („marlene,16“ am 8.2.) und landet in einem mit Flüssigkeit gefüllten Topf („Mitzbruder“ am 9.2.). Sie findet ihre tote Mutter, die mit einem Hammer erschlagen worden war („Zugsführer M“ am 16.2.) und begegnet Batman („Amelidudeli“ am 19.2.).⁷⁰¹

In einer weiteren Kopie aus „archive.org“, die Beiträge von März bis Anfang Mai versammelt, verleiht der erste (dokumentierte) Beiträger („zork“) dem Roman eine „fundamentale Wende“:

Da bewirkte der Wassertropfen der im Hintergrund, und völlig unbemerkt ins Waschbecken fiel, das was man als fundamentale Wende in diesem Roman hätte deuten können. In diesem Roman hat es natürlich schon mehrere unerwartete und unwahrscheinlich unwahrscheinliche [sic!] Wendungen gegeben, wie das auch in "The Hitchhickers guide to the galaxy", NICHT(?), zum Bleischtift, die Regel war und ist. Ja, es war der Wassertropfen der dazu führte, aus chaostheoretischen

⁶⁹⁹ Beat Suter: Cyberfiction. WWW: <http://www.nic-las.com/cyberfiction/liste.asp?code=E-Liste&action=search>. Zugriff am 2008-02-27.

⁷⁰⁰ Aussendung: ORF Kunst-Stücke zur Sendung vom 19.3.1998 um 23:05.

⁷⁰¹ Die Welt nach dem Willen der Mutter. A.a.O. WWW: <http://web.archive.org/web/19990221083316/www.orf.at/kunst-stuecke-bin/roman.cgi>. Zugriff am 2008-02-27.

Überlegungen heraus, naturgemäß, daß das was sie bis jetzt am Ende dieses Romans erwarten durften eben nicht eintritt und auch niemals eintreten darf.
Geneigter Leser!!!
Das hier endet in INDIEN!⁷⁰²

„Supermos“ erfindet bald danach den Protagonisten Harry, der auch von Beiträgerin „marlene, 16“ übernommen wird, die zudem auf den neuen Ort der Handlung, Indien, geht. „Gomethi“ schreibt am 31.3.1999 ebenfalls noch (personal) aus der Harry-Perspektive, Harry hat aber mittlerweile einen „Last-Minute-Flug“ nach „Reykjavik“ gebucht. Am 13.4. taucht auf Initiative von „Moe’s Taverne“ Johann als Protagonist auf. „Er“ (Johann oder Harry) ist am selben Tag in „nini“s Fortsetzung auf dem Weg zum Flughafen und muss sich dort für einen Flug nach Finnland entscheiden. „ch.soho“ versucht am 21.4. diese Vorgaben aufzugreifen, sodass die Leserinnen nun Johann in einer Wartehalle am Flughafen finden. Der Eintrag endet mit dem Aufruf des Flugs nach Helsinki.

Der Kettenroman „Die Welt nach dem Willen der Mutter“ wäre trotz aller (literarischen) Irrungen und Wirrungen einer Dokumentation würdig gewesen. Mit der „Waybackmaschine“ von „archive.org“ können nur die beiden Kopien abgerufen werden, aus denen hier zitiert wurde. Bei ORF Online existiert keine Archivkopie.⁷⁰³

Besser dokumentiert ist ein deutsches Projekt, das ähnlich „funktionierte“. „Beim Bäcker“⁷⁰⁴ wurde aus einem Beitrag zu Claudia Klingers Online-Textsammlung „Wörterwald – Human Voices“ entwickelt. „Melody“ alias Carola Heine schreibt zum Stichwort „Sex“ eine Szene „Beim Bäcker“, die in eine sexuelle Phantasie mit dem dort anwesenden „muskulösen und attraktiv verschwitzten jungen Mann in dem blauen Overall“ mündet.⁷⁰⁵ Die am 18. Juli 1996 entstandene Geschichte wird ein paar Tage später von einem Mann fortgesetzt, der die Perspektive eines Bauarbeiters vor der Bäckerei wählt, der

⁷⁰² Die Welt nach dem Willen der Mutter. A.a.O. WWW: <http://web.archive.org/web/19990429142208/http://www.orf.at/kunst-stuecke/roman/welcome.html>. Beitrag von „zork“ vom 23.3.1999, 20.42. Zugriff am 2008-02-27.

⁷⁰³ E-Mail von mir an den ORF Kundendienst vom 2008-02-27. Antwort von Michael Battisti (michael.battisti@orf.at) von ORF Online vom 2008-03-07.

⁷⁰⁴ Claudia Klinger (e.a.): Beim Bäcker. WWW: <http://claudia-klinger.de/archiv/baecker/index.htm>. Dieser und alle folgenden Zugriffe am 2008-02-28.

⁷⁰⁵ Simanowski: Interfictions. A.a.O., S.27, zu Carola Heine: Beim Bäcker. (WWW: <http://claudia-klinger.de/archiv/baecker/back1.htm>.)

seinerseits sexuelle Phantasien mit der Erzählerin des ersten Textes entwickelt.⁷⁰⁶ Was sich zuerst zu einem literarischen Schlagabtausch zwischen diesen beiden Autorinnen entwickelt, weitet sich bald auf weitere Mitschreibende aus. Die Geschichte besteht schließlich aus 37 Beiträgen, in denen immer weitere Ideen eingebracht werden – z.B. beschreibt ein Hund die Geschichte aus seiner Perspektive⁷⁰⁷, ein Autor enthüllt „Die wahre Bäckergeschichte“, in der der Mann im Overall homosexuell ist⁷⁰⁸... Die Ideen werden immer seltener für die weiteren Texte aufgenommen. Roberto Simanowski kritisiert:

Die Disziplin der Autoren – wir sind in Beitrag 19 – ist endgültig erschöpft. Niemand nimmt mehr Bezug auf das Vorangegangene, man hält sich nicht an den Stand der Dinge, nicht einmal an die erreichte Ereigniszeit – man war längst im Abend, nun geht es plötzlich des Mittags weiter. Es gibt noch schöne, lesenswerte Passagen, aber es ist kaum zu übersehen: Keiner kümmert sich so richtig ums Gemeinwohl.⁷⁰⁹

In einem Beitrag vom 1. März 1997 versucht eine Mitautorin, den Text zu retten. Sie führt die Handlungsstränge zusammen, erinnert an die Personen und macht so integrative Fortsetzungen möglich.⁷¹⁰ Aber die Mitschreiberinnen interessiert dies nicht sonderlich. „Die Geschichte stirbt, mit retardierenden Einschüben.“⁷¹¹

Der letzte Beitrag des Projekts ist vom Dezember 1998.⁷¹² Claudia Klinger, auf deren Website das Projekt angesiedelt ist, legt am 6.5.2000 einen Link zu Roberto Simanowskis Rezension von „Beim Bäcker“⁷¹³ und erklärt diese zum Schlusspunkt der Geschichte.⁷¹⁴

⁷⁰⁶ Herbert Hertramph: Neben dem Bäcker. WWW: <http://claudia-klinger.de/archiv/baecker/back2.htm> und ff.

⁷⁰⁷ Katrin von Bergen: Beim Bäcker IV. WWW: <http://claudia-klinger.de/archiv/baecker/back6.htm>.

⁷⁰⁸ Sascha Greinke: die wahre Bäckergeschichte. WWW: <http://claudia-klinger.de/archiv/baecker/back8.htm>.

⁷⁰⁹ Simanowski: *Interfictions*, S.30.

⁷¹⁰ Susann Zauberfee: Beim Bäcker – die Fäden in der Hand. WWW: <http://claudia-klinger.de/archiv/baecker/back24.htm>.

⁷¹¹ Simanowski: *Interfictions*. A.a.O., S.31.

⁷¹² Jörg Malsch: Elaine. WWW: <http://claudia-klinger.de/archiv/baecker/back24.htm>.

⁷¹³ Roberto Simanowski: „Beim Bäcker“. *Collaborative Sex und soziale Ästhetik*. In: *dichtung digital* 2/2000. WWW: <http://www.dichtung.digital.de/2000/Simanowski/15-Feb>. Zugriff am 2003-07-23.

⁷¹⁴ [Claudia Klinger:] Beim Bäcker. WWW: <http://claudia-klinger.de/archiv/baecker/index.htm>. Zugriff am 2008-02-28.

Wenngleich Simanowski einräumt, dass sich „Beim Bäcker“ auch als literarischer Text lesenswert sei, hält er fest,

dass Mitschreibprojekte nicht in erster Linie aus ästhetischen Gründen interessant sind [...], dass der Reiz dieser Texte weniger in ihrer literarischen Qualität liegt als in der abzulesenden Gruppendynamik. Das Spannende ist zu beobachten, wie auf den Text des Vorgängers eingegangen bzw. nicht eingegangen wird, wie Machtkämpfe in der Gestaltung einer Figur entbrennen, wie die meisten ihr eigenes Stüppchen kochen, wie eine gute Seele durch einen moralischen Appell den roten Faden zu retten versucht. Kollektivgeschichten sind vor allem spannend durch ihre *soziale Ästhetik*: Unter dem Text liegt ein Text, der von den Autoren, von der Dynamik der Kommunikation im Netz handelt; die Autoren der offiziellen Geschichte [...] schreiben im Schreiben an jener zugleich an [der Geschichte] über sich selbst.⁷¹⁵

4.4.2.2 Storyweb

Das von Martin Auer initiierte „Storyweb“ folgt einem anderen, nicht-linearen Prinzip. Auer startete am 3. April 1996 das „Storyweb“ als einen „Vorschlag an die literarische Gemeinschaft im WWW“. Die Mitmach-Regeln:

Es fängt an mit einem Text, den ich auf meiner Homepage veröffentliche. Du findest ihn unter dieser URL: ([6milliar.htm](#)) Wenn er dich anspricht, bist du eingeladen, darauf zu reagieren. Du bist eingeladen, einen Text zu schaffen, der sich in irgend einer Weise auf meinen Text bezieht. [...] es sollte eben ein Text sein, der durch meinen Text ausgelöst wurde. Es könnte auch eine direkte Antwort sein - doch das würde es den nächstfolgenden Beitragenden erschweren, auf deinen Text zu reagieren. Und das ist natürlich die Essenz des ganzen Projekts: die nächsten, die sich beiteiligen, sollen natürlich auf *deinen* Text reagieren. Und so weiter. Und so weiter.⁷¹⁶

Gattungsspezifisch wollte Auer den Co-Autorinnen keinerlei Regeln auferlegen. Die Texte durften auch in „jeder beliebigen Sprache“ sein, dann allerdings möglichst mit Übersetzung ins Englische. Die Texte sollten dezentral auf verschiedenen Websites publiziert werden. Publikation und Publikationsort im WWW konnten Auer per Mail mitgeteilt werden.

Dann füge ich zu der Seite mit meinem Text ein link zu deinem Text hinzu, und zwar mit dem Titel, den du bestimmt hast. Und dann beginnt der Vorgang von neuem mit deinem Text. Du wirst Links zu den Texten herstellen, die sich auf deinen Text beziehen, und wirst die Texte von Beitragenden, die keine Homepage haben, auf *deiner* Homepage unterbringen. Nach einiger Zeit wird es viele Texte zu lesen geben, viele Stränge zu verfolgen, viele Texte, um sich darauf zu beziehen.

⁷¹⁵ Simanowski: Interfictions. A.a.O., S.34.

⁷¹⁶ Martin Auer: Storyweb – ein Vorschlag an die literarische Gemeinschaft im WWW. WWW: <http://www.martinauer.net/storyweb/wasist.htm>. Zugriff am 2008-02-28.

Natürlich kannst und sollst du dich immer wieder beteiligen, während das Geschichtennetz wächst.⁷¹⁷

Auer startete den Text-Reigen mit einem Kurz-Essay, „6 Milliarden Billiardkugeln“, in dem er ein „ich“ im „Mittelpunkt des Netzes“ darüber reflektieren lässt, ob und wie es mit „sechs Milliarden Seelen“, von denen jede ein Mittelpunkt sein kann, kommunizieren könnte.⁷¹⁸ Der Text, der auch in einer englischen Fassung publiziert wurde⁷¹⁹, hat elf weitere Texte angeregt. Davon sind 2008 nur noch jene (sieben) Texte erhalten, die auf Martin Auers Website publiziert wurden.

Ein Strang von „Storyweb“ besteht aus dem Kurz-Essay „Lighthouses and Billiard Balls“ dessen Autor direkt auf den Ausgangstext eingeht und die Rollen von Leuchttürmen und Billiardkugeln reflektiert: „the billiard ball can not predict the changes it has created, the lighthouse is a monolith of certainty“⁷²⁰. Die Reaktion darauf war ein weiterer Text von Martin Auer, der erzählend-beschreibenden Charakter hat und aus der Perspektive eines Leuchtturms in der Ich-Form verfasst wurde.⁷²¹ Auf diesen Text nimmt ein Gedicht von „hagbert@aol.com“ Bezug.⁷²² Der Strang endet mit der Aufforderung, sich mit einem Text per Mail an „hagbert@aol.com“ zu wenden. Zwei weitere Stränge bestehen aus je zwei Texten.

Obwohl der „Storyweb“-Initiator auch immer wieder Menschen persönlich einlud, sich am kollaborativen Textnetzwerk zu beteiligen, gedieh das Projekt nicht sehr weit. Auer merkt an, dass sich im Internet wohl nur „die hoaxes, die Gerüchte“ „lawinenartig“ verbreiten würden.⁷²³

⁷¹⁷ Ebd.

⁷¹⁸ Martin Auer: 6 Milliarden Billiardkugeln. WWW: <http://www.martinauer.net/storyweb/6milliar.htm>. Zugriff am 2008-02-28.

⁷¹⁹ Martin Auer: 6 Billion Billiard Balls. WWW: <http://www.martinauer.net/storyweb/6billion.htm>. Zugriff am 2008-02-28.

⁷²⁰ Jerry Dreesen: Lighthouses and Billiard Balls. WWW: <http://www.martinauer.net/storyweb/lighbill.htm>. Zugriff am 2008-02-28.

⁷²¹ Martin Auer: Wie man ein Leuchtturm ist. WWW: <http://www.martinauer.net/storyweb/leuchttm.htm>. Zugriff am 2008-02-28.

⁷²² hagbert@aol.com: Ich kann nicht darüber sprechen. WWW: <http://www.martinauer.net/storyweb/hagbert.htm>. Zugriff am 2008-02-28.

⁷²³ Interview mit Martin Auer vom 2003-08-12.

Der Versuch eines dezentral organisierten Kollaborationsprojekts ist trotz seines nicht sehr großen Erfolges erwähnenswert, da er in seiner Struktur der Charakteristik des WWW entspricht.

4.4.2.3 Typen von Mitschreibe-Projekten

Verschiedene Mitschreibeprojekte im deutschsprachigen Raum lösen die medientheoretischen Utopien von Empfängerinnen, die zu Senderinnen werden, ein. Dabei nehmen die Rezipientinnen aktiv an der Entstehung des Werks teil. Roberto Simanowski unterscheidet drei Formen partizipativer Projekte im WWW⁷²⁴:

1. Mitschreibeprojekte, in denen die Autorinnen sukzessive an einer linearen Geschichte schreiben (z.B. „Die Welt nach dem Willen der Mutter“, „Beim Bäcker“)
2. Mitschreibeprojekte, in denen die Autorinnen an verschiedenen Zweigen einer multilinearen Geschichte schreiben (z.B. „Storyweb“)
3. Die Autorinnen verfassen Beiträge zu einer Textsammlung, die auf unterschiedliche Weise miteinander verwoben werden (z.B. „Null“, s. Kap. 4.2, ein weiteres ausgezeichnetes Beispiel ist „23:40“, auf das hier nicht näher eingegangen wird⁷²⁵).

4.5 Foren, Interaktions- und Begegnungsräume

Diskussionsforen im Internet waren und sind beliebte Treffpunkte Gleichgesinnter. Bereits vor der Einführung des WWW trafen sich Gruppen von Internet-NutzerInnen in „Newsgroups“ oder diskutierten über Mailing-Listen. Oft werden Interaktions- und Begegnungsräume, die seit dem Jahr 2000 nahezu alle über eine WWW-Benutzerinnenoberfläche verfügen auch komplementär zu anderen WWW-Medien angeboten, wie das o.a. „Gangway-Café“, das den Autorinnen der Online-Literaturzeitschrift „Gangway“ als Begegnungsraum dient (vgl. Kap. 4.1.2).

4.5.1 Alltagsgeschichte im Blackbox-Forum „30-jährige“

Als erstes Beispiel für einen Diskussionsraum sei ein Projekt genannt, das noch nicht im WWW begründet wurde, sondern in einem Mailbox-System. Im

⁷²⁴ Vgl. Simanowski: *Interfictions*. A.a.O., S.35f.

⁷²⁵ Vgl. zu dem von Guido Grigat moderierten Projekt „23:40“ (<http://www.dreiundzwanzigvierzig.de/einfuehrung.html>) die ausführliche Darstellung von Simanowski in: *Interfictions*. A.a.O., S.35ff.

Blackbox-Forum „30jährige“⁷²⁶, das 1997 von der Grazer Journalistin Susanne Pauser initiiert worden war, entstand ein Forum für Erinnerungen an Kindheit und Jugend(kultur) in den späten 1970er- und frühen 80er-Jahren. Bis zum 15. Mai 1999 gingen in diesem Forum 12.700 Nachrichten ein. Aus den Beiträgen stellten Susanne Pauser und Wolfgang Ritschl das Buch „Wickie, Slime und Paiper. Das Online-Erinnerungsalbum für die Kinder der siebziger Jahre“ zusammen.⁷²⁷ Es handelt sich dabei nicht um ein literarisches, sondern um ein zeithistorisches, alltagsgeschichtliches Zeugnis. Es scheint dennoch mehr als ein Zufall zu sein, dass das Motto des „Erinnerungsalbums“ ein Zitat von Georges Perec ist, der als Mitglied der Oulipo-Gruppe dem Surrealismus nahesteht:

»Keine dieser ›Mikro-Erinnerungen‹ ist wirklich von Bedeutung. Aber jeder teilt sie. Sie besiegeln eine Art heimliches Einverständnis und sind dessen kostbarste Signaturen.«⁷²⁸

Für die „Metamorphose“ der E-Mails und Postings zu einem Buch hat Pauser die Zuschriften themenbezogen geordnet, aber die stilistische Authentizität der Beiträge erhalten, da sie die „eigene, lebendige Form der geschriebenen Sprache und des Schreibstils“ der Internet-Kommunikation zeigen wollte.⁷²⁹ Das Buch wurde zum Bestseller, im Jahr darauf wurde mit „Faserschmeichler, Fönfrisuren und die Ölkrise“ und „Neon, Pacman und die Yuppies“ je ein Bilderbuch zu den 1970er und 1980er-Jahren nachgereicht.⁷³⁰

Das Diskussionsforum „übersiedelte“ 1998 ins WWW. Noch immer treffen einander in diesem virtuellen Raum Menschen, um Meinungsaustausch über

⁷²⁶ Die Blackbox-Foren gibt es auch 2008 noch: WWW: <http://www.blackbox.net/>. Das Forum „30jährige“ besteht ebenfalls unter <http://www.blackbox.net/cgi-bin/auth/0973465797/browse/Kraut&Rüben/30jährige/> weiter, und es wird (von mittlerweile 40-jährigen) weiterhin eifrig diskutiert. Zugriffe am 2008-02-28. Zur Geschichte der Blackbox vgl.: Gudrun Pürner: Geschlechterdifferentes Kommunikationsverhalten in Online-Medien am Beispiel der Online-Community Blackbox. Wien: Univ. Dipl.Arb., 2000.

⁷²⁷ Vgl.: Wikipedia: Wickie, Slime & Paiper. WWW: http://de.wikipedia.org/wiki/Wickie,_Slime_&_Paiper. Zugriff am 2007-11-28.

⁷²⁸ Susanne Pauser und Wolfgang Ritschl (Hgg.): Wickie, Slime und Paiper. Das Online-Erinnerungsalbum für die Kinder der siebziger Jahre. Wien (u.a.): Böhlau, 1999. S.[7].

⁷²⁹ Ebd., S. 10. Pauser weist in ihrem Vorwort im Detail auf die Bedeutung von Zeichen wie Emoticons, z.B. ;-) und ähnlichen Internet-typischen non-verbalen Ausdrucksmöglichkeiten hin.

⁷³⁰ Susanne Pauser e.a. (Hgg.): Faserschmeichler, Fönfrisuren und die Ölkrise. Das Bilderbuch der siebziger Jahre. Wien (u.a.): Böhlau, 2000. Dies. e.a. (hgg.): Neon, Pacman und die Yuppies. Das Bilderbuch der 80er Jahre. Wien (u.a.): Böhlau, 2000. Vgl. auch: Böhlau Autoren: Susanne Pauser. WWW: http://www.boehla.at/main/authors_from_publication.jsp?personID=xxxxxxxxx19xxxxxxxx69110. Zugriff am 2008-02-28.

Themen wie die „Mumins“ oder den „Club 2“ zu pflegen.⁷³¹ Die Teilnehmerinnen sind noch immer aus der gleichen Generation, und somit eigentlich nicht mehr zu den Dreißigjährigen zu zählen...

4.5.2 Literarische Salons im WWW

Wenngleich Roberto Simanowski meint, dass der Vergleich zwischen literarischen Salons im realen Leben und virtuellen Begegnungsräumen im WWW „bereits an der Präsenz oder Absenz einer Salondame“ scheitere, schrieb er dennoch einen Aufsatz über das Thema. Schließlich sei die „zweckfreie Kommunikation“ doch beiden Salon-Typen eigen.⁷³² Jedenfalls würde die „Salonkultur“, lange nach ihrem Verschwinden aus dem gesellschaftlichen Leben, „im neuen Medium, gleichsam das Neue am Alten legitimierend, begrifflich reanimiert.“⁷³³

Walter Grond sieht den Salon als

eine Form der Wissensbildung, auch des Antichambrierens, Netzwerkers, mit der seit dem frühen 19. Jahrhundert bürgerliche Öffentlichkeit gestiftet wurde. Sein klassisches Medium ist die Zeitung. Beim heutigen Lobbyismus denkt man eher an technische Medien, an das Telefon und den Computer. Den neuen traditionellen Salon in den neuen technischen Orten, dem globalen elektronischen Netzwerk, zu erproben, hinterfragt also auch, welche Verbindungen das Alte und das Neue eingehen und inwiefern sich beide bedingen.⁷³⁴

Als Beispiele aus der Frühzeit des WWW werden in der Folge zwei deutsche Projekte („Berliner Zimmer“ und „Am Pool“) kurz vorgestellt. Bald nach der Eröffnung dieser virtuellen Salons folgte das österreichische Salon-Projekt [house], das unten ausführlicher analysiert wird.

4.5.2.1 „Berliner Zimmer“ und „Pool“

Seit 1998 gibt es das „Berliner Zimmer“ im WWW. Es beruft sich auf die Tradition der Berliner Salons, die „Literaten, Journalisten, Wissenschaftlern und

⁷³¹ Blackbox. Kraut&Rüben. 30jährige. WWW: <http://www.blackbox.net/cgi-bin/auth/0935059945/browse/Kraut%26R%FCben/30j%E4hrige/>. Zugriff am 2008-02-28.

⁷³² Roberto Simanowski: Die virtuelle Gemeinschaft als Salon der Zukunft. In: Ders., Horst Turk und Thomas Schmidt (Hgg.): Europa – ein Salon? Beiträge zur Internationalität des literarischen Salons. Göttingen: Wallstein, 1999 (= Veröffentlichungen aus dem Sonderforschungsbereich 529 „Internationalität Nationaler Literaturen“: Ser. B, Europäische Literaturen und internationale Prozesse; Bd.6). S.[345]-369. Hier S. [345] und 355.

⁷³³ Ders.: Einleitung. In: Ders./Turk/Schmidt (Hgg.): Europa – ein Salon? A.a.O., S. [8].

⁷³⁴ Walter Grond: Die Zürcher Chronik (= Schreiben am Netz, Bd.2). A.a.O. S.27.

Künstlern“ ein „Forum für den Austausch“ boten. „Das Berliner Zimmer möchte eine ähnliche Funktion im weltweiten Datennetz erfüllen, es möchte ein virtueller Salon sein.“⁷³⁵

Das engagierte Projekt unterhielt unter anderem eine Mailingliste und einen Newsletter, bot Informationen zu kreativem Schreiben an und gab eine Zeitschrift für erotische Literatur („Erosa“) heraus. Die Besucherinnen konnten einander auch im Chat treffen.⁷³⁶ Das „Berliner Zimmer“ verstand sich als „öffentlich[er], aber privat[er]“ „virtueller Salon“, der neben seiner Treffpunkt-Funktion über deutschsprachige Literatur im Internet informierte.⁷³⁷

Seit 2006 wurden die Seiten des Salons allerdings nicht mehr redaktionell gepflegt. Die Projektinitiatorinnen und –managerinnen Sabrina Ortmann und Enno E. Peter verabschiedeten sich am 22. 1. 2007 mit folgendem Brief von ihren Gästen:

Sehr geehrte Damen und Herren,

Lange hat das 1998 von uns ins Leben gerufene Projekt eine wichtige Position innerhalb der Literaturszene im Internet gehabt. Eine Vielzahl von Veröffentlichungen und Ehrungen und nicht zuletzt die Menge an Zugriffen und das Feedback unserer Leser aus dem In- und Ausland haben uns lange motiviert, das Projekt voran zu treiben.

Doch unsere Lebenssituation hat sich über die Jahre geändert. [...] Da bleibt leider für ein derart aufwendiges Projekt, das finanziell kaum die Kosten einspielte, kein Raum mehr. Die Inhalte des Berliner Zimmers bleiben vorerst bestehen. [...]⁷³⁸

Einer der ersten Begegnungsräume für Autorinnen im WWW, der auch außerhalb des Internet Beachtung fand, war „Am Pool“⁷³⁹. Dieses Forum

⁷³⁵ Willkommen im Berliner Zimmer. Informationen und Neuigkeiten. WWW: <http://www.berlinerzimmer.de/willkommen.htm>. Zugriff am 2007-11-25.

⁷³⁶ Vgl.: Der virtuelle Salon aus Berlin. In: RM Berlin-Brandenburg, Das Regionalmagazin für Wirtschaft und Unterhaltung, Januar 2004. S.24.

⁷³⁷ Berliner Zimmer: Impressum. WWW: <http://www.berlinerzimmer.de/impressum.html>. Zugriff am 2007-11-26.

⁷³⁸ Ende. In: Berliner Zimmer. WWW: <http://www.berlinerzimmer.de/ende.htm>. Zugriff am 2007-11-25.

⁷³⁹ Am Pool. WWW: <http://www.ampool.de>. Unter dieser URL wurde mittlerweile eine Werbe-Website für Luxushotels, Frauen-Fitness, Wellness-Wochenenden und ähnliches publiziert. Zugriff am 2007-11-16.

definierte sich unter anderem als eine „moderne Netzvariante des literarischen Salons“.⁷⁴⁰

Der „Pool“ wurde 1999 mit 18 Teilnehmerinnen gestartet⁷⁴¹, unter ihnen der mit einem Weblog bzw. dem daraus entstandenen Buch „Abfall für alle“ bekannt gewordene Rainald Goetz⁷⁴², Christian Kracht und Elke Naters. Am Ende des Projekts – 2001 – schrieben 33 Autorinnen eine Art öffentlicher Korrespondenz und bestückten auf Wunsch eigene Seiten im Netzwerk der „Pool“-Website mit Texten, Bildern und/oder Verweisen. Während im „Pool“ nur eingeladene Autorinnen mitschreiben durften, konnten im mit dem „Pool“ vernetzten „loop“ auch „nicht offiziell eingeladene Teilnehmer schreiben [...]“; das übliche Gästebuch oder Diskussionsforum wurde also zu einem eigenständigen Teilprojekt aufgewertet“.⁷⁴³

Der „elitäre“ Schriftstellerinnenzirkel des „Pool“ löste sich auf: „Irgendwann wurde das Wasser abgelassen. Die Popliteraten zogen weiter, gerne ins Ausland oder in Vergessenheit.“⁷⁴⁴ Die „Loopster“ hingegen trafen und treffen sich weiter:

Der Loop wurde mit den Jahren unersättlich, gebar immer mehr Müll und Dreck, drohte immer wieder zu ersticken. Doch dann warf irgendwer ein geniales Wort hinein oder eine Idee und alles wurde kräftig durchgepusht, wie ein verschlammtes, stinkendes Abflussrohr.⁷⁴⁵

In diesem Interaktionsraum wurden die mitlesenden Zaungäste zu Autorinnen, deren beste Texte auch in einem book-on-demand erhältlich sind. Im „loop“ –

⁷⁴⁰ Elke Naters in einem Statement im literarischen Colloquium Berlin, ‚Tunnel über die Spree‘, zum Thema Ästhetik in der Netzliteratur (1999). In: NULL. WWW: <http://www.hettche.de/buecher/null/NATERS/TEXT1.HTM>. Zugriff am 2007-11-16.

⁷⁴¹ Vgl.: Holger Schulze: Mein tägliches Textgebet. Heuristiken täglicher Texte im Netz. In: KulturPoetik. Zeitschrift für kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft/Journal for Cultural Poetics. Bd.3/2003, Heft 1. S.[59]-80. Hier: S.73.

⁷⁴² Rainald Goetz: Abfall für alle. Roman eines Jahres. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2003. Der Weblog wurde am 10.1.1999 abgeschlossen, die erste Auflage des Buches erschien ein Dreivierteljahr später. (Vgl.: Lutz Hagedstedt: Vom Material zu Tagebuch. Zwei Zeitmitschriften, „1989“ und „Abfall für alle“, von Rainald Goetz. WWW: http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=7263&ausgabe=200407. Zugriff am 2007-11-16.)

⁷⁴³ Holger Schulze: Mein tägliches Textgebet. A.a.O. Hier: S.74.

⁷⁴⁴ Fabian Lutz: Im Loop. [Book on Demand.] bod.de/LIBRI, o.J. Das Vorwort (aus dem das o.a. Zitat stammt) ist via WWW abrufbar: <http://www.imloop.de/buch/loopbuch.htm>. Zugriff am 2007-11-16.

⁷⁴⁵ Ebd.

dessen WWW-Adresse es noch immer gibt – ist auch ein Archiv des „Pool“ untergebracht.⁷⁴⁶

4.5.2.2 Walter Grond (e.a.): [house]

Walter Gronds Werk „Old Danube House“⁷⁴⁷ hat den literarischen Salon [house] inspiriert, der während des Silvesterfests 1999 von Walter Grond, Martin Krusche und Klaus Zeyringer gegründet wurde.⁷⁴⁸

„Old Danube House“ ist ein Roman, der sich dem Fremden und der Peripherie widmet. Der bestens situierte österreichische Physiker Johan Nichol wird durch die Nachricht vom Selbstmord eines Kollegen aus seinem wohlgeordneten Leben gerissen. Auf den Spuren des Kollegen reist Johan Nichol u.a. nach Sarajevo. Durch seine Reiseerlebnisse und neue Freunde, die er in der Generation der Internet-Poweruser, Hacker und Raver findet, entwickelt Nichol ein neues Bewusstsein für sich selbst und die Welt. Eine Rezensentin bezeichnet den Roman als „Entwicklungsroman der Jahrtausendwende“.⁷⁴⁹ In der Tat wäre dem Roman selbst, der ein dichtes Bild von Europa am Ende des 20. Jahrhunderts und von der „generation @“⁷⁵⁰ zeichnet, eine breitere Rezeption und eine Taschenbuchausgabe zu wünschen gewesen. „Old Danube House“ wurde aber immerhin zum Ausgangspunkt der Diskussionen in einem literarischen Salon im WWW.

Walter Grond war 1997 nach Aggsbach Dorf gezogen. Dort fehlte ihm „der literarische Salon, den ich gewohnt war“. So begann er zunächst E-Mail zu verwenden, „um mit Freunden kommunizieren zu können“. Als Grond mit Krusche und Zeyringer über ein „gemeinsames, kollaboratives Projekt“ nachdachte, war ihm klar, dass er den „kommunikativen Aspekt des Internet, den ich damals schon für mich entdeckt hatte [...] in einem Hypertext betonen“ wollte.⁷⁵¹

⁷⁴⁶ Loop. WWW: <http://www.imloop.de/>. Zugriff am 2007-11-16.

⁷⁴⁷ Walter Grond: Old Danube House. Roman. Innsbruck: Haymon, 2000.

⁷⁴⁸ Vgl.: Cornelia Niedermeier: New Danube House. In: Der Standard. Printausgabe 3.1.2001. WWW: <http://www.kultur.at/house/spin1/stand01.htm>. Zugriff am 2008-03-01.

⁷⁴⁹ Sabine E. Selzer: Walter Grond. Old Danube House. In: Buch-Magazin. WWW: <http://www.literaturhaus.at/buch/buch/rez/gronddanube/>. Zugriff am 2008-02-29.

⁷⁵⁰ Ebd.

⁷⁵¹ Interview mit Walter Grond vom 2003-08-05.

Grundkonzeption für den WWW-Salon [krusche*grond*house] war ein „künstlerisch, wissenschaftlich und politisch gespeiste[s] Impuls-Netzwerk“, das Reflexions- und Rezeptionsketten ermöglichen sollte. Das Ziel der Diskussionen sei „eine Öffnung im Weiter-Schreiben, Weiter-Ab-Bilden, Weiter-Denken“. ⁷⁵²

Walter Grond

stieß Mitte der neunziger Jahre zum ersten Mal auf Netzwerkprojekte, in einer frühen Phase des World Wide Web, da künstlerisch-technische Environments fast ausschließlich einen sozial-utopischen Horizont formulierten. Inzwischen ist der emanzipatorische Anspruch in bezug auf das Internet zwar nicht aufgegeben, die Kluft zwischen Netzwerkintellektuellen, Technikern und Usern ist indes kaum größer vorstellbar. ⁷⁵³

Über die Organisationsform und die Teilnehmerinnen von „[krusche*grond*house]. Ein Projekt über das Fremde“ schreibt er:

Vor Jahren hätte ein Projekt wie (house) [sic] den Anspruch auf kritisches Bewußtsein postuliert, heute spiegelt es in der Tradition der literarischen Salons eine melancholische Haltung wieder. (house) ist ein Schlupfloch für Menschen, die morgens beim Aufstehen das Gefühl nicht loswerden, schon wieder auf dem falschen Fuß zum Stehen zu kommen. ⁷⁵⁴

Das bald nur mehr [house] genannte Projekt ist für Grond ein

elektronisches Zimmer für Leute, die aus unterschiedlichen Gründen mit einem Dazwischen-Gefühl leben und das Internet nützen, um über tausende Kilometer hinweg die Koordinaten ihrer Arbeit und ihrer Existenz zu kommunizieren. ⁷⁵⁵

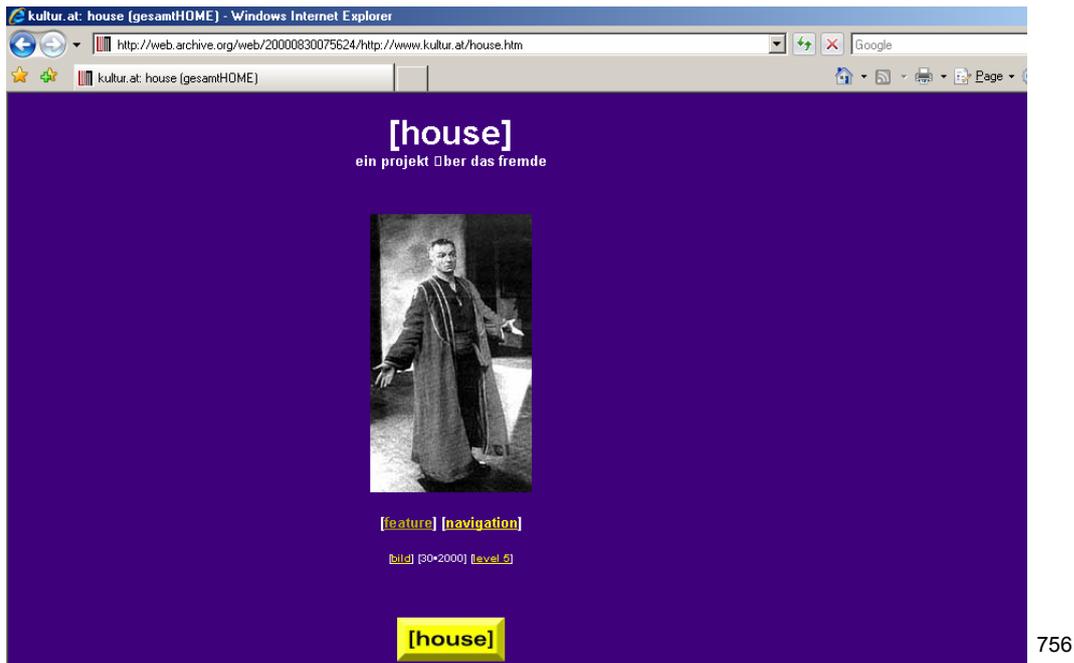
Seit 1.1.2000 wurde die folgende Projekt-Homepage im WWW als Einstieg angeboten:

⁷⁵² Krusche/Grond/Zeyringer: Ein Projekt über das Fremde. In: dichtung-digital. Konzepte. WWW: <http://www.brown.edu/Research/dichtung-digital/konzepte/house-projekt.htm>. Zugriff am 2008-02-29.

⁷⁵³ Walter Grond: [krusche*grond*house]. Ein Projekt über das Fremde. In: dichtung-digital. Interszene [zur gleichnamigen Konferenz, 14.-16.7.2000 in Romainmôtier]. WWW: <http://www.dichtung-digital.de/Interscene/Grond>. Zugriff am 2008-02-29.

⁷⁵⁴ Ebd.

⁷⁵⁵ Ebd.



Das Hauptbild zeigt ein „Szenenbild aus dem Programmheft zu "Hasanaginica" von Milan Ogrizovic und Mustafa Nadrevic“. Die Premiere des Stücks war am 15.12.97 im Narodno Pozoriste in Sarajevo.⁷⁵⁷ Es ist anzunehmen, dass Grond das Programmheft bei seinen Recherchen für „Old Danube House“ seiner Sammlung hinzufügte.

Die Projektbetreiber haben die gemeinsame Autorschaft insofern ernstgenommen, als im Einleitungstext von Klaus Zeyringer⁷⁵⁸ Textstücke stehen, die auch von „Grond/Krusche/Zeyringer“ anderenorts⁷⁵⁹ publiziert worden waren.

Die [house]-Website bestand in der ersten Projektphase (1.1.-1.9.2000) aus fünf Ebenen.

1. Ebene: (old) exponat
2. Ebene: (danube) subtext

⁷⁵⁶ Screenshot vom 2008-02-29 aus archive.org, WWW: <http://web.archive.org/web/20000830075624/http://www.kultur.at/house.htm> (Abbildung rechts und unten beschnitten). Die Archivkopie dokumentiert das Aussehen von <http://www.kultur.at/house.htm> am 2000-08-30. Es wurden nicht alle Bilder [gif-Dateien], die (unten) auf der Webseite zu sehen waren, archiviert.

⁷⁵⁷ Vgl.: <http://web.archive.org/web/20020712141017/www.kultur.at/house/bilda/bilda03.htm>. Zugriff am 2008-02-29.

⁷⁵⁸ Klaus Zeyringer: Ein Wurf kann in allen Gewässern Wellen schlagen. In: [house]. Ein Kunstprojekt über das Fremde und die Peripherie. WWW: <http://www.kultur.at/house/dhouse/feat02.htm>. Zugriff am 2006-03-24.

⁷⁵⁹ Krusche/Grond/Zeyringer: Ein Projekt über das Fremde. In: dichtung-digital. Konzepte. WWW: <http://www.brown.edu/Research/dichtung-digital/konzepte/house-projekt.htm>. Zugriff am 2008-02-29.

3. Ebene: (dhouse) kontext
Backstage: (diskurs) essays

Die 1. Ebene bietet Exponate, die von Krusche aus dem Romanmanuskript extrahiert wurden, sowie Reaktionen von Zeyringer.

Die 2. Ebene geht von den Exponaten aus und ist als Subtextebene dazugeschrieben und mit Fundstücken ausgestattet, zum Beispiel mit Scans von Artefakten, die Grund von seiner Recherche für den Roman mitgebracht hat.

Die 3. Ebene ist jene, in welcher der Möglichkeits-, Themen- und Kommunikationsraum ohne Limit geöffnet wird: Kontext, soweit Sinn(e) und Gedanken reichen mögen. Jeder dieser drei Teilbereiche hat eine eigene Homepage (Startseite) und eine eigene Corepage (Bereichsübersicht).

Die 4. Ebene verzweigt sich in die Tiefe der Diskurse und Debatten; dort sind auch weiterführende Links angebunden.⁷⁶⁰

„Level 5“ bildete in der 1. [house]-Version (bis 1.9.2000) die „Schnittstelle“, die die Internet-Ästhetik der [house]-Teilnehmerinnen „bündeln“ sollte. Es ging dabei um „durchmischen und verlinken zu neuen Geschichten; zugleich zerfleddern (aufbrechen) und neu montieren (aufbrechen)“.⁷⁶¹

[house] zeichnete sich von Beginn an durch eine Fülle an Texten aus, die in die o.a. Strukturen eingespeist wurden. Um die verschiedenen Ausbau-Stufen kenntlich zu machen, wurden die Publikationsstufen durch Angabe der Kalenderwoche und des Jahres verdeutlicht.

Für die Ebene „Exponate“ wurde der Roman „Old Danube House“ in vier Teile und 38 Unter-Teile gegliedert. Anfang August 2000 (update mit [house] 25*2000) wurden zu sechs dieser Unter-Teile Exponate angeboten. Es handelt sich bei diesen um kurze Zitate aus dem Roman. Exponat 5 stammt aus KW 15 und lautet: „Ich sage meinen Studiosi immer, Europa endet, wo die Orthodoxie beginnt.“⁷⁶² Es handelt sich um eine Aussage von Nichol im zweiten Teil des Romans. Zeyringer reagierte darauf (in KW 19/2000) diskursiv:

Wer den Studierenden, die er als "seine" deklariert, "immer" etwas sagt, haut auf die Pauke, die er mit dem "immer" selbst orthodox bemalt.

Dieses schlagende Zeug trommelt, beim Zeugs, zweierlei vor: Zum einen daß das Fremde und Barbarische jeweils hinter einer Grenze im Osten hocke (ein europäischer Atavismus, quasi in Kontinental-Drift); zum anderen daß Europa in den Konserva-Tiefen ende.

⁷⁶⁰ Textgleich in beiden in Fn. 753 und 754 angegebenen Publikationen.

⁷⁶¹ Zeyringer: Ein Wurf kann in allen Gewässern Wellen schlagen. A.a.O.

⁷⁶² Exponat #5. In: [house]. WWW: <http://web.archive.org/web/20021116071313/www.kultur.at/old/old18a.htm>. Dieser und alle folgenden Zugriffe am 2008-03-01.

Dreht man die Pauke um, so hämmert der Schlagstock, daß Europa eben dort beginne, wo die alte Macht-Weltsicht (der innere und äußere Kolonialismus) ansetzt und fortsetzt.

Autoritäts-Positionen.

Und Fassaden-Schwindel: Als gäbe es ein "Europa", das alle oder die meisten in diesem "Raum" verbinde.

Europa ist eine große Erzählung der großen Erzählung Kapitalismus, die sich hinter den Vorhängen "Markt" und "Demokratie" ducken wollen.⁷⁶³

Der Text kann entweder direkt vom „Exponat“ aus abgerufen, oder über die Ebene „Subtexte“ angeklickt werden.

In der Ebene „Kontexte“ ist unter anderem die Mailkorrespondenz der [house]-Gastgeber zu finden. Sie ist chronologisch geordnet, die erste E-Mail stammt vom 1.1.2000 und enthält ein Bild. Die erste Textnachricht vom 3.1.2000 ist der Struktur der Website gewidmet⁷⁶⁴. Andere Mails haben inhaltliche Anstöße zum Thema, z.B. die Aussendung Gerfried Stockers zur Ars Electronica 2000 (NEXT SEX) mit der Frage: „Ist das nichts, wozu Old Danube House was zu sagen hat?“⁷⁶⁵ Die Frage der Umsetzung und Kommunikation von Inhalten ist ebenfalls Thema der Korrespondenz. So fragt sich (und die anderen) Martin Krusche am 16.6.2000:

unsere perspektiven, "das FREMDE" in der verständigung greifbar zu machen... das slawische und das muslimische, die refugee-themen etc.... derlei will ja da und dort auch ORTE, reale orte haben, wo was festgemacht ist. gleisdorf und dieses ding könnten als so ein ort gut sein.⁷⁶⁶

Der Backstage-Bereich „Diskurs“ gliedert sich in der Ausgabe 33*2000 (23.6.) in „Debatten“ zu vier Themenbereichen. „Kunst und Gesellschaft“, „Paradigmen/Wechsel: Pluralitäten und die ganze Welt“, „Kulturwandel“ und „Das Funktionieren von Kunst, Wissenschaft und Medien“. Mitte August 2000 werden 17 Beiträge zu diesen vier Themen in einem Gesamtindex gelistet.⁷⁶⁷

⁷⁶³ Klaus Zeyringer: Subtext3 zu Exponat #5. In: [house]. WWW:
<http://web.archive.org/web/20021109114210/www.kultur.at/danube/dan18a3.htm>.

⁷⁶⁴ [krusche] 3.1.2001.
<http://web.archive.org/web/20021112160303/www.kultur.at/dhouse/dhouse01.htm>.

⁷⁶⁵ [grond] 17.1.2000. WWW:
<http://web.archive.org/web/20020124123014/www.kultur.at/dhouse/dhouse09.htm>.

⁷⁶⁶ [krusche] 16.6.2000. WWW:
<http://web.archive.org/web/20020127041656/www.kultur.at/dhouse/dhouse33.htm>.

⁷⁶⁷ diskurs. Index der Autorinnen und Autoren mit ihren Beiträgen. WWW:
<http://web.archive.org/web/20001020200516/www.kultur.at/dis/indx.htm>.

Neben den [house]-Gastgebern trug beispielsweise Dzevad Karahasan⁷⁶⁸ zum Thema „Paradigmen/Wechsel: Pluralitäten und die ganze Welt“ bei. Dubravka Ugresic⁷⁶⁹ und Peter Glaser⁷⁷⁰ zählen zu den Autorinnen im Debatten-Bereich „Kulturwandel“. Der älteste nachweisbare Text für das Diskussionsthema „Das Funktionieren von Kunst, Wissenschaft und Medien“ stammt vom Germanisten Karl Müller⁷⁷¹.

„Level 5“, die angedachte „Schnittstelle“, trägt in Woche 49/2000 die Überschrift [erzählungen] und ist mit sehr unterschiedlichen Bildern und Texten gefüllt, unter ihnen Martin Krusches „[flame] roadshow“ (einer Sammlung trivialer Mythen und Sensationen) oder Kinderkrimis von Saskia Grond (Walter Gronds Tochter) und Gabriel Steinklauber.⁷⁷²

Angesichts der Fülle der Inhalte, aber auch der Ausbau und Umbaustufen ermutigen die Gastgeber die Salongäste mit Navigationshilfen, die manchmal selbstironisch eingeleitet werden:

Glauben Sie mir: Wir [Zeyringer, Grond und ich] wissen als Crew auch nicht allerweil, *wo* grade *was* ist. Nein! Dafür ist **[krusche•grond•house]** einfach zu komplex.⁷⁷³

Vielleicht waren diese Komplexität und der Wunsch nach ihrer Reduktion der Grund für einen ersten „Umbau“ von [house], der am 1.9.2000 eine neue Projektphase startete.

⁷⁶⁸ Dzevad Karahasan: Nach den Ideologien: Deutschland und Europa. In: [house] 18/2000. WWW: <http://www.kultur.at/house/dis/set01/dis004.htm>.

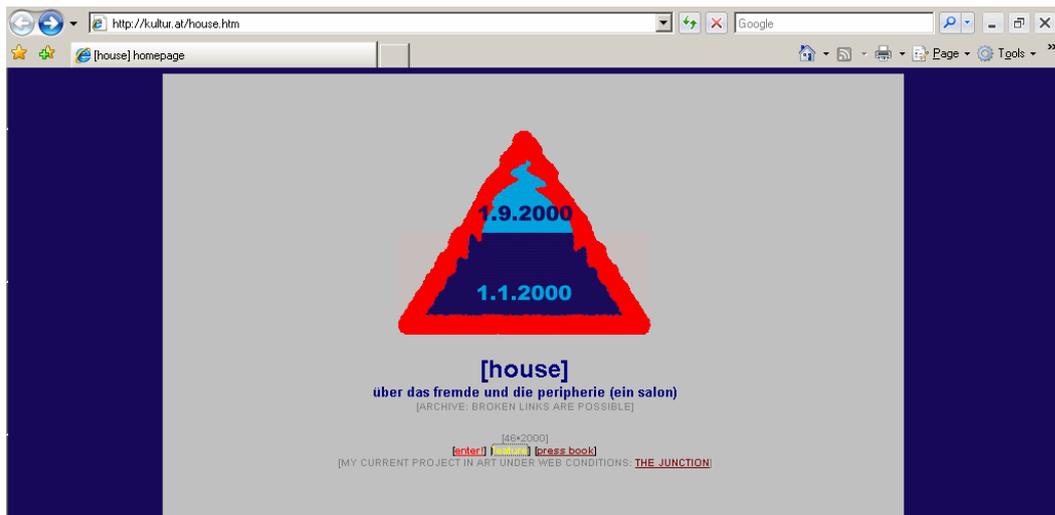
⁷⁶⁹ Dubravka Ugresic: Kulturwandel. - Übersetzung: Barbara Antkowiak. – In: [house] 18/2000. WWW: <http://www.kultur.at/house/dis/set01/dis005.htm>.

⁷⁷⁰ Peter Glaser: Der Traum vom Einfachen (Versuch über den Einfluß von Popmusik auf Literatur). In: [house] 18/2000. WWW: <http://www.kultur.at/house/dis/set01/dis006.htm>.

⁷⁷¹ Karl Müller: Zum Dichterstein „Offenhausen“. In: [house] 32/2000. WWW: <http://www.kultur.at/house/dis/set01/dis019.htm>.

⁷⁷² [level 5]. In: [house] 35/2000. WWW: <http://web.archive.org/web/20021025110845/www.kultur.at/archiv3/levelc.htm>.

⁷⁷³ Martin Krusche: Was? Wie? Wo? Eine Navigationshilfe. In: [house] 16/2000. WWW: <http://www.kultur.at/house/archiv3/nav01.htm>.



Mit der neuen Homepage verändern sich auch einige Texte, wie Zeyringers „Feature“ „Ein Wurf kann in allen Gewässern Wellen schlagen:

Die Site-Struktur zeigt sich nun so:

- **Erzählungen**: Web-Ensemble
- **Verlag**: Der Diskursbereich in vier Themenbereichen, eine Essaysammlung
- **Debatte**: Die online-Foren zu den Themen Politik, Medien, Kultur und Wissenschaft
- **Kommunikation**: Die projektbezogenen Erörterungen, sowie der Bereich "Plattformen und Agenturen"
- **Büro**: Informationen, Portraits und Features, relevante Links etc.

Aus der ersten Phase des Projektes reicht noch der Bereich der

- **Exponate** herüber. Sie stammen direkt aus dem Roman von Walter Grond.⁷⁷⁵

Diese Version des Salons wird auch von einigen Rezensentinnen besucht. Cornelia Niedermeier hält im „Standard“ fest:

Von den herkömmlichen Literaturprojekten im Internet (*am_pool*, *null* [...]) unterschied sich der *house*-Salon von Anfang an durch seine komplexere Struktur. [...]

Nach mehreren Umstrukturierungen (deren Genese sich im Punkt "Kommunikation" nachlesen lässt, der den regen Briefwechsel der Projektväter archiviert), unterteilt sich das *house* heute in mehrere Salons, in denen sich die verschiedensten Debattierclubs niedergelassen haben. Unter "Verlag"

⁷⁷⁴ [house]. Über das Fremde und die Peripherie (ein Salon). WWW: <http://www.kultur.at/house.htm>. Screenshot (unten beschnitten) vom 2008-02-29. Die Homepage sah im Oktober 2000 ebenso aus, nur die Vermerke "ARCHIVE. BROKEN LINKS ARE POSSIBLE" und der Hinweis auf Martin Kruschs neues Projekt „The Junction“ sind hinzugekommen. Vgl. Archivkopie von [house] bei archive.org: WWW: <http://web.archive.org/web/20001021091848/www.kultur.at/house.htm>. Zugriff am 2008-02-28.

⁷⁷⁵ Klaus Zeyringer: Ein Wurf kann in allen Gewässern Wellen schlagen. In: [house] 40.2000. WWW: <http://kultur.at/house/dhouse/feat02.htm>. Zugriff am 2008-02-29.

beispielsweise wird das Internet als Datenspeicher genutzt, um fertige Texte zu sammeln, gewissermaßen virtuell zu verlegen.⁷⁷⁶

Die [house]-Herren hatten mit der Umbenennung der Ebene „Diskurs“ in „Verlag“ wohl dem Umstand Rechnung getragen, dass ein Diskurs in vielen Fällen aus Publikationen besteht. Durch die Einführung einer „Verlags“-Ebene in den virtuellen Salon konnte der Publikationswille der Diskurs-Teilnehmerinnen verdeutlicht werden. Die Autorinnenliste wuchs kontinuierlich, die Beiträgerinnen stellten Texte in den verschiedensten Sprachen zur Verfügung.

Heute finden sich neben deutschen, englischen, französischen, bosnischen, serbischen, kroatischen vermehrt auch arabische Autoren unter den Geladenen. Arabische Schriftzeichen signalisieren babylonische Sprachverwirrung.⁷⁷⁷

In der neuen Ebene „Debatte“ sollten die in den ausführlicheren Texten dargestellten Themen online diskutiert werden.⁷⁷⁸

Eine spannende Dokumentation der [house]-Aktivitäten bleibt die Kommunikation. Knapp nach dem „Umbau“ zu Projektphase 2 von [house] scheinen einige Dateien in Verlust geraten zu sein. Grond kommentiert diesen Umstand wie folgt:

Lieber Martin, daß es mich teilweise schockiert, wie spurlos bei allen "Wenden" das Gedächtnis verloren geht, ist ja durchaus produktiv. Dann kommt das Distanzschaffen, und in diesem Prozess (noch vor der Analyse) beginnt der Prozess des Erzählens.⁷⁷⁹

Krusche antwortet:

ich vermute, diese arten gedächtnisverluste haben was pragmatisches. im *lyotard-eck* hab ich ja schon - sinngemäß - gemeint, realität herzustellen, konsensrealität unter menschen herbeizuführen, verlangt satte integrationsleistungen.

nun mutmaße ich: gedächtnisverlust erleichtert diesen akt. [...]

⁷⁷⁶ Cornelia Niedermeier: New Danube House. In: Der Standard. Printausgabe 3.1.2001. WWW: <http://www.kultur.at/house/spin1/stand01.htm>. Zugriff am 2008-03-01.

⁷⁷⁷ Ebd.

⁷⁷⁸ Vgl. Literatur-Headlines: Reden, Reflektieren und neugierig sein auf das Fremde – Internetforum [house]. WWW: <http://www.literaturhaus.at/headlines/2001/01/11/index.html>. Zugriff am 2008-03-03. Zeugnisse dieser Diskussionen sind leider nicht erhalten.

⁷⁷⁹ [grond] 13.9.2000. WWW: <http://web.archive.org/web/20020714042232/www.kultur.at/kontext/set02/komm002.htm>. Dieser und alle weiteren Zugriffe am 2008-03-03.

du stellst da einen zusammenhang her: gedächtnisleistung und der prozeß des erzählens... erzählen können heißt also erinnern. auch wenn man erfundenes erzählt.⁷⁸⁰

Die neue Ebene „Büro“ bietet Benutzerinnen Porträts⁷⁸¹ einiger [house]-Gäste und der [house]-Herren – Grond, Krusche und Zeyringer – an. „Feedback und Rezensionen“ zu [house], aber auch zu Gronds letzten gedruckten Werken wurden in einem [pressbook]⁷⁸² zusammengefasst.

Für den [house]-Salon gab es keine finanzielle Unterstützung. Webespace und Software wurden von dem Provider, mit dem Martin Krusche zusammenarbeitete⁷⁸³, kostenlos zur Verfügung gestellt. Grond denkt, es gäbe

gerade mit einem Projekt, wie es das „house“ war, keine Chance, auf Finanzen zu stoßen, weil „house“ einfach ein paradigmatisches Internetprojekt war, das zwischen den Disziplinen steht, weder reine Wissenschaft ist noch reine Literatur, wo bildende Kunst eine Rolle spielt, wo andere Kunst eine Rolle spielt. Und das passt einfach nicht in dieses herkömmliche Subventionsschema. Man wird ständig irgendwo anders hinverwiesen.⁷⁸⁴

Nicht zuletzt wegen des Mangels an Finanzierung, aber auch wegen der Fülle der Texte, wurde die (unbezahlte) Arbeit für Martin Krusche ab Ende 2000 zu viel.⁷⁸⁵ Walter Grond lernte das HTML-Programmieren mit Frontpage und übernahm „die letzten eineinhalb Jahre“⁷⁸⁶ von [house].

Version 3 von [house] ist seit Juni 2001 im WWW. Eine Webseite verweist auf alle drei Versionen:

⁷⁸⁰ [krusche] 15.9.2000. WWW: <http://web.archive.org/web/20020214061616/www.kultur.at/kontext/set02/komm003.htm>.

⁷⁸¹ portraits. In: [house]. WWW: <http://kultur.at/house/features/portrait.htm>.

⁷⁸² [pressbook]. In: [house]. WWW: <http://kultur.at/house/spin1/core.htm>.

⁷⁸³ Jürgen Kapeller von kultur.at. Verein für Medienkultur. WWW: <http://www.kultur.at/v/index.htm>. Zugriff am 2008-03-04.

⁷⁸⁴ Interview mit Walter Grond vom 2003-08-05.

⁷⁸⁵ Vgl. [krusche] 7.12.2000. In: [house]. <http://web.archive.org/web/20020714040615/www.kultur.at/kontext/set02/komm022.htm>. Vgl. weiters [house] Kommunikation Jänner bis Dezember 2001 [eig bis Mai 2001]. Das Entstehen der dritten Version – Versuch der Erzählung des Umbruchs. Zugriffe am 2008-03-03.

⁷⁸⁶ Interview mit Walter Grond vom 2003-08-05.



Grond teilte nun seinen Arbeitsalltag zwischen den Vormittagen, die er – vor allem – dem Schreiben von Essays und Romanen („ebenerdig an einem Laptop, den ich nur als Textspeicher verwende“) widmete und den Nachmittagen, an denen er im Dachgeschoß seines Hauses via Internet „mit Freunden im deutschsprachigen Raum, in den USA, in Ägypten, in Frankreich und Südamerika“ kommunizierte. Dieses „Kommunizieren ist nicht unähnlich dem“, was Grond vom Forum Stadtpark her kannte: „es gleicht einem literarischen Salon, mit dem Unterschied, dass es nun ausschließlich textlich geschieht.“⁷⁸⁸

Auch Version 3 wird von einer neuen Version des „Feature“ von Klaus Zeyringer eingeleitet. Dort wird auf die „Neuordnung der Struktur“ verwiesen,

die den redaktionellen Veränderungen Rechnung trägt (Martin Krusche scheidet aus der Redaktion aus, die nunmehr nur noch von Walter Grond und Klaus Zeyringer verantwortet wird)⁷⁸⁹

Die Anzahl der Ebenen in [house] hat sich auf acht vergrößert. Diese sind:

Schreiben am Netz: Projekt mit dem Collegium Helveticum an der ETH Zürich und der NZZ

Extension: Gäste, Links, Lesecke

Poetik der Grenze: Theorienbildung in progress

Erzählungen: Web-Ensembles, Geschichten in Wort und Bild

⁷⁸⁷ [house] index. WWW: <http://www.kultur.at/3house/indexV3.htm>. Screenshot (unten beschnitten) vom 2008-02-29.

⁷⁸⁸ Walter Grond: Die Zürcher Chronik (= Schreiben am Netz, Bd.2). A.a.O. S.27.

⁷⁸⁹ Klaus Zeyringer: Ein Wurf kann in allen Gewässern Wellen schlagen. In: [house]. WWW: <http://www.kultur.at/3house/frame/concept/feat.htm>. Zugriff am 2003-08-01.

Verlag: Der Diskursbereich in fünf Themenbereichen und großen Text-Ensembles, eine Essaysammlung

Plattformen und Agenturen: internationale Partner, Medienprojekte ect.

Büro: Informationen, Portraits und Features, Kommunikation: Die projektbezogenen Erörterungen

[languages]: der Raum, in dem die nicht deutschsprachigen Texte zusammengefaßt werden, ein Navigieren durch die englischen, französischen, spanischen, slawischen, arabischen etc. Seiten möglich gemacht wird.⁷⁹⁰

Wie auch in den vorhergehenden Versionen wird darauf hingewiesen, dass das Projekt „nach einem Eisbergmodell“ aufgebaut ist. „Die Benutzer und Benutzerinnen entscheiden selbst, wie tief sie eintauchen wollen.“⁷⁹¹

In der Tat war und ist die Tiefe des Eintauchens nicht nur eine Frage der Entscheidung. [house] wuchs ab Mitte 2001 zum multimedialen literarischen Kosmos an, einem Hypertext, dem die Besucherin nur mehr mit großem Zeitaufwand in die Tiefe seiner rhizomatischen Verzweigungen folgen konnte. Der „Tiefe des Eintauchens“ sind auch für die vorliegende Arbeit Grenzen gesetzt. Allein im Bereich „Verlag“ wurden 76 Texte unterschiedlichster Gattungen (Essays, E-Mail-Dialoge, wissenschaftliche Aufsätze, Buchrezensionen,...) veröffentlicht.⁷⁹² Zeyringer hatte für den Bereich „Das Konzept“ umfangreiche Salon-Materialien, zum größten Teil schön gegliederte Exzerpte, zusammengetragen.⁷⁹³ Als Sprachen wurden neben Deutsch in der letzten Ausbaustufe von [house] Englisch, Französisch, Spanisch und Arabisch verwendet. Übersetzungen wurden dabei auch als Überwindung eines „Sprachenkanon(s)“ angesehen: „Sprach-Schachteln aufbrechen: das ist Aufgabe der Translation(en)!“⁷⁹⁴

Ich befasse mich in der Auseinandersetzung mit dieser Version von [house] vor allem mit dem Projekt „Schreiben am Netz“.

Diese neue, im „Feature“ erstgenannte, Ebene von [house], bildete ab März 2002 eine Art Salon innerhalb des [house]-Salons, bzw. auch außerhalb

⁷⁹⁰ Ebd.

⁷⁹¹ Ebd.

⁷⁹² Verlag. Alle Beiträge. In: [house]. WWW: <http://www.kultur.at/3house/verlag/set/aut.htm>. Zugriff am 2003-08-01.

⁷⁹³ Klaus Zeyringer: Salon-Materialien. In: [house]. WWW: <http://www.kultur.at/3house/verlag/reportagen/schreibnetz/set/4a.htm>. Zugriff am 2003-08-01.

⁷⁹⁴ Klaus Zeyringer: Relationen = Translationen. In: [house], Ebene [languages]. WWW: <http://www.kultur.at/3house/lang/index.htm>. Zugriff am 2003-08-01.

desselben, aber mit diesem eng vernetzt. Grond hatte mit der Website [house] den Anstoß zu einem viermonatigen Projekt des Collegium Helveticum der ETH Zürich gegeben und wurde als literarischer Gast ans Collegium eingeladen. Als Vorlauf zu einem Symposium „Schreiben am Netz. Literatur im digitalen Zeitalter“, trafen einander Gäste aus [house] und eine „Reihe anderer Autor/innen, Wissenschaftler/innen und Webaktivist/Innen, ebenso wie Kollegiat/innen und Mitarbeiter/innen aus dem Umfeld des Collegium Helveticum“ in drei verschiedenen virtuellen Räumen – „Labor“, „Chronik“ und „Salon“ – im Internet.⁷⁹⁵

Im „Labor“, einem hypertextuellen Raum, gab es für Kollegiatinnen die Möglichkeit, wissenschaftliche, literarische oder künstlerische Projekte und Produkte vorzustellen und zu diskutieren.⁷⁹⁶

Walter Grond berichtete als Chronist – als teilnehmender und dokumentierender Beobachter online über „Eindrücke und Beobachtungen aus Labor und Salon“, zusätzlich reflektierte er Zusammenhänge von WWW und Literatur. Teile dieser Chronik wurden redigiert und erschienen wöchentlich auf „NZZ Online“ im Dossier „Schreiben am Netz“.⁷⁹⁷ Die Chronik wurde 2002 auch als Buch veröffentlicht.⁷⁹⁸

Der Salon fand sechs Mal in einem MOO (Multi User Object Oriented Environment) statt. Ein MOO erlaubt den Benutzerinnen Echtzeit-Chat in verteilten virtuellen Räumen (vgl. unten).

Die Idee des elektronischen Salons ist [...] ein gesellschaftliches Ereignis. Die Regeln, wie man sich darin zu verhalten hat, sind so streng wie die des literarischen Salons; die technischen Rahmenbedingungen lösen die traditionellen Konventionen ab.“⁷⁹⁹

Die „Salonpremiere“ war am 11.3.2002, moderiert von Martin Stingelin. Das Thema lautete: „Unser Schreibzeug arbeitet mit an unseren Gedanken“. Der

⁷⁹⁵ Johannes Fehr und Walter Grond: Vorwort. In: Dies. (Hgg.): Schreiben am Netz. A.a.O., Bd.1, S.7f.

⁷⁹⁶ Vgl. ebd., S.8. Vgl. auch: Collegium Helveticum: Labor. In: Schreiben am Netz. WWW: <http://www.collegium.ethz.ch/schreiben-am-netz/labor/index.de.html>. Zugriff am 2003-08-15.

⁷⁹⁷ Vgl. ebd.

⁷⁹⁸ Walter Grond: Die Zürcher Chronik (= Schreiben am Netz, Bd.2). A.a.O. Vgl. auch Collegium Helveticum: ChronikSchreiben. In: Schreiben am Netz. WWW: <http://wiki.collegium.ethz.ch/bin/view/Collegium/ChronikSchreiben.html>. Zugriff am 2003-08-15.

⁷⁹⁹ Ebd., S.12.

Moderator stellte dabei – den Regeln gemäß – „einen Impulstext vor, den er in der ersten Stunde mit einigen special guests diskutiert. In der zweiten Stunde können sich alle geladenen Gäste in das Gespräch einmischen.“⁸⁰⁰ Das MOO besteht aus unterschiedlichen Internet-Räumen, in denen sich die Gesprächspartner einloggen können. In den eigentlichen „Salon“ dürfen nur die geladenen Gäste; in einem weiteren virtuellen Raum, dem „Collegium“ können aber auch weitere Menschen „die Geschehnisse im Inneren des Salons mitverfolgen“. Grond beschreibt das Szenario anlässlich des zweiten Salon-Termins am 25.3.2000 so:

Während die Saloneure nur ihre eigene Diskussion auf dem Bildschirm sahen, lasen die Gäste und Flaneure die Diskussion mit und kommentierten sie im *Collegium*. Ein Parallel-Salon entstand und bald war klar – nur den Zaungästen erschloss sich, *was wirklich geschah*. Die von der Diskussion Ausgeschlossenen wurden zu den Privilegierten [...] Waren die einen von der Mühsal des Schreibens getrieben, trieben es die Netizens im Vorzimmer quatschend. Das eine zusammen mit dem anderen ergab ein Schreiben am Netz: ein herrliches Lesen, erkundend, detektivisch, da es wiederum schreibend Parallelaktionen herstellt.⁸⁰¹

Es gibt auch andere Beschreibungen dieser Salon-Situationen. So schreibt Anja Eichelberg, eine Mitarbeiterin des Kollegium Helveticum:

Während der zweistündigen Sitzungen schrumpfte die subjektive Welt zusammen auf einen Kopf, zwei Hände in Tipphaltung, eine Tastatur [...] und einen Bildschirm. [...] Zur Implosion kommt es, wenn all das, was während des Mitlesens am Bildschirm im eigenen Kopf an Gedanken und Assoziationen entsteht, nach eiligem Tippen seinen Niederschlag findet in ein paar Textzeilen auf dem eigenen Bildschirm und dem der anderen – meist verspätet [...]. Es folgt das gespannte Abwarten der Reaktionen der anderen. [...] Dabei bleibt der Bildschirm in Bewegung, ebenso die Gedanken, vielleicht möchte man auf das eben Getippte zurückkommen, derweil der Redefluss ungehemmt seinen Lauf nimmt.⁸⁰²

Der dritte Salon wurde am 8.4.2002 von Georg Christoph Tholen moderiert. Das Thema war „Zwischen den Medien. Hybride Horizonte“. Tholen schlug vor, nach dem „Eintreffen“ im Salon damit zu beginnen, die Unterschiede zwischen „alten Club Voltaires oder Kaffeehäusern“ und dem als Salon-Situation vorgegebenen MOO zu hinterfragen.⁸⁰³ Die Diskussion wandte sich schnell zur

⁸⁰⁰ Ebd., S.13.

⁸⁰¹ Ebd., S.30.

⁸⁰² Anja Eichelberg: Wenn die Zeit ins Hüpfen kommt. Oder: Kommunikation unter erschwerten Bedingungen. Beobachtungen über die virtuellen Salons im MOO. In: Fehr/Grond: Schreiben am Netz. Bd.1. a.a.O., S.86f.

⁸⁰³ Salon 3 und 4: Moderator Georg Christoph Tholen. Feature zum Salon vom 8. April 2002. In: Fehr/Grond: Schreiben am Netz. Bd.1. a.a.O., S.118.

Collegium:

Blum says, „Dann strmen wir den Salon um 8? Wir spielen die Bilderwelt.“

Politycki says, „O.k., um 8 gehen wir rein. Schilder werfen.“

Salon:

>>>Weibel says, „bilder koennen hervorragend als methode
>>>nichtwissens verwendet werden. Siehe den medialen bilderkrieg [...]

Collegium:

Blum holds up a BIG sign: Bin dabei

Politycky holds up a BIG sign: Schilder!

Schatzmann holds up a BIG sign <10 min>

Salon:

>>>Weibel (to Zeyringer): ist kollektive sequentialitaet moeglich
>>>wie in einem live-gespraech. Hier haben wir ja eine asynchrone
>>>multiple sequenzialitaet

Collegium:

Schatzmann holds up a BIG sign <1 min>

Schatzmann leaves for the Salon.

Salon:

Schatzmann has arrived.

Schatzmann holds up a BIG sign:

<Das ist bilder terrorismus. Das ist
bilder terrorismus. Das ist bilder
terrorismus. Das ist bilder terrorismus.
Das ist bilder terrorismus. Das ist [...]>

Weibel says, „<{> surf on><{> surf on> [...]“

Simanowski says, „wow ein party oder ist es eine rebellion?“⁸⁰⁸

Anzumerken ist, dass MOOs und Chats im Jahr 2002 noch rein textbasiert waren, und dadurch auch ein „Bildersturm“ nur mit Hilfe von ASCII-basierten „Bildern“, also Zeichenfolgen, realisiert werden konnte.

Grond schildert in seiner „Chronik“ die Salon-„Rebellion“ mit Genuss. Tholen nahm die „Schilder“ zum Anlass, über die „Indifferenz“ zu murren, die er am Internet moniere und die eben voll im Gange sei. Weibel „deliteralisiert(e)“ sich in den „Realraum“ (er verließ das MOO). Trotz der folgenden Konfusion, in der die meisten Diskutantinnen zwischen „Salon“ und „Collegium“ hin- und herpendelten, blieb die Diskussion im Gange.

⁸⁰⁸ Dieser (gekürzte) Ausschnitt aus dem Salon vom 22. April 2002 folgt einer dokumentarischen Text-Collage in: Fehr/Grond: Schreiben am Netz. Bd.1. a.a.O., S.97ff.

Tholen [...] sprach von der Verschiebung des Wortdiskurses zum Bilderdiskurs, von Tendenzen zu neuer buntheit, Verniedlichung und fragmentarisierender Neumontage, politisch und ästhetisch höchst interessant, von den Klischees der Fantasy-Rollenspiele, von den Kontrollblicken und der Dezentrierung des Voyeurismus, von einem MOO-spezifischen Bildersturm, der nicht intervenieren würde wie der Bildersturm im 8. Jahrhundert. Nur wenn man an den Bedingungen der Informationskanäle rüttelt, sei es möglich, Machtdiskurse zu zersetzen.⁸⁰⁹

Der Beobachterin der diskurs-Dokumentation fällt auf, dass in der o.a. Situation die „Bilderstürmer“ eine Intervention in die Machtdiskurse durchaus unter den Bedingungen des als Informationskanals verwendeten MOO schafften. Tholen konnte allerdings durch beständiges Weitertippen die Diskussion aufrecht (und damit sich als Moderator an der Macht) erhalten. Somit resultierte der (diskursive) Machterhalt in dieser Situation m.E. vor allem aus dem kommunikativen Geschick (oder Durchhaltevermögen) des Medienwissenschaftlers Tholen, nicht aus den „Bedingungen der Informationskanäle“...

Die letzten beiden – von Klaus Zeyringer moderierten – Salons im Rahmen des Projekts „Schreiben am Netz“ fanden im Mai 2002 statt. Es wurde zum Thema „Die globalisierte Kulturmatrix: Kriegsspiele und Dialoge“ debattiert. Es sei dazu auf die Dokumentation von Zeyringer selbst und durch Grond verwiesen. Die Salons zeichneten sich ebenso wie die vorhergehenden Treffen durch gelungene Debatten mit unfreiwilliger Vertippungs-Komik, aber „diesmal leider ohne Vorzimmer-(Sub-)Version“ aus.⁸¹⁰

Die MOO-Salons erlauben wohl die deutlichste Assoziation mit einem literarischen Salon, da sich Gastgeber(innen) und Gäste in Echtzeit treffen und damit sehr lebendig austauschen können.

Seit Sommer 2003 gilt das [house]-Projekt als abgeschlossen. Es gab einen – m.E. etwas halbherzigen – „vierten strukturellen Wandel“ mit Jänner 2003⁸¹¹, und seit Februar 2003 keine nennenswerten Updates mehr. Die Website ist

⁸⁰⁹ Grond: Die Zürcher Chronik. A.a.O., S.69f.

⁸¹⁰ Ebd., S. 82ff und: Salon 5 und 6: Moderator Klaus Zeyringer. Feature zum Salon vom 6. Mai 2002. In: Fehr/Grond: Schreiben am Netz. Bd.1. a.a.O., S.123-131. Zitat von S.129.

⁸¹¹ Vgl. Das Archiv. In: [house]. WWW: <http://www.kultur.at/3house/buro/archives.htm>. Zugriff am 2008-03-05.

aber auch noch 2008 im WWW abrufbar, wenngleich einige Links ins Leere führen.⁸¹²

Für die gesamte Website kann die Kritik, die Dirk Schröder im August 2000 zu [house] verfasste, weiterhin als gutes Resümee gelten:

Vereinfacht gesagt folgt [house] dem Konzept der kritischen Fanpage oder dem des Feuilletondiskurses. Dies aber auf einem Niveau und mit einem Ernst, der einem einzelnen belletristischen Werk im Web bislang nicht vergönnt war. Eine Innovation, die vielleicht weniger dem literarische [sic] Schaffen für das Web, gewiss aber den literaturwissenschaftlichen Schreibverfahren neue Wege aufzeigt.

[...]

Das "Kunstprojekt über das Fremde" stellt Fragen, die uns alle angehen, z.B. die, worin das Fremde sich wem eigentlich zeigt. Und wie einst der populäre Sachtext in die literarische Fiktion Einzug hielt, sehen wir nun das gemeinsame Nachdenken zur Phantasie eines Autors hinzutreten. So wird [house] zum Netzprojekt, das nicht erneut den Tod des Autors beschwört, sondern das mit der Veränderung der Lektüre ernst macht.⁸¹³

Walter Grond widmet sich seit Ende 2002 stärker dem „Lesen am Netz“ als dem Schreiben im WWW. Die Website „readme.cc“ entstand als „virtuelle Bibliothek“ um „zwischen Buch- und Internetkultur zu vermitteln“. Das Projekt wird seit 2006 von der EU Kommission im Programm „Kultur 2000“ gefördert und erfährt daher auch geographische und sprachliche Erweiterungen.⁸¹⁴

4.6 Weitere Medien und Möglichkeiten

Den Medientypen, die via WWW abrufbar und benutzbar gemacht werden können, sind nahezu keine Grenzen gesetzt. Zwei weitere Ansätze – ein computertechnisch orientierter (MUDs oder MOOs) und ein persönlicher (der Elektronik-Poet Jörg Piringer) sollen einen Eindruck vermitteln, wie weit die Felder literarischer Publikationsformen im WWW gesteckt werden können.

Multi(ple) User Dungeons (MUDs) sind „telematische Spielwelten, in denen Rollen- und/oder Abenteuerspiele gespielt werden (können). Die MUDs sind

⁸¹² Grond stellte in einem Interview mit mir am 2003-08-05 fest, dass er „einfach einmal zwei Wochen Zeit“ bräuchte, um für die Website einen offiziellen Schlusspunkt zu setzen. Die Seite „What is new?“ datiert vom 14.2.2003. In: [house]. WWW: <http://www.kultur.at/3house/frame/new.htm>. Letzter Zugriff am 2008-03-05.

⁸¹³ Dirk Schröder: [house] ein projekt über das fremde und die peripherie. In: [house] 36/2000. WWW: <http://kultur.at/house/spin1/set01/carpe.htm>. Ebenfalls veröffentlicht in Ollivers Links zur Literatur. WWW: http://literaturwelt.de/lit/plus/o_k_autoren.html. Zugriffe am 2008-03-03.

⁸¹⁴ Die Projektgeschichte. In: README.CC. WWW: <http://www.readme.cc/de/ueber-uns/ueber-uns/>. Zugriff am 2008-03-05.

damit hochgradig interaktiv und partizipativ. Die Spielerinnen übernehmen Rollen und agieren in unterschiedlichen Räumen in Dialogform. Sie können zudem „auch neue Räume konstruieren, sich Objekte, Themen, Initiativen ausdenken, neue Handlungsstränge, Ebenen, Gesetze und Regeln einführen [...]“.⁸¹⁵ MUDs wurden auch als MOO (Multi-User Objekt-Oriented Environment) bekannt. Für den Salon des o.a. Projekts „Schreiben am Netz“ am Collegium Helveticum wurde ein MOO eingerichtet, der als „interaktive[n] Text-Umgebung, die Kommunikation in Echtzeit erlaubt“, definiert wird. Das genannte MOO bestand „aus verschiedenen virtuellen Räumen, die nicht alle öffentlich begehbar sind“.⁸¹⁶ Ein MOO ist als Ensemble von (Veranstaltungs-)Räumen vorstellbar oder als Haus, in dem verschiedene Räume besucht werden können und wird meistens auch so beschrieben. Als Beispiel hier die Beschreibung des o.a. MOO:

[...] der eigentliche Salon-Raum [ist] nur einem ausgewählten Kreis von geladenen Personen zugänglich. Für alle anderen besteht aber die Möglichkeit, in der Eingangshalle, «Collegium» genannt, eine Direktübertragung aus dem Salon mitzuverfolgen und untereinander zu kommentieren. Wem es hier zu laut wird, der hat die Möglichkeit sich ins «Cafe» zurückzuziehen.⁸¹⁷

Ein MUD oder MOO kann mit den unterschiedlichsten Zielsetzungen „bespielt“ werden.

Ein ganz anderes Beispiel ist die künstlerische Arbeit von Jörg Piringer, der für viele seiner Arbeiten Text, Stimme und Elektronik mischt. Piringer, der sich unter anderem als „technischer Dichter“ bezeichnet⁸¹⁸, experimentiert seit 1997 mit literarischen Projekten im WWW.⁸¹⁹ Er gründete 1998 das Institut für transakustische Forschung, um einen Raum für die Ausübung von Wissenschaften durch Kunst und von Kunst durch Wissenschaft zu kreieren.⁸²⁰ Seine „soundpoems“ erinnern an Videospiele, in denen beispielsweise

⁸¹⁵ Idensen: Die Poesie soll von allen gemacht werden! A.a.O., S.161f.

⁸¹⁶ Collegium Helveticum / Johannes Fehr: Zum Salon. WWW: <http://www.collegium.ethz.ch/schreiben-am-netz/salon/zum-salon.de.html>. Zugriff am 2008-03-04.

⁸¹⁷ Ebd.

⁸¹⁸ Vgl.: SchriftRaumForm: Artists: Jörg Piringer. WWW: <http://www.schriftraumform.at/Artists/Piringer>. Zugriff am 2006-09-01.

⁸¹⁹ Interview mit Jörg Piringer vom 2003-07-31.

⁸²⁰ iftaf. Institut für transakustische Forschung/Institute for transacoustic research. WWW: <http://www.iftaf.org/index.php>. Zugriff am 2006-09-01.

Buchstaben oder Silben mit der Maus auf dem Bildschirm in Felder gezogen und dadurch mit Tönen verknüpft werden.⁸²¹ Piringer tritt im Rahmen verschiedener Kunst- und Literaturveranstaltungen mit Live-Performances auf.⁸²² Er betreibt weiters u.a. eine Mailing-Liste, in der sich Laut-Dichterinnen austauschen können.⁸²³

Jörg Piringer ist eine jener Autorinnen, die das WWW als Experimentierfeld für neue künstlerische und ästhetische Möglichkeiten nutzen. Die Publikationsmöglichkeiten in diesem Feld sind zahlreich. Die technischen Grenzen verschieben sich mit jeder Weiterentwicklung von Computern oder Datenleitungen. Die Grenzen für Autorinnen im WWW sind von ihrem künstlerischen und technischen Fähigkeiten bestimmt; diese lassen sich allerdings – durch Kooperation, persönliche Entwicklung, Vereinfachung technischer Hilfsmittel – verschieben.

Der Kunst sind bekanntlich keine Grenzen gesetzt. Der elektronischen oder interaktiven „Lyrik“ ebenso wenig. Und auch für Prosa oder Drama bietet das WWW eine Reihe von Konstruktions-, Inszenierungs- und/oder Aufführungsmöglichkeiten. Schließlich können im WWW auf neue Form auch Grenzen zwischen den literarischen Gattungen und zu anderen Kunstformen (Musik, bildende Kunst, ...) überschritten werden. Dieses Thema erschöpfend zu behandeln würde allerdings den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen.

⁸²¹ Z.B.: Jörg Piringer: [soundpoem one]. 2002. WWW: <http://joerg.piringer.net/index.php?href=soundpoems/soundpoem1.xml>. Letzter Zugriff am 2008-03-06.

⁸²² Interview mit Jörg Piringer vom 2003-07-31.

⁸²³ Soundpoetry Mailinglist. WWW: [http://joerg.piringer.net/index.php?href=spsmailing.xml&mtitle=soundpoetry mailinglist](http://joerg.piringer.net/index.php?href=spsmailing.xml&mtitle=soundpoetry%20mailinglist). Letzter Zugriff am 2008-03-06.

5. Die Rolle der Autorinnen als Kommunikatorinnen

McLuhan antizipiert in „Understanding Media“ bereits 1964 die Entwicklung von Berufsbildern und Lebens- und Arbeitsweisen, die seit Einführung von Internet-Arbeitsplätzen zu Hause (bzw. im home-office) zu einer massiven Verschiebung von Arbeitsorten und –zeiten führ(t)en.⁸²⁴

Autorinnen hatten ihren Arbeitsplatz schon (fast) immer zu Hause. Seit jedoch der Computer (oder das Notebook) die Schreibmaschine verdrängt und damit zunächst die Arbeit der Autorinnen vereinfacht hatten, ergaben sich immer neue Verpflichtungen für die Schreibenden. In einem Zeitungsartikel fragt sich Peter Haffner: „Wäre Franz Kafka heute ein Blogger, der den Zoff mit seinem Daddy im Internet ausbreitete, bevor er den berühmten *Brief an den Vater* zu Papier brächte?“ Er führt aus, wie amerikanische Autorinnen durch Weblogs Nähe zu ihren Leserinnen herstellen, wenn sie weniger bekannt sind, auf diese Weise vielleicht sogar „Agenten und Verleger auf sich aufmerksam machen“. Autorinnen von Belletristik scheinen allerdings zurückhaltender zu sein als Sachbuchautorinnen. Und offensichtlich sind nicht alle mit den „zeitraubenden Auswirkungen des Blogging“ glücklich.⁸²⁵

Das gilt nicht nur für „Blogs“, tagebuchartige Seiten im WWW. Auch eine eigene Homepage zu betreiben ist mit hohem Zeitaufwand verbunden. Die Autorinnen, die in Interviews mit mir beziffern konnten, wie viel ihres Arbeitstages sie für Internet-Aktivitäten benötigen (vgl. Tabelle 1 umseitig), verbringen etwa die Hälfte ihrer Arbeitszeit, mindestens vier Stunden täglich, online. Wie viel der Arbeitszeit dabei der Website selbst gewidmet wird und wie viel davon für Kommunikation rund um das WWW-Projekt darin enthalten ist, konnte im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht erhoben werden.

Auf der folgenden Seite gibt eine Tabelle einen Überblick über einige von mir in Interviews mit den genannten Autorinnen erfragten Aspekte des Publizierens im WWW.

⁸²⁴ Vgl. Hönninghausen, a.a.O., S.98.

⁸²⁵ Peter Haffner: Literaten auf virtueller Kreuzfahrt. Wie amerikanische Autoren und Verleger Weblogs für ihre Zwecke nutzen. In: Wiener Zeitung extra. Samstag, 12. August 2006. S.9.

Tabelle 1: Genese (und Wartung) des literarischen WWW-Projekts

Quelle: Interviews(vgl. Kap.2.1) von 2003/04

	Auer	Ganglbauer	Grond [house]	Krahberger	Scholl
Im WWW seit	1996	1996	2000	1995	1998
Art der Realisierung	Autoren-Homepage	Verlagshomepage + „on-line lit mag“)	Projekt-Homepage als „Salon“ (anfangs in Kollaboration, dann auch webtechnische Betreuung	WWW-Zeitschrift	Autorinnen-Homepage (bis 2007 nur inhaltlich daran beteiligt – s.u.)
Größte Schwierigkeit	Wie können 6 Milliarden Menschen miteinander kommunizieren.	Am Anfang die hohen Kosten für Online-Verbindungen und die langsamen Modems.	Komplexität des Projekts, Stufen, Archive – technisch und vom Arbeitsaufwand her kompliziert	Serverabstürze oder andere technische Dinge, anfangs Aufwand für Texterfassung	Zeit für ein Update zu finden, zu viele andere Aufgaben. Finanzierung problematisch
Positive Erfahrung(en)	Lust am Spielen, Feedback, Autonomie	Analysen der Benutzerstatistiken	Höhe der Zugriffe, Internationalität der Kooperationen	Zugriffszahlen, Kontakte durch Web-Präsenz, Autonomie	Texte (weltweit) zugänglich machen
Kooperationspartnerinnen: geografisch weit entfernt	Bei manchen Projekten für die Website	Österreich – Australien, aber auch andere Länder	Ägypten, Ex-Jugoslawien, Schweiz etc., aber auch innerösterreichisch	deutschsprachiger Raum, v.a.Österreich	Ja (z.B. USA), Kooperation erfolgt aber über E-Mail, nicht über WWW
Wartungsaufwand	Anfallsweise, manchmal wochenlang, dann längere Pausen	4 Stunden/Tag online	Nachmittags und abends online (ohne konkrete Zeitangabe)	arbeitsintensiv (keine genauen Angaben)	Technische Seite wurde von Thomas Jocher übernommen; eigene Website (tinternational) seit Ende 2007
Archivierung	Spiegelung auf der Festplatte, gelegentliches Backup	Verschiedenste Speichermedien, z.B. CD-ROM; Australische Nationalbibliothek	Nicht interessiert an Archivierung, „Hasardeur“, „Verschwinder“	ÖNB (bis 1998), digitales Marbacher Sammelprojekt	ÖNB (bis 1998)

Manche Autorinnen, wie Martin Auer, haben sich verschiedene Software-Kenntnisse angeeignet und nutzen diese auch gern für literarische Experimente.⁸²⁶ Andere, wie Sabine Scholl, hätten Ideen für neue künstlerische Projekte im WWW, finden aber zwischen der (finanziellen) Sicherung ihres Lebens und dem Schreiben für Druck-Medien kaum Zeit und Kraft dazu.⁸²⁷

Kommunikatorinnen, die zumindest teilweise finanzierte Projekte – wie Literaturzeitschriften im WWW – betreiben, verstehen sich als Verlegerinnen und Vernetzerinnen, wie Gerald Ganglbauer.⁸²⁸ Einige können – zwischen dem Publizieren eigener Texte und jene von anderen Autorinnen – ihren Arbeitsaufwand nicht angeben. Sie leben ihre Arbeit, wie Franz Krahberger⁸²⁹, der m.E. bezüglich der Hingabe ans Publizieren und sein „Electronic Journal Literatur Primär“ zu Vergleichen mit Karl Kraus und dessen „Fackel“ anregt.

Walter Grond scheint die Balance zwischen literarischem Schreiben für den „herkömmlichen“ Literaturbetrieb und Projekten im WWW gefunden zu haben. Er widmet sich morgens und vormittags – streng offline – dem literarischen Schreiben und „netzwerk“ am Nachmittag via E-Mail und WWW.⁸³⁰ Ganglbauer verbringt die Vormittage online und macht am Nachmittag Arbeiten, für die er das Internet nicht nutzen muss.

Die Kontakte – seien es solche, die sich durch Einladungen an reale Orte manifestieren, oder Zugriffe von Leserinnen, zählen für jene, die im WWW publizieren, zu den wichtigsten Früchten ihrer Arbeit. Wer gelernt hat, Zugriffs-Statistiken zu analysieren, freut sich zu sehen, aus welchen Teilen der Welt die Leserinnen kommen und wie viele es sind.⁸³¹

⁸²⁶ Vgl. Interview mit Martin Auer vom 2003-08-12 und Kap. 4.3.3.

⁸²⁷ Vgl. Interview mit Sabine Scholl vom 2003-08-05 und Kap. 4.3.2.

⁸²⁸ Vgl. Interview mit Gerald Ganglbauer vom 2004-07-09 und Kap. 4.1.2.

⁸²⁹ Vgl. Interview mit Franz Krahberger vom 2003-08-19 und Kap. 4.1.1.

⁸³⁰ Vgl. Interview mit Walter Grond vom 2003-08-05 und insbes. Kap. 4.5.2.2.

⁸³¹ Insbesondere Auer, Ganglbauer, Grond, Krahberger.

Die Autonomie bezüglich dessen, was (und wie es) publiziert werden kann, ist ein weiterer Faktor, der Autorinnen⁸³² dazu motiviert, ihre literarischen Arbeiten (und die Arbeiten anderer Autorinnen) selbst im WWW zu publizieren.

Die Archivierung ihrer Projekt-Website ist den meisten Kommunikatorinnen ein Anliegen. Besonders die WWW-Zeitschriften-Herausgeber Krahberger und Ganglbauer geben auch auf ihrer Website an, wo ihr Medium archiviert wird.⁸³³ Ganglbauer hat sogar alte Hardware (Computer) gesammelt, um gegebenenfalls noch versuchen zu können, Daten von veralteten Datenträgern (zu denen mittlerweile u.a. die Disketten zählen) zu lesen. Aber selbst, wenn die „alten“ Laufwerke noch funktionieren, gibt es dabei oft Kompatibilitätsprobleme.⁸³⁴ Nur Walter Grond versteht sich als „Hasardeur“ und „Verschwinder“, auch was Fassungen für seine Bücher betrifft. Er versuchte dennoch, die Ausbaustufen seines literarischen Salons [house] im Web sichtbar zu machen und zu dokumentieren.⁸³⁵ Dabei sorgten er und seine Kooperationspartner sich jedoch weniger um das Haltbar-Machen ihrer elektronischen Publikation, es ging ihnen vielmehr darum,

durch das Transparentmachen der Kommunikation zu zeigen, wie in solchen kollaborativen Projekten Gruppendynamik passiert und welche Mechanismen, letztlich auch der Kanonisierung, der Entscheidungskanäle [...] laufen.⁸³⁶

Darüber, wie ihre Zielgruppe aussieht, machen sich die von mir interviewten Autorinnen nicht viele Gedanken. Wer interessiert ist, soll die Website finden können, lautet der Grundtenor. Für Sabine Scholl war allerdings ihr Wohnsitz in Chicago (1996-2000) eine wichtige Motivation für die Präsenz im WWW: Sie hoffte, über das WWW besser Kontakt mit dem deutschsprachigen Lesepublikum halten zu können.

Tabelle 2 auf der Folgeseite zeigt eine Zusammenschau zu diesem und weiteren in den von mir geführten Interviews angesprochenen Themen und gibt einen Ausblick auf weitere WWW-Publikationen der interviewten Autorinnen.

⁸³² Explizit genannt von Auer und Krahberger.

⁸³³ Vgl.: Franz Krahberger: Der Sprung ist gelungen. In: e-journal. (Blog 2007 News Flush). WWW: <http://www.ejournal.at/Info/blog007.html#marbach> und den Link zum „NLA Archive“ im Titelframe von „Gangway“, der direkt zu den Archiv-Seiten der Australischen Nationalbibliothek führt: WWW: <http://www.gangway.net/magazine/> -> <http://pandora.nla.gov.au/tep/10340>. Zugriffe am 2008-03-06.

⁸³⁴ Interview mit Gerald Ganglbauer vom 2004-07-09.

⁸³⁵ Vgl. Kap. 4.5.2.2 und Interview mit Walter Grond vom 2003-08-05.

⁸³⁶ Vgl. ebd.

Tabelle 2: Zielgruppe, Motivation, Druck und WWW im Vergleich, Leserin als Autorin

Quelle: Interviews(vgl. Kap.2.1) von 2003/04

	Auer	Ganglbauer	Grond [house]	Krahberger	Scholl
Zielgruppe	Interessierte Leute	Jeder, der kann, soll	nicht genau erfragt, schnell wachsende Community	nur Vermutungen, z.T. Autorinnen, die publizieren wollen	Aus dem Ausland Kontakt mit deutschsprachigen Leserinnen halten
Werbung	Für einzelne Projekte, über persönliche Mails, Vorträge (z.B. in Schulen)	Durch einfache Codierung, durch Vernetzung, anfangs auch durch E-Mails	Persönliche Kontakte mit Beiträgerinnen, sonst nicht „groß verlinkt“	Präsentation auf der Frankfurter Buchmesse (1995)	nicht erfragt
Finanzierung	Haupteinkommen aus Lesungen, Finanzierung einzelner Projekte, die Website ist „Hobby“	Anerkennung, deckt aber nicht einmal die Serverkosten	passt nicht ins herkömmliche Subventionsschema	Etwa in dem Ausmaß wie für eine Literaturzeitschrift	nein
WWW-Projekt für	Experimente	Distribution	neue Diskursform, Erweiterung eines Roman-Raums	Distribution	Distribution, PR, Kommunikation
Wichtigkeit gedruckte und elektronische Medien	in der Hauptsache ein Print-Autor	gleichwertig	Buchschreiben und als Buchautor Netzliteratur vermitteln	Qualität ist wichtig – Massstab dafür gedruckte Literaturzeitschriften	für lange Texte ist Druck besser, aber vielleicht in neuen Formen das WWW
Weitere Projekte im WWW?	Laufend, über die Website: http://www.martinauer.net	http://www.gangan.com http://www.gangart.com http://www.weltbund.at/austriansabroad/	http://www.readme.cc/	Weiterhin das e.journal: http://ejournal.thing.at/	http://www.tinternational.net

Werbung für ihre Website bzw. ihr WWW-Projekt machen die Autorinnen auf sehr unterschiedliche Weise und in sehr unterschiedlicher Intensität. Präsentationen, auch außerhalb des WWW, seien es Vorträge oder informelle Treffen, zählen für viele Publizierende im WWW zu einer Möglichkeit, ihre Seiten publik zu machen. Der Austausch von Links mit Publizistinnen, die mit thematisch ähnlichen Websites im Netz sind, ist – auch wenn er in den Interviews nicht genannt wurde⁸³⁷ – ebenfalls ein wichtiges Instrument, um im WWW gefunden – und damit auch gelesen – zu werden.

Für die von mir interviewten Autorinnen ist die vereinfachte Distribution einer der Hauptgründe für die Nutzung von Publikationsmöglichkeiten im WWW. Für Walter Grond war zudem die Erprobung einer neuen Diskursform wichtig. Martin Auer und der – in der o.a. Tabelle nicht gelistete – Jörg Piringer nutzen den Computer und das WWW auch gern als Raum für technisch-künstlerische Experimente.

Im Druck erscheinende Medien sind für alle Interviewten weiterhin wichtig. Sogar ein leidenschaftlicher WWW-Publizist wie Kraiberger will jedenfalls die Qualitätsmassstäbe aus dem Bereich gedruckter Medien gewahrt sehen. Martin Auer sieht sich trotz aller Freude am Experimentieren im und Kommunizieren via WWW in erster Linie als Print-Autor. Auch Walter Grond und Sabine Scholl bevorzugen das Buch als Medium für längere lineare Texte, wollen aber das WWW als zusätzlichen Kommunikationsraum nicht missen. Für Ganglbauer sind beide Transfer-Medien gleichwertig.

Im WWW sind alle Genannten weiterhin aktiv. Martin Auer erweitert seine Website laufend um neue Projekte, und hat wohl auch deshalb keine neue Projekt-Website gestartet. Auch Franz Kraibergers Arbeit bleibt weiterhin unter der – seit Erscheinen der WWW-Zeitschrift nahezu unveränderten – URL des „e.journal“ abrufbar. Gerald Ganglbauer hat zusätzlich zu seinen Websites für den „Gangan“-Verlag und die WWW-Zeitschrift „gangway“ eine Award-Website für „Interkulturellen Wettbewerb für Künste am Netz“ eingerichtet (<http://www.gangart.com>). Seit 2004 kommuniziert er auch im „Auslands-österreichischer-Weltbund-Forum“ (<http://www.weltbund.at/austriansabroad/>), das

⁸³⁷ Ex negativo nennt ihn Grond; vgl. dazu auch Rosenauer: Zeitgenössische österreichische Literatur im World Wide Web. A.a.O. WWW: <http://www.inst.at/trans/7Nr/rosenauer7.htm>.

er selbst via Internet initiiert hat. Sabine Scholl findet zwar seit 2007 wieder Zeit für Updates ihrer Autorinnen-Homepage, widmet sich aber vor allem der Website des „Tinternational Textunternehmens“ (<http://www.tinternational.net>), das sie gemeinsam mit Lydia Mischkulnig betreibt. Walter Grond hat das Projekt [house] im Jahr 2003 abgeschlossen und bereits kurz davor mit neuen Projektpartnern ein Forum zum Thema „Lesen am Netz“ unter der URL „<http://www.readme.cc>“ im WWW aufgebaut.

Die Förderungslage für Publikationen im WWW war zum Interviewzeitpunkt (2003/04) sehr schlecht. Martin Auer gab an, sich die Website vor allem als „Hobby“ zu leisten; er finanziert sie von seinen laufenden Einnahmen durch Lesungen, Vorträge etc. Manchmal gibt es Geld für einzelne Projekte auf seiner Website. Gerald Ganglbauer und Franz Kraiberger bekommen kleine Unterstützungen, die aber nicht einmal den finanziellen Aufwand für die Infrastruktur decken – die Arbeit bleibt (weitestgehend) unbezahlt. Walter Grond hatte für das Projekt [house] gar nicht mit Fördergeldern gerechnet, weil es nicht „ins herkömmliche Subventionsschema passte“.⁸³⁸ Mit „readme.cc“ haben er und seine Partnerinnen seit 2006 finanzielle Unterstützung, da das Projekt von der EU-Kommission gefördert wird.

Kraiberger bemerkt zur Förderungssituation, aber auch zu Veränderungen im Bereich des literarischen Publizierens:

Im Literaturbetrieb hat sich insgesamt etliches verändert, nicht nur durch das Web, auch durch die Ökonomisierung. Früher war der österreichische Literaturbetrieb mehr so, dass man ergänzend miteinander gearbeitet hat. Kulturförderung, Verlagsförderung, Literaturhäuser etc. – das hat alles irgendwie einen Verbund ergeben. In Literaturzeitschriften wurde ja immer ohne Honorar veröffentlicht. Aber wer z.B. in „Manuskripte“ drinnen war, hat damit die Möglichkeit gehabt, dass unter Umständen dann ein deutscher Verlag das Buch nimmt und druckt. Es hat also einen Vorteil für die Autorin und den Autor gebracht. Und dieses Netz geht, so habe ich das Gefühl, verloren. Das hat mit dem Wandel in der Politik zu tun, die Förderungsmodelle passen nicht mehr, und das Web wäre natürlich eine Möglichkeit, international, auch über den deutschsprachigen Raum hinaus, österreichische Literatur mehr präsent zu machen. Und da gibt es Interessenten, wie die internationalen Germanistikinstitute, Auslandsösterreicher, Verlage...⁸³⁹

⁸³⁸ Interview mit Walter Grond vom 2003-08-05.

⁸³⁹ Interview mit Franz Kraiberger vom 2003-08-19.

„Umbrüche in der literarischen Kommunikation“ orten auch Peter Gendolla und Jörgen Schäfer in einem Aufsatz, der in „dichtung.digital“ veröffentlicht wurde. Die „säuberliche Trennung zwischen Produktions-, Distributions- und Rezeptionsakten, die unterschiedlichen Handlungsträgern zugewiesen sind, kollabiert“. Damit würde auch die „allseits bekannte Trias von 'Autor' – 'Werk' – 'Leser'“ den „spezifischen Eigenheiten von literarischen Kommunikationen in computergestützten und vernetzten Medien“ nicht mehr gerecht. Es muss

von verteilten Generierungen und wechselseitigen Anschlüssen zwischen 'Autoren', 'Werken', 'Lesern' ausgegangen werden. Für einen 'Autor' wie Jean-Pierre Balpe bedeutet dies, dass er – anders als ein 'Buchautor', der nur den Text zu Papier bringen muss, die gesamte Produktion und Distribution dann jedoch dem Verlag, der Druckerei und dem Buchhandel überlässt – auf sämtlichen skizzierten Ebenen – er nennt sie „niveaux d'engrammations“ – arbeiten muss [...].⁸⁴⁰

Verändert haben sich aber weniger die Strukturen oder die Rollen in der literarischen Kommunikation, als deren „Facetten“. Walter Grond, der sich auch viel mit „Netztheorie“ beschäftigt hat, meint, dass seit dem „Theoriehype Mitte der 90er Jahre“ auf diesem Feld keine sehr großen Entwicklungen oder Veränderungen zu beobachten gewesen seien.

Aber was dazukommt, ist einfach Erfahrung. Und eine Erfahrung ist, dass im Netz nur das funktioniert, was gleichzeitig in anderen Räumen, also in diesen sogenannten wirklichen, auch funktioniert. Also, dass jedes Netzprojekt nicht nur ein virtuelles ist, sondern eines zwischen Internet und wirklichen, zwischen lokalen und internationalen Räumen.⁸⁴¹

⁸⁴⁰ Peter Gendolla und Jörgen Schäfer: Vernetzte Zeichenspiele. Umbrüche in der literarischen Kommunikation. In: dichtung digital 1/2005. WWW: <http://www.dichtung-digital.com/2005/1/Gendolla%26Schaefer/index.htm> mit Rekurs auf Jean-Pierre Balpe: Littérature numérique, contraintes et ouvertures de l'écran (Du stylo à l'ordinateur ou du livre à l'écran). In: dichtung digital 3/2004. Zugriffe am 2007-09-25.

⁸⁴¹ Interview mit Walter Grond vom 2003-08-05.

6. Schlussfolgerungen und Zusammenfassung der Ergebnisse

6.1 Vergleich der verschiedenen Publikationsformen – Medientypologie

Wie bereits in Kapitel 1.2.1 festgestellt wird, ist das WWW nur insofern als ein Medium zu betrachten, als es Träger- oder Transportmedium für eine Vielfalt von Medien ist. In diesen Medien kann Literatur auf verschiedene Art publiziert werden. Im Folgenden wird ein Resümee über die in der Arbeit vorgestellten Mediengattungen und die darin veröffentlichten Publikationsformen gezogen.

6.1.1 Literaturzeitschriften (vgl. Kap. 4.1)

6.1.1.1 Länge der Texte, Menge der Texte, Form der „Texte“, Umfang

Literaturzeitschriften im WWW dienen – wie auch ihre im Druck erscheinenden Pendanten – der Veröffentlichung literarischer Texte im weitesten Sinn. Während sich eine gedruckte Zeitschrift gewisse Beschränkungen bezüglich der Länge der Texte auferlegen muss, ist dies im WWW nicht unbedingt der Fall. Im „Electronic Journal Literatur Primär“ werden auch Texte veröffentlicht, die im Ausdruck die Länge eines Buches umfassen würden. Ebenso finden sich dort aber auch kurze (lineare) Prosatexte, Lyrik, Bilder, von Kraiberger selbst publizierte Weblogs (wie die in Kap. 4.1.1.2 dargestellte „Sonnblick-Advent-Chronik“) und einige wenige für das WWW adaptierte oder geschriebene Texte (wie Eisendles Werk „Mensch!“, das in Kap. 4.1.1.1 analysiert wurde).

In „Gangway“ werden kürzere Texte, zumeist lineare Kurzprosa und Lyrik, veröffentlicht. Obwohl der Herausgeber die Beiträgerinnen sogar nachdrücklich daran erinnerte, dass im WWW auch Experimente mit anderen Publikationsformen möglich sind, könnten viele der Texte auch in einer gedruckten Literaturzeitschrift erscheinen, wie Sylvia Petters „The Tschusch“ (vgl. Kap. 4.1.2.2). Eine sehr spezielle Publikationsform ist Dieter Sperls Text „when the landscape ceases“, der von einem Computer generiert wurde, aber in einer „statischen“ Ausgabe an den Herausgeber gesendet und für „gangway“ ins Englische übersetzt wurde (vgl. Kap. 4.1.2.3). Durch sein Spiel mit HTML-(Farb-)Codierungen ist Siegfried Holzbauers „Quadratur der Worte“ ein Beispiel für eine medienadäquate Publikationsform im WWW. Dass diese

Publikationsform aber nicht an eine WWW-Zeitschrift als Publikationsort gebunden ist, zeigt die Tatsache, dass Holzbauer ähnliche Werke auf seiner persönlichen Website abrufbar macht (vgl. Kap. 4.1.2.1).

6.1.1.2 Erscheinungsintervall bzw. Updates

Einen anderen Unterschied zu gedruckten Zeitschriften stellen das Erscheinungsintervall bzw. die Frage, ob die Zeitschrift überhaupt in Ausgaben erscheinen muss, dar.

Franz Krahberger, Herausgeber des o.a. „Electronic Journal“, entschied sich gegen eine Gliederung in Ausgaben und speist neue Beiträge in eine thematische Gliederung ein. Ein „News-Flush“⁸⁴² gibt Nachrichten (und Kommentare dazu) nahezu tagesaktuell wieder, weitere aktuelle Texte sind umgekehrt chronologisch darangereiht, sodass die Leserin den Texten des Herausgebers – auf nur einer Webseite – aus der Gegenwart in die Vergangenheit folgen kann. Parallel zu diesem „News-Flush“ ist ein Editorial⁸⁴³ abrufbar, das für die gesamte Zeitschrift Gültigkeit hat.

Das österreichisch-australische Literaturmagazin „Gangway“ erscheint in Ausgaben. Auch für Gangway gibt es ein Editorial, das als „Vorwort“ für die gesamte Zeitschrift dient und in großen Abständen (zuletzt 2004) aktualisiert wird.⁸⁴⁴ Weiters ist auf der Index- bzw. Titelseite jeder Ausgabe der WWW-Zeitschrift das Editorial zur Ausgabe selbst zu finden, in dem die publizierten Texte kurz vorgestellt werden.⁸⁴⁵

6.1.2 Verlags-Websites (vgl. Kap. 4.2)

Verlage nutzen das WWW vor allem, um über Websites ihr Angebot zu vermarkten. Viele dieser Websites stellen eine Art hypertextuell vernetzten Verlagskatalog mit Online-Bestellmöglichkeit zur Verfügung. Einige

⁸⁴² Franz Krahberger: News-Flush. WWW: <http://ejournal.thing.at/Info/nflash.html>. Dieser und alle folgenden Zugriffe am 2008-03-07.

⁸⁴³ Editorial. In: e.journal. WWW: <http://ejournal.thing.at/Info/title.html>. Das Editorial dient auch der Offenlegung nach Mediengesetz § 25.

⁸⁴⁴ Gerald Ganglbauer: Editorial/Vorwort. In: gangway. WWW: <http://www.gangway.net/magazine/editorial.html>.

⁸⁴⁵ Z.B. für gangway Nr.37/March2007 WWW: <http://www.gangway.net/magazine/editorial.html>.

(österreichische) Verlage offerieren zusätzliche Hintergrundinformationen – von der Verlagsgeschichte (z.B. Zsolnay) bis hin zu Weblogs, die von einer Autorin des Verlags mit Tagebuch-Einträgen „bespielt“ werden. Die Vielfalt der im WWW möglichen Publikationsformen wird kaum genutzt, da das Hauptinteresse der Verlage weiterhin den von ihnen produzierten Druckwerken gilt.

6.1.3 Autorinnen-Websites (vgl. Kap. 4.3)

Die Websites von Autorinnen werden sehr unterschiedlich genutzt.

Während Elfriede Jelineks „Homepage“ von 1998-2006 vor allem die Funktion eines ständig erweiterbaren Online-Archivs verstreuter (Druck-)Publikationen der Autorin hatte, und nur im Rahmen von Bild-Text-Verknüpfungen einige Texte in einen neuen Kontext stellte, wird sie seit 2007 auch als Publikationsort für einen „Privatroman“ („Neid“, vgl. Kap. 4.3.1.5), der sich von der gedruckten Gattung Roman durch die Möglichkeit, (beliebig viele und beliebig lange) Teile (zu beliebigen Zeitpunkten) zu publizieren, zu verändern oder auch ganz aus dem WWW zu löschen, unterscheidet.

Sabine Scholl nutzt(e) ihre Website zur Öffentlichkeitsarbeit für ihr Werk. Sie macht dort biographische Daten sowie verschiedene Texte und Leseproben (für den und aus dem Print-Bereich sowie Vortragstexte) zugänglich, findet aber wenig Zeit für Updates. Für Experimente mit neuen Publikationsformen nutzt die Schriftstellerin andere Websites („No-Names“, s. Kap. 4.3.2.3, und „Tinternational“, s. Kap. 4.3.2.5), auf die von ihrer Autorinnen-Website verwiesen wird.

Martin Auers Website beinhaltet eine große Vielfalt an Publikationsformen. Er nutzt Ton, Text und Bild, z.B. für mit Screen-Recordings kombinierte Videostreams („Der Dichter dichtet“), bei denen die Entstehung eines Gedichts beobachtet werden kann. Einige seiner für die Publikation im WWW verfassten oder aufbereiteten Werke stehen in der Tradition des Surrealismus, wie „Das ist nicht mein Zettelkasten“, ein aus zettelartigen Lagen aufgebautes Werk, das zum Spielen und Collagieren einlädt (vgl. Kap. 4.3.3.4). Der Autor versucht weiters kollaborative Werke (vgl. Kap. 4.4.4.2) zu initiieren. Für Martin Auer scheint seine Website eine nahezu unendlich erweiterbare Plattform für

Experimente mit immer neuen Formen darzustellen, die er mit seinen Leserinnen teilen will.

Ebenfalls experimentell orientiert ist die Website von Jörg Piringer (vgl. Kap. 4.6), auf der sich deutlich zeigt, wie sehr die Grenzen zwischen Literatur, Musik, Film und anderen Kunstsparten verschwimmen können. Er erweitert das Spektrum der hier zu nennenden literarischen Publikationsformen unter anderem um das „soundpoem“, ein interaktives Lautgedicht, dessen Klang die Benutzerinnen durch die Interaktion mit Silben kombinieren müssen.

6.1.4 Inszenierte Hypertexte (vgl. Kap. 4.4.1)

Das aus Texten der Reise-Literaturfabrik „Absolut Homer“ entstandene Hypertext-Projekt „taxis – ein akustisches Hypertext-Environment“ zeigt, wie Texte durch hypertextuelle Inszenierung neue – immer wieder unterschiedliche – Lesarten anbieten können. Es wird auch deutlich, dass der Medienwechsel zwischen gedrucktem Text und WWW-Hypertext erst durch diese Inszenierungsarbeit zu einem spannenden Erlebnis für die Rezipientinnen wird. Da „taxis“ aus den Anfangszeiten des WWW, insbesondere literarischer Publikationen im WWW, stammt, wird hier auch deutlich, dass der Inhalt und die Form der Vernetzung wichtiger für die Qualität eines Kunstwerks sind als technische Errungenschaften und Applikationen. Der literarische hypertext bietet auch 2008 noch ein spannendes Leseerlebnis. Alle zur Zeit von „taxis“ möglichen techno-elektronischen Register wurden bei einer multimedialen und interaktiven „Aufführung“ des Hypertexts und des durch das Navigieren in selbigem erzeugtem „akustischen Environment“ auf der Frankfurter Buchmesse 1995 gezogen.

6.1.5 Kollaborationen und (inszenierte) Interaktionsräume (vgl. Kap. 4.4.2 bis 4.5.2)

Das WWW bietet unterschiedliche Möglichkeiten für Kollaborationen, Interaktions- und Begegnungsräume, die von „Mitschreibe-Projekten“ bis hin zu „literarischen Salons im WWW“ reichen. Trotz aller Theorien zur demokratischen Nutzung von Medien werden die meisten Projekte dieser Art von einem Redaktionsteam oder einer Moderatorin betreut und gepflegt.

6.1.6 Echtzeit-Begegnungsraum MOO (vgl. Kap. 4.5.2.2 und 4.6)

Ein Multi User Dungeon (MUD) oder Multi User Object Oriented Environment (MOO) ist ein Ort für Begegnungen in Echtzeit. Er funktioniert ähnlich wie ein Ensemble von Chat-Räumen. Er bietet u.a. Platz für literarische Salons sowie für Kunst-Aktionen und Aktionskunst. Auch „begehbare“ Romane wurden bereits als MOOs angeboten⁸⁴⁶, ein österreichisches Beispiel ist mir dafür jedoch nicht bekannt.

6.1.7 Fazit

Alle genannten Medien haben den Vorteil, dass wenig Kosten für die Distribution (Lagerung, Transport und Verkauf) anfallen. Die Zur-Verfügung-Stellung im WWW ist aber (zumindest im Entwicklungs- und Designstadium des Projekts) mit ähnlichen Produktionskosten verknüpft wie jene von Print-Publikationen, da der Arbeitsaufwand ähnlich hoch ist und Kosten für Webspaces und die erforderliche Ausstattung an Hard- und Software mitberechnet werden müssen. „Eine Buchpublikation“ ist laut Gerald Ganglbauer dennoch, „ein wesentlich teureres Hobby als eine Online-Publikation“.⁸⁴⁷

Da im WWW nicht mehr „distribuiert“ oder gesendet, sondern abrufbar gemacht (zur Verfügung gestellt) wird, müssen Medien und Projekte im WWW vernetzt und beworben werden, damit sie von Interessierten gefunden werden können.

Die meisten Medien im WWW, die sich zur Erarbeitung oder Publikation von Literatur eignen, ermöglichen eine große Vielfalt an Publikationsformen – von Formen, die sich an gedruckten Medien (auch in diesen gab es viele Experimente!) orientieren bis hin zu Experimenten mit neuen technischen und künstlerischen Formen.

⁸⁴⁶ Z.B. Nika Bertram: Der Kahuna Modus. WWW: <http://www.kahunamodus.de/>. Zugriff am 2008-03-08.

⁸⁴⁷ Interview mit Gerald Ganglbauer vom 2004-07-09.

6.2 Soll die Literatur von allen gemacht werden?

„Die Entwicklung des offenen Kunstwerkes war immer mit der Forderung nach demokratischer Beteiligung aller verbunden“⁸⁴⁸, schreibt Franz Krahberger, der Begründer und Herausgeber des „Electronic Journal Literatur Primär“. Das „interaktive Eingreifen in das Geschehen“ war von den Publizierenden „erwünscht“ und wurde vielfach auch durch die Strukturen von Hypermedia-Kunstwerken ermöglicht. Da „Gestaltungs- und Ausdrucksvermögen“ der Teilnehmenden am Literaturprozess „qualitativ verschieden“ sind, schlussfolgert Krahberger im Zusammenhang mit Heiko Idensens Forderung, dass die „Poesie [...] von allen gemacht werden“⁸⁴⁹ solle:

Dieses „Von allen gemacht werden“ endet jedoch allzu oft in chaotisch und hypertroph angesammelten Texturen und Bilddateien, die jeglichen sinnfälligen Kontextes und jeglicher Referenz entbehren.⁸⁵⁰

Wenngleich Idensen sich für die neuen Möglichkeiten der vernetzten Welt begeistert, hält er doch fest, dass „die Kulturtechniken des Schreiben und Lesens“ schon vor „dem Aufkommen des Computers“ in „sozialen, kulturellen und medialen Netzwerken“⁸⁵¹ stattfanden, dass aber in Zeiten des Internet das Lesen und Schreiben „auf einer [gemeinsamen] Oberfläche“⁸⁵² geschähe. Idensen sieht die „Intertextualität im Netz“ als „konkret, flach, pragmatisch, real(istisch)“ an, da die Dokumente durch die Vernetzung mittels Hyperlinks tatsächlich aufeinandertreffen.⁸⁵³ Durch diese Möglichkeiten des kollaborativen Entwickelns ist für ihn das Ende des Unterschieds zwischen Schreiben und Lesen, Senden und Empfangen, Codieren und Decodieren gekommen.

Krahberger findet, dass die Brechtsche Radiotheorie, nach der jede Empfängerin auch Senderin sein solle, bereits durch den Kurzwellenfunk, den

⁸⁴⁸ Franz Krahberger: Hypertext, Hyperraum, Kulturentwicklung. In: Ders. Babylon-Projekt. A.a.O., S.61.

⁸⁴⁹ Heiko Idensen: Die Poesie soll von allen gemacht werden. A.a.O., S.[141]. Idensen sieht diese Demokratisierung vor allem aus der Tatsache entstehen, dass „Leser und Schreiber [...] jetzt gleichermaßen mit denselben Maschinen und Tools“ ausgestattet sind.

⁸⁵⁰ Franz Krahberger: Hypertext, Hyperraum, Kulturentwicklung. In: Ders. Babylon-Projekt. A.a.O., S.61.

⁸⁵¹ Idensen: Die Poesie soll von allen gemacht werden! A.a.O., S.148.

⁸⁵² Ebd., S.146.

⁸⁵³ Ebd., S.145.

es zu Zeiten dieser Theorie gab, als Praxis vorhanden war. Er konzediert aber im Hinblick auf die Möglichkeiten des WWW:

Es geht natürlich auch hier um das Mitspielen, Mitgestalten. Aber es ändert sich auch im Web nichts: es muss eine gewisse gute Inszenierung sein, wo auch die Beiträge so stimmig sein müssen, dass sie eine neue Qualität entfalten. Natürlich hat jeder von uns den Traum gehabt, dass so etwas geschieht, aber es geschieht, glaube ich, sehr selten.⁸⁵⁴

Die angestrebte Aktivierung habe allerdings schon im „Mitspieltheater“ der 70er Jahre nicht wirklich funktioniert. Andererseits wären durch die Präsenz der Weblogger und Diskussionsforen doch auch eine „Art kollektiver Texte“ entstanden.⁸⁵⁵

Auf die Weblogs spielt auch Gerfried Stocker an, wenn er sagt:

Die Idee von Internet als neuem demokratischen Raum ist, glaube ich, ersetzt durch eine Idee oder nicht nur eine Idee, sondern eine Realität von Internet als hochgradig sozialem Raum, der sehr wohl, das passiert, eine Idee von einer Literatur von allen beinhaltet.⁸⁵⁶

Jörg Piringer kann sich ebenfalls prinzipiell vorstellen, dass die Literatur von allen gemacht werden könnte, räumt aber ein, dass ganz offene Mitscheibe-Projekte „irgendwie sehr wirr“ werden könnten und „nicht mehr wirklich etwas Kohärentes“ entstehe.⁸⁵⁷

Martin Auer ist skeptisch bezüglich der Frage, ob jede Empfängerin auch Senderin sein soll bzw. kann: Natürlich könne das Internet als Medium der Informationsbeschaffung, in dem man auch selbst Informationen zur Verfügung stellen kann, „ein Beitrag sein zu einer bewussten Vernetzung“. Das Senden von Informationen selbst sei aber nicht einfacher geworden, weil viele Nachrichten einfach in der Menge der Informationen untergehen. „Zu den Massen sprechen kannst du über Internet eigentlich nicht. Du kannst nur zu denen sprechen, die bewusst deine Informationen abrufen.“⁸⁵⁸ Ähnlich sieht Auer die Frage, ob denn nun die „Poesie von allen gemacht“ werden solle:

⁸⁵⁴ Interview mit Franz Krahberger vom 2003-08-19.

⁸⁵⁵ Ebd.

⁸⁵⁶ Interview mit Gerfried Stocker vom 2003-08-18.

⁸⁵⁷ Interview mit Jörg Piringer vom 2003-07-31.

⁸⁵⁸ Interview mit Martin Auer vom 2003-08-12.

Die Möglichkeit sollen alle haben, natürlich! Alle sollen die Bildung haben, damit sie, wenn sie das Talent und die Lust haben, natürlich auch Literatur machen können. Aber wenn man sich so umschaute im Netz, was da alles an Gedichten publiziert wird – ich freue mich, dass alle diese Leute Lust haben Gedichte zu machen [...], aber muss ich sie nun deswegen lesen? Da gibt es natürlich ein ganzes Spektrum: von Genies, von guten Gebrauchsschreibern, bis zu den Dilettanten, auch begabten Dilettanten und absoluten Nervensägen. Schön ist, dass jeder die Möglichkeit hat, zu publizieren. Aber – alle sollen es machen? Nein - die, die es können, sollen es machen!⁸⁵⁹

Sabine Scholl reagiert auf meine diesbezügliche Frage sehr ähnlich: Literatur könne „schon von allen gemacht werden, aber ob sie auch von allen gelesen wird“, sei eine andere Frage. Scholl spricht auch über ihre Erfahrungen als Leiterin einer Internet-Klasse der Schule für Dichtung in Wien, wenn sie bemerkt, dass viele Texte einfach zu schwach seien, und sich nur für den Vortrag innerhalb der Familie oder im Freundeskreis eignen.

Es gibt einfach nur einen gewissen Prozentsatz an Verdichtung oder Mischung von Extremwerten und Möglichkeiten, wie man das vermitteln kann, so, dass es ansprechen kann, wo etwas auf mehreren Ebenen funktioniert, also, sozusagen ein entwickelter, verdichteter Text [...] der für ein größeres Publikum funktioniert, das bereit ist, sich mit unterschiedlichen Texten intensiv zu beschäftigen.⁸⁶⁰

Sehr pointiert brachte Martin Krusche seine Sichtweise der theoretischen Thematik bei einer Tagung des Forum Stadtpark zum Ausdruck:

Es gab Lockrufe wie "Die Verwischung der Grenze zwischen Produzent und Rezipient". Was etwa bedeutet: Noch mehr Texte für die wenigen Leute, die sowas lesen. Ich denke heute mit Schaudern an ein online-Dokument, dessen Titel forderte: "Poetry should be made by all!" Sowas kann nur mehr einem situierten Professor einfallen.⁸⁶¹

Wir wissen nun, dass diese Idee keineswegs von einem „Professor“ kam, sondern vom Netzkünstler Idensen ...

Für Walter Grond ist die „Einseitigkeit“ von theoretischen „Behauptungen“ wie jenen von Brecht oder Idensen „längst überwunden“. Aus kulturhistorischer und kultursoziologischer Perspektive wäre zu sehen,

⁸⁵⁹ Ebd.

⁸⁶⁰ Interview mit Sabine Scholl vom 2003-08-18.

⁸⁶¹ Martin Krusche: Ich will Quote! (Und ein BMW-Cabrio. Das teurere!) [Zur Tagung "Netzliteratur", forum stadtpark, 17.5.2000]. In: [house]. WWW: <http://www.kultur.at/3house/verlag/dis/text/dis014.rtf>. Zugriff am 2008-03-08.

dass sich natürlich etwas in der Konzeption der Autorschaft und in der Konzeption der Leserschaft ändert. Aus meiner Sicht wird weitergeschrieben, es gibt weiter den Autor, aber der Autor hat sich verändert. Und es wird auch weiterhin rezipiert, und der Rezipient ist nicht nur ein aktiver, aber er ist, auch wenn er konsumiert, ein anderer geworden. Und diese Facettenverschiebungen, finde ich, müsste man viel mehr untersuchen.⁸⁶²

⁸⁶² Interview mit Walter Grond vom 2003-08-05.

7. Schlusswort und Ausblick

Die vorliegende Arbeit hatte zum Ziel, Veränderungen in Produktion, Publikation und Vermittlung von Literatur am Beispiel ausgewählter österreichischer Literatur-Medien im WWW aufzuzeigen. Wenngleich dieses Ziel vor allem dokumentarisch und empirisch-analytisch erreicht werden sollte, werden doch die Theorien, die im Zusammenhang mit (literarischer) Kommunikation im WWW stehen, ausführlich berücksichtigt.

Die Einführung des WWW als Transport-Medium für eine Reihe neuer Medien hat alte Theorien belebt und Theoretikerinnen zu – mit diesen verknüpften – Gedanken und Prognosen angeregt. Demokratisierung und/oder Dilettantisierung der Kommunikation waren zwei der theoretischen Pole, die entstanden und einander nicht prinzipiell ausschließen müssen, wenn jede Empfängerin prinzipiell auch Senderin sein kann. (Vgl. Kap. 1.2.1.)

Auch eine neue literaturtheoretische Debatte entstand: Wie sei Literatur im WWW zu betrachten? Damit wurde nicht nur die Frage danach, was Literatur sei, neu aufgerollt. Es wurden auch die im WWW publizierten literarischen Werke eingeteilt in digitale Literatur (die auch ohne Benutzung des WWW entstehen und/oder rezipiert werden kann), Literatur im bzw. am Netz (für Werke, egal welcher Form, die im WWW publiziert werden) und Netzliteratur, die für ihre Entstehung und/oder für die Rezeption tatsächlich untrennbar mit dem Trägermedium WWW verbunden ist. „Hyperfiction“ wurde als neues literarisches Genre bezeichnet, für das jedoch keine deutlichen Merkmale angegeben wurden. Es umreißt fiktive literarische Hypertexte. Dabei fiel auf, dass Hypertexte auch schon vor der Möglichkeit, im WWW zu publizieren, geschrieben wurden. (Vgl. Kap. 1.2.3 und 1.2.4.)

Die Möglichkeit, im „flüchtigen“ Raum des WWW zu publizieren, gab auch der Theorie vom Tod der Autorin neue Nahrung (vgl. Kap. 1.2.5.) Dennoch blieben die Autorinnen im WWW lebendig.

Der Computer als neue Schreiboberfläche hat die Produktion von Literatur verändert, wie dies alle „Aufschreibesysteme“ taten. Er bildet zudem für die Benutzerinnen des WWW auch eine Leseoberfläche, die der Schreiboberfläche der Autorinnen gleicht. Das klingt revolutionär. Wenn man aber bedenkt, dass

vor der Erfindung des Computers sowohl Schreibende als auch Lesende ebenfalls die gleiche Oberfläche – nämlich das Papier – nutzten, scheint es angeraten, nach weiteren Veränderungen in der literarischen Kommunikation zu suchen.

In der Tat kann die Autorin nun vom Computer aus via WWW direkt, ohne Zeitverzug und ohne Vermittlung über Verlag und Buchhandel publizieren, und die Leserin kann das Werk sofort nach der Publikation lesen – wenn sie die URL (WWW-Adresse) und damit den Publikationsort kennt.

Arrivierte Autorinnen wie Elfriede Jelinek spielen mit der Lust der Leserin, ganz vorne dabei zu sein, wenn sie – beispielsweise – einen „Privatroman“ kapitelweise ins Netz stellen (lassen), diese Kapitel unterteilen und schließlich auch die Unterteilungen wieder zergliedern. Jeder dieser Teile oder Unterteile kann einzeln (oder gebündelt) in beliebigen Intervallen publiziert werden. Ein Reiz des Spiels liegt wohl darin, niemals Gewissheit zu geben, ob und wann eine Fortsetzung erscheint oder ob der Roman vielleicht – aus einer Laune der Autorin heraus – wieder aus dem Publikationsmedium, der Autorinnen-Website, entfernt wird.⁸⁶³

Die angeblich zur Co-Autorin avancierte Leserin, die ebendies vielleicht schon immer gewesen ist, wird im WWW gelenkt durch hypertextuelle Inszenierungen, in denen sie zwar Entscheidungen treffen kann (oder muss), aber (als „Gefangene“ der programmierten Inszenierung) nur in seltenen Fällen tatsächlich freier agieren kann als mit einem im Druck publizierten Text. Während ein Buch an jeder beliebigen Stelle aufgeschlagen werden kann, gibt am Computerbildschirm eine Navigationsleiste die Auswahlmöglichkeiten vor. Wenn tatsächlich Leserinnen aufgerufen werden, an einem kollektiven Werk mitzuschreiben, sind die Ergebnisse sehr unterschiedlich (vgl. Kap. 4.4.2.), in manchen Fällen übernimmt eine Jury oder ein Redaktionsteam die Selektionsfunktion der Verlage um auf Kosten der kommunikativen Demokratie ein kohärentes Gesamtwerk zu schaffen. Gesellschaftspolitisch und

⁸⁶³ Elfriede Jelinek. Neid. Privatroman. WWW: <http://www.elfriedejelinek.com/> -> Akutelles bzw. WWW: <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/fneid-5a1.htm>. Zugriffe am 2008-03-10. Am 3.3.2008 erschien Kapitel 5a in 3 Teilen. Kap. 5a 3 endet mit „Schluß folgt“. Dabei bleibt offen, ob es sich um den Schluss von Kap. 5a, von Kap. 5 oder des gesamten Romans handelt.

literatursoziologisch sind derartige Experimente jedenfalls spannend. Ihr Wert ist nicht nur nach ästhetischen oder inhaltlichen Kriterien messbar.

Autorinnen wie Martin Auer (vgl. Kap. 4.3.3) oder Jörg Piringer (vgl. Kap. 4.6) haben sich durch die Möglichkeiten, die der Computer bietet, zu neuen Kunstformen und spielerischen Experimenten inspirieren lassen, an denen ihre Leserinnen via WWW teilnehmen können.

Die Autorin verschwindet im WWW keineswegs, wenn sie nicht ihr eigenes Verschwinden inszenieren (will). Sie arbeiten mehr denn je (vgl. Kap. 5), und stellen sich auf eigenen Autorinnen-Homepages autonom – ohne Verlags-Interventionen bezüglich Gestaltung oder Inhalt – dar, müssen sich dann aber auch entsprechend vernetzen, um Öffentlichkeit für ihre Texte und/oder Kunstwerke im WWW herzustellen. Diese Vernetzung kann via Internet erfolgen, oft ist aber eine „Multimedialität“ der Kommunikation gefragt, die das „reale Leben“ mit einbezieht: Berichte in (gedruckten) Zeitungen oder anderen WWW-Medien, Lesungen, Vorträge und vieles mehr bilden eine Einheit mit dem Publizieren (und Kommunizieren) im WWW und dem interpersonellen Austausch via E-Mail, auf Silvesterfeiern (wo z.B. der literarische WWW-Salon [house] gegründet wurde) oder Kongressen.

Die Autorin des inter-vernetzten Zeitalters produziert, publiziert und vermittelt Literatur. Sie tut dies so, wie sie es bisher getan hat, und zusätzlich über verschiedene Medien im WWW. Auch die Funktion der Herausgeberin hat sich angesichts gut etablierter Literaturzeitschriften im WWW keineswegs erübrigt. Viele Autorinnen schätzen es, sich durch eine Publikation in einem solchen Medium nicht selbst um Webdesign und Öffentlichkeitsarbeit kümmern zu müssen.

Die Veränderungen in der literarischen Kommunikation der letzten 20 Jahre sind nicht nur – oder sogar nur zu einem geringen Ausmaß – dem WWW und den darin entstandenen Publikationsmöglichkeiten und -formen geschuldet. Das Internet erleichtert zwar die „Ökonomisierung des Literaturbetriebs“ (vgl. Franz Kraiberger in Kap.5), entsprechende Veränderungen fanden aber wohl nicht *wegen* der Einführung einer neuen Kommunikationstechnologie statt. (Vgl. Kap. 1.2.6.6.) Auch Autorinnen, die gerne mit literarischen Publikationsformen im

WWW experimentieren, wünschen sich weiterhin Verlage, die ihre Bücher produzieren. (Vgl. Kap.5.) Viele Verlage werden aber zu immer stärker marktwirtschaftlich orientierten Multimediakonzernen, für die die Vermittlung von Literatur, insbesondere solcher, die nicht für ein Massenpublikum tauglich erscheint, immer geringeren Stellenwert bekommt. Die Verlage nutzen ihrerseits das WWW als Marketing-Medium für ihre gedruckten Erzeugnisse, ohne sich allzu sehr für neue Publikationsformen im WWW zu interessieren. (Vgl. Kap. 4.2.)

Verändert haben sich, wie Walter Grond meint, die „Facetten“ in den Rollen der an der literarischen Kommunikation Beteiligten. Das wäre gerade dann augenscheinlich, „wenn man sich mit verschiedenen Medien beschäftigt“. Er wünscht sich eine eingehendere Untersuchung dieser „Facettenverschiebungen“, die den Gebrauch gedruckter und elektronischer Medien einschließt. Dass in eine solche Untersuchung auch noch „kultursoziologische“ und „kulturhistorische“ Perspektiven eingebracht werden sollen⁸⁶⁴, erzeugt für mich als Literaturwissenschaftlerin ein ähnliches Gefühl, wie es der (u.a. im Vorwort zitierte) Autor Martin Krusche gegenüber den Ideen des „wissenschaftlichen Personals“ zu den „erstaunliche[n] Zuständen webgestützten Literaturgeschehens“ hatte: Geduld bitte! Wissenschaftlerinnen können ebenso wenig Wundertaten vollbringen wie Autorinnen...

Ich hoffe natürlich, dass die vorliegende Arbeit durch ihren teilweise dokumentarischen Charakter einen Beitrag zu weiterführenden Untersuchungen leisten kann. Literatur im WWW bleibt ein Forschungsfeld, das – insbesondere was die empirisch-analytische Auseinandersetzung betrifft – noch immer in den Kinderschuhen steckt.

Durch die Veränderbarkeit von literarischen Publikationen im WWW ist bereits im Bereich der Dokumentation Handlungsbedarf gegeben. Diese Dokumentation sollte zwar nicht ausschließlich durch literaturwissenschaftliche Erforschung gewährleistet werden, aber diese Forschungen können eine gesellschaftliche und politische Sensibilisierung für die kultursoziologische und kulturhistorische Bedeutung von Publikationen im WWW erreichen.

⁸⁶⁴ Interview mit Walter Grond vom 2003-08-05.

Dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit Literatur im WWW eine spannende Reise durch einen Ausschnitt unserer jüngsten Literaturgeschichte ermöglicht, hat meine Arbeit hoffentlich gezeigt. Eine größere und breitere wissenschaftliche Beschäftigung mit Literatur im WWW wäre wünschenswert, da es noch viele Medien, Publikationen, Publikationsformen und Literaturschaffende gibt, die dem Vergessen entrissen werden sollten. Erforderlich wären dafür m.E. Forschungen, die nicht nur durch einen kurzen Blick auf einige WWW-Kunstwerke Theorien zu belegen versuchen, sondern sich ausführlich auf die Werke im WWW einlassen. Solche Arbeiten können einen Beitrag dazu leisten, dass Facetten von Publikationsformen und Rollen literarischer Kommunikatorinnen aufgezeigt, und auch von späteren Generationen von Forscherinnen untersucht werden können.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Primärliteratur

Auer, Martin: (Website) = Martin Auers Lyrikmaschine: WWW: <http://www.martinauer.net/>. Letzter Zugriff am 2008-03-10.

Ders.: Blues und Balladen. Gedichte. Baden: Grasl Verlag, 1999.

Ders.: Das ist nicht mein Zettelkasten. Virtueller Zettelkasten für Martin Auer. WWW: <http://www.martinauer.net/zettelkasten/index.htm>. Zugriff am 2006-12-30.

Ders.: Storyweb – ein Vorschlag an die literarische Gemeinschaft im WWW. WWW: <http://www.martinauer.net/storyweb/wasist.htm>. Zugriff am 2008-02-28.

Ders.: Und jetzt? Eine kurze Geschichte des Lebens. WWW: <http://www.t0.or.at/~lyrikmaschine/undjetzt/>. Letzter Zugriff am 2003-08-20.

30-jährige. In: Blackbox. Foren. Kraut&Rüben. WWW: <http://www.blackbox.net/cgi-bin/auth/0973465797/browse/Kraut&Rüben/30jaehrige/>. Zugriff am 2008-02-28.

Eisendle, Helmut und Detlev Hartmann: Mensch! In: Electronic Journal Literatur Primär. WWW: <http://ejournal.thing.at/Buecher/eishyp/eiseng.html>. Zugriff am 2008-02-11.

Eisendle, Helmut: Mensch! Kurze Texte im Vorbeischauen. Short words in stand by; ein verrückter Englischkurs; crazy english-course for struggling authors. O.O., o.V., o.J. (Wird in der Wienbibliothek aufbewahrt.)

Electronic Journal Literatur Primär. WWW: <http://ejournal.thing.at/>. Letzter Zugriff am 2008-03-10.

Ganglbauer, Gerald: Ich bin ein Grazer. In: gangway#28 (2003). WWW: <http://www.gangway.net/28/gangway28.01.html>. Letzter Zugriff am 2007-11-16.

Gangway. The on-line lit mag. WWW: <http://www.gangway.net/magazine/>. Letzter Zugriff am 2008-03-10.

Gerfried Stocker e.a.: „taxis“ – ein akustisches Hypertext-Environment./ Eine Produktion von: x-space, ORF-Kunstradio, GEWI-Lab, Forum Stadtpark Graz, AEC-Linz (1995). WWW: <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~gerfried/taxis/taxis.html>. Zugriff am 2003-03-27.

Grond, Walter e.a.: Absolut Homer. Graz. Droschl, 1995.

Ders.: Old Danube House. Roman. Innsbruck: Haymon, 2000.

Haslinger, Josef (e.a.): Die Welt nach dem Willen der Mutter. 01/1998 ff. WWW: <http://www.orf.at/kunst-stuecke/roman/welcome.html> (nicht in Funktion). Die einzigen beiden über die „Waybackmaschine“ erhältlichen Kopien (s.u.) stammen vom 1999-02-21 (<http://web.archive.org/web/19990221083316/www.orf.at/kunst-stuecke-bin/roman.cgi>) und vom 1999-04-29 (<http://web.archive.org/web/19990429142208/http://www.orf.at/kunst-stuecke/roman/welcome.html>). Zugriffe am 2008-02-27.

Hettche, Thomas und Jana Hensel (Hg.): Null. Literatur im Netz. Köln: Dumont, 2000.

Holzbauer, Siegfried: AdvancedPoetX. WWW: <http://www.advancedpoetx.com/>. Zugriff am 2007-08-12.

- Ders.: Quadratur der Worte. In: gangway Nr.9/September 1998. WWW: <http://gangway.net/9/gangway9.5.html>. Zugriff am 2007-08-02.
- [house]. Über das Fremde und die Peripherie (ein Salon). [Ausbaustufe 2.] WWW: <http://www.kultur.at/house.htm>. Zugriff am 2008-02-29.
- [house]. Über das Fremde und die Peripherie. [Ausbaustufe 3.] WWW: <http://www.kultur.at/3house/indexV3.htm>. Zugriff am 2008-02-29.
- Jelinek, Elfriede: Bambiland (Stückabdruck). In: Theater *heute*. Nr.6/Juni 2003. S. [48]-59.
- Dies.: Bambiland. In: Dies.: Bambiland. Babel. Zwei Theatertexte. Mit einem Vorwort von Christoph Schlingensiefel und einem Essay von Bärbel Lücke. Reinbek: Rowohlt, 2004. S.[13]-[84].
- Dies.: Bambiland: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fbambi.htm>. Zugriff am 2005-03-11.
- Dies.: Neid. Privatroman. WWW: <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/fneid1.htm> ff. Zugriff am 2007-11-19.
- Dies.: Homepage (= Elfriedes Fotoalbum). WWW: <http://www.elfriedejelinek.com>
- Klinger, Claudia (Hg.): Beim Bäcker. WWW: <http://claudia-klinger.de/archiv/baecker/index.htm>. Zugriff am 2008-02-28.
- Krahberger, Franz: Sonnblick Advent Chronik Dezember 2005 (Seitentitel) bzw. Sonnblick Advent-Ausschau 2005 (Überschrift). In: Electronic Journal Literatur Primär. WWW: <http://ejournal.thing.at/NeueMed/sonnblick/sonnblick.html>. Zugriff am 2007-01-12.
- Kreidl, Margret: Striezel, Spritzstrauben, Studel. In: gangway Nr.9/1998. WWW: <http://gangway.net/9/gangway9.7.html>.
- Dies.: Zucker, Licht /Sugar.Light. Working translation by Richard Barrett. In: Gangway 5/September 1997. WWW: <http://gangway.net/5/gangway5.1.html>. Zugriff am 2007-07-16.
- Krusche [Martin]/Grond [Walter]/Zeyringer [Klaus]: Ein Projekt über das Fremde. In: dichtung-digital. Konzepte. WWW: <http://www.brown.edu/Research/dichtung-digital/konzepte/house-projekt.htm>. Zugriff am 2008-02-29.
- Krusche, Martin: Ich will Quote! (Und ein BMW-Cabrio. Das teurere!) [Zur Tagung "Netzliteratur", forum stadtpark, 17.5.2000]. In: [house]. WWW: <http://www.kultur.at/3house/verlag/dis/text/dis014.rtf>. Zugriff am 2008-03-08.
- literaturboerse.com. WWW: http://www.literaturboerse.com/einstieg/einst_fr.php. Zugriff am 2008-02-14.
- Loop. WWW: <http://www.imloop.de/>. Zugriff am 2007-11-16.
- Null. <http://www.hettche.de/buecher/null/INDEX.HTM>. Zugriff am 2007-05-30.
- Pauser, Susanne und Wolfgang Ritschl (Hgg.): Wickie, Slime und Paiper. Das Online-Erinnerungsalbum für die Kinder der siebziger Jahre. Wien (u.a.): Böhlau, 1999.
- Petter, Sylvia: Sylvia Petter's pages. Biography. WWW: <http://www.sylviapetter.com/bio.html>. Zugriff am 2007-07-16.
- Dies.: The Tschusch. In: gangway 14/ December 1999. WWW: <http://gangway.net/14/gangway14.4.html>. Zugriff am 2007-07-16.

- Piringer, Jörg: [soundpoem one]. 2002. WWW: <http://joerg.piringer.net/index.php?href=soundpoems/soundpoem1.xml>. Letzter Zugriff am 2008-03-06.
- [Ders.] SchriftRaumForm: Artists: Jörg Piringer. WWW: <http://www.schriftraumform.at/Artists/Piringer>. Zugriff am 2006-09-01.
- Scholl, Sabine (under construction). WWW: <http://www.sabinescholl.com/>. Zugriff am 2006-07-07.
- Dies.: Biss und Holler. [ONB-Archivkopie.] WWW: <http://ezines.onb.ac.at:8080/www.xsite.net/BISS.html>. Zugriff am 2006-07-07.
- Dies.: Biss und Holler. WWW: <http://mariegeller.addr.com/jocher/scholl/BISS.html>. Zugriff am 2006-07-07.
- Scholl, Sabine: Die geheimen Aufzeichnungen Marinas. Roman. Berlin: Berlin Verlag, 2000.
- Scholl, Sabine:] Sabine Scholl Bio. WWW: <http://ezines.onb.ac.at:8080/www.xsite.net/biosab.html#Anchor-49575>. Letzter Zugriff am 2006-07-19.
- Scholl, Sabine:] Sabine Scholl Bio: <http://mariegeller.addr.com/jocher/scholl/bibliosab.html#contact>. Zugriff am 2006-07-19.
- Dies. und Lydia Mischkulnig: Tinternational Textunternehmen. WWW: <http://www.tinternational.net/Web-Site/Willkommen.html>. Zugriff am 2008-02-23.
- Dies. und Thomas Jocher:] No-Names. WWW: <http://mariegeller.addr.com/jocher/nonames/index.html>. Letzter Zugriff am 2006-07-09.
- Sperl, Dieter. In: Kulturserver Graz. WWW: <http://www.kulturserver-graz.at/v/sperl.html>. Zugriff am 2007-07-18.
- Ders.: Kurzbiografie. WWW: <http://www.literaturhaus.at/autoren/S/D-Sperl/bio.html>. Zugriff am 2007-07-18.
- Ders.: Letters from Vienna. Translated by Gordon Burgess. In: gangway Nr.19/March 2001. WWW: <http://gangway.net/19/gangway19.1.html>. Zugriff am 2007-07-18.
- Ders.: wenn die landschaft aufhört. 1999. WWW: <http://www.wikipublishers.com/dietersperl/maschinentext.html>. Zugriff am 2007-07-24.
- Ders.: when the landscape ceases. In: Gangway #24/2002. Zugriff am 2007-07-18.
- Ders. und Paul Pechmann: wenn die landschaft aufhört. Singuläres, zufallsgeneriertes sampling aus 45! Kombinationsmöglichkeiten. produziert im rahmen der steirischen landesausstellung comm.gr200az, schloß eggenberg, 5. mai - 26. oktober 2000. WWW: <http://www.wikipublishers.com/dietersperl/maschinentext.html>. Zugriff am 2007-07-18.

Sekundärliteratur

- Alef, Nicole: Digitale Literatur. Produktion, Rezeption, Distribution. Bochum: Magisterarbeit (Ruhr Univ. Bochum), 2001. WWW: <http://www.berlinerzimmer.de/eliteratur/Nicole%20Alef%20Digitale%20Literatur.pdf>
- Auer, Johannes: 7 Thesen zur Netzliteratur. In: netzliteratur.net. WWW: <http://www.netzliteratur.net/thesen.htm>. Letzter Zugriff am 2007-10-18.

- Bachleitner, Norbert: Elfriedes Romanblog. (21. Mai 2007) In: JeliNetz. WWW: https://www.univie.ac.at/jelinetz/index.php/Norbert_Bachleitner:_Elfriedes_Romanblog. Zugriff am 2007-11-22.
- Balpe, Jean -Pierre: Principles and Processes of generative Literature. In: *dichtung.digital* 1/2005. WWW: <http://www.dichtung-digital.com/2005/1/Balpe/>. Zugriff am 2007-07-26.
- Bärbel Lücke: „and they took pictures of everything“: Der Irak-Krieg, die Folter, die Bilder – die Folterbilder im ‚Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit‘. In: *manuskripte. Zeitschrift für Literatur* 166/2004. S. 4-26.
- Barthes, Roland: Der Tod des Autors. In: *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Hrsg. und kommentiert von Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Matias Martinez und Simone Winko. Stuttgart: Reclam, 2000, S. 181-193.
- Ders.: Die Lust am Text. A.d. Französischen von Traugott König. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1974 (Nachdruck 2006).
- Ders.: S/Z. Übers. v. Jürgen Hoch. - 3. Aufl. - Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998.
- Baudrillard, Jean: Requiem für die Medien. In: Claus Pias e.a. (Hgg.): *Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard*. – 4. Aufl. – Stuttgart: DVA, 2002. S. 279-299.
- Walter Benjamin: *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1977.
- Blaumeiser, Heinz: Einführung in die qualitative Sozialforschung. In: Theo Hug (Hg.): *Wie kommt Wissenschaft zu Wissen? Bd. 3: Einführung in die Methodologie der Sozial- und Kulturwissenschaften*. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, 2001. S. 31-51.
- Block, Friedrich W.; Christiane Heibach, Karin Wenz (Hgg.): *p0es1s. Ästhetik digitaler Poesie*. Ostfildern: Hatje Cantz 2004.
- Böhler, Christine: *Literatur im Netz. Projekte, Hintergründe, Strukturen und Verlage im Internet*. Wien: Triton, 2001.
- Böhler, Michael und Beat Suter (Hgg.): *Hyperfiction. Hyperliterarisches Lesebuch*. (Mit CD-ROM). Basel, Frankfurt/Main: Stoemfeld, 1999.
- Bollmann, Stefan und Christiane Heibach (Hgg.): *Kursbuch Internet: Anschlüsse an Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kultur*. Mannheim: Bollmann, 1996. S. 56-82.
- Bolter, Jay David: *Writing Space. Computers, Hypertext and the Remediation of Print*. Mawah (New Jersey), London: Erlbaum, 2001.
- Brecht, Bertolt: Der Rundfunk als Kommunikationsapparat (1932/33). In: Ders.: *Schriften I*. Berlin, Weimar: Aufbau, zugl. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1992. (= Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe/hrsg. Von Werner Hecht e.a., Bd. 21). S. 552-557.
- Ders.: Radio – eine vorsintflutliche Erfindung? (1927/28). In: Ders.: *Schriften I*. Berlin, Weimar: Aufbau, zugl. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1992. (= Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe/hrsg. Von Werner Hecht e.a., Bd. 21). S. 217-218.
- Ders.: Vorschläge für den Intendanten des Rundfunks (1927/28). In: Ders.: *Schriften I*. Berlin, Weimar: Aufbau, zugl. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1992. (= Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe/hrsg. Von Werner Hecht e.a., Bd. 21). S. 215-217.

Buchkultur online. Österreichische Buchverlage = Verlagsführer Österreich. WWW: <http://www.buchkultur.net/frames/index7.php>. Letzter Zugriff am 2008-03-10.

Burkart, Roland: Was ist eigentlich ein »Medium«? Überlegungen zu einem kommunikationswissenschaftlichen Medienbegriff angesichts der Konvergenzdebatte. Anmerkungen zu den Beiträgen von Werner A. Meier und Joachim R. Höflich. In: Michael Latzer e.a. (Hgg.): Die Zukunft der Kommunikation. Phänomene und Trends in der Informationsgesellschaft. Innsbruck: Studienverlag, 1999 (= Beiträge zur Medien- und Kommunikationsgesellschaft, Bd.4). S.61-71.

Bush, Vannevar: As we may think. In: Atlantic Monthly 1945. WWW: <http://www.theatlantic.com/doc/194507/bush>. Zugriff am 2008-03-10.

Chaouli, Michel: Was bedeutet Online lesen. Über die Möglichkeiten des Archivs im Cyberspace. In: Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur, Heft 152/2001 („Digitale Literatur“). S. 65-74.

Coover, Robert: Goldene Zeitalter. Vergangenheit und Zukunft des literarischen Wortes in den digitalen Medien. In: Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur, Heft 152/2001 („Digitale Literatur“). S. 22-30.

Cramer, Florian: Warum es zu wenig interessante Computernetzdichtung gibt. Neun Thesen. In: Torsten Liesegang (Hg.): Liter@tur. Computer, Literatur, Internet. Bielefeld: Aisthesis-Verlag 2001, S. 51-68. Als „Warum es zu wenig interessante Netzdichtung gibt in: netzliteratur.net. (2000) WWW: http://www.netzliteratur.net/cramer/karlsruher_thesen.html.

Czipin, Angelika: Internet-Zeitschriften. Nutzen und Möglichkeiten für KulturwissenschaftlerInnen. In: TRANS Nr. 6/1998. WWW: <http://www.inst.at/trans/6Nr/czipin.htm>.

Czurda, Elfriede: „Wo die Netze der Tore schwarz sind. Sabine Scholl lässt sich von Lissabon beeindruckt (Rezension von Sabine Scholl: Lissabonner Impressionen). Die Presse, Beilage Spectrum, 24. September 2005, S. VII.

Dinkla, Söke: Virtual narrations. From the crisis of storytelling to new narration as a mental potentiality. In: Rudolf Frieling/Dieter Daniels (Hgg.): Medien Kunst Netz 1. Medienkunst im Überblick. Wien/New York: Springer, 2004. S. 254-267.

Dunker, Axel/Frank Zipfel (Hgg.): Literatur@Internet. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2006.

Eagleton, Terry: Einführung in die Literaturtheorie. – A.d. Engl. von Elfi Bettinger und Elke Hentschel. Stuttgart: Metzler, 1988 (=Sammlung Metzler, Bd.246).

Eigner, Christian: Surfen wie Odysseus. Wie man den „Tod“ des klassischen Autors auf die Spitze treibt. In: UNIZEIT 5/95. WWW: <http://www.uni-graz.at/communication/unizeit/archiv/vor1999/595/5-95-06.html>. Zugriff am 2007-10-30.

Enzensberger, Hans Magnus (im Interview mit Peter Teuwsen). In: Der Tagesspiegel, 7.8.2005. S. 1 und 3. WWW: <http://www.tagesspiegel.de/zeitung/Sonntag;art2566,1900900>.

Ders.: Baukasten zu einer Theorie der Medien. In: Maximilian Gottschlich (Hg.): Massenkommunikationsforschung. Theorieentwicklung und Problemperspektiven. Wien, Braumüller, 1987. S. 67-76. Hier: S. 67f.

Fahle, Oliver: Eine Debatte. Eine Einführung. In: Claus Pias e.a. (Hgg.): Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. – 4. Aufl. – Stuttgart: DVA, 2002. S. 255-263.

fast: Literatur: Die Erfindung der Welt. In: Der Standard, 21. Juni 2005, S.5.

Faulstich, Werner: Medientheorien. Einführung und Überblick. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1991.

Fehr, Johannes und Walter Grond (Hgg.): Schreiben am Netz. Literatur im digitalen Zeitalter. 2 Bde. Innsbruck: Haymon, 2003.

Flusser, Vilém: Die Geste des Telefonierens (1991). In: Claus Pias e.a. (Hgg.): Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. – 4. Aufl. – Stuttgart: DVA, 2002. S. 185-191.

Ders.: Hinweg vom Papier. Die Zukunft des Schreibens. In: Ders.: Die Revolution der Bilder. Der Flusser-Reader zu Kommunikation, Medien und Design. Mannheim: Bollmann, 1995. S. 59-65.

Ders.: Kommunikologie. Mannheim: Bollmann, 1996.

Foucault, Michel: Was ist ein Autor (Vortrag). In: Ders. Schriften zur Literatur/ hrsg. Von Daniel Defert und François Ewald... Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2003 (= st Wissenschaft, 1675). S. 234-270. Basierend auf Ders.: Qu'est-ce qu' un auteur? In: Bulletin de la Société française de la philosophie. 63. Jg./Nr.3/1969, S. 73-104.

Friedrichs, Jürgen: Methoden empirischer Sozialforschung. – 13. Aufl. – Opladen: Westdeutscher Verlag, 1980 (= WV studium, Bd. 28).

Ganglbauer, Gerald: Bericht: Cyberspace - die Verbundenheit der Differenz: Kommunikation ohne Grenzen. In: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. No. 15/2003. WWW: http://www.inst.at/trans/15Nr/10_2/ganglbauer_report15.htm. Zugriff am 2007-06-02.

Geisenhanslücke, Achim: Einführung in die Literaturtheorie. Von der Hermeneutik zur Medienwissenschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2003.

Gendolla, Peter und Jörgen Schäfer: Vernetzte Zeichenspiele. Umbrüche in der literarischen Kommunikation. In: dichtung digital 1/2005. WWW: <http://www.dichtung-digital.com/2005/1/Gendolla%26Schaefer/index.htm>. Zugriff am 2007-09-25.

Giesecke, Michael (im Gespräch mit Roberto Simanowski): ‚Digitale Literatur‘ und ‚Netzästhetik‘ sind für mich zunächst Kampfbegriffe (10.11.2000). In: telepolis. WWW: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/4/4238/1.html>. Zugriff am 2007-10-08.

Ders.: Als die alten Medien neu waren. Medienrevolutionen in der Geschichte. In: Rüdiger Weingarten (Hg.), "Information ohne Kommunikation?", Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M., 1990, S. 75-98.

Grigat, Guido: Qu'est-ce-que c'est Netzliteratur? In: Mailingliste Netzliteratur (Januar 1998). WWW: <http://www.netzliteratur.de/gg.htm>.

[Grond, Walter]: Die Projektgeschichte. In: README.CC. WWW: <http://www.readme.cc/de/ueber-uns/ueber-uns/>. Zugriff am 2008-03-05.

Grond, Walter: [krusche*grond*house]. Ein Projekt über das Fremde. In: dichtung-digital. Interszene [zur gleichnamigen Konferenz , 14.-16.7.2000 in Romainmôtier]. WWW: <http://www.dichtung-digital.de/Interscene/Grond>. Zugriff am 2008-02-29.

Ders.: Erzählen, Überschreiten, Verknüpfen, Versöhnen. Transkription der Selbstdarstellung Walter Gronds am 29.6.2001 im Collegium Helveticum/ ETH Zürich. In: „house“. WWW: <http://www.kultur.at/3house/verlag/reportagen/schreibnetz/set/1.htm>. Zugriff am 2006-04-01.

Gropp, Rose-Maria: Elfriede Jelinek: Dieses Buch ist kein Buch. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. 17.4.2007 (Nr. 89), S.35. Im WWW: <http://www.faz.net/s/Rub1DA1FB848C1E44858CB87A0FE6AD1B68/>

Doc~E4087C7695B4D4949A901CF77A8BE1A8A~ATpl~Ecommon~Scontent.html.
Letzter Zugriff am 2007-11-22.

Dies.: Internet Roman. Elfriede Jelineks Netzbaustelle. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. 16.4.2007. Im WWW:
<http://www.faz.net/s/Rub79A33397BE834406A5D2BFA87FD13913/Doc~E42C7EEF027654B54A909FDD29B6E4568~ATpl~Ecommon~Scontent.html>.
Letzter Zugriff am 2007-11-22.

Haffner, Peter: Literaten auf virtueller Kreuzfahrt. Wie amerikanische Autoren und Verleger Weblogs für ihre Zwecke nutzen. In: Wiener Zeitung extra. Samstag, 12. August 2006. S.9.

Hagestedt, Lutz: Vom Material zum Tagebuch. Zwei Zeitmischungen, „1989“ und „Abfall für alle“, von Rainald Goetz. WWW: http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=7263&ausgabe=200407.

Hanke, Michael: Vilém Flussers *Sprache und Wirklichkeit* von 1963 im Kontext seiner Medienphilosophie. In: Flusser Studies 02 (2006). WWW:
<http://www.flusserstudies.net/pag/02/sprache-wirklichkeit02.pdf>. Letzter Zugriff am 2007-10-10.

Hartmann, Frank: Medienphilosophie. Wien: WUV, 2001.

Hausar, Gernot: Elektronisches Publizieren – The medium is the message. (23. Mai 2007). In: JeliNetz. WWW:
http://www.univie.ac.at/jelinetz/index.php/Gernot_Hausar:_Elektronisches_Publizieren. Zugriff am 2007-11-22.

Hautzinger, Nina: Vom Buch zum Internet. Eine Analyse der Auswirkungen hypertextueller Strukturen auf die Literatur. St. Ingbert: Röhrig, 1999.

Heibach, Christiane: Literatur im elektronischen Raum. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2003 (= stw 1605)

Dies.: Literatur im Internet. Theorie und Praxis einer kooperativen Ästhetik. Berlin: dissertation.de, 2000 (zugl.: Heidelberg, Univ.Diss.).

Hettche, Thomas: Adventskalender und Flaschenpost. Editorial Januar. 01.01.1999. WWW: <http://www.hettche.de/buecher/null/EDIT1.HTM>. Zugriff am 2007-05-30.

Ders.: Flaschenpost oder literarisches Sprechen? Ein Interview mit dem Initiator von „Null“, Thomas Hettche. In: Die Zeit. Feuilleton. 3/2000. WWW:
<http://hermes.zeit.de/pdf/index.php?doc=/archiv/2000/3/200003.hettche.xml>. Zugriff am 2007-05-30.

Ders.: Vorwort des Herausgebers. In: Null. WWW:
<http://www.hettche.de/buecher/null.htm>. Zugriff am 2007-05-30.

[Ders.]: Flaschenpost oder literarisches Sprechen? Ein Interview mit dem Initiator von „Null“, Thomas Hettche. In: Die Zeit. Feuilleton. 3/2000. WWW:
<http://hermes.zeit.de/pdf/index.php?doc=/archiv/2000/3/200003.hettche.xml>. Zugriff am 2007-05-30.

Hiebel, Hans H. (Hg.): Kleine Medienchronik. Von den ersten Schriftzeichen zum Mikrochip/ von Heinz Hiebler, Karl Kogler, Herwig Walitsch. München: C.H.Beck, 1997 (= Beck'sche Reihe, 1206).

Höflich, Joachim R.: Der Mythos vom umfassenden Medium. Anmerkungen zur Konvergenz aus einer Nutzerperspektive. In: Michael Latzer e.a. (Hgg.): Die Zukunft der Kommunikation. Phänomene und Trends in der Informationsgesellschaft.

Innsbruck: Studienverlag, 1999 (= Beiträge zur Medien- und Kommunikationsgesellschaft, Bd.4). S. 43-59.

Hörisch, Jochen: Der Sinn und die Sinne. Eine Geschichte der Medien. Frankfurt/Main: Eichborn, 2001 (=Die andere Bibliothek, hrsg. V. Hans Magnus Enzensberger).

Idensen, Heiko: cut&paste und plug&play. In: dichtung-digital (Dez. 1999). WWW: http://www.dichtung-digital.de/Simanowski/6-Aug-99/Interview_Idensen.htm (Zugriff kostenpflichtig).

Internet Archive. About IA. WWW: <http://www.archive.org>. Zugriff am 2007-10-29.

IT Wissen. Das große Online-Lexikon für Informationstechnologie. WWW: http://www.itwissen.info/definition/lexikon/__website_website.html. Zugriff am 2007-11-02.

Jahraus, Oliver: Literatur als Medium. Sinnkonstitution und Subjekterfahrung zwischen Bewusstsein und Kommunikation. Göttingen: Velbrück Wissenschaft, 2003.

Janke, Pia: Literaturnobelpreis Elfriede Jelinek. / Unter Mitarbeit von Peter Clar e.a./ Wien: Edition Praesens, 2005.

Dies.: Werkverzeichnis Elfriede Jelinek. /Unter Mitarbeit von Peter Clar e.a./ Wien: Edition Praesens, 2004.

Jongen, Philipp: Text und Literatur in Neuen Medien. Medientheoretische Positionen und rezeptionsspezifische Probleme. Fallbeispiel deutschsprachige Online-Literatur. Wien: Univ.Dipl.Arb., 2003.

Kiepas Andrzej und Urszula Żydek-Bednarczuk (Hgg.): Informationsgesellschaft und Kultur. Internet – globale Kommunikation – Identität. Berlin: trafo, 2006 (= Network, Cultural Diversity and New Media, Vol.5).

Kittler, Friedrich: Aufschreibesysteme 1800, 1900. München: Fink, 1995.

Klingenböck, Claudia: Scholl, Sabine. In: Lexikon der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1945. Bd.2: K-Z. München: Nymphenburger, 2003. S. 1139f.

Koch, Beate: Verlage unter Druck. In: Fraunhofer-Magazin 2/2000. WWW: http://www.fraunhofer.de/fhg/archiv/magazin/pflege.zv.fhg.de/german/publications/df/df2000/mag2-2000_44.html. Zugriff am 2007-08-08.

Kosch, Wilhelm (Begr.): Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert./ hg. Von Carl Ludwig Lang. 1. Band: AAB-Bauer. Bern u. München: Saur, 2000. S. 387.

Kowarik, Julia: Bilderflut im „Bambiland“. Die Theaterwelt von Christoph Schlingensief. Universität Wien: Diplomarbeit, 2004.

Krahberger, Franz: copy@right or copy@left. In: Electronic Journal Literatur Primär. WWW: <http://ezines.onb.ac.at:8080/ejournal/pub/ejour-98/essay/copy.html>. Zugriff am 2007-01-12.

Ders.: Das Babylon-Projekt. Ein Text-Kompendium zur Computerkultur. Wien: Triton, 1997. S.190.

[Ders.]: 10 Jahre Electronic Journal Literatur Primär. [2005.] In: News-Flush (des Electronic Journal Literatur Primär). WWW: <http://ejournal.thing.at/Info/nflash.html#ejour>. Zugriff am 2007-02-06.

Kuhlen, Rainer: Hypertext. Ein nicht-lineares Medium zwischen Buch und Wissensbank. Berlin (u.a.): Springer, 1991.

- Landow, George P.: Hypertext 3.0. Critical Theory and New Media in an Era of Globalization. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 2006.
- Ders.: Is this hypertext any good? Evaluating quality in hypermedia. In: dichtung.digital 3/2004. WWW: <http://www.dichtung-digital.com/2004/3-Landow.htm>. Zugriff am 2007-09-26.
- Leitner, Helmut (Software), Dieter Sperl und Paul Pechmann: Ein Projekt der Landesausstellung commm.Gr2000az 5.5.2000-26.10.2000. [Quellcode zum Text „Wenn die Landschaft aufhört“]. WWW: <http://www.wikipublishers.com/dietersperl/AppSperl.java>. Zugriff am 2007-07-24.
- Literatur-Headlines: Reden, Reflektieren und neugierig sein auf das Fremde – Internetforum [house]. WWW: <http://www.literaturhaus.at/headlines/2001/01/11/index.html>. Zugriff am 2008-03-03.
- Löchel, Rolf: Irakische Halsabschneider, amerikanische Hundeführer und Jesus W. Bush. „Bambiland“ und „Babel“ – Elfriede Jelineks Theatertexte gegen den Irak-Krieg. In: literaturkritik.de. Nr. 4. April 2005. WWW: http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=7986&ausgabe=200504. Zugriff am 2005-05-15.
- Lutz, Fabian: Im Loop. Vorwort. WWW: <http://www.imloop.de/buch/loopbuch.htm>. Zugriff am 2007-11-16.
- Matejowski, Dirk und Friedrich Kittler (Hgg.): Literatur im Informationszeitalter. Frankfurt/New York: Campus, 1996. (=Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, Bd.2).
- Mayr, Max und Gerhard Schöpfer: Graz im Aufwind. In: Steirische Berichte. Nr. 3/4, 2000. WWW: <http://www.steirische-berichte.at/stb003/inh003.htm>. Zugriff am 2007-07-24.
- McLuhan, Marshall und Bruce R. Powers: The global village. Der Weg der Mediengesellschaft in das 21. Jahrhundert. Paderborn: Junfermann, 1995.
- Ders.: Die magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden, Basel: Verlag der Kunst, 1994.
- Ders.: Probleme der Kommunikation mittels Medien. In: Ders.: Wohin steuert die Welt? Massenmedien und Gesellschaftsstruktur. Wien (e.a.): Europaverlag, 1978.
- Meier, Werner A.: Was macht die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit der Konvergenz? In: Michael Latzer e.a. (Hgg.): Die Zukunft der Kommunikation. Phänomene und Trends in der Informationsgesellschaft. Innsbruck: Studienverlag, 1999 (= Beiträge zur Medien- und Kommunikationsgesellschaft, Bd.4).S. 29-42
- Messner, Sigrid: Schreiben im Netz – Das Forum der Dreizehn. Wien: Univ.Dipl.Arb. 2004.
- Metzler-Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. /hg. von Ansgar Nünning. – 2., überarb. u. erw. Aufl. – Stuttgart, Weimar: Metzler, 2001.
- N.N.: Der virtuelle Salon aus Berlin. In: RM Berlin-Brandenburg, Das Regionalmagazin für Wirtschaft und Unterhaltung, Januar 2004. S.24.
- Nelson, Theodore Holm: Literary Machines. Sausalito, Ca: Mindful Press, 1993.
- Niedermeier, Cornelia: New Danube House. In: Der Standard. Printausgabe 3.1.2001. WWW: <http://www.kultur.at/house/spin1/stand01.htm>. Zugriff am 2008-03-01.

- Ortmann, Sabrina: netz literatur projekt. Entwicklung einer neuen Literaturform von 1960 bis heute. Berlin: berlinerzimmer.de, 2001.
- Österreichische Nationalbibliothek: Archiv ausgewählter österreichischer Web-Publikationen. WWW: <http://www2.onb.ac.at/about/lza/online-med.htm>. Zugriff am 2008-02-26.
- Österreichische Nationalbibliothek: Archivierung digitaler Medien. WWW: http://www.onb.ac.at/archivierung_digitaler_medien.htm. Zugriff am 2008-02-26.
- Pechmann, Paul: Zum Literatur-Environment „Wenn die Landschaft aufhört“. In: „wenn die landschaft aufhört“. WWW: <http://www.wikipublishers.com/dietersperl/maschinentext.html>. Zugriff am 2007-07-24.
- Perschon, Erich: Phantastisch und doch lebensnah. Der Erzähler und Sprachzauberer Martin Auer. In: ide. Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule. 17.Jg./H.2/1993. S. 95-112.
- Pfabigan, Alfred: Endspiel mit Samuel Beckett: Zum 100. Geburtstag eines einflussreichen Pioniers der zeitgenössischen Kunst. In: Wiener Zeitung (Extra), 15.4.2006. WWW: <http://www.wienerzeitung.at/Desktopdefault.aspx?TabID=3946&Alias=wzo&lexikon=Auto&letter=A&cob=227553>.
- Philipp, Stephanie: Null. Ein Literatur-Hypertext-Experiment geht konventionelle Wege. In: literaturkritik.de. 3.Jg./Nr.7/Juli 2001. WWW: http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=3806&ausgabe=200107. Zugriff am 2007-05-30.
- Pürrer, Gudrun: Geschlechterdifferentes Kommunikationsverhalten in Online-Medien am Beispiel der Online-Community Blackbox. Wien: Univ. Dipl.Arb., 2000.
- Queffelec, Yann (e.a.): Trente jours à tuer [Buchbeschreibung]. WWW: <http://00h00.giantchair.com/livre/?GCOI=27454100874530>. Zugriff am 2008-02-26.
- Rauber, Andreas und Andreas Aschenbrenner: Part of Our Culture is Born Digital - On Efforts to Preserve it for Future Generations. In: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften Nr. 10/2001. WWW: <http://www.inst.at/trans/10Nr/rauber10.htm>. Letzter Zugriff am 2002-03-15.
- Robben, Bernard: Der Computer als Medium. Eine transdisziplinäre Theorie. Bielefeld: transcript Verlag, 2006.
- Rosenauer, Andrea: Ein neues Arbeitsfeld für LiteraturwissenschaftlerInnen: Literatur im World Wide Web. In: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Nr.6/1998. WWW: <http://www.inst.at/trans/6Nr/rosenauer.htm>. Letzter Zugriff am 2004-08-21.
- Dies.: Elektronisches Publizieren. Veränderungen in Produktion, Publikation und Vermittlung von wissenschaftlicher Information. In: TRANS. Dokumentation eines kulturwissenschaftlichen Polylogversuchs im WWW (1997-2002). St. Ingbert: Röhrig, 2002. S. 159-168.
- Dies.: Literatur per Mausclick. Lesereisen in elektronischen Netzwerken. In: Jura Soyfer. Zeitschrift für Kulturwissenschaften. 7. Jg./Nr.1/1998. S. 3-7.
- Dies.: Zeitgenössische österreichische Literatur im World Wide Web. Einige Beispiele für den Umgang von AutorInnen mit neuen Gestaltungsmöglichkeiten in elektronischen Medien. In: TRANS Nr.7/1999. WWW: <http://www.inst.at/trans/7Nr/rosenauer7.htm>. Zugriff am 2004-09-01.

Saxer, Ulrich: Mediengesellschaft – Verständnisse und Missverständnisse. In: Ulrich Sarcinelli (Hg.): Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur. Opladen u.a.: Westdeutscher Verlag, 1998. S.52-73.

Scheucher, Christine: Utopien authentischer Vermittlung. Die Fortschreibung der Avantgarden im digitalen Raum. Wien: Univ. Diplomarbeit (Betreuer Doz. Innerhofer), 2005.

Schininà, Alessandra: Literatur im Internet. In: TRANS Nr.9/2001. WWW: <http://www.inst.at/trans/9Nr/schinina9.htm>. Zugriff am 2004-09-01.

Schmidt, Alfred: Bibliotheken und Internet - das Informationsangebot der Österreichischen Nationalbibliothek via Internet im europäischen Kontext. In: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften Nr.6/1999. WWW: <http://www.inst.at/trans/6Nr/schmidt.htm>. Letzter Zugriff am 2002-03-15.

Schmidt, Siegfried J.: Bekämpfen Sie das häßliche Laster der Interpretation! Bekämpfen Sie das noch häßlichere Laster der richtigen Interpretation! In: Grundfragen der Textwissenschaft. Linguistische und literaturwissenschaftliche Aspekte /hg. Von Wolfgang Frier und Gerd Labrousse. Amsterdam: Rodopi, 1979 (=Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, 8). S. 279-309.

Schmidt, Siegfried J.: Die Welten der Medien. Grundlagen und Perspektiven der Medienbeobachtung. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg, 1996.

Scholl, Sabine: Die Welt als Ausland. Zur Literatur zwischen den Kulturen. Wien: Sonderzahl, 1999.

Scholl, Sabine: Wie komme ich dazu. WWW: <http://mariegeller.addr.com/jocher/scholl/wiekommen.html>. Zugriff am 2007-07-19 (als Buch veröffentlicht im Droschl-Verlag, Graz 1994).

Schulze, Holger: Mein tägliches Textgebet. Heuristiken täglicher Texte im Netz. In: KulturPoetik. Zeitschrift für kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft/Journal for Cultural Poetics. Bd.3/2003, Heft 1. S. [59]-80.

Schutte, Jürgen: Einführung in die Literaturinterpretation. – 4., aktualisierte Aufl. – Stuttgart, Weimar: Metzler, 1997 (=Sammlung Metzler, Bd.217).

Selzer, Sabine E.: Walter Grond. Old Danube House. In: Buch-Magazin. WWW: <http://www.literaturhaus.at/buch/buch/rez/gronddanube/>. Zugriff am 2008-02-29.

Sillars, Stuart: Globalisation or the Loss of the Text. In: TRANS Nr.9/2001. WWW: <http://www.inst.at/trans/9Nr/sillars9.htm>. Zugriff am 2005-07-20.

Simanowski, Roberto: „Beim Bäcker“. Collaborative Sex und soziale Ästhetik. In: dichtung digital 2/2000. WWW: <http://www.dichtung.digital.de/2000/Simanowski/15-Feb>. Zugriff am 2003-07-23.

Ders.: Autorschaften in digitalen Medien. Eine Einleitung. In: Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur, Heft 152/2001 („Digitale Literatur“). S. 3-21, hier: S.3.

Ders.: Close Reading oder der Streit um Begriffe. In: Dichtung Digital 1/2005. WWW: <http://www.dichtung-digital.com/2005/1/Simanowski>. Zugriff am 2007-09-25.

Ders.: Die virtuelle Gemeinschaft als Salon der Zukunft. In: Ders., Horst Turk und Thomas Schmidt (Hgg.): Europa – ein Salon? Beiträge zur Internationalität des literarischen Salons. Göttingen: Wallstein, 1999 (= Veröffentlichungen aus dem Sonderforschungsbereich 529 „Internationalität Nationaler Literaturen“: Ser. B, Europäische Literaturen und internationale Prozesse; Bd.6). S.[345]-369.

Ders.: Digitale Literatur? Das Essay zum Wettbewerb. (10. März 2001.) In: Dichtung Digital / dtv und T-Online: Wettbewerb digitale Literatur. WWW: <http://www.brown.edu/Research/dichtung-digital/Einsteigeressay/index3.htm>.

Ders.: Einige Vorschläge und Fragen zur Betrachtung digitaler Literatur. In: IASL-Diskussionsforum online. Netzkommunikation in ihren Folgen (Leitung Georg Jäger und Roberto Simanowski (dichtung digital und IASL online). WWW: <http://www.dichtung-digital.de/IASL-Forum/Simanowski-3-Juli-00.htm>. Zugriff am 2000-09-19.

Ders.: German Digital Literature. An Introduction. [Feb. 2000] In: dichtung-digital. WWW: <http://www.brown.edu/Research/dichtung-digital/index.htm>. Letzter Zugriff am 2007-09-25.

Ders.: Interfictions. Vom Schreiben im Netz. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2002.

Ders.: Literatur.digital. Formen und Wege einer neuen Literatur. München: dtv, 2002. (Darin auch ders.: Digitale Literatur? Das Essay zum Wettbewerb. S. 11-26. Zitiert wird dieser Aufsatz in der vorl. Arbeit aber nach der etwas unterschiedl. WWW-Fassung.)

Spangenberg, Peter M.: Wie kommt die Medienwissenschaft zu ihren Fragen? In: Wie kommt Wissenschaft zu Wissen? Band 3. Einführung in die Methodologie der Sozial- und Kulturwissenschaften. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, 2001. S. 180-199.

Stoll, Clifford: Die Wüste Internet. Geisterfahrten auf der Datenautobahn. A.d. Amerikanischen von Hans Jörg Friedrich. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1996.

Stumpf, Birgit: Einblick in das Studium der Neueren Deutschen Literatur. Studenten vermitteln Inhalte ihres Faches. München: OPS Verlagsges., 1995.

Suelem, Manal: Stichworte zur Literatur. – Redaktion: Andrea Rosenauer. Kairo: Ain Shams/AI Alsun [Vorlesungsskriptum], 2003.

Suter, Beat and The Absolute Wreaders: The Making of „The Famous Sound of the Absolute Wreaders. In: dichtung-digital 1/2004. WWW: <http://www.dichtung-digital.org/2004/1-Suter.htm>. Zugriff am 2007-09-26.

Suter, Beat: »Jetzt geht es wieder los.« Reinhard Döhls Bedeutung für die digitale Literatur. In: netzliteratur.net. WWW: http://www.netzliteratur.net/suter/suter_doehl.pdf. Zugriff am 2007-10-30.

Suter, Beat: Cyberfiction. WWW: <http://www.nic-las.com/cyberfiction/liste.asp?code=E-Liste&action=search>. Zugriff am 2008-02-27.

Suter, Beat: Der Hyperlink in der Lektüre. Pause, Leerstelle oder Flucht? (2005). In: dichtung-digital 2/2005. WWW: <http://www.brown.edu/Research/dichtung-digital/2005/2/Suter/index.htm>. Zugriff am 2007-09-25.

Suter, Beat: Literatur@Internet - oder warum die Zukunft des Schreibens längst da ist. In: Johannes Fehr und Walter Grond (Hgg.): Schreiben am Netz. Literatur im digitalen Zeitalter. 2 Bde. Innsbruck: Haymon, 2003. Auch in: digilit – Digitalität und Literatur. WWW: http://www1.uni-hamburg.de/DigiLit//suter/literatur_internet.html. Letzter Zugriff am 2007-10-08.

Suter, Beat: Narrationspfade in Hyperfictions. Erzählung als Weg durch den fiktiven Raum. [2000] In: netzliteratur.net. WWW: <http://www.netzliteratur.net/suter/narrationspfade.htm>. Zugriff am 2006-07-20.

Texte zur Medientheorie. /hg. von Günter Helmes und Werner Köster. Stuttgart: Reclam, 2002.

- Texte zur Theorie der Autorschaft /hg. Von Fotis Jannidis e.a. Stuttgart: Reclam, 2000.
- Thimm, Caja: Medienkultur und Privatheit: Privatheit und Öffentlichkeit im medialen Diskurs. In: Winfried Lenders (Hg.): Medienwissenschaft. Eine Herausforderung für die Geisteswissenschaft. Frankfurt/Main: Peter Lang, 2004. (= Bonner Beiträge zur Medienwissenschaft, Bd.2). S. [51]-68.
- Thuswaldner, Anton: Bilder einer Wirklichkeit. Zum Tod des österreichischen Schriftstellers Helmut Eisendle. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (Feuilleton), 22.09.2003, Nr. 220, S. 35. WWW: <http://www.helmut-eisendle.org/faz-nr.html>. Zugriff am 2007-04-14.
- T-Online: Jurypreis. Der erste Preis geht an „marbel + matrikel“. WWW: <http://web.archive.org/web/20021015225325/lifestyle.t-online.de/life/liku/prei/ar/CP/ar-preis-jury-gewinner.html>. Zugriff am 2008-02-25.
- Treude, Sabine: Die Aufhebung und das Archiv. (19. Mai 2007) In: JeliNetz. WWW: https://www.univie.ac.at/jelinetz/index.php/Sabine_Treude:_Die_Aufhebung_und_das_Archiv. Zugriff am 2007-11-22.
- [Virilio, Paul] Dufresne, David: Virilio – Cyberresistance Fighter: An Interview with Paul Virilio. Translated by Jacques Houis. In: Après-Coup. WWW: <http://www.apres-coup.org/mt/title/Cyberresistance%20Fighter%20-%20An%20Interview%20with%20Paul%20Virilio.pdf>.
- Vogt, Jochen: Einladung zur Literaturwissenschaft. WWW: <http://www.uni-essen.de/einladung/Vorlesungen/hermeneutik/emplit.htm>. Zugriff am 2007-03-26.
- Wettbewerb Literatur.digital: Sieben weitere Projekte versetzen den Leser in Erstaunen. WWW: <http://web.archive.org/web/20021015182901/lifestyle.t-online.de/life/liku/prei/ar/CP/ar-projekte-dritte-uebersicht19-25.html>. Zugriff am 2006-01-04.
- Wienbibliothek: Die Orte des Helmut Eisendle. Ausstellung über einen der wichtigsten sprachkritischen Erzähler Österreichs. WWW: <http://www.stadtbibliothek.wien.at/ausstellungen/2003/eisendle-ausstellung-de.htm>. Zugriff am 2007-04-14.
- Wikipedia: The devil's dictionary. WWW: http://en.wikipedia.org/wiki/The_Devil's_Dictionary. Zugriff am 2007-04-14.
- Wirth, Uwe: Der Tod des Autors als Geburt des Editors. In: Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur, Heft 152/2001 („Digitale Literatur“). S. 54-64.
- Ders.: Literatur im Internet. Oder: Wen kümmert's wer liest. In: "Mythos Internet", hg. v. Stefan Münker und Alexander Roesler, Frankfurt: Edition Suhrkamp 1997, S.319-337.
- Zauner, Friedrich: Backspace und Strg + V. Lesen und Schreiben im Zeitalter des Internet. In: Wiener Zeitung. WWW: <http://www.wienerzeitung.at/extra/hyper/theorie/lesen.htm>. Zugriff am 2006-06-12.
- Zeyringer, Klaus: ABSOLUT – Literatur und Konzeptkunst. Ein umfassendes Referenzsystem zur Überschreitung des herkömmlichen Literaturbegriffes. Christine Rigler, Klaus Zeyringer (Hgg.): Kunst und Überschreitung. 40 Jahre Interdisziplinarität im Forum Stadtpark. Wien, Innsbruck: Studienverlag, 1999 (= Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde). S. 126-163. Auch in: Zum Thema: Wissensbank. WWW: <http://www.zum-thema.com/wissensbank/Zeyringer1.html>. Zugriff am 1999-11-29. (Der Text ist im WWW nicht mehr abrufbar.)
- Ders.: Ein Wurf kann in allen Gewässern Wellen schlagen. In: [house]. Ein Kunstprojekt über das Fremde und die Peripherie. WWW: <http://www.kultur.at/house/dhouse/feat02.htm>. Zugriff am 2006-03-24.

Ders.: Ein Wurf kann in allen Gewässern Wellen schlagen. In: [house]. WWW:
<http://www.kultur.at/3house/frame/concept/feat.htm>. Zugriff am 2003-08-01.

Ders.: Österreichische Literatur seit 1986. In: E-Library Austria. WWW:
[http://www.literature.at/elib/www/wiki/index.php/%C3%96sterreichische_Literatur_seit_1986_\(Klaus_Zeyringer\)](http://www.literature.at/elib/www/wiki/index.php/%C3%96sterreichische_Literatur_seit_1986_(Klaus_Zeyringer)). Zugriff am 2006-03-26.

Interviews

der Autorin (als Andrea Rosenauer) mit

Auer, Martin (Autorinnen-Homepage): in Wien am 2003-08-12
Download möglich über die Homepage von Martin Auer seit 2007-04-10.
WWW: <http://www.martinauer.net/redeund/index.htm>

Ganglbauer, Gerald (elektronische Literaturzeitschrift): in Graz am 2004-07-09
Veröffentlicht in „gangway“ am 2008-03-07.
WWW: http://www.gangway.net/interviews/ganglbauer_rosenauer.html

Grond, Walter (kollaboratives Publizieren im WWW): in Wien am 2003-08-05

Krahberger, Franz (elektronische Literaturzeitschrift): in Wien am 2003-08-19
Veröffentlicht im „Electronic Journal Literatur Primär“ am 10. April 2008
WWW: <http://www.ejournal.at/NeueMed/review/review.html>

Stocker, Gerfried (Neue Medien – neue Kunstformen): in Linz am 2003-08-18

Piringer, Jörg (Neue Medien – neue Kunstformen): in Wien am 2003-07-31

Scholl, Sabine (Autorinnen-Homepage): in Salzburg am 2003-08-05

Transkriptionen der Interviews befinden sich auf der beiliegenden CD-ROM.

Mag. Andrea Ghoneim-Rosenauer
Neustiftgasse 116/15
A-1070 Wien
E-Mail: andrea.ghoneim@gmail.com
Tel.: 069910366403



LEBENS LAUF

Berufspraxis:

- 1996 – dato: Leitung von **Internetkursen** für BibliothekarInnen, Literatursuchende und LiteraturwissenschaftlerInnen, sowie **Vorträge und Workshops** im In- und Ausland u.a. zu den Themen Literatur im WWW, Interkulturelle Kommunikation, Wissens- und Kulturtransfer, Informations- und Wissensmanagement (für verschiedene Auftraggeber). DaF (Deutsch als Fremdsprache): Einzeltrainings, Zertifikats-Vorbereitungen, LehrerInnenfortbildung.
- 2005/09 – 2007/08: **Österreich-Kooperation**, Wien (<http://www.oek.at>): Österreich-Lektorin an der Sprachenfakultät der Al Minia Universität (Ägypten). Lehrveranstaltungen: u.a. Literaturgeschichte, Schreiben von Briefen und Aufsätzen, DaF (Deutsch als Fremdsprache). Mitarbeit am Österreichischen Kulturforum. Die Tätigkeit am Kulturforum umfasste u.a. die Content-Produktion für die Homepage (<http://www.austro-arab.net/>) und die Betreuung der „Österreichischen Bibliothek für den arabischen Raum“.
- 2002/09 – 2005/08: **Österreich-Kooperation**, Wien (<http://www.oek.at>): Österreich-Lektorin an der Deutschabteilung der Al Alsun Fakultät der Ain Shams Universität, Kairo. Unterricht und tutoriale Betreuung von Magister- und Doktorarbeiten. Mitarbeit am Österreichischen Kulturforum Kairo (s.o.).
- 1998/07 – 2002/08: **INST** (Inst. zur Erforschung und Förderung österr. u. int. Literaturprozesse), Wien (<http://www.inst.at>): Wissenschaftliche Mitarbeiterin. Insbes. für Publikationsmanagement (Print- und Onlinepublikationen), Informationsvermittlung, Presseinformation und die Internet-Agenden des INST (Homepage, redaktionelle Mitarbeit an und Lektorat von "TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften") verantwortlich.
- 1997/01 – 1998/06 **Österreichisches Forschungs- und Prüfzentrum Arsenal, Wien**
(heute *arsenal research*: <http://www.arsenal.ac.at/>): Mitarbeiterin der Marketing-Abteilung. Mit den Agenden des Informationsservice betraut (Literaturrecherchen und -beschaffung, Chefredaktion der Firmenzeitschrift "Arsenal Aktuell", Presseinformation).
- 1989/02 – 1996/12 **Bundesforschungs- und Prüfzentrum Arsenal, Wien**
(heute *arsenal research*: <http://www.arsenal.ac.at/>): Bibliothekarin (Mitarbeiterin der Verwaltung), Werkstudentin.

Weitere Qualifikationen:

Fremdsprachen: Englisch: perfekt in Wort und Schrift, verhandlungssicher (C2)
Französisch: sehr gut in Wort und Schrift (C1)
Spanisch: gut in Wort und Schrift (B2)
Egyptian Colloquial Arabic: Mittelstufenkenntnisse (B1) der gesprochenen Sprache. Schreiben und Lesen: Anfängerin (A1)

Computer: MS Office (insbesondere MS WORD, aber auch fundierte Kenntnisse von ACCESS und EXCEL)
HTML (hard-coding, aber auch mit Dreamweaver und „kleinen“ Shareware-Editoren); CSS: Basics (CSS1), Experten-Anwendungen von WWW-Suchmaschinen, Browsing- und Mailprogramme (MS Explorer, Mozilla Firefox, Safari,...)
Datenbanken: Erfahrung in der Verwaltung von Dokumenten u.a. mit MS Access (s.o.), LIDOS, LiteRat (<http://www.literat.net>) sowie fundierte Recherchierkenntnisse in verschiedenen Datenbanksystemen, insbesondere im Bereich der Recherche selbständiger und unselbständiger Publikationen in verschiedenen Fachrichtungen

Weiterbildung:

05/2008 XHTML und CSS. Webdesign-Weiterbildungskurs am WIFI Wien (5.5.-9.5.08)

04/2008 Semantic Web und Web 2.0: Einführung, User-Generated Content, E-Government, Trend-Monitoring, Tagging (Veranstaltung des sw2-Kompetenznetzes am 4.4.2008 in Wien)

11/2007 Workshop: Lebenslanges Lernen (im Rahmen der ÖDaF-Tagung am 23.11.2007 in Wien)

02/2006 Workshops: „DaF und Internet“, 7.-9.2. (Leitung: Mag. Andreas Westhofen vom IIK Düsseldorf), Deutsch als fremde Wissenschaftssprache (Leitung: Melanie Moll, LMU München), 14./15.2.2007, an der GUC (German University of Cairo)

10/2005 Seminar: E-Learning mit www.uni-deutsch.de (an der GUC Kairo, Leitung: Erika Wegele, LMU München)

10/2002 – 02/2005 Arabisch-Kurse (Egyptian Colloquial Arabic) am Egyptian Center for International Cultural Cooperation, Zamalek/Kairo

04/2001 Workshops „Medienkonversion und Digitalisierung“ und „Elektronische Zeitschriften“ im Rahmen des des ODOK (Öst. Dokumentartags), 25.-27.4.2001, Graz

03/2001 International Conference: Scholarly Communication and Academic Presses Università degli Studi di Firenze, 22.3.2001, diverse Themen und Vortragende

10/1998 – 05/1999 Ausbildungsehrgang für Informations- und Dokumentationsfachleute der Österreichischen Nationalbibliothek und der Österreichischen Gesellschaft für Dokumentation und Information (ÖGDI). Abschlusszeugnis vom 10.5.1999

02/1998 Donau-Universität Krems: Marketing im Internet (Modul des Internet-Schulungszyklus der Abt. Telekommunikation und Medien)

07/1992 – 02/1996 Spanischkurse am Lateinamerika-Institut. Abschluss mit Diploma Avanzado (Curso de Idioma Español) am 26.2.1996

Workshops als Vortragende/Trainerin (Auswahl):

- 04/2008-06/2008 Kurs zur Vorbereitung auf das DaF-Zertifikat „ÖSD-Mittelstufe“ (B2) an der VHS Meidling
- 12/2007 Interkulturelle Landeskunde-Texte. Den deutschsprachigen Raum aus ägyptischer Perspektive zeigen. Workshop für Deutschlehrende im Rahmen der Österreich-Tage am Öst. Kulturforum Kairo und an der Al Minia Universität (8.+9.12.)
- 02/2005 Formatieren wissenschaftlicher Arbeiten mit MS Word (Workshop für GermanistInnen, DAAD Kairo, 21.2.2005)
- 11/2004 Das Ägyptenbild in der österreichischen Literatur (Workshop, Öst. Kulturforum Kairo, 21.11.2004) Dokumentation im WWW: <http://kairomeer.blogspot.com/2008/04/sind-wir-so-wie-wir-in-der-literatur.html>
- 12/2002 Bibliographieren mit dem Internet (8.12.) und Beurteilung von Informationsqualität (15.12.): Workshops am Öst. Kulturforum Kairo
- 02/2000 – 06/2000 Internet und Wissensgesellschaft. Kurs an der VHS Brigittenau
- 02/1997 – 06/1998 Internet-Seminare und Workshops für Kulturwissenschaftlerinnen in Lemberg, Debrecen, Bukarest, Rousse, Krakau, Warschau, St. Petersburg und Johannesburg
- 10/1996-03/1997 Internet für BibliothekarInnen und Literatursuchende (Polycollege Stöbergasse)

Sonstiges

Mitgliedschaften: ÖGDI (Österreichische Gesellschaft für Dokumentation und Information),
ÖDAF (Österreichischer Verband für Deutsch als Fremdsprache/Zweitsprache)
Gesellschaft für Buchforschung in Österreich
INST (Institut zur Erforschung und Förderung österr. und int. Literaturprozesse)

Hobbys: Reisen (Asien, Lateinamerika), Fremdsprachen, Lesen (zeitgenössische Literatur aus Österreich, Lateinamerika und Ägypten), experimentelles Theater, Jazz, Tanzen (von Walzer über Salsa bis HipHop), Sport (Aerobics, Bergwandern u.v.m.), Bloggen (<http://kairomeer.blogspot.com> und <http://nopharaos.blogspot.com>)

Ausbildung:

- 1999/02 – 2008/06 Doktoratsstudium Deutsche Philologie. Dissertation: „Literarische Publikationsformen im World Wide Web. Zeitgenössische österreichische Texte und Textnetzwerke im WWW.“ (Verteidigung voraussichtlich 06/2008.)
- 1986/09 – 1997/07 Studium der Deutschen Philologie und der Publizistik und Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien. Diplomarbeit über "EDV-gestützte Literaturrecherche für GermanistInnen". Abschluß mit Sponion zur Magistra der Philosophie am 10. Juli 1997.
- 1977/09 – 1986/06 Besuch der AHS (BG VI, Amerlingstraße 6), neusprachlicher Zweig. Erste Fremdsprache: Französisch. Abschluss mit Matura.

Persönliche Daten:

Name: Andrea Ghoneim-Rosenauer
Geboren am: 18.01.1967
Familienstand: verheiratet, keine Kinder
Staatsbürgerschaft: Österreich

Auswahl an Publikationen

(als Autorinnenname immer: Andrea Rosenauer)

- Medienadäquate Sprache und/oder elektronische Spielerei. „Das ist nicht mein Zettelkasten“ von Martin Auer im WWW. In: Kairoer Germanistische Studien 17/2008. (Seitenzahlen sind der Autorin noch nicht bekannt, da die KGS 17 erst im April 08 erschienen sind.)
- Mehr als nur Pyramiden, aber nicht frei von Exotismus. Das Ägyptenbild in der zeitgenössischen österreichischen Literatur. In: Roxana Nubert (Hg.): Temeswarer Beiträge zur Germanistik. Bd.5. Temeswar: Mirton, 2006. S. 381-396.
- Gestalten im Unterricht. Als Österreicherin in Ägypten. In: Jura Soyfer. Internationale Zeitschrift für Kulturwissenschaften. 13.Jg./Nr.2/2004. S.17-20.
- Interkulturelle Begegnungen in Kairo. In: Österreich-Kooperation: Informationsblatt für österreichische LektorInnen und SprachassistentInnen im Ausland. Nr.25-26/2003. S.9-10.
- Elektronisches Publizieren. Veränderung in Produktion, Publikation und Vermittlung. In: H. Arlt e.a. (Hgg.): TRANS. Dokumentation eines kulturwissenschaftlichen Polylogversuchs im WWW (1997-2002). St. Ingbert: Röhrig, 2002. S.159-168.
- (als Co-Herausgeberin, principal editor: Pernille Winther:) Cultural Policies in the EU Member States / European Culture in the 21st Century / European Parliament, DG for Research. Provisional edition. Luxemburg, 03-2001 (=Working Document, Education and Culture Series, EDUC 107 EN).
- Ariadnefäden im Labyrinth der Informationen? Suchmaschinen im World Wide Web. In: H. Arlt / A. Belobratow (Hgg.): Interkulturelle Erforschung der österreichischen Literatur. St. Ingbert: Röhrig, 2000. (=Österreichische und internationale Literaturprozesse, Bd.11). S.231-240.
- World Wide Web Resources for Cultural Studies. In: Mousaion. A journal for library and information science, XVII(2)1999, pp.129-139.
- KulturwissenschaftlerInnen als WissensmanagerInnen. In: Internationale Kulturwissenschaften - International Cultural Studies - Etudes Culturelles Internationales [1999]. WWW: http://www.inst.at/studies/s_0903_d.htm.
- Die Bibliothek als literarisches Netzwerk. Das WWW als Informationsquelle und Literaturmedium. In: Jura Soyfer. 7.Jg./Nr.4/1998. S. 12-15.
- Literatur per Mausclick. Lesereisen in elektronischen Netzwerken. In: Jura Soyfer. 7.Jg./Nr.1/1998. S.3-7.
- Internet und internationale Kommunikation. In: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Nr. 5/1998. WWW: <http://www.inst.at/trans/5Nr/rosenau.html>.
- EDV-gestützte Literaturrecherche für GermanistInnen. Möglichkeiten und Perspektiven der Suche nach Literatur in elektronischen Datenbanken. Wien: Univ.Dipl.Ar., 1997.
- Elektronische Datenbanken für LiteraturwissenschaftlerInnen. In: Jura Soyfer. 5.Jg./Nr.4/1996. S.14-16.
- Else Lasker-Schüler. Befreiung durch Phantasie. In: AUF - eine Frauenzeitschrift 84/1994 (=AU, Feine Literatur). S.44-46.